This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

https://books.google.com

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

THE
PENNSYLVANIA
STATE UNIVERSITY
LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

MODERNA SPRÅK

Svensk Månadsrevy för undervisning i de tre huvudspråken

utgiven av

HERMAN SÖDERBERGH
Rektor vid Djursholms Samskola

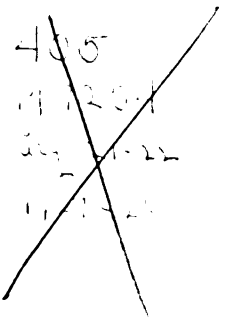
N. OTTO HEINERTZ
Lektor vid Södermalms h. a. läroverk, Stockholm.

TJUGOFÖRSTA ÅRGÅNGEN

1927

Digitized by Google

MALMÖ 1928. BÖHR'S BOKTRYCKERI



THE PENNSYLVANIA STATE UNIVERSITY LIBRARY
Digitized by Google

MODERNA SPRÅK:

ÅRGÅNG XXI (1927)

INNEHÅLL:

N:r 1, 2. Februari.

Sid.

Det fonetiska alfabetet, **L. & W., Sgh.** 1
Några tempusfrågor, **A. Malmstedt** 18
Australian Literature, **Marien Hamilton Pollak** 39
Två tyska språkfrågor, 1: **Arvid Smith, Ernst A. Meyer, Hans Pollak.** 2: **Ernst A. Meyer, Hans Pollak** 45
Litteratur:
Wilhelm Uhrström: Nybörjarengelska, **Ivar Belanner** 54
Insända böcker 58

N:r 3. Mars.

Reformtankar beträffande skolgrammatiken, enkannerligen den engelska, **Birger Palm** 59
On the Plural of You and Your, **T. Hilding Svartengren** ... 68
Ett obeaktat skulle, **Emil Låftman** 76
Litteratur:
Regeln und Wörterverzeichnis für die Aussprache und Rechtschreibung. Grosse Ausgabe, **Hans Pollak** 80

N:r 4. April.

Vårens studentstilar 83

N:r 5. Maj.

Vårens realskolestilar 105
I ljudskriftsfrågan, **A. Gabrielson, L. & W., Sgh** 118
Litteratur:
J. Reinius, Deutsche Prosa, **N. Otto Heinertz** 122

Digitized by Google

N:r 6. Juni.

Sid.

Hur jag förvärvat min språkbildning, **Nils Fredriksson** 125
Never a word was spoken, **Hugo Styff** 136
»*Steward*» *eller* »*Stewart*», **Ivar Belanner** 140
Litteratur:
A. Heumann, Von nah und fern .....
E. Frösell och Ernst A. Meyer, Tysk läsebok för skolornas mellanklasser .....
Gustaf Lannert, Tysk läsebok för skolornas mellanklasser .....
Der Guckkasten und andere Erzählungen moderner deutscher Schriftsteller, mit Anmerkungen herausgegeben von G. Lannert und Lili Dircks ..... **N. Otto Heinertz** 141
Jean Berglund und Kurt Reiche, Deutsches Land und deutsche Tat
Walter E. Harlock, Skriftliga uppgifter för studentexamen i engelska språket 1893—1926, **Mats Redin** 155
J. Bertels, Modern tysk affärskorrespondens, **Gustaf Widbeck** 156
Insända böcker..... 158

N:r 7. September.

Ruhe- und Richtungsfügung, Aktionsart und Satzton im Neuhochdeutschen, **Ernst A. Meyer** 159
A Comment on Dr. Redin's Review, **Walter E. Harlock** 220
Litteratur:
Carl O. Koch och Karl Kärre, Det engelska språket **Carl Ernolv** 221

N:r 8. November.

Höstens studentstilar 227
Höstens realskolestilar 248
Insända böcker och tidskrifter 256

Digitized by Google

N:r 9. December.

En oriktig texttolkning, **Hilmer Gillqvist – H. Sgh.** 257
Ett par anmärkningar till Elfstrands engelska grammatik, **Einar Ekblom** 259
A Note to the »Engelskt översättningsprov för realgymnasiet,» **Marian Hamilton Pollak – S. J. Charleston – C. S. Fearenside – N. Otto Heinertz**..... 260
»Their's not to reason why» (Tennyson), **Carl S. R. Collin**... 264
»Is Your Pronunciation O. K.?» **Gösta Langenfelt**..... 265
Litteratur:
Lars Lindberg, Engelsk läsebok för ringarna I—II, **Robert Palmgren** 266
C. S. Fearenside, An English Key to Samtliga Realskolestilar V. T. 1907—H. T. 1923, **Carl S. R. Collin** ... 270

Digitized by Google

Innehållsförteckning efter innehållets art.

I. Språkpedagogiska inlägg.

Sid.

Det fonetiska alfabetet, *L. & W., Sgh* 1
I ljudskriftsfrågan, *A. Gabrielson* 118
Replik i ljudskriftsfrågan, *L. & W., Sgh* 120
Reformtankar beträffande skolgrammatiken, enkannerligen den engelska, *Birger Palm* 59
Hur jag förvärvat min språkbildning, *Nils Fredriksson* 125

II. Artiklar av grammatiskt, litteraturhistoriskt, språkhistoriskt, stilistiskt, e. d. innehåll.

Några tempusfrågor, *A. Malmstedt* 18
Australian Literature, *Marian Hamilton Pollak* 39
Två tyska språkfrågor:
1. Böjda former av hundert och tausend ännu en gång, *Arvid Smith, Ernst A. Meyer, Hans Pollak* 45
2. Der Haag, *Ernst A. Meyer, Hans Pollak* 52
On the Plural of You and Your, *T. Hilding Svartengren* 68
Ett obeaktat skulle, *Emil Låftman* 76
Never a Word was Spoken, *Hugo Styff* 136
»Steward» eller »Stewart», *Ivar Belanner* 140
Ruhe- und Richtungsfügung, Aktionsart und Satzton im Neuhochdeutschen, *Ernst A. Meyer* 159
»Is Your Pronunciation O. K.?», Ett kortfattat rimlexikon för engelska språket, meddelat av *Gösta Langenfelt* 265

III. Diverse.

A Comment on Dr. Redin's Review, *Walter E. Harlock* 220
En oriktig texttolkning, *Hilmer Gillqvist* 257
Not, *H. Sgh* 259
Ett par anmärkningar till Elfstrands engelska grammatik, *Einar Ekblom* ... 260
A Note to the »Engelskt översättningsprov för realgymnasiet, *Marian Hamilton Pollak, S. J. Charleston, C. S. Fearenside, N. Otto Heinertz* 260
»Their's not to Reason Why» (Tennyson), *Carl S. R. Collin* 264
Insända böcker och tidskrifter 58, 158, 256

Digitized by Google

IV. Översättningar och kommentarer.

A. Studentexamen.

Uppsatser och översättningsprov. Sid.

V. T. 1927, *S. J. Charleston — C. S. Fearenside — G. E. Fuhrken — P. Méaly — Jean Nogué — Mme Ranson — Ernst A. Meyer — Hans Pollak — A. Wolf* ..... 83—104

H. T. 1927, *S. J. Charleston — C. S. Fearenside — G. E. Fuhrken — P. Méaly — Jean Nogué — Mme Ranson — Ernst A. Meyer — Hans Pollak — A. Wolf* ..... 227—248

B. Realskolexamen.

Översättningsprov och reproduktionsprov.

V. T. 1927, *Ernst A. Meyer — Hans Pollak — A. Wolf — S. J. Charleston — C. S. Fearenside — G. E. Fuhrken* ..... 105—117

H. T. 1927, *Ernst A. Meyer — Hans Pollak — A. Wolf — S. J. Charleston — C. S. Fearenside*..... 248—256

V. Böcker.

Wilhelm Uhrström: Nybörjarengelska. Första årskursen, *Ivar Belanner* 54

Regeln und Wörterverzeichnis für Aussprache und Rechtschreibung. Grosse Ausgabe, *Hans Pollak* 80

J. Reinius: Deutsche Prosa, *N. Otto Heinertz*..... 122

A. Heumann: Von nah und fern.....
E. Frösell och Ernst A. Meyer: Tysk läsebok för skolornas mellanklasser.....
Gustaf Lannert: Tysk läsebok för skolornas mellanklasser .....
G. Lannert und Lili Dircks: Der Guckkasten und andere Erzählungen moderner deutscher Schriftsteller.....
Jean Berglund und Kurt Reiche: Deutsches Land und deutsche Tat.....
} *N. Otto Heinertz* 141—154

Walter E. Harlock: Skriftliga uppgifter för studentexamen i engelska språket 1923—1926, *Mats Redin* 155

J. Bertels: Modern tysk affärskorrespondens, *Gustaf Widbeck*..... 156

Carl O. Koch och Karl Kärre: Det engelska språket, *Carl Ernolv* 221

Lars Lindberg: Engelsk läsebok för ringarna I och II, *Robert Palmgren* 266

Fearenside, C. S.: An English Key to Samtliga Realskolestilar 1907—1923. Part I, *Carl S. R. Collin* 270

Digitized by Google

Digitized by Google

MODERNA SPRÅK

SVENSK TIDSKRIFT FÖR UNDERVISNING I DE TRE HUVUDSPRÅKEN
TYSKA, ENGELSKA, FRANSKA

UTGIVEN AV

HERMAN SÖDERBERGH OCH N. OTTO HEINERTZ.

ÅRG. XXI. 1, 2. * MALMÖ * Februari 1927

DET FONETISKA ALFABETET.

Det är med stor tillfredsställelse, som undertecknade hälsa Skolöverstyrelsens initiativ till åstadkommande av likformighet i det fonetiska beteckningssättet. Ropet på den centrala skolmyndighetens ingripande är som bekant inte från igår. Ingen kan vara mera livligt övertygad än författarna av detta inlägg om nödvändigheten av det steg, som har tagits. Det är vår säkra förvissning, att vägen ut ur det nuvarande kaos på den fonetiska transkriptionens område endast kan vandras under Skolöverstyrelsens ledning. Enskildas röster förmå föga, därom har L. & W. en lång och dyrköpt erfarenhet.

Med allt erkännande av vad som nu åtgöres kunna dock gamla arbetare och vägröjare på detta fält icke utan bekymmer lägga märke till en start, som icke synes dem fullt lycklig. Icke alla vägar föra till målet. Efter det mångåriga arbete (mer än 40-årigt), som L & W. nedlagt på den svenska skolans uttalsundervisning och efter de många utredande artiklar i transkriptionsfrågan, som under åren 1916—1918 publicerades i denna tidskrift, är det med blandade känslor vi konstatera, hur jämförelsevis lättvindigt man nu står redo att efter en ganska ytlig utredning anamma en förment »internationalism» på detta område. Vi ha tacksamt noterat den uppmärksamhet och det erkännande, som i Skolöverstyrelsens egen utredning har ägnats åt vårt förslag till fonetiskt alfabet, och våga samtidigt förmoda, att den av Skolöverstyrelsen utsedde expertens tystnad rörande de svenska insatserna endast har sin grund i begränsningen av det uppdrag han erhållit.

Den motivering för en anslutning till det av Association Phonétique Internationale brukade (!?) teckensystemet, som hittills förebragts, synes oss på intet vis övertygande. Alldeles särskilt är det maktpåliggande att kraftigt tillbakavisa *den* rekommendation av A. P. I.-alfabetet, som gör gällande, att en mera väsentlig modifikation därav endast skulle göra den nuvarande villervallan ännu större. En sådan argumentering förbiser ju den

Digitized by Google

självklara skillnaden mellan å ena sidan ett utsändande från *enskilt* håll av diverse försöksballonger och å andra sidan ett på utredningens och *överenskommelsens* väg nyvunnet resultat, avsett att officiellt hallstämplas och efter nödig övergångstid anbefallas som ensamt tillåtet i fonetiska texter för skolbruk. När det nu är fråga om att bringa reda i det hela, är det väl alldeles tvärtom i högsta grad av nöden, att man noga ser sig för och icke till förmån för en — låt vara brukbar — beteckning ratar en annan och till äventyrs bättre.

Det betänkligaste av allt är emellertid, att »utredningen» och diskussionen hitintills, långt ifrån att skapa klarhet i frågan, i själva verket rör sig med mycket stor oklarhet på själva den avgörande punkten. Sektionen för moderna språk vid senaste läroverkslärarmöte (1926), den av Skolöverstyrelsen utsedde experten lektor A. Gabrielson och Skolöverstyrelsen själv rekommendera gemensamt antagandet av ett internationellt system, vilket i Skolöverstyrelsens »Yttrande i ljudskriftsfrågan» Bil. 1. benämnes »Ljudskriftsalfabet för tyska, engelska, franska enligt A. P. I.» Oavsett de smärre rättelser, som krävas i »Yttrandets» tabell[1]), röra sig alla med den fiktiva föreställningen, att det av dem nu rekommenderade alfabetet verkligen utan vidare kan betecknas som A. P. I:s. Det är visserligen sant, att »Yttrandet», vid sidan om detta transkriptionssystem som en »broad form», talar om »den engelska fonetikern D. Jones' beteckningssystem i dess mera nyanserade utformning» som en »narrow form». *Kärre* (Mod. Språk, 1926, sid. 37 ff.) omnämner också denna »narrow form» och vidrör den eventualiteten, att »Jones och efter honom övriga engelska fonetici definitivt [skulle] övergå till den »narrow form», som fröken Areskog anteciperat (sic!) i sin skolupplaga.» Fröken *Areskog* (Mod. Språk, 1926, sid. 36), som synes ha bättre reda på sammanhanget än de övriga, talar dock om denna »narrow form» närmast såsom en den där »sedan några år med framgång praktiserats av Prof. Jones m. fl. vid

---

[1]) Redogörelsen för A. P. I. behöver följande redaktionsförändringar:

1. De båda vokalerna i fr. *pâte, patte,* etc. betecknas med resp. ɑ och a (icke som i Bil. 1. med ɑ och *a*).

2. För tyskans del torde ingen iakttaga någon kvalitetsskillnad vid beteckningen av vokalerna i *laden* och *dann,* etc.; för båda användes samma tecken, numera väl mest ɑ (icke såsom i Bil. 1. ɑ och *a*).

3. Vokalen i eng. *cat, bad,* etc., betecknas alltid med æ (icke som i Bil. 1. med *æ;* detta är särskilt beaktansvärt, enär användningen av just typen æ icke träffas av den för övrigt berättigade kritiken mot användningen av *æ* och œ i samma system. Att döma av Kärres uttalande i sammanhang med æ (Berättelse över 24 Sv. läroverkslärarемötet, s. 242—243) tyckes man rätt allmänt tro, att æ, som varit med från A. P. I.:s tidigaste dagar, är en nyhet, om vars framtidsmöjlighet ovisshet råder!

4. Beteckningen av det »allmänt europeiska» *u* har alldeles uteglömts; likaså *ɲ* för franskt *gn*.

5. Det är icke brukligt att såsom i Bil. 1. använda längdtecknet efter första komponenten av diftongen *ei* eller efter vokal framför glidvokalen ə.

Digitized by Google

Londonuniversitetet». Av alla här nämnda betecknas det nya alfabetet med Jones' namn och av alla förutsättes dess egentliga användning såsom mycket begränsad, ehuru visserligen fröken Areskog i sin här citerade uppsats hänvisar till Miss Armstrongs artikel i »Le Maître Phonétique» september 1923 (eg. Juillet-Septembre).

Som bekant är »Le Maître Phonétique» det officiella organet för Association Phonétique Internationale. Den naturliga definitionen på vad som i närvarande stund bör förstås med ett »ljudskriftsalfabet enligt A. P. I.» synes oss därför vara den: det alfabet, som användes i »Le Maître Phonétique.»

Det framgår icke av den gjorda utredningen, eller av diskussionsinläggen från dem som rekommendera antagandet av A. P. I.-systemet, att man på de hållen verkligen undersökt det nuvarande internationella läget i dess egen central. Vad här skall framläggas i detta avseende torde därför komma rätt överraskande för flertalet av våra läsare. Vi tillåta oss redan nu att med några ord sammanfatta resultatet av en undersökning av »Le Maître Phonétique» efter dess återuppståndelse 1923: Det kan utan överdrift sägas, att det i vår svenska diskussion som A. P. I.:s alfabet omtalade teckensystemet i stort sett allt sedan 1923 står på avskrivning för *engelskans* och *tyskans* vidkommande. Ja, *i de två senaste årgångarna 1925, 1926 förekommer icke en enda artikel transkriberad enligt detta system.* Så vitt man kan se: en fullständig seger i denna »international» för den s. k. »narrow form».[1])

Här må nu följa några närmare detaljer. Världskriget medförde bl. a. ett åttaårigt interim för det internationella fonetiska organet. Vi förbigå här de olika vägar, på vilka man vid »Le Maître Phonétiques» återuppträdande 1923 sökt gå fram mot en lösning av såväl transkriptionsfrågan som frågan om en förenklad ortografi, och hålla oss blott till en kort historik över »narrow form» i dess förhållande till tidskriften i fråga. Redan i samband med första häftet Janvier—Mars 1923, vilket innehåller artiklar i såväl »broad» som »narrow form», utsändes ett supplement *tɛkst pur noz elɛ:v,* för engelskans och tyskans del uteslutande i narrow transcription. Fortsättningen av dessa texter genom de följande åren har uteslutande hållit sig till detta system. Vi understryka detta faktum, enär man av benämningen »narrow form» eljest lätt kunde låta sig förledas till den förmodan, att de olika författarna i »Le Maître Phonétique» närmast använda denna transkriptionsform i sammanhang med en mera vetenskaplig analys, medan den gamla »broad form» fortfarande avsågs för mera elementär uppteckning. Tvärtom framhåller Miss Armstrong,

[1]) Det bör observeras redan här, att användningen av I och U i t. ex. eng. *it, book,* ty. *bitte, durch,* eller av Y i ty. *füttern,* etc. som bekant ingalunda äro nyheter i A. P. I.-kretsar utan där och på olika håll uppträtt i decennier (se bl. a. Mod. Språk, 1918, vid sid. 40, L. & W. Sgh:s synoptiska tabell).

Digitized by Google

som i häftet Juillet — Septembre 1923 (se ovan) i en programartikel besvarar från prenumeranter ingångna frågor angående de nya tecknens införande, att denna notering just avser att göra nybörjaren förtrogen med vissa kvalitativa olikheter, som i det dittills begagnade transkriptionssystemet ansågs med orätt ha blivit sammanförda under gemensamt tecken. Författarinnan påpekar emellertid, att tidskriften i fortsättningen mottager och publicerar artiklar i den gamla transkriptionen. Något officiellt avskaffande av A. P. I.:s här benämnda »broad form» föreligger alltså icke med Miss Armstrongs artikel, lika litet som någon allmän direkt avblåsning senare har ägt rum. Utan knot inifrån ha inte heller nyheterna mottagits. M. Paul Passy har tvärtom gjort sig till tolk för en ytterligare förenkling av den traditionella transkriptionen. Men oppositionen mot det nya har icke varit stark, och vädjan till de hågade att fortgå på den gamla vägen har knappast hörsammats. I samma häfte, däri Miss Armstrongs artikel stod att läsa, skriver en annan författare en artikel i »broad form», liksom en dito förekommit i Avril—Juin 1923. Under 1924 publicerades sammanlagt två artiklar i »broad form», den senaste dock med användande av I och U. Detta är allt, och därefter har »Le Maître Phonétique» helt övergått till »narrow form».

Men inte nog härmed. Det har talats om en kommande ny upplaga av Jones' Dictionary, med vilken det nya systemet för engelskans del skulle knäsättas för lexikaliskt bruk. Detta har redan skett, Jones' lexikon blir på sin höjd n:r 2. Den kände engelske fonetikern *H. E. Palmer* har under medverkan av J. V. Martin och F. G. Blandford redan utsänt »A Dictionary of English Pronunciation with American Variants (In Phonetic Transcription)» (Heffers förlag, Cambridge, pris 5 s), ur vars Introductory vi anföra följande: »The object of this dictionary is .. To provide phoneticians, students of phonetics, and foreign students of English with a dictionary using the »narrower» system of English phonetic notation ... For some years past the tendency to use the narrower system has been increasing. The *Maître Phonétique,* the organ of the International Phonetic Association, makes an exclusive use of it, as does also the supplement *Textes pour nos élèves.* School textbooks using this notation have made their appearance, and their number is growing. What has been lacking, however, is a dictionary to serve as a key to the narrower notation and to the way of using it. The first object of the present dictionary is to provide such a key.» Ur samma författares år 1925 publicerade arbete »The principles of English notation» (Tokyo, The institute for research in English teaching) må ytterligare några ord anföras till historien om A. P. I. och engelsk transkription. *Palmer* anger fyra perioder av »the history of the notation used for transcribing Received Standard English in the official organ of the Association.» Om den tredje av dessa perioder »from 1914 to 1923» säges bl. a.: »This third

Digitized by Google

period was a period of transition during which the notation was in a state of flux, the tendency however being toward a type likely to bring about a high degree of uniformity and stability.» — »IV. The fourth and last phase may be said to have started with the reappearance of Le Maître Phonétique, for since then the new type of notation seems to have been uniformed and fixed; it is now used in the editorial pages and by the majority of its contributors» (sid. 4—5).

Sådant är i själva verket det internationella läget. Den här givna skissen av detsamma har ingalunda haft till syfte att verka för en oreservad anslutning till det nya engelska teckensystemet för våra svenska skolors del, ehuru vi anse »det nya» vida överlägset »det gamla». Vi ha endast velat visa, att de som tillråda vår uppslutning kring A. P. I. i vad man kallar dess »broad form», arbeta för en internationalism, som internationalen redan för ett par år sedan har övergivit.

Vi bestrida ingalunda fördelen av att det teckensystem, som anbefalles till bruk vid språkundervisningen i svenska skolor, icke onödigtvis avlägsnar sig från ett, som vunnit internationellt burskap, men vi anse alldeles uteslutet, att man vid den hos oss förestående revisionen av hela transkriptionsfrågan skulle efter nu vunnen kännedom om det internationella läget fastlåsa oss vid ett system, som är på väg att förlora och redan i stor utsträckning *har förlorat* burskap. För oss gäller det nu att kritiskt taga ställning till det nya och även på de punkter, där det gamla ännu råder[1]), se till i vad mån det hos oss tidigare föreslagna till äventyrs må vara bättre, och detta både ur allmän synpunkt och speciellt med hänsyn till behovet i svenska skolor.

* *
*

Under hänvisning till våra artiklar, textprov och tabeller i årgångarna 1916—1918 skola vi nu i detalj ange vår ställning till transkriptionsfrågan i dess närvarande läge och därvid ge tillkänna vad vi från de ovan angivna synpunkterna anse böra orubbligt vidhållas i våra tidigare förslag och vad vi för vinnande av den under alla förhållanden önskvärda enigheten äro beredda att offra. Ehuru frågan om tecken för olika klart skiljbara ljudskiftningar strängt taget är en annan än frågan om tecknens fördelning vid användning av fonetisk transkription i olika språk, torde det vara praktiskt att vid behandlingen av föreliggande ämne inte alltför strängt isärhålla dessa båda synpunkter. I det följande kommer därför på lämpliga ställen diskussionen om själva tecknen att beledsagas av fonetisk analys.

[1]) Så t. ex. beträffande franskan, varom »utredningen» är ytterst tunn. Skolöverstyrelsens utredningsman har i prisvärd redbarhet avhållit sig från att över huvud upptaga till undersökning något annat språk än engelska, under hänvisning till bristande erfarenhet rörande undervisningen i övriga språk.

Digitized by Google

A. Vokalerna.

1. De två huvudvarianterna av a-ljuden (i sv. *al* och *all*) återges i Svenska Akademiens Ordbok (SAOB.) med resp. *a* och *a*, så också i den enda fransk-svenska uttalsordbok vi äga (Hammar). Association Phonétique Internationale har haft och har alljämt den motsatta användningen, vilken vi följde i våra i Mod. Spr. 1916 publicerade textprov. Som emellertid en viss olägenhet både vid skrivning och (i all synnerhet) vid tryckning (av kursiv) är förbunden med användningen av dessa båda typer, vilka ju tillhöra olika stilsorter, upptogo vi i vårt definitiva förslag 1918 *a* (a) för främre *(all)* och *ɒ* (ɐ) för bakre *(al)*. Detta medför den stora fördelen, att manuskriptet icke behöver taga hänsyn till den stilort (kursiv eller antikva), som man önskar använda *i tryck*. Trots denna anordnings obestridliga fördel torde den dock nu böra uppgivas,[1]) dels därför att *ɒ* hos Sweet (och efter honom Afzelius och Elfstrand) redan användes för vokalen i eng. *up*, etc., och sålunda förvirring onekligen kunde uppstå under den nödvändiga övergångstid, då ännu det önskade definitiva och de hittills brukade beteckningssystemen måste förekomma vid sidan av varandra, dels emedan i den nya s. k. »narrow form» *ɒ* användes för beteckning av vokalen i eng. *on, hot, not*. —

2. Öppet och slutet *å*-ljud ha i allmänhet hittills betecknats med resp. *ɔ* och *o*, för vilket senare vi förut upptagit *å* såsom ur svensk synpunkt lämplig variant. Naturligtvis bör alltjämt *å* såsom i SAOB. göra tjänst vid transkription av svenska, men då det givetvis är en vinst, att en transkriberad text icke mer än nödigt är avviker från den traditionella ortografien, bör nog även för svenska lärjungar *o* med hänsyn till dess »allmänt europeiska» ljudvärde användas för beteckningen av slutet å-ljud i tyska, engelska och franska texter. — För engelskans del gör »narrow form» (liksom tidigare L. & W.) bestämd skillnad mellan *ɔ* för vokalen i *all, thought, often*, sålunda i allmänhet långt ljud, och *ɒ* för vokalen i *hot, not, on*, sålunda i allmänhet kort ljud. Det är emellertid ett misstag, när man tror, att tillskyndarna av denna onekligen alldeles riktiga kvalitetsdistinktion närmast avsett att framskapa olika tecken för olika kvantitet. Det är tvärtom så, att kritiken mot användningen av samma tecken för vokalljuden i *not* och *all*, i transkriptionerna *nɔt* och *ɔ:l*, riktar sig mot *långdtecknets* tjänstgöring såsom *kvalitetsskiljande*. Fröken Areskogs presentation av systemet[2]) (Mod. Språk, 1926, sid. 36) kan visserligen inge den föreställningen, att man närmast avsett att få

[1]) Undertecknad Lyttkens hävdar dock reservationsvis *a* (a) för främre vokal och *ɒ* (ɐ) för bakre vokal.

[2]) Det är oriktigt att ange ha:d som »broad form»; särskiljandet av två a-ljud ingen nyhet. Man kan inte heller säga, att »*e* utbytts mot ɛ»; det är ju här blott fråga om en annan ljudanalys än tidigare, och *e* är ju fortfarande kvar som första komponent i diftongen *ei*.

Digitized by Google

bort noteringen av kvantitetsskillnaderna. Saken är emellertid den, att så gott som alla författare fortfarande betjäna sig av kvantitetstecknen och således transkribera *ɔ:l* och *nvt*. För vår del instämma vi utan vidare i den kritik, som av Redin (Mod. Språk 1925, sid. 240) och Kärre (ibid. 1926, sid. 39) utövas mot minnesförknippningen av lång kvantitet och viss kvalitet vid viss fonetisk symbol, och hålla i olikhet med fröken Areskog före, att just på nybörjarstadiet fasthållandet av längdtecknet är viktigare än senare. Inför det ovan konstaterade bruket av kvantitetstecknen förfaller emellertid kritiken mot »narrow form» ur den angivna synpunkten och måste utgå från överväganden av annan art. Till en viss grad tenderar av sig själv en kvantitetsskillnad att medföra kvalitetsskillnad, och därför äro i allmänhet de korta vokalerna kvalitativt skilda från de närmast motsvarande långa. (Jmfr. de ofta med kvantitetsskillnader förbundna kategorierna *narrow - tense - gespannt, wide - lax - ungespannt.)* Mot tecknet *ɒ* kan dessutom, såsom redan skett, göras samma erinran som ovan på tal om a-ljuden, nämligen att det under övergångstiden komme att beteckna ganska olika ljud (eng. *not, nut).* Under sådana förhållanden äro vi på denna punkt närmast benägna att för *skolalfabetets* del föreslå ett bibehållande av *ɔ:* för *all* och *ɔ* för *not*. Beaktansvärt är dock vad *Fuhrken* anför Mod. Spr. 1926, s. 226.

En bestämd olägenhet är det däremot, att för det lätt *ö*-haltiga ljudet i franskt *fort, bonne, comme,* etc. använda samma beteckning som för de engelska ljuden. Vi ha tidigare föreslagit ǫ (= upp och nedvänt ö) för att med denna symbol på synligt sätt påminna om ö-tendensen. Detta tecken har upptagits i Brusewitz' franska läseböcker, och ur »symbolistisk» synpunkt förefaller tecknet ganska bestickande. Det har emellertid anmärkts mot detsamma, att det lätt kan fresta till ett överdrivande av ö-halten, och anmärkningen är näppeligen helt obefogad; anmärkas kan ock, att lösa bitecken under raden innebära en bestämd olägenhet. En annan utväg, som på samma gång understryker likheten och olikheten med de övriga språkens öppna å-ljud, vore att använda ɔ̧ (= upp och nedvänt ç), en typ som finns i varje tryckeri. Vi föreslå alltså *fɔ̧:r, bɔ̧n, kɔ̧m*.

I detta sammanhang torde lämpligast frågan om beteckningen av det franska nasalerade å-ljudet böra utredas. Vi ha alltid opponerat mot tecknet *ɔ̃*, emedan detta förutsätter en analys, enligt vilken det ifrågavarande ljudet skulle vara ett nasalerat *ɔ*. Som varje uppmärksam lyssnare skall finna, är det i stället hos de allra flesta den slutna varieteten av *o*-ljuden, alltså *o*, som utgör ljudets orala underlag; en vida riktigare notering är därför *õ*. I överensstämmelse med vårt tidigare förslag har *Brusewitz* i sina läseböcker — i den senaste under instämmande av en kritiker, som tidigare anmält

Digitized by Google

opposition — upptagit beteckningen *õ*[1]). På denna punkt (liksom beträffande *æ̃*, se sid. 10) betyder ett övergivande av A. P. I. inte så mycket en teckenväxling som införandet av en ny ljudanalys med riktigare anknytning och därför ur pedagogisk synpunkt lättare genomförbar. Hittills har man alltid vid det första inlärandet måst varna lärjungen mot de associationer som tecknet framlockar. Men sådant är ju motsatsen till vad fonetisk transkription åsyftar.

3. Vokalljudet i tyskt *gut*, eng. *food*, fr. *nous*, etc. tecknas bäst med *u* med hänsyn till denna bokstavs »allmänt europeiska» ljudvärde. Den mera öppna varianten i tyskt *Schluss*, eng. *full*, etc. har ofta förut, även i vårt förslag 1918, och nu senast i »narrow form» fått ett särskilt tecken, ʊ. I våra texter av 1916 hade vi låtit de båda ljuden sammanföras under tecknet *u*, vilket alltjämt torde kunna få passera, då här även utan särskilt tecken den korta vokalen »av sig själv» antager den rätta kvaliteten. — Vokalljudet i svenskt *god, stor, mod*, etc. är en längre bakåt liggande variant med starkare rundning, i SAOB. tecknad ω. Denna symbol har vårt förslag upptagit för den s. k. halvvokalen i franskt *oui, toi, roi, voici*, enligt A. P. I. tecknad på samma sätt som den engelska bilabiala frikativan *w*. Detta senare beteckningssätt synes oss icke lyckligt. Det kan först sättas i fråga, om vid åtskilliga förbindelser det franska ljudet är av så avgörande konsonantisk natur, att det bör återges med en konsonant; i varje fall är exempelvis franskt *wi (oui)* oavsett vokalen icke detsamma som engelskt *wi: (we)*. Flertalet av våra lärjungar komma till studiet av franska med en redan instinktiv inställning i förhållande till *engelskt w;* det är därför naturligt, att sådana franska förbindelser som *dw* (t. ex. doit), *tw* (toi) lätt identifieras med motsvarande eng. *dw* (dwell), *tw* (twenty). Erfarenheten lär väl också, att våra lärjungar i början förbryllas inför sådana fonetiska stavningssätt som *vwasi* (voici), *mwa* (moi), *nwɛl* (Noël), *rwa* (roi). Den första delen av den stigande diftongen — så kan väl ljudförbindelsen karakteriseras — torde utan olägenhet kunna identifieras med svenskt *o* (= ω); att det fonetiska tecknet ω påminner om vissa skrivformer av engelskt *w*, är endast så mycket bättre för orienteringens — och man kan väl tillägga differentieringens — skull.

4. De svenska vokalerna i *ung, upp; du, nu, tur*, etc. äro egenartade för vårt språk, det förra tecknat i SAOB. med *u*, det senare med *ʉ* (= upp och nedvänt *m*), och naturligtvis böra dessa tecken behållas för uttalsbeteckning av svenska. Den första komponenten i de franska förbindelserna *u* + vokal, av A. P. I tecknat *ɥ* (= upp och nedvänt *h*), t. ex. *nɥi* (nuit), *mɥɛt* (muette), *lɥi* (lui), har i våra förslag återgivits med *ʉ*, enär ljudet i fråga ur akustisk synpunkt torde kunna identifieras med svenskt *u* i *du*, etc. Tecknet *ɥ* ha vi däremot reserverat för franskt och tyskt

[1]) Även i Le Maître Phonétique, liksom på annat håll, ha enskilda röster uttalat sig för *õ*. *Passy* använder i sin doktorsavhandling »Les Changements Phonétiques» 1891 tecknet *õ*.

Digitized by Google

y-ljud, t. ex. franskt *nʏ* (nue), *tʏ* (tu), *mʏ:r* (mur), tyskt *ʏ:bə* (über), *fʏ:rən* (führen), medan vi för det svenska »utrundade» ljudet använt *y*. Viktigast är markerandet av de olika y-värdena inom samma språk, alltså de båda franska varieteterna i t. ex. *tu,* och *tuile;* däremot torde man till nöds kunna åtnöjas med det av de flesta fonetici nyttjade *y* för den franska vokalen i *tu*. De flesta undervisare ha väl dock gjort den erfarenheten, att lärjungen trots den från början förvärvade nyansen snart glider över i den svenska varieteten. Om man emellertid anser sig kunna undvara en särskild typ för franskt *ʏ* i motsats till det svenska, så må det härigenom frigjorda *ʏ* gärna för vår del godkännas som franskt *y* framför vokal, alltså *lʏi, nʏi*. Nekas kan ju icke heller, att vårt *ui* vid skrivning icke är riktigt praktiskt med hänsyn till franskans talrika förbindelser på *-ui-*.[1]) — Vad tyskan gäller, torde vi nog vid närmare besinnande litet var nödgas medgiva, att övergivandet av tyskarnas egen bokstav för ett i deras språk säreget ljud icke har någon som helst fonetisk grund, medan upptagandet även i den fonetiska tyska texten av detta tecken står i god överensstämmelse med den pedagogiskt kloka regeln för all fonetisk transkription, att nämligen den fonetiska texten ingenstädes bör avvika från den traditionella ortografien, där så icke kräves av fonetiska skäl. Vi tillråda alltså *ü* för transkription av tysk text i svenska skolor. — Många författare ha sedan länge — numera alltid i Le Maître Phonétique — i analogi med I och U ett särskilt tecken, *Y*, för det mera öppna åt *ö*-hållet orienterade tyska *y*-ljudet i *fürchten* (*fʏrçtən*), *dürsten* (*dʏrstən*). Vi ha icke ansett det *nödvändigt* att markera genom särskilt tecken denna visserligen i akustiskt hänseende lätt förnimbara varietet, enär den till en viss grad inställer sig i sammanhang med vokalens förkortning.

5. För *e*-seriens olika kvaliteter ha vi hittills föreslagit *e*, ɛ (alternativet *ä*), *æ* och fasthålla obetingat vid detta förslag; samtliga typer ha också av ålder brukats i Le Maître Phonétique. I sagda organ har man tidigare som bekant för engelskans del använt typen ɛ för öppet ä-ljud blott framför *r*, alltså i förbindelsen *ɛə*. I likhet med Rodhe-Fuhrken (1907) upptogo våra texter (1916) ɛ för vokalen i eng. *net*, *get*, etc., vilket nu med »narrow form» väl får anses ha slagit fullständigt igenom. Då de engelska fonetikerna själva åtnöjas med att under detta tecken även upptaga det obestridligt öppnare *ä*-ljudet framför *ə*, synes det oss, som om även vi här i landet kunde känna oss tillfredsställda på denna punkt. Vill man emellertid efter en, som det nu vill tyckas synnerligt tillrådlig, övergång till beteckningen *gɛt*, *nɛt* fortfarande markera nyansen framför *ə*, så bör bokstaven *ä* här kunna göra tjänst, såsom hittills skett hos Afzelius, Elfstrand, Hammarberg—Zetterström. Dock bör det observeras, att i den av oss tidigare

[1]) Undertecknad Wulff hävdar reservationsvis *ɯ*; parallellt med ɯ i *sɯa*, *mɯa*.

Digitized by Google

föreslagna anordningen ɛᵊ (alltså med avglidningsvokalen som ingående komponent i beteckningen) i själva verket ett självständigt tecken för ljudet i fråga föreligger. — Naturligtvis bör bokstaven *ä* för öppet *ä*-ljud överallt såsom i SAOB göra tjänst vid uppteckning av svenskt uttal och i svenska uppslagsböcker.

Till æ (angående själva typen se anm. till sid. 2) vilja vi anmärka gent emot det frågetecken, som Skolöverstyrelsens utredning sätter inför dess användning för det mera breda *ä*-ljudet i tyskt *Herr, Herbe*, etc., att man gärna för oss må nöja sig med den mera lättvindiga ljudanalysen *hɛr hɛrbə*, medan det naturligtvis endast kan vara en fördel att äga tillgång till ett tecken, som på denna punkt erbjuder en noggrannare ljudanalys. — Alldeles avgjort hävda vi däremot, att tecknet *æ*, såsom representerande det bredaste *ä*-ljudet, skall vara underlaget för beteckningen av den franska nasalvokalen i *vin, bien, train*, etc., altså *væ̃, bjæ̃, træ̃*. Beteckningen ɛ̃ inger den oriktiga föreställningen, att nasalvokalen i fråga är ett nasalerat ɛ. För lärjungens del innebär vår beteckning ingen ny minnesbelastning: Det är ju vid båda beteckningssätten fråga om en bestämd avvikelse från den vanliga ortografien, varjämte *æ* för våra lärjungar redan är bekant från annat håll.

6. Vi fasthålla bestämt vid det sedan länge på olika håll (jmfr. bl. a. vår tabell, Mod. Spr. 1918 s. 40 1/2) erkända och nyttjade samt nu senast genom »narrow form» ytterligare auktoriserade ɪ för vokalerna i eng. *city* (sɪtɪ), *still* (stɪl); tyskt *bin, bitte, Gesicht*. I våra texter 1916 hade vi upptagit denna beteckning för engelskans del endast för det korta *i*-ljudet i obetonad stavelse. *Palmer* föreslår i Le Maître Phonétique (Oct.—Déc. 1921) olika tecken för kort tryckstarkt och kort trycksvagt i, vilket vi — i likhet med flera, som yttrat sig i denna fråga — icke vilja biträda. Däremot bör även för tryckstavelsen tecknet ɪ användas. Vi göra oss flerstädes i denna uppsats till tolk för bruk av samma tecken för närgränsande ljud, särskilt när differentieringen sammanhänger med kvantitetsväxling, men här anse vi markeringen vara av vikt både ur »det rätta förhållandets» synpunkt och av svensk-pedagogiska skäl. Det ljud vi här beröra karakteriseras som bekant av den engelska skolan som *high-front-wide*. Att det till sin akustiska effekt är väsentligen skilt från det motsvarande långa vokalljudet i *sea, feed*, är säkert, hur man nu enligt den klassiska engelska terminologien vill rubricera detta senare. *Meyer* har visat (i Untersuchungen über Lautbildung, Festschrift W. Vietor, Marburg 1911) att kort i-ljud såväl i engelskan som i tyskan och svenskan har avgjort lägre tungställning än långt *i*, ja ofta lägre än *e*, den gamla typiska *mid-front-narrow*, vilket allt tyder på vanskligheten att röra sig med de schematiska rutorna. Säkert är emellertid, att vi eftersträva ren i-klang i svenskt rikssprårsuttal av kort i; liksom att »pricken över i-et» vid läsning suggererar våra lärjungar till bruket av »spetsigt» i-ljud. Hur lovvärd den

Digitized by Google

suggestionen än är ur svensk välläsningssynpunkt, torde man lättast få fram den dunklare klangen av det engelska och tyska korta i-ljudet genom att topphugga symbolen.

7. Vi övergå nu till att behandla de vokaler, som ha mer eller mindre framträdande ö-klang, inklusive den grupp av reducerade vokalljud, som bruka inrymmas under *ə*-tecknets vida hatt. Den bästa orienteringen får man här som så ofta genom att utgå från våra svenska ljudförhållanden. Vårt språk äger tre mycket tydliga »steg»[1]) inom ö-serien i SAOB tecknade resp. *ø* i *ök*, *ö* i *öm* och *œ* i *örn* (r + kons.), slutet, öppet och brett ö-ljud, motsvarande de tre stegen av e-serien. Dessa rundade främre vokaler saknas helt i engelskan, nota bene i deras utpräglade rundning. För franskans och tyskans del brukar man i allmänhet nöja sig med de två graderna: slutet ljud med tecknet *ø*, öppet ljud med tecknet *œ*. Vi ha tidigare föreslagit distinktionerna *ö* och *œ* även för tyskan och franskan och därvid förbehållit *œ* för den bredare varieteten, oftast framför r eller r + konsonant, tyskt *mœrdər* (Mörder), franskt *kœ:r* (cœur). Detta är nu närmast en fråga om finare eller grövre analys. Det synes oss dessutom mycket naturligt, att man för svenska skolors del icke visar ifrån sig vårt inhemska tecken *ö*, även inhemskt i tyskan. En senare fråga må bli, om man för enkelhetens skull vill nöja sig med »slutet» och »öppet», i vilket fall man nog för vinnande av anknytning till allmänt bruk utanför vårt land bör sammanslå öppet *ö* och brett *œ* under tecknet *œ* med bibehållande av *ø* för sluten vokal. Det sistnämnda danska tecknet är ju, eller borde vara, välbekant för svenska lärjungar. — Vi ha föreslagit *œ* även som tecken för vokalen i eng. *bird, first, turn, earn,* ett förslag, som varit föremål för en viss kritik och som därför här åter skall upptagas till förnyat skärskådande och förnyad motivering. I den mån »Yttrandets» och Kärres kritik (i Berättelse, etc.) mot själva *tecknet* har påverkats av föreställningen, att *œ* (och icke *æ*) vore den internationellt legitima bokstaven för vokalen i eng. *hand, bad,* torde kritiken i denna punkt kunna lämnas utanför diskussionen. En fullt riktig invändning är däremot den, som förut gjorts av bl. a. Elfstrand och nu även i »Yttrandet» och av Kärre, nämligen att den engelska vokalen i fråga icke är identisk med de *rundade* vokaler, för vilka man i de övriga språken nyttjar *œ*. Vår utgångspunkt har emellertid varit samma känsla av otillfredsställelse med *ə:*, som nu lett till det internationella övergivandet av detta tecken. — Om *ə:* mera nedan. — Vid inövande av vokalljudet i eng. *earn* torde det i svenska skolor vara ett gott pedagogiskt grepp att *utgå* från vokalen i det svenska rikssprå ksuttalet av svenskt *örn* med brett långt ö-ljud och supradentalt *n*.

[1]) När det talas om *steg*, bör man klokt medgiva, att ordet närmast är att fatta som ett symbolistiskt suggestivt talesätt angivande både artikulation och akustiskt intryck. Den som tror sig kunna fixera parallella lägen vare sig vertikalt eller horisontellt bör lära sig försiktighet av *Meyers* undersökningar.

Digitized by Google

Rundningen av detta svenska ljud är det, som förlänar detsamma den distinkta ö-klangen. Vid företagen avrundning, vilken är synnerligen lätt att demonstrera för lärjungarna, når man lätt både artikulatoriskt och akustiskt fram till det engelska *earn*. En praktisk uttalsregel torde kunna formuleras så: Försök att frambringa ett brett ö-ljud utan att runda läpparna. Att det engelska *bird, first* har ö-klang, förnekas väl av ingen, som har normal hörsel, och att denna klang mycket påminner om det svenska breda ljudet, det är åtminstone vår erfarenhet[1]). Varför man under sådana förhållanden icke kan acceptera tecknet *œ*, det ha vi svårt att förstå.

Låtom oss nu se till, vad man kan invända mot *ə:* som tecken för vokalen i *bird*. Först och främst synes det oss minst sagt oegentligt, att man för en, om vi så må säga, *huvudvokal* med omisskännlig karakteristisk klang använder ett tecken, som av ålder brukats för ett *reducerat vokalvärde* med synnerligen brokig härstamning och därför till sin akustiska natur av särdeles växlande beskaffenhet[2]) och i sammanhang därmed mycket svårt att ur artikulatorisk synpunkt definiera. Det går nog inte för sig att avfärda denna fråga så lätt som Kärre gör i »Berättelse», s. 242: »Fonetiskt vore ljudet (d. v. s. vokalen i *bird*) f. ö. ett spänt och förlängt *ə*, varför *ə:* vore det teoretiskt och pedagogiskt riktiga tecknet.» Mot denna sats kunna göras väsentliga invändningar. Redan det att utgå från en reducerad vokal med efter omgivningen och härstamningen skiftande ljudvärde för att bestämma ett åtminstone med hänsyn till klangen lättare fixerbart och mera entydigt ljud, synes vara en diskutabel metod. Vad menas dessutom med ett »spänt» *ə?* Nog känna vi alla kategorien i fråga. Vi veta ju, att *Sweet* räddade det äldre engelska systemets *narrow* och *wide* genom att för narrow hänvisa till »a feeling of tenseness in that part of the tongue where the sound is formed», medan tungan »in its natural 'wide' shape» säges vara »relaxed and flattened» (A Primer of Phon. p. 18). Efter Sweet har den engelska fonetiken sedan upptagit kategorierna *tense* och *lax*. *Jespersen* använder som bekant i »Fonetik», dock under åtskilliga förbehåll, beteckningarna »tynd» och »bred». Som ett uttryck för osäkerheten i detta stycke må anföras följande karakteristiska passus ur *Noël-Armfield* »General Phonetics», p. 29: »In this book such vowels will be called for convenience tense or lax, without prejudice to other terms, which may be suggested and adopted as the science of Phonetics advances.» Långt innan dessa ord i 3:e uppl. 1924 trycktes, hade Meyer i sina båda märkliga avhandlingar (1911) »Untersuchungen über Lautbildung» och »Das Problem der Vokalspannung» uppvisat,

[1]) Jfr. Jespersen, Fonetik s. 469.

[2]) Jmfr. bl. a. *Palmer* i »Principles», p. 16: »Phonologically speaking, it constitutes the »weak» form of many vowels . . .»

Digitized by Google

att distinktionen »gespannt» och »ungespannt» i den hävdvunna meningen icke vore hållbar. — Men även om man bortser från denna huvudsak, så står ingalunda Kärres här uttalade åsikt om förhållandet mellan de två ljuden oemotsagd. Två stormästare på den engelska fonetikens område Sweet och Jespersen beskriva vokalen i *bird* som *low*-mixed-narrow, medan båda under erkännande av svårigheten[1]) att fixera *ə* bestämma denna vokal som *mid*-mixed-wide, visserligen med orientering nedåt. Det väsentliga härvidlag är emellertid, att bägge lägga artikulationsläget för *ə* högre än för vokalen i *bird*. Även om sålunda båda benämna *ə* wide (= lax) och *ə:* narrow (= tense), så betyder ju detta enligt terminologien alls icke att *ə:* är tense-varieteten till ett ljud, som icke ligger i samma horisontalplan. Jones (i. t. ex. Pronunciation of English, pp. 45—46) använder visserligen för *ə:* och *ə* definitionerna resp. »half-open mixed tense unrounded», och »half-open mixed lax unrounded», men han upplyser försiktigtvis i en not till den första definitionen: »Some regard this vowel as open.» Notens fortsättning inbjuder mera till ett observandum än disputandum. Slutligen är att märka, att i den ljudtabell, som återfinnes på Le Maître Phonétiques andra omslagssida (de två senaste häft. 1926) tecknet ɜ (av Jones och andra numera använt för vokalen i *bird*) står på samma plan som *ɛ, æ* och *ʌ ɔ,* medan *ə* ligger högre upp mellan detta plan- och *e-ø-o*-planet;[2]) således i anslutning till Sweet-Jespersen[3]). — Vad som är det »teoretiskt riktiga» tecknet, därom bör man alltså uttala sig mycket försiktigt.

Den pedagogiska invändningen mot *ə:* är dock viktigare. Det kan väl med en viss grad av sannolikhet påstås, att det på senare tid ofta påklagade[4]) uttalet av bl. a. den engelska obest. artikeln med ett ö-bemängt ljud icke förekom i våra skolor före bruket av fonetisk transkription. För engelskans del kommer helt visst detta uttal att kvarbliva, så länge beteckningen av vokalen med den omisskännliga ö-klangen i *bird, earn, first,* etc. betecknas på ett sätt, som blott genom kvantitetstecknet skiljer sig från tecknet för den obetonade vokalen i *again, ago, the, an* etc. — Om emellertid motståndarna till *œ:* ha rätt i sin förmodan, att detta tecken i sin tur kunde leda till ett uttal med alltför starkt framhävd ö-klang, så äro vi redo att diskutera varje annan beteckning än *ə:*.

Vi ha här gjort oss mycken möda att bekämpa tecknet *ə:*, även med risk att synas hemfalla åt den ograciösa sporten att

---

[1]) Sweet: »The exact position of this vowel — as far as it is capable of being defined — is probably between mid and low.»

[2]) I »An Engl. Pron. Dictionary» lägger *Jones* däremot *ə:* ovanför *ə*.

[3]) Jmfr. också Mod. Språk, 1926, s. 226, där Fuhrken om vokalerna i *pursue* och *bird* använder uttrycket »these lowered murmurs.»

[4]) Exempelvis av Rydberg och Elfstrand i diskussionen vid läroverkslärareмötet.

Digitized by Google

slå in öppna dörrar. Sedan själva centrum för den engelska fonetiken av i dag har övergivit detsamma, så må man väl hoppas att de här hemma, som önskat »slå undan väggarna och öppna blickarna och fönstren utåt (sic!)» inte skola söka kringgärda *ə:* och bereda det en hägnad plats hos oss i skydd för draget därutifrån. — Mot det föreslagna ɜ: (naturligtvis i regel med kvantitetsbeteckning) måste man ju genast erinra om dess förbryllande likhet med *ɛ:* Båda äro främmande tecken för nybörjaren, och det torde åtgå en viss tid för lärjungen, innan han instinktivt förknippar de resp. ljudvärdena med »rättvänd och bakvänd» symbol. Han kommer länge att fråga sig »vilket som är vilket?» Vad angår de övriga modifikationer av *ə* vid transkription av engelska, som vi tidigare föreslagit, tillåta vi oss erinra om vår 1918 uttalade villighet att ansluta oss till beteckningen *ə* utan bitecken.

Vår opposition mot *dubbelanvändningen* av ə-tecknet i engelskan för å ena sidan ett svävande dunkelt vokalvärde med efter omständigheterna växlande orientering och å andra sidan ett med hänsyn till klangen karakteristiskt och jämförelsevis lätt fixerbart värde behöver icke i och för sig hindra oss att biträda användningen av detta tecken i språk, där den reducerade vokalen har en relativt enhetlig men från de engelska värdena mycket avlägsen klang. Så är ju fallet med franskan. Det s. k. »e sourd» har överallt i det närmaste samma klang och ur detta språks egen synpunkt vore därför ingenting att invända mot tecknet *ə* (eller vilket annat tecken som helst). Men då den svenska skoltranskriptionen nu står vid ett vägskäl, har man all anledning att se sig noga för, även om man tycker, att stigarna äro gamla och kända. För oss svenskar, som samtidigt eller ungefär samtidigt använda fonetisk övningstext i skilda språk, är bruket av samma tecken för karakteristiskt olika ljud i olika språk, även där det är fråga om ett konsekvent ljudvärde inom vartdera språket, i grund och botten alldeles detsamma som användningen av ett och samma tecken för betydande ljudolikheter inom samma språk. Ur denna synpunkt äro vi böjda för att sätta ett stort frågetecken för lämpligheten av *ə* såsom tecken för vokalen i de franska *me, te, se,* etc. Denna franska vokal är för det första avgjort rundad och vidare till sin klang ett utpräglat ö-ljud. Jespersen synes ha träffat ganska rätt, när han sätter dess tungställning lika med *ø* och dess läppställning lika med *œ* (Fonetik s. 458). L. & W. ha också i sin »stora vokaltabell» upptagit detta ljud i närmaste samband med ö- ljuden i »andra huvudserien». — Vid de högre allmänna läroverken inträder bruket av fransk fonetisk text f. n. på ett stadium, där läsningen av sammanhängande engelsk sådan väl har spelat ut sin roll. Där föreligger alltså ännu så länge ingen risk av ödesdiger inverkan från franskt *ə* på engelskt. Annorlunda torde förhållandet vara i de icke få flickskolor, där franskan inträder som andra språk eller möjligtvis ännu frestar en ärorik plats som första.

Digitized by Google

Med franskans tillämnade tidigare inträdande även i de allmänna läroverken hotar här en fara, som är mycket betydande. På denna punkt synes man verkligen ha skäl att begrunda den förnuftiga synpunkt, som i transkriptionsfrågan hävdats av språkkonferensen vid högre latinläroverket å Norrmalm. Frågan är då, om inte för svenska lärjungar någon av de nordiska ö-typerna härvidlag närmast ligger till hands. *Passy* använder i *Le français parlé* (1886) liksom *Jespersen* i *Fonetik* (1898) tecknet *ø*, vilket alltså skulle ha god legitimitet och borde vara mycket suggestivt för svenska lärjungar. En olägenhet är dock de dakritiska tecknen under raden, medan däremot tecknet ɶ går fritt för en sådan invändning, samtidigt som det genom sin gestaltning ansluter sig till det akustiskt och artikulatoriskt närbesläktade *ø*. Vi hemställa alltså, att man i betraktande av vad ovan anförts tar under allvarligt övervägande, huruvida det är lyckligt att i fortsättning bruka *ə* vid transkribering av fransk text till svenskt skolbruk. Mycket synes oss tala för ɶ.

8. Till sist uttala vi på nytt vår oreserverade anslutning till beteckningen e^{i} och o^{u} såsom både fonetiskt och pedagogiskt värdefullare än *ei* och *ou*. Då i själva verket den andra komponenten även vid diftongerna *ai* och *au* såsom icke stavelsebildande har reducerat ljudvärde, medan å andra sidan, mer eller mindre ofta i de olika språken, både vid dessa vokaler och andra, rena hiatusfall utan reduktion förekommer, göra vi säkert bäst i att konsekvent angiva diftongvärdet genom att teckna den andra komponenten som exponent, alltså också a^{i} och a^{u}.

9. Mot förslaget att beteckna stavelsetrycket med aksenttecknet efter tryckstavelsens vokal ha vi ingenting att erinra. Dock synes *Elfstrands* metod att sätta tecknet före vokalen vara värt övervägande. — Naturligtvis understödja vi livligt det i denna tidskrift alltid omhuldade A. P. I.-bruket att använda kvantitetstecken och icke dubbelskrivning för beteckning av längd. Det bör understrykas, att tecknet (:) lämpligt halveras till (·) för beteckning av halvlängd. Denna variation kommer ganska ofta till heders i *Le Maître Phonétique* icke minst vid transkription av engelska.

B. **Konsonanter.**

Till frågan om konsonanternas beteckning ha vi endast på en punkt[1]) en erinran att göra. Vi föredraga bestämt *ñ* framför *ɲ* såsom tecken för franskt *gn* i *vigne, campagne* och detta av följande skäl. Den fonetiska bokstav, som införes med *ɲ*, är förvillande lik den likaledes fonetiska *ŋ*, som lärjungen lärt sig från svenskan och engelskan, och redan på grund därav olämp-

[1]) I vårt förslag av 1918 hade vi anslutit oss till A. P. I.:s ç och x.

Digitized by Google

lig. Därjämte synes det oss principiellt oriktigt att för beteckningen av ett visst ljud nyskapa ett tecken, då för ifrågavarande ljud en bokstav redan finns i den vanliga ortografien hos ett europeiskt språk med synnerligen stort utbredningsområde, nämligen spanskt ñ. Här gäller för visso vad Kärre — med något mindre rätt numera — anför till rekommendation av A. P. I., att bekantskapen med själva tecknet innebär ett kunskapsvärde i och för sig. Det kunde väl för övrigt aldrig falla någon in att transkribera spanskt palatalt *n* med annat tecken än det inhemska *ñ*. — För den eng. klanglösa interdentalen i ***thank, bath*** är **Θ** måhända mera praktiskt än *þ*, som vid skrivning lätt förväxlas med p. Dock torde *þ* vara välbekant för svenska lärjungar från tidiga år.

C. Ljudskriftsalfabet för tyska, engelska, franska enligt L. W. S.

a ty. laden (*la:dn*), dann (*dan*); eng. father (*fa:ðə*); fr. pâte (*pa:t*).
a eng. five (*fa'v*), now (*na^{u}*); fr. patte (*pat*).
ʌ eng cut (*kʌt*).
ɔ ty. kommen (*kɔmən*); eng. pot (*pɔt*), saw (*sɔ:*).
ɔ̃ fr. bonne (*bɔ̃n*), fort (*fɔ̃:r*).
o ty. Sohn (*zo:n*); fr. faute (*fo:t*), sauter (*so'te*); eng. known (*no^{u}n*).
u ty. Blume (*blu.mə*): eng. rule (*ru:l*); fr. tour (*tu:r*); [för motsvarande öppna ljud bäst ʊ].
ω fr. oui (*ωi*), loin (*lωæ̃*).
æ eng. cat (*kæt*), bad (*bæd*); [även rekommendabelt för breda ä-ljud i tyskan och franskan].
ɛ^{ə} eng. care (kɛ^{ə}); [eventuellt *kɛ̈ə*].
ɛ ty. Hecht (*hɛçt*); eng. get (*gɛt*); fr. père (*pɛ:r*).
e ty. gehen (*ge:n*); eng. make (*me'k*); fr. blé (*ble*).
i ty. lieb (*li:p*); eng. see (*si:*), seat (*si't*); fr. vie (*vi*).
ɪ ty. bitte (*bɪtə*); eng. city (*sɪtɪ*), bid (*bɪ'd*).
y fr. mur (*my:r*).
ɥ fr. lui (*lɥi*).
ü ty. Tür (*tü:r*); [för motsvarande öppna ljud bäst Y].
ø ty. schön (*ø:n*); fr peu (*pø*).
œ ty. hölzern (*hœltsərn*); fr neuf (*nœf*); [bättre här *ö*, medan *œ* borde reserveras åt brett ljud].
œ: eng. bird (*bœ:d*), heard (*hœ:d*); [eventuellt annat tecken; dock icke *ə:*, även ogärna ɜ:].
ə ty. Gabe (*ga:bə*); eng again (*əge'n*), China (*tʃa'nə*), here (*hiə*).
ə̃ fr. me (*mə̃*), celui (*sə̃lɥi*).

Digitized by Google

ã fr. temps (*tã*), lande (*lã:d*).
æ̃ fr. main (*mæ̃*), vaincre (*væ̃:kr*).
õ fr. bon (*bõ*), monde (*mõ:d*).
œ̃ fr. brun (*brœ̃*), emprunte (*ã·prœ̃:t*).

w eng. we (*wi:*).
z ty. leise (*laˈizə*); eng. zeal (*zi:l*); fr. ruse (*ry:z*).
þ eng. thank (*þæŋk*); [eller *Θ*].
ð eng. that (*ðæt*).
ʃ ty. schön (*ʃø:n*); eng. fashion (*fæʃən*); fr. chat (*ʃa*).
ʒ eng. measure (*meʒə*); fr. jeune (*ʒœn*).
ç ty. ich (*ıç*).
x ty. ach (*ax*).
ñ fr. vigne (*viñ*), gagner (*ga·ñe*).
ŋ ty. lang (*laŋ*); eng. sing (*sıŋ*).

Slutord.

Av ovanstående framställning torde envar, som tålmodigt följt oss till slutet, åtminstone ha fått det intrycket att här fanns mycket att söka utreda.

Vi våga hysa den förhoppningen, att vi på de relativt få punkter, där vi avvika från »internationalismen», må befinnas ha anfört grunder, som åtminstone äro värda beaktande. Mycket återstår utan tvivel ännu att uppklara och möjligen någon detalj att på överenskommelsens väg utjämna. Särskilt torde det vara tjänligt att ytterligare utreda frågan om det lämpligaste uttalet och därmed också beteckningssättet för vissa typiska fall.

Under alla omständigheter kan frågan inte i sitt hittillsvarande skick anses mogen för en lösning grundad på en majoritetsanslutning till det ena eller andra systemet. Vi anbefalla därför slutligen vördsamt till Skolöverstyrelsens benägna övervägande det förslag, som redan tidigare har framförts, nämligen att denna viktiga fråga överlämnas till en kommitté av sakkunniga.

Stockholm, Lund, Djursholm den 11 februari 1927.

L. & W. Sgh.

Digitized by Google

NÅGRA TEMPUSFRÅGOR.

1. Till engelskans konditionalis.

I sin elegi över Keats, *Adonais*, låter Shelley en mängd mycket luftiga gestalter: *Dreams, Desires* och *Adorations*, »wingèd *Persuasions*» och »veiled *Destinies*», *Splendours* och *Glooms, Hopes* och *Fears*, m. fl., församla sig kring den store dödes bår, alla gråtande och veklagande, några även på andra sätt givande uttryck åt sin smärta:

»One from a lucid urn of starry dew
Washed his light limbs, as if embalming them;
— — — — — — — — — — —
Another in her wilful grief *would break*
Her bow and wingèd reeds, as if to stem
A greater loss with one which was more weak;
And dull the barbèd fire against his frozen cheek»
(St. XI).

Samma betydelse har morfemet på följande ställen:

[Shelleys äktenskap med Harriet Westbrook hade faktiskt upplösts. Han hade förälskat sig i Mary Wollstonecraft Godwin och med henne knutit en först senare, efter Harriets död, legaliserad förbindelse. Ädelmodig som alltid, hade han nu förlåtit sin forne vän Hogg hans skamliga betende mot Harriet, och i senare hälften av året 1815 hade H. börjat göra besök i det nya hemmet. Mary blev i början chockerad av hans åsikter i filosofi och moral, men] »she gets to like him better daily and he helps them to pass the long November and December evenings with his lively talk. On one occasion he *would describe* an apparition of a lady whom he had loved, and who, he averred, visited him frequently after her death» (Lucy Madox Rossetti, *Mrs Shelley* 76); »With unbounded trust in the genius of his son, he [Ruskins far] felt deeply how much the son had yet to learn. He *would ask* an Oxford scholar if 'he could not put John in the way of some scientific study of Political Economy'» (Frederic Harrison, *John Ruskin* 96).

Tydligt är, att *would* + inf. i dessa exempel varken är en verklig konditionalis eller ett imperf. fut. ävensom att, då här är fråga om enstaka handlingar, morfemet här har en väsentligt annan betydelse än i de i alla skolgrammatiker förekommande exempel, där det på sv. kan återges med *plägade kunde)*, liksom *will* + inf. med *plägår (kan)*. Varken Sweet, Poutsma eller Krueger omnämner detta fall, men Mätzner anför (Engl. Gr. 2 :1. s. 85) en mängd äldre och yngre exempel därpå: "Hvät ve viton þät se unrihtvisa cyning Neron *wolde hatan* his âgenne mägister

Digitized by Google

and his fostorfäder åcvellan» (Boeth.); »He *volde suffre* for us at Jerusalem» (Maundev.) m. fl. Utvecklingen av den eng. frasen är för oss svenskar så mycket lättare att begripa, som en liknande användning av *vilja* — dock väl blott i de sammansatta tempora — förekommer i svenskan: »Allena Gud i himmelrik Må lov och pris tillhöra För all den nåd han kärleksrik Med oss har *velat göra*». Detta *velat göra* i sin ordning har samma betydelse som det — dock till en annan stilart hörande — fr. »a bien *voulu* faire»: »haft godheten att göra». Då det i kanslistil heter t. ex. »Kungliga skolöverstyrelsen *har* härmed *velat förordna* eder att såsom dess ombud övervaka och leda den muntliga avgångsexamen vid etc», innebär detta, att det är ett viktigt beslut den förordnande myndigheten fattat, vari på samma gång ligger en fin vink åt den förordnade att efter bästa förmåga söka rättfärdiga det honom visade förtroendet.

I omskrivningen med *vilja* ligger en känslobetoning, som den motsvarande enkla verbalformen icke äger: den anger det utsagda såsom någonting märkligt, betydande, något som skiljer sig från det vardagliga och höjer sig över vanliga mått "Another *would break* etc." betyder: »Hos en annan tog sorgen sig det egendomliga uttrycket, att hon sönderbröt sin båge etc»; och i den från Mrs. Rossetti citerade passagen är meningen ungefär denna: [»Hogg var alltid intressant och underhållande, men] vid ett tillfälle berättade han någonting rent av underbart, nämligen en andeuppenbarelse».

Även i det välbekanta fallet, då *would (will)* på sv. motsvaras av *plägade (kunde), plägar (kan)*, ser Mätzner, liksom Krueger, en utveckling av betydelsen *vilja*, och i många av K:s exempel är denna betydelse mer eller mindre kännbar. I denna betydelse av perduration eller iterering förekommer samma omskrivning i den äldre franskan: »Cele beste [stenbocken] *volt* munter halt pur paistre»; »En tele maniere sanz cesser vindrent deci qu'a Mortimer . . . Le jor *volent* mult travaillier pour la riche terre eissilier, mais la nuit aiment les desliz". Så ännu hos Larivey. (Martius, *Zur Lehre v. d. Verwend. des Futurs im Alt- und Neufranzös.* 12.)

Då jag för några år sedan, i en uppsats i M. S., i förbigående kom ett beröra denna fråga, citerade jag amerikanaren Blackburns åsikt (*The Engl. Future*, Diss. Leipz. 1892) att i detta fall *will (would)* varken uttrycker vilja eller futuritet. I den förra delen av påståendet fann jag ett värdefullt stöd för min förmodan, att stundom, t. ex. i en sådan sats som »Boys *will* be boys» och "He *will* sit for hours doing nothing", verbalformen för en engelsmans öra svårligen kan ha någon voluntativ betydelse. Hade Sweet (som ingenting säger om hur han anser, att *will (would)* fått denna betydelse) här uppfattat morfemet såsom åtminstone i någon ringa grad uttryckande vilja, skulle han väl ha nämnt det *A New Engl. Gramm. II*, s 95 och icke nöjt sig med att som skäl, varför det måste heta »He says I *will* (icke *shall)* sit for hours etc.»

Digitized by Google

endast anföra, att *shall* här skulle »suggest the idea of compulsion or futurity so strongly as to obscure entirely that of habit». Men därmed ansåg jag också, att det övergått till vad jag i analogi med »empirisk aorist» kallade ett empiriskt futurum med samma betydelse som i de sv. satserna »Man *skall* alltid *finna* (Det *skall* alltid *visa sig*) att etc», en futurtyp, som äger sin motsvarighet i latinet och de romanska språken.

I detta sammanhang torde förtjäna nämnas, att i äldre tider även *shall (should)* användes i samma betydelse, varpå exempel anföras av Mätzner och Kellner *(Hist. Outlines of Engl. Synt.* 220): »For ofte *shall* a woman haue Thing, whiche a man may nought areche» (Gower). Så ännu hos Addison. Tillhör författaren en tid, då *shall* + inf. ännu i alla personer användes såsom rent futurum (Sweet s. 93) då kan morfemet vara ett empiriskt futurum. Där så icke är förhålandet, där uttrycker det, såsom Mätzner säger, »die in der Natur der Person oder Sache liegende Thätigkeit,» liksom i sådana starkt känslobetonade satser, som »alltid *ska* jag få bära skulden» o. d., vilket kan kallas ett fatalistiskt futurum.

Poutsma säger (I: 1, s 67), att *will* »in this sense» till betydelsen litet eller intet skiljer sig från *to use*. Hans två exempel tyckas snarare bevisa motsatsen: »They *used to nod* to one another when they met, and now and then they *would exchange* a word or two»; »I *would sit* sometimes of a night, opposite my aunt, thinking how I had frightened Dora the time». *Used* i första satsen betecknar tydligen något, som regelbundet plägade ske, *would* i de två sista vad som undantagsvis eller åtminstone icke undantagslöst plägade inträffa. Jfr även följande två exempel: »He [Shelley]. *used to sit* in a study adorned with casts, as large as life, of the Vatican Apollo and the celestial Venus» (Leigh Hunt, cit. av Symonds, *Shelley* 103); »Shelley's happiest hours during his residence at Eton were those in the late afternoon of each day and at night. In the afternoon he *would roam* the beautiful country around with a sympathetic friend . . . ; in the evenings he *would indulge* in his forbidden chemical pursuits etc. »(William Sharp, *Shelley* 30). I det sista exemplet anges visserligen genom *each day*, att detta under ett visst skede av Shelleys liv hos honom var en regelbunden vana, men satsen utrycker tydligen på samma gång, att denna vana skilde sig från annat folks vanor. *Will (would)* + inf. har således på samma gång som den durativa eller iterativa betydelsen en annan, som man kanske skulle kunna kalla känslobetonad: det karakteriserar det sagda såsom särskilt utmärkande för den ifrågavarande personen eller i något annat avseende märkligt. För *will (would)* i iterativ betydelse är *kan (kunde)* stundom, men icke alltid, den enda idiomatiska svenska ekvivalenten. Med detta *kan (kunde)* tillskriver man ju subjektet en förmåga, varav man tydligen menar, att andra människor icke äro i besittning. Stundom är väl känslobetoningen så gott

Digitized by Google

som omärkbar. Stundom har man valet fritt mellan *would* + inf. och *used to* + inf., men det senare är naturligtvis färglösare än det förra, t. ex. »When the bother became too hard, he *would (used to)* leave the house etc.» (Harlock, *Nyckel till skriftl. uppgift.* etc. s. 69 [V. T. 1904]). Man torde således kunna säga, att där *would* + inf. är på sin plats, *used to* + inf. alltid är korrekt, såvida det icke, såsom i H. T. 1909, skulle kunna missförstås: »På en amerikansk järnvägsstation, där tågen alltid *brukade stanna* etc». Här är icke blott *would* uteslutet utan även *used to* mindre lämpligt, därför att det »may imply that they did so no longer» (Harlock 105). Att i den betydelse, varom här är fråga, *I would* + inf. är sällsynt och *I will* + inf. ännu sällsyntare (Harlock 116), ligger i sakens natur. Men om den talande eller skrivande vill antyda, att han själv finner vad han plägade göra intressant eller i något avseende märkligt, månne icke då *I would* är fullt naturligt; t. ex. »On Saturday, in hot summer weather, *I would fish* till about two o'clock» (Grey of Fallodon, *Twentyfive years* etc. I, 29); »When the master came to thrash us, we *would* naturally *get* hold of the »business» end of the stick, but it *would* not much *avail* us» (Krueger 3. 461).

Då jag i de båda ovan behandlade fallen kallat *would* + inf. konditionalis, har jag följt Sweet, som (II, s. 111) så benämner alla kombinationer av *should* och *would* med infinitiver, närhelst de icke tydligen äro futura [d. v. s. imperfecta futuri]. Semasiologiskt kan det ovan behandlade *would* + inf. kallas ett *känslobetonat*, i det andra av de båda fallen på samma gång iterativt, imperf. ind.

Även tre andra användningar av *would* + inf. torde kanske förtjäna att med några ord omnämnas:

1) I Anglia VII. Anzeiger 149 anför Zupitza från Macaulay följande exempel, där morfemet uttrycker en annans tanke än författarens och där satsen således innehåller en oratio obliqua: »He [Ludv. XIV] wished to humble the United Provinces and to annex Belgium.. Nor was this all. The King of Spain was a sickly child. It was likely that he would die without issue. His eldest sister was Queen of France. A day *would* almost certainly *come* [Ludv. XIV:s tanke].. when the house of Bourbon might lay claim to that vast empire on which the sun never set»;

2) "At this earliest dawn of His public entrance upon His ministry, our Lord's first stay in Capernaum was not for many days: yet these days *would be* a type of all the remaining life. He *would preach* in a Jewish synagogue built by a Roman centurion, and His works of love *would become* known to men of all nationalities. It *would* be clear that the new Prophet who had arisen was wholly unlike his great forerunner» (Farrar, *Life of Christ*, Popular edition, 85). Flere exempel på detta språkbruk anföras i nyss citerade uppsats av Zupitza, som, då detta *would* i likhet med *was to* i tyskan vanligen motsvaras av ett fatalistiskt

Digitized by Google

sollte [liksom i sv. av ett fatalistiskt *skulle*], förklarar de båda uttrycken synonyma. Då den lärde anglisten därmed tycks vilja säga, icke blott att det materiella tankeinnehållet blir detsamma, vilketdera av de båda uttrycken som användes, utan att *would* + inf. i detta fall har samma fatalistiska betydelsevalör som *was to* + inf., torde det vara av intresse för läsaren, liksom det varit för mig, att erfara, att enligt lekt. Harlock, med vilken jag haft förmånen att få diskutera åtskilliga hithörande frågor, även här *would* + inf. är ett rent futuralt imperf. fut., varigenom den talande eller skrivande, i det han i fantasien försätter sig tillbaka till ett ännu tidigare tidsmoment, framställer en i talande eller skrivande stund redan förfluten handling eller händelse såsom tillkommande. Ett fatalistiskt *would* + inf. finns icke. Däremot förtjänar påtagligen ett i samma fall använt *should* + inf., varpå Z. anför två exempel, detta epitet: »Fortunately for my peace of mind, I could not guess at the changes that would be wrought in the hopes, in the intentions, the destinies of all of us, before I *should stand* in the fine old manor-house» *(Guy Livingstone* 112, Tauchn.); »Her face was quite calm now, but the traces of past agitation were on it. The first person to whom Gertrude Lloyd *should* speake to-day would not be struck by the contrast between her assured, self-possessed manner and her extreme youth» (E. Yates, *The Rock Ahead* I, 55 Tauchn.);

3) Bekant är, att *will* + inf. stundom tjänar till att uttrycka en förmodan: »He *will be* ill» = »Han är nog (sannolikt) sjuk», »Han *torde vara* sjuk», liksom »He *may be* ill» uttrycker en möjlighet: »Han är kanske (*kan vara*) sjuk»; t. ex. »The reader *will* already *have* an idea of the gradual breaking up of the original unity of Islam »(Wells, *Outlines of History* 369); »The reader *will remember* that Shelley and Hogg spent the night of their arrival in London in a coffee-house near Piccadilly» (Sharp, *Shelley* 63). Så även i frågor: »*Will* Florie *have heard* it? Mrs. Lessways asked nervously» (Bennett, *Hilda Lessways* 98). En sådan sats tjänar ofta till att på ett mycket modest sätt uttrycka en anmodan eller en befallning: »You *will take* this letter to the post». Då nu den konjekturala[1]) betydelsen påtagligen framgått ur den temporala: »He *will be* ill = Han *skall* nog vid närmare granskning *befinnas vara* sjuk», borde »Han *var* nog sjuk» heta »He *will have been* ill» (jfr Han torde *ha varit* sjuk), men heter i stället »He *would be* ill»; t. ex. »Of the younger ones I have very slight recollections, save that one .. was quite the pet nursling of the school. This *would be* Emily» (Gaskell, *Life of Charlotte Brontë* 55, Everyman's Libr.);

[1]) Man kan undra, om inte den vördade författaren till *Englische Philologie* förfar en smula egenmäktigt, när han i denna betydelse använder (det dessutom, åtminstone för svenska öron, skäligen missljudande) ordet *putativ*, som såväl i fr. som i eng. har en väsentligt annan betydelse: »fils putatif», »his putative father».

Digitized by Google

»'Yes', broke out the red-faced man, 'he was a bit squiffy that evening, old Tom'. 'Ah', replied his neighbour, 'he *would be*'» (Galsworthy, *The Island Pharisees* 5); Farrar 60; Bennett, *The Twain* 488, m. fl. Att Krueger finner detta språkbruk »seltsam», är egendomligt, då tyskan har en lika ologisk tempusstruktur: »Er *mochte* ungefähr 50 Jahre alt *sein*»; jfr sv. »Han *kunde vara* etc». I samma betydelse förekommer även den pleonastiska konstruktionen *would* + perf. inf.: »The exhaustion of a long fast *would have acted* more powerfully on the frame of Jesus from the circumstance that with Him it was not usual» (Farrar 60); »Jesus *would have hailed* her [den samaritanska kvinnans] approach (ib. 98).

Would have been förekommer även i betydelse av »torde ha varit = »det *är* sannolikt, att .. *hade varit*», t. ex. »The high stone which had named the place [Helmen Barton] — probably a menhir — had disappeared long ago. Some former tenant *would have broken* it up etc.» (John Trevena [Ernest G. Henham], *Furze?*); varemot »torde ha varit» = »det är sannolikt, att ... *har* varit» heter» *»will have been»*: »Anyone who has studied the representations of Christ *will have observed* that some of them are degradingly and repulsively hideous» (Farrar. 69).

Ovanstående var redan nedskrivet, då jag fick kännedom om Zupitzas artikel i Herrigs Archiv 77, s. 463. I de 12 exempel, han där anför, förekommer typen *would be* = »torde ha varit» på 23 ställen, *would have been* i samma betydelse på 2. Den pleonastiska typen är således mycket sällsynt. Av de två exempel på *would* + inf. i nu senast behandlade betydelse, som Poutsma I: 1,»1 anför, är nog det ena att hänföra till ovanstående mom. 2: »In the early summer of 1812, when she [Ch. Brontës mor] *would* be twenty-nine, she came to visit her uncle» (Gaskell, *Life of Charlotte Brontë.* s. 31 i den av P. begagnade utgåvan, s. 24 i Everyman's Libr.).

2. Till franskans futurum.

I sina *Vermischte Beiträge* (V. B.) I², s. 253 ff. fäster Tobler uppmärksamheten på sådana fornfr. satser som »Mainte pucele *avrai vëue* et mainte dame conëue; Onc mes a riens (weibliches Wesen) ne fi prïere De moi amer en tel maniere. Vos en estes la primeraine», där han förklarar användningen av fut. exactum i st. f. perf. så, att den talande överlämnar åt framtiden att fälla det avgörande utslaget. Helt naturligt framställer sig nu för T. den frågan, om det enkla fut. någonsin förekommer i satser, där pres. skulle vara den naturliga och vanliga uttrycksformen. Efter att i förbigående ha erinrat om den i fornfr. vanliga användningen av fut. i st. f. pres. av *vouloir* anför T. en mängd sådana satser som: »ne ja tant comme il [li Comain] vont, riens ne *carkeront* ne ne *prenderont* devant au repairier .. ne ja *n'iront*

Digitized by Google

autrement armé fors qu'il ont unes vestëures de piax de mouton», som handla »von einem zwar gegenwärtigen, aber nach der Auffassung des Redenden ebenso auf die Dauer, oft für alle Zukunft zu erwartenden, weil zu der bleibenden Natur gehörenden, im Lauf der Welt sich wiederholenden Thun». I slutet av uppsatsen anför T. i första upplagan *ett* exempel på det mycket sällsynta fallet, att *avras* är att förklara såsom en brakylogisk form för »det *skall visa sig*, att du *har*»; »du *skall befinnas hava*: »Haï, Judas, tant *averas* compaignons Qui pur avair font de dieu livraisons», där enligt T. icke kan vara fråga om kamrater, som J. skall få utan om sådana, som han redan har. I V. B. I², 259 är därtill lagt ännu ett fornfr. exempel: »S'or peut li rois conduire son cors a garison, Bien *savra* reclamer Tervagan et Mahom» (so *wird* man daraus *schliessen*, dass er seine Götter wirksam anzurufen versteht), samt ett it. och ett sp. exempel. Enligt M. Clédat (Roman. Forsch. 23,313) innehålla båda dessa ställen »le futur ordinaire», och det första betyder: »tu les *auras* pour compagnons en enfer, après leur mort», det senare: »il *saura* dans l'avenir». Men obestridligt tycks vara att Toblers förklaring gäller för de av Martius s. 30 anförda satserna, t. ex. »Molt *iert* forz li reis Hugue, s'il se met en avant »(Karlsreise 478); »Si Henri me choisit après cela, c'est bien moi qu'il *aimera*» (Scribe, *Bataille des dames* II: 4), m. fl.

I en uppsats om fut. och kondit., som tillsammans med två andra uppsatser under titeln »Mélanges syntaxiques» är publicerad i »Studier i modern språkvetenskap, utg. av Nyfilologiska sällskapet i Stockholm» (Stud.) IV, anknöt jag uppsatsens första avsnitt till Toblers artikel. Hans förklaring av fut. exactum i det första fallet fann jag övertygande, och då första upplagan av V. B. endast innehöll fornfr. och provens. exempel, anförde jag sex nyfr.; t. ex. »M. Chevreul *n'aura* pas longtemps *survécu* à son fils. L'illustre centenaire est mort ce matin »(cit. av Lönnerberg i Nya Elementarsk:s progr. 1889); »Pourtant, je ne sais laquelle de ces deux visites *m'aura laissé* dans la mémoire l'image la plus durable. A Otrante *j'aurai vu* un sublime paysage de mer etc.» (Bourget, *Sensations d'Italie* 241). Då T. även på det andra futurfallet endast citerat fornfr. och provens. exempel, anförde jag några liknande nyfr., såsom »A ce trait caractéristique j'ai reconnu Samuel. Il *aimera* toujours le rouge et la céruse» (Baudelaire), och karakteriserade dessa satser såsom» [des] phrases où il s'agit d'une action présentée comme habituelle et dont le verbe est ou pourrait être déterminé par les [bättre: un des] adverbes *toujours, souvent, partout, ne jamais* etc., ou dont le sujet ou régime est *personne [rien]* ou a pour détermination *tout* ou *nul;* senare tilläggande, att en sådan sats stundom uttrycker »une loi psychologique», stundom »une loi naturelle», kort sagt: satser med generellt (durativt eller iterativt) innehåll.

Digitized by Google

Formellt är naturligtvis T:s analys riktig, att här föreligger »Aussage über die Zukunft ... vom Standpunkt der Gegenwart aus», i de nyss nämnda satserna med fut. exactum däremot »Aussage über die Gegenwart vom Standpunkt der Zukunft», men vad Baudelaire och Bourget vilja säga och realiter säga, är resp., att Samuel *är* en inbiten amatör av smink och att B. i Otranto *har sett* ett storslaget havslandskap. Vilken *stilistisk* verkan de båda futura möjligen kunna hava, den frågan har T. icke gjort sig.

Slutligen anförde jag några exempel, i vilka det för mig var — och fortfarande är — solklart, att, hur olika de än för övrigt äro T:s exempel, fut. icke kan på något annat sätt förklaras än så, som T. förklarat sitt tredje futurfall: »Il *sera*» =» han skall befinnas vara». Bland andra anförde jag tre exempel, alla tillhörande en alldeles speciell grupp: »Par définition qu'est-ce donc qu'une idée? Idée, *répondra* Littré, représentation qui se fait de quelque chose dans l'esprit» (Maurice Spronck, *Les artistes littéraires* 68); vidare ett ställe från samma författare (s. 6), där han, efter att ha redogjort för Alexandre Dumas fils polemik mot »l'art pour l'art»-teorin och hans plaidoyer för »le théâtre utile», i en not tillägger: »De son côté M. Herbert Spencer *dira* etc.»; och slutligen en passage ur Bonnets *Le latin de Grégoire de Tours* (s. 608), där författaren på tal om användningen av prepositionen *de* hos Grégoire säger: »C'est ainsi que Grégoire *dira* etc». Med stöd av dessa exempel formulerade jag den regeln: »Pour citer un auteur, par exemple Cicéron, la formule consacrée est: »Cicéron *dira*», c'est à dire: 'si l'on veut bien examiner, on *pourra* se convaincre (si étrange que cela puisse paraître) que Cicéron *dit*'».

Mina »Mélanges» blevo i »Zeitschr. f. neufranz. Sprache und Litteratur» 34 (1909) föremål för en utförlig recension av d:r Alfr. Schulze, som redan förut hedrat min ringa person med sin uppmärksamhet och i »Mélanges» fått svar på tal. Efter att inledningsvis ha vänligt klappat mig på axeln och lovordat min flit och min beläsenhet, skyndar kritikern att beklaga, att mina »Erörterungen zufolge unzulänglicher Methode nicht immer in die Tiefe dringen». Enligt vanligt språkbruk borde detta »nicht immer» involvera, att dock stundom så sker, men om vad jag under dessa mina lucida intervalla presterat nämner han icke ett ord. På någon djupsinnighet gör jag icke anspråk, men vad den saken beträffar, hoppas jag om några ögonblick kunna visa läsaren, som orkar följa mig, huruvida — i en eller ett par frågor — hr Sch. trängt djupare än jag. Men då jag av de nordiska romanisternas och anglisternas vördade nestor, prof. Joh. Storm, fick mottaga några vänliga rader med tack för vad han av mina bidrag till »Studierna» fått lära, ord som jag icke uppfattade som en vanlig banal artighet, drar jag därav den slutsatsen, att även hr Sch. kanske hade mina 40 sidor att tacka för ett och annat utöver en synnerligen välbehövlig komplettering av

Digitized by Google

hans insikter beträffande subjektsinfinitiv med *de*. Jag hade nämligen notoriskt den äran att få upplysa honom om att sådana satser som min hemgjorda sats »*De* se sentir si faible l'épouvantait,» vilkas tillvaro han frejdigt förnekat, förekomma, om ock blott sparsamt, redan i fornfr. och i nyfr. sedan några årtionden tillbaka blivit allt vanligare. Men, som sagt, om de djupsinnigheter, som orden »nicht immer» obestridligen *indirekt* tillerkänna mig, får läsaren ingenting veta, och det intryck, studiet av hr Sch:s opus hos honom kvarlämnar, är antagligen, att mina tre uppsatser äro en samling pekoralier. Att jag nu inte genast riposterade, vartill det mig tillsända särtrycket måhända var att fatta såsom en invit, kan jag icke på annat sätt förklara än så, att jag, av erfarenhet vetande, att ett fortsatt meningsutbyte med hr Sch. skulle vara lönlöst, aldrig läste igenom — på sin höjd flyktigt genomögnade — aktstycket. Men stundom kan en handling leda till ett resultat helt annat än det avsedda, stundom en ren obetydlighet medföra de mest vittgående verkningar. Saul, Kis son, om vars underbara öden h. h. ärkebiskopen nyligen i ett tal erinrade, gick en dag ut för att söka efter sin faders förlupna åsninnor och fann ett kungarike. Icke fullt så märkvärdigt och inte på långt när lika behagligt, var, vad som en afton för någon tid sedan hände mig. Jag tar, intet ont anande, ned Shelley från hyllan för att med ordmusiken i *Adonais* vederkvicka mig efter dagens arbete men hinner inte längre än till st. XI, då det ovan behandlade *would break* åter väcker till liv gamla tempusfunderingar, och i detsamma skjuter d:r Alfr. Schulzes bild »wie ein cartesianisches Teufelchen» upp över medvetenhetströskeln, under vilken den i över 15 långa år legat gömd och glömd. Därmed var Adonaisstämningen ohjälpligen förstörd, och »quel giorno più non vi lessi avante.» Men i stället hade jag gripits av ett oemotståndligt begär att få veta, vad hr Sch:s elaborat egentligen innehöll, och vid en efter en lugnt tillbragt natt företagen husvisitation påträffades detsamma liggande instucket i Stud. IV, där det antagligen under alla dessa år legat i orubbat bo. Jag skall nu syna hr Sch:s kritik en smula i sömmarna, för så vitt den berör det ovan angivna ämnet: futurum, och gör början med »Cicéron *dira*»-frågan. Hr Sch. förmodar, att Toblers uppsats »Vom Gebrauch des Futurum Præteriti, A» (V. B. II².136 ff.) undgått mig, enär det eljest vore obegripligt, hur jag kunnat avspisa mina läsare med min omskrivning av detta futurum. Då jag i ett särskilt avsnitt (n:o 4) av min uppsats refererat senare delen av denna T:s artikel, torde ingen förvåna sig över att jag finner denna hr Sch:s förmodan en smula egendomlig. Det förvånar mig också, att hr Sch., som antagligen i det närmaste kunde V. B:s tre volymer utantill, icke begripit, att jag ansett mig referera T:s tre futurfall, ehuru jag icke tydligt uttalat det och ehuru jag anfört dem i annan ordning: att jag således ansett »Ciceron *dira*» vara ett specialfall av T:s tredje fall. Jag skall

Digitized by Google

nu lämna ett starkt koncentrerat referat av den del av T:s artikel, där »Cicéron *dira*» efter hr Sch:s förmenande finner sin rätta förklaring, och lovar att sedan »restlöst» bevisa, att typen med nämnda artikel har platt ingenting att göra. T. behandlar där användningen av fut. i sådana fall, som följande: a) »Le combat cesse d'un commun accord et la paix est conclue: les deux peuples n'en *formeront* qu'un seul»; b)» Le titre de conseiller d'État dont on le décore (M. Mignet) est ce que M. Cousin *appellera* plus tard un titre vain»; c)» Y avait-il alors une patrie italienne? Deux cent cinquante ans plus tard elle *n'existera* pas encore», där fut. ansluter sig till ett föregående historiskt pres. eller ett preteritum och uttrycker antingen, såsom i första exemplet, något i förfluten tid väntat eller, såsom i de två senare »Geschehnisse, von denen erst die Gegenwart weiss, dass sie für die Vergangenheit im Schosse der Zukunft lagen, dass sie einmal vorstehende gewesen sind». Detta futurum ansluter sig, såsom Tobler på två ställen betonar, till ett föregående historiskt tempus. Det uttrycker någonting från en förfluten tidpunkt sett tillkommande och kan därför med allt skäl kallas ett historiskt fut., eftersom »futurum præteriti», som eljest vore en icke oäven benämning, kommit att användas i betydelse av »imperfectum futuri» eller konditionalis. Det av hr Sch. på ett ställe använda uttrycket »profetisches Futurum» är inte heller dumt. Men i mitt första från M. Spronck anförda exempel: »Idée, *répondra* Littré etc.», har ju *répondra* absolut ingenting att »ansluta sig till». Mitt andra exempel kan måhända förefalla misstänkt. Futurum i satsen »De son côté, M Herbert Spencer *dira*: etc. »ansluter sig» visserligen obestridligen till *dit* i den föregående meningen: »Le théâtre n'est pas le but, dit-il [A. Dumas], ce n'est que etc.» (Spronck 6). Men lika obestridligt är, att detta *dit* varken är ett historiskt perf. eller ett historiskt presens och att *dira* icke uttrycker någonting i förhållande till detta *dit* tillkommande, alldenstund citatet från Spencer är hämtat från hans »Principles of Psychology,» som utkom 1853 och det från Dumas anförda stället förekommer i Préface till hans »Le fils naturel», och således, i fall redan originalupplagan innehåller detta företal, förskriver sig från 1859. Exemplet från Bonnet kräver ingen analys. Hr. Sch. anför ur Lansons »Hist. de la littér. franç.: »Il [Crestien] *triomphe* partout où il s'agit de rendre quelque accident, quelque sentiment de la vie ordinaire .. Il *aura* l'art de ménager l'intérêt dans un court épisode .. il *dira* à merveille les émotions d'une demoiselle etc». Vilket ståtligt exempel! Och hur pauvra te sig icke vid sidan därav mina tre exempel! Och dock äro alla fyra köttsliga bröder! Men besynnerligt är hr Sch:s påstående, att M. Lanson här skildrar Crestiens Persönlichkeit, vilket ord väl, så vitt jag förstår, betecknar ungefär detsamma som person, människa. Det är icke människan Crestien, som här skildras, icke (för att tala med Platen) »sein sterbliches, sein flüchtiges, irdisches Nichts»

Digitized by Google

utan »der Genius der ihn besucht hat», författaren Crestien, vilken, liksom varje författare lever i sina verk, så länge det torftigaste fragment av dem finnes kvar. I sådana satser som »Cicero *säger*,» »Livius *berättar*» o. d. är pres. ett logiskt pres. därför att meningen är den, att på det anförda stället hos Cicero osv. det eller det *står* skrivet. *Triomphe* i hr Sch:s exempel är ett logiskt pres. och anger, att vad som genast frapperar läsaren, är, att Crestiens verk *innehålla* förträffliga skildringar av vardagslivets förhållanden; de följande futura ange icke någonting, som inträffat efter det genom detta *triomphe* utsagda utan speciellare drag hos skalden, som M. Lanson utlovar, att läsaren vid fortsatt studium av hans verk så småningom *skall upptäcka*, och äro således logiska futura. Precis på samma sätt äro de båda futura *trouvera* och *dira* att förklara på följande ställe, där Sainte Beuve talar om Chateaubriands fåfänga, »die sich in seinen Werken[1]) breit mache: er sei une personnalité qui a des étonnements, des attendrissements sur elle-même .. qui, dans ses dépits enfin *trouvera* des jactances, des vanteries burlesques, tout à côté de paroles divines! A un endroit par exemple, où il parle admirablement de la Grèce et de Fénelon, il *dira* etc.» (Martius 55).

Jag har av lätt insedd orsak: »Major est e longinquo (och följaktligen »Minor est e propinquo) reverentia», inte fullt så höga tankar om skolpojkars insikter som Macaulay hade; men jag tror ändå, att i en tredje och fjärde latinring åtminstone åtskilliga av de piggare eleverna skulle riktigt besvara den frågan, om »Cicero *dicit*» innehåller ett logiskt eller ett historiskt presens. Skulle emellertid — mot förmodan — hos någon finnas en skugga av tvekan i denna fråga, torde den genast försvinna, när han drar sig till minnes (resp. får veta), att *när (då)* i bisats, vars predikat är ett icke-iterativt historiskt pres. på ty. heter eller kan heta *als*[2]) men att »*Då* Cicero *säger* etc.», heter »*Wenn*, stundom, med mer eller mindre tydligt bibegrepp av instrumentalitet, *indem* etc.»; t. ex. »Schelling hat dabei den Grundgedanken von David Strauss 'Leben Jesu' [1835—6] vorweggenommen, *wenn* er bemerkt etc.» (Messer, *Gesch. d. Philos. im 19. Jahrh.* 35); ib. 24, 35, 67, 68 m fl.; »Dies ist es auch, was er [Platon] ... mythisch ausspricht, *indem* er sagt etc.» (Schopenhauer, *Sämmtl. Werke* I, 536 Reclam). »Satur est quum *dicit* Horatius euhoe» (Juvenalis, *Sat.* VII, 62) heter således i på en gång ordagrann

[1]) Spärrat av mig.

[2]) Lektor Ernst A. Meyer upplyser mig om att en presensform efter ett föregående *als* på ett tyskt öra inte verkar riktigt behagligt, varför man helst undviker denna konstruktion, genom att utbyta *als* mot *wie* eller pres. mot imperf. Likaså har jag lekt. M. att tacka för ett exempel på temporalsats med icke-iterativt imperf. inledd av *wenn:* »Sicher, du überlegtest nicht wohl, o Mädchen des Auslands, *Wenn* du bei Fremden zu dienen dich allzu eilig beschlossest» (Gœthe, *Herm. u. Dor.* IX).

Digitized by Google

och idiomatisk översättning: »Satt ist Horaz, *wenn* er sein Evoe ruft.» (Man märke, att detta *dicit* icke har iterativ betydelse, utan syftar på ett särskilt ställe hos H., *Od.* II: 19,5) [1])

Hade inte hr Sch. av sin brinnande längtan att få slå mig på fingrarna hindrats att med nödigt lugn genomtänka nu behandlade fråga, skulle han nog själv ha funnit, att »Cicéron *dira*»-typen innehåller ett logiskt futurum och således icke finner sin förklaring i Toblers av honom citerade artikel; och hans läsare skulle ha sluppit att regaleras med den — till yttermera visso med spärrad stil tryckta — snusförnuftiga upplysningen, att det egendomliga i »Cicéron *dira*» ligger däri, att »von einem zukünftigen Sagen Ciceros heute nicht mehr die Rede sein kann.»

Hr Sch. saknar hos mig all förklaring av vad som föranleder författarne till denna användning av fut. (Vilken stilistisk motivering har Tobler givit av sina futura i den uppsats, till vilken min anknyter sig?) Hr Sch. tänker sig saken så, att författarna, i stället för att helt torrt berätta i preteritum och historiskt pres., genom användningen av fut. velat ge framställningen en stilistisk omväxling. Att i hr Sch:s exempel futura medföra en sådan stilistisk verkan, är riktigt, men såsom nyss är visat, förekommer lika litet i hr Sch:s och Martius exempel som i mina någon utveckling — på alla ställena är fråga om litteraturverk, som ligga avslutade framför de citerande författarna — och i följd därav icke heller något preteritum eller historiskt pres. eller något »profetiskt» fut. utan logiska presentier och futura; vartill kommer, att åtminstone två av mina exempel: »Idée», *répondra* Littré, etc.» och »C'est ainsi que *dira* Grégoire etc.» endast innehålla en sats, vadan intet behov av eller möjlighet till tempusväxling förefinnes.

Det är högst märkvärdigt, att hr Sch. icke insett den väsentliga skillnaden mellan hans från Lanson hämtade exempel och följande av honom såsom exempel på gallicism från Hettner anförda passage: »Er [Rousseau] *unternimmt* eine siebentägige Fahrt um den See und *sammelt* dabei jene Landschaftsbilder, die er in seinem Roman *verwenden wird*». Gallicism eller icke, är detta fut. i ty. kanske inte så sällsynt; ett annat exempel därpå är i alla händelser följande: »Ein Plan hat dem Schreiber [Leopardi, då han under loppet av åren 1819—32 nedskrev sin *Zibaldone*] niemals vorgeschwebt. An einem und demselben Tage .. *schreibt* er Betrachtungen über die Gren-

[1]) När J. J. C. Donner i sin översättning (icke synnerligen lyckligt) återger stället med »Satt war, da Horatius tönte sein Evoe,» har formuleringen tydligen sin förklaring däri, att han, urstånd att för femte versfoten finna en lämplig tvåstavig presensform, nödgades tillgripa ett imperf. och att detta drog med sig *da* (då *als* skulle ha varit för tungt i tesis), ävensom imperf. i huvudsatsen. Men med denna formulering har han endast låtit Juvenalis säga, att Horatius vid något tillfälle ropade *euoe*, icke att utropet förekommer i hans skrifter. Vid citering är (det logiska) pres. »sägeverbets» hävdvunna tempusform, varjämte, såsom vi ovan sett, franskan stundom använder (ett logiskt) futurum.

Digitized by Google

zen unserer Erkenntnis .. *zeichnet* einen Gedanken über eine Stelle aus Sallust's Bellum Catilinarium auf, den er drei Jahre später zu einem Dialog *verarbeiten wird*, etc.» (Vossler, *Leopardi* 110).

Här är fråga om levande författare, här finns utveckling, här sker något, här äro alla verbalformerna historiska tempora, och de båda futura ange någonting, som skedde efter de handlingar, som genom presentierna angivas.

Jag erinrar mig tydligt, att jag aldrig fullt medvetet gjorde mig den frågan, vad författarne avsågo och åstadkommo med detta fut. Men undermedvetet måste jag ha gjort det, och åtminstone ett embryo till förklaring ligger i parentesen »(si étrange que cela puisse paraître)». Men även om denna tolkning skulle duga för mitt hemgjorda exempel, som icke anger *vad* Cicero säger, passar det icke för mina tre autentiska exempel, som icke erbjuda någonting egendomligt. Det hade i alla händelser varit riktigare att använda ett ord med vidare betydelseomfång än *étrange* och säga, att fut. här anger det utsagda såsom i något avseende märkligt och därför kan kallas känslobetonat (eller stundom möjligen emfatiskt). Det var, såsom ovan är antytt, *Adonais*-passagen, som kom mig att tänka först på samma eng. morfem med durativ eller iterativ betyd. (= sv. *plägade*) och sedan på »Cicéron *dira*-typen och det iterativa fut. i »Samuel .. *aimera* toujours le rouge etc.» o. d. och att göra mig den frågan, om icke futura i dessa båda franska satstyper kunde sägas ha en känslobetonad betydelse och således förhålla sig till varandra som »konditionalerna» i de båda eng. satstyperna förhålla sig sinsemellan.

Jag hänsköt frågan till en högt bildad fransman (som jag vill kalla M. X., då jag icke kom att tänka på att begära hans tillåtelse att nämna hans namn) och hemställde, om icke i det från Spronck anförda exemplet *répondra*, på samma gång som det fullt ut lika bestämt som ett *répond* uttrycker, att Littré så svarar, d. v. s. att så *står* i L:s lexikon, ger satsen en »biton», som man möjligen skulle kunna kalla emfatisk — jag kom vid vårt (på svenska förda) samtal icke att tänka på känslobetonad, men att jag tog ordet ungefär i samma betydelse, bör fullt tydligt ha framgått av mitt resonemang, och så vitt jag vet, kan en absolut gräns icke dragas mellan emfatisk = starkbetonad och det andra ordet. Men någon sådan betydelse kunde M. X. icke finna i detta fut.; och då jag någon tid senare hade behov av att få höra en infödd fransmans åsikt i en annan fråga och — för att icke än en gång ta M. X:s tid i anspråk — vände mig till M. Méaly och då på samma gång bad att få höra hans åsikt i »Cicéron *dira*»-frågan, blev svaret detsamma. För mig är saken emellertid ännu icke fullt klar. På min fråga, vilken stilistisk nyans detta fut. ger satsen, hade M. X. resolverat, att »Cicéron *dit*» konstaterar faktum, »C. *dira*» innehåller ett omdöme. När

Digitized by Google

jag sedan förnyade bekantskapen med M. Clédats av mig i Stud. IV till en del refererade artikel »L'antérieur au futur» (Revue de Phil. franç. 20,265 ff.), fann jag beträffande Toblers första futurfall följande uttalanden, s. 271: [om man, sedan väderleken förändrat sig, säger: le beau temps *n'aura* pas *duré* longtemps,] »C'est comme si l'on disait: »tout compte fait, on constatera avec moi que le beau temps n'a pas duré longtemps;» s. 272: Si l'on veut »énoncer», apprendre à quelqu'un que Pierre est venu souvent, on dira: »Pierre est venu». Mais si, le fait étant connu, et à propos d'une récente visite de P. que je viens de constater, je veus formuler cette appréciation[1]) (et non pas énoncer cette nouvelle) que ses visites ont été fréquentes, je pourrai dire:» *Il est venu* ou *il sera venu* souvent»; s. 275: a. »Il *a eu* de la chance de s'en tirer.» b. Il *aura eu* de la chance, de s'en tirer.» La formule *b* renvoie à une confirmation ultérieure de l'appréciation[1]), elle y renvoie et l'escompte, de telle façon que l'appréciation[1]) personnelle s'en trouve renforcée et en quelque sorte généralisée : *Il aura eu = on conviendra avec moi qu'il a eu.*» Vi finna således en märkvärdig överensstämmelse mellan M. Clédats förklaring av skillnaden mellan perf. och fut. exact i Toblers första futurfall och M. X: s förklaring av skillnaden mellan *dit* och *dira* i »Cicéron *dira*»-typen; ty det synes mig otvivelaktigt, att M. X., om han använt sitt modersmål, skulle ha använt ordet *appréciation.* Här må jag inskjuta den anmärkningen, att jag hela tiden tagit orden känslobetonad och emfatisk i vidaste betydelse, jag kan kanske säga ungefär i samma betydelse som lektor Harlock, då han (*Nyckel* etc. 118) kallar *grove* i motsats till *spinney* och på något annat ställe *city* i förhållande till *town*, »emotionally coloured», och som Gröber, då han enligt referatet i *Revue* etc. 20,296 uppställer den regeln, att i fr. attributets placerande framför huvudordet »exprime une détermination *affective*» [i originalet antagligen »affectvoll»], efter detsamma »une distinction logique». H. använder även på några ställen ett annat uttryck, som måhända har, eller kan fattas i, en ännu vidare betydelse än de två förut använda uttryckeu och därför bättre än de återger, vad jag menar : han översätter (s. 9 [H. T. 1894]) »fullvuxna män med *stora* skägg» med »grown-up men with *great* (*big, long, flowing*) beards» och tillägger i en not, att *large* här icke vore på sin plats, emedan *stora* är »subjectively tinged». Jag har mycket svårt att frigöra mig från det intrycket, att »Cicéron *dira*» är på ett eller annat sätt »subjectively tinged», och M. X. har på sätt och vis sig själv ovetande gått in därpå, då han förklarade satsen innehålla ett omdöme. Ty vad betyder väl appprécіation i motsats till constatation om icke den citerandes personliga attityd av gillande, ogillande, förvåning, betonande, intresse m. m. i förhållande till det citerade. Ett faktum är, att om jag återger M. Sproncks ovan anförda sats : »De son côté M.

[1]) Spärrat av mig.

Digitized by Google

Herbert Spencer *dira* etc.» med »Å andra sidan *skola vi finna* att H. S. *säger* etc.», denna omskrivning — och det fr. fut. i detta fall kan enligt min mening icke på annat sätt syntaktiskt förklaras — låter motsättningen till vad vi nyss förut fått höra, att Alexander Dumas *säger*, starkare framträda, än om jag säger: »Å andra sidan *säger* etc.» (Jfr M. Clédats nyss citerade uttryck »appréciation renforcée»).

Tobler påpekar, att i hans fornfr. exempel på fut. exactum i st. f. perf. »mit dem in diesem Tempus stehenden Verbum ein adverbialer Ausdruck sich verbindet, welcher angiebt, dass die Thätigkeit sich wiederholt oder lange angedauert oder in hohem Masse stattgefunden habe». Flertalet av dessa exempel innehåller något av orden *tant, moult, maint, trop, bien* o. d., vilka alla uttrycka ett »värdeomdöme». En sådan sats kan således vara emfatisk eller känslobetonad, även om verbet står i perf. Att nu i en dylik sats — man kan måhända säga i regeln — verbet står i fut., måste ha något skäl, och detta kan icke gärna vara något annat, än att fut. har förmågan att ytterligare markera denna betydelse. Nu förekommer emellertid, såsom M. Clédat påpekar och mina nyfr. exempel utvisa, detta fut. även i satser, som icke ha de av T. angivna särmärkena, t. ex. i Bourgets ovan anförda sats »A Otrante *j'aurai vu* etc». För att syntaktiskt förklara detta fut. kan man tolka satsen med »Så länge jag lever, skall jag kunna säga (eller: skall jag minnas) att etc.». Men detta ger tydligen tanken en på en gång emfatisk och känslobetonad — med ett ord subjektivt färgad — nyans, som ett torrt konstaterande *j'ai vu* icke äger.

Att i Toblers andra futurfall »Samuel .. *aimera* toujours le rouge et la céruse» o. d. fut. gör skäl för benämningen emfatiskt, medgavs villigt av såväl M. X. som M. Méaly. I sv. förekommer detta fut. nästan uteslutande av förnimmelseverb: *se, höra, finna visa sig*; t. ex. «Man *skall* alltid *finna*, att man kommer längst med lämpor.» Om satsen börjar med *aldrig* — men, så vitt jag kan se, endast i detta fall — användes det empiriska fut. eller »futur d'habitude», såsom M. Clédat kallar det, även av andra verb, t. ex. »Aldrig *ska* han *klaga*, aldrig *ska* han *tala* illa om någon.» (I »Alltid *ska* du *vara* framme och ställa till förargelse» är fut. fatalistiskt.)

Då M. Clédat (*Roman. Forsch.* 23,312) säger, att »L'idée de la réalisation *future* de l'action disparaît presque devant la capacité présente», vågar jag uttala den tanke,som kom för mig den kvällen, då den sköna skaran kring Keats bår så brutalt skingrades genom d:r Alfr. Schulzes plötsliga uppträdande på scenen, att liksom *would* + inf. = *plägade* + inf. semasiologiskt kan kallas ett känslobetonat, durativt eller iterativt imperf., detta fr. fut. är eller — för att vara lika försiktig som M. Clédat — »nästan» är ett känslobetonat, durativt eller iterativt pres. Jfr även: »Das Futurum steht sentenzial im Sinne eines sentenzialen Pres. 2088 'Ja bons vassals nen *iert* vifs recréuz'» (Bockhoff, *D. synt. Gebr. der Tempora*

Digitized by Google

im Oxf. Texte des Rolandsliedes 35)[1]), samt »Diesem potentialen Gebrauch verwandt ist der zeitstufenlose Gebrauch des Futurums[2]) in Sätzen, die einen allgemein gültigen Gedanken, eine allgemein gültige Vorschrift enthalten. Häufig wechselt es so mit dem Präsens ab» (Blase, Hist. Gramm. d. lat. Spr. III: 1,120).

Det förefaller mig obestridligt, att fut. i »Cicéron *dira*» fullt ut med samma rätt som enligt de tre nyss citerade författarna franskans och latinets empiriska fut. kan kallas »tidlöst». Såsom nyss är nämnt, uttrycker enligt M. X. detta fut. ett omdöme (till skillnad från ett i samma fall använt pres., som skulle uttrycka ett konstaterande). Medger man nu — och det torde vara svårt att bestrida det — att en appretiativ uttrycksform är »subjektivt färgad», då kan jag säga, att ifrågavarande fut. semasiologiskt är ett känslobetonat, icke-iterativt pres., liksom jag förut kallat *would break* i *Adonais* ett känslobetonat icke-iterativt imperf., och att således, om vi benämna de fyra tempusfallen *would break* i *Adonais*, *would* + inf. = *plägade* + inf., Cicéron *dira*-typen och det empiriska fut. resp. a, b, c, d, förhållandet dem emellan kan angivas med den matematiska formeln

$$a : b = c : d \text{ eller } a : c = b : d.$$

Hr. Sch. uttalar sin förvåning över att jag kunnat komma på en så sällsam idé som att inskränka användningen av detta fut. till den nämnda satsgruppen och att jag inte gjort något försök att förklara, varför denna egendomliga konstruktion endast här förekommer. Man baxnar, när man läser denna passus. När jag s. 51, 3° säger, att jag under detta moment skall inrangera satser, där *il sera* är att förklara såsom = »il se *trouvera* qu'il est,» så borde en kännare av V. B. kunna begripa, att detta är detsamma som att inrangera dem under T:s tredje futurfall, där han, såsom ovan är nämnt, så förklarar fut. i de där anförda satserna[3]). Och hur kan man påstå, att jag inskränkt bruket av fut. till meranämnda satsgrupp, då mitt första exempel lyder »De ce, fet il, ne sai aprendre Que ce peut estre. — Sire non, dist Lidoine, nous ne savons Que ce *sera*» (Lidoine, éd. Michelant, 122, 123) = »kan vara», »sein mag», »may be», men egentligen = »skall visa sig vara». Däremot har jag icke påpekat samma betydelse i åtskilliga andra exempel, som placerats efter andra grunder. Så »Voyons si le seigneur Jonathan Dream .. *aura* plus d'esprit ou d'esprits que votre serviteur Daniel Lefebvre» (Laboulaye, *Paris en Amérique* 4), som fått sin plats under 1° såsom exempel på fut. i bisats.

---

[1]) Liksom i grek. den *gnomiska* aoristen är ett species av den *empiriska*, så ha de romanska språken ett species av vad jag kallat empiriskt fut., M. Clédat »futur d'habitude», som kan kallas gnomiskt eller, om man så vill, *sententialt*.

[2]) Spärrat av författaren.

[3]) Även i grek. användes stundom fut. för att beteckna, »dass eine bereits vorhandene Tatsache sich in der Zukunft als solche herausstellen wird» (Stahl, *krit.-hist. Synt. d. griech. Spr. 142*.)

Digitized by Google

motiverat av imperativ i huvudsatsen, men där fut. till betydelsen är absolut likartat med fut. i exempel ur Lidoine. Likaså anser jag och ansåg då, att fut. såsom uttryck för en förmodan är att förklara på samma sätt. Jag citerade det av lekt. Rodhe (Skolan 90) påpekade faktum, att detta fut. är mycket sällsynt och endast då är på sin plats, när av sammanhanget tydligt framgår, att det uttrycker en förmodan, såsom i det exempel han, efter Plattner, anför: »La nef de l'église appartient au XIII^{e} siècle, mais le chœur *sera* du XV^{e}. Jag hade här från min egen lektyr anfört ett exempel, som jag nu nedan givit en, såsom jag tror, riktigare plats. Martius, som (s. 31) anför många exempel från tiden till och med Lesage, har från den därefter följande tiden endast ett: »Ceci, dit-il, ne *sera* qu'une fièvre occasionnée par la fatigue» (Chateaubriand, *Atala*). I exemplet ur Lidoine hade futurformen sin plats i en indirekt frågesats. Ett exempel, där fut. i denna betydelse förekommer i en direkt frågesats, anföres av Martius från Molière: »Ah! misérable père! que feras-tu quand tu sauras cette nouvelle? — Que *sera*-ce?» Vad beträffar det fall, då fut. tjänar till uttryck för en anhållan, såsom i de två exempel, jag (Stud. IV,^{55}) anfört: »Tu *m'excuseras* si je te fais de si pauvres cadeaux» (Mérimée, *Colomba*); »J'ai mes fournisseurs et vous *trouverez* bon que je m'y tienne» (Capus, *Années d'aventure* 188), torde det icke vara så alldeles klart, om här föreligger en användning av det konjekturala eller ett försvagat jussivt futurum. Jfr sv. »Nu *ska* du vara snäll och säja mej, vad etc.», där *ska vara* obestridligen är ett jussivt fut., ehuru det är en smula ologiskt att befalla en person att »vara snäll».

Även fut. exactum uttrycker som bekant stundom en förmodan. Lekt. Rodhe gör här samma anmärkning som nyss beträffande bruket av det enkla fut. i konjektural betydelse, Om jag nu här upprepar mitt referat i Stud. IV av vad M. Clédat därom säger (Revue etc. 20,^{282}), så sker det dels därför att jag är övertygad om att en och annan av dem, som eventuellt läsa dessa rader, varken läst M. C:s artikel (jag har tyvärr icke på flere år läst något mera av Revue etc. än, nu, nyss nämnda artikel) eller mitt referat, dels därför att jag har ett tillägg att göra. Enligt M. C. är i ifrågavarande betydelse fut. exactum på sin plats endast under den förutsättningen att »la conjecture repose sur une constatation qu'on vient de faire». Det är därför riktigt att säga: »Comme le jardin est en bon état! Le jardinier *sera venu*,» men icke: »Allez voir si le jardin est en bon état! Le jardinier *sera venu*.» Då jag vid det ovan relaterade »Cicéron *dira*»-samtalet kom att nämna såsom bekant sak, att ett tyskt brev visserligen kan börja med satsen »Sie *werden gehört haben*, dass mein Vater gestorben ist» men icke ett franskt med »Vous *aurez appris* que mon père est mort», protesterade M. X. och förklarade den franska satsen lika korrekt och idiomatisk som den tyska. Enligt Martius äro exempel på detta tempusbruk alltifrån 1300-talet ej sällsynta.

Digitized by Google

Av hans äldre exempel tyckas åtminstone somliga uppfylla M. C:s fordringar på språkriktighet. I andra är det omöjligt att avgöra, om så är förhållandet, utan att känna, vad som närmast föregår. Hans enda exempel från tiden efter Voltaire tycks vara oklanderligt: »Madame de Moisand me disait que vous vouliez me parler. Ce n'est pas vrai, alors? — Mon Dieu, elle se *sera trompée.* — Ou elle *aura voulu* m'être agréable.» (Pailleron, *Souris* III:4). Synnerligen krystad förefaller mig Martius hypotes, att det konjekturala fut. exactum skulle vara det primära i förhållandet till samma tempusforms användning i »Mainte pucele *avrai* vëue etc.», o. d., där den enligt honom skulle vara ett fall av litotes; d. v. s. genom att använda en satsform (med fut. exactum i st. f. perf.), som egentligen har den svagare betydelsen av förmodan, skulle man ge så mycket starkare uttryck åt den betydelse, som ligger i dessa satser. Men detta uttalande tycks i alla fall visa, att M., liksom jag, anser, att användningen av fut. exactum ger dessa satser en emfatisk karaktär eller, rättare sagt, ger ett kraftigare uttryck åt den emfatiska betydelse, de i och för sig äga.

Jag har i ett särskilt avsnitt (n:o 5) sammanfört de fall, där enligt min åsikt fut. och kondit. ha jussiv (inkl. koncessiv och fatalistisk) betydelse, t. ex. »Tu ne *tueras* point»; »Pourquoi le *ferai*-je?» m. fl. Inledningsvis citerade jag en tysk författare, d:r Burgatzky, som *(D. Imperf. u. Plusquamperf. des Fut. im Altfranzös.,* Greifsw. 1886, s. 11 ff.) bestrider, att dessa verbalformer i franskan någonsin haft en sådan betydelse, alldenstund de element, varav de bildats, inf. + resp. pres. och imperf. av *habere,* sannolikt redan i 8:nde årh. sammansmält. Jag förmår lika litet nu som för 18 och för 38 år sedan, då jag också citerade nyss nämnda författare, inse, varför inte dessa formers primära eller som hr Sch. kanske skulle säga, sekundära betydelse, d. v. s. den jussiva, skulle ha kunnat fortleva vid sidan av den sekundära (tertiära), d. v. s. den temporala, därför att man förlorat känslan av deras etymologiska beståndsdelar, och det synes mig alltjämt solklart att i de nyss anförda exemplen de båda formerna icke blott till funktionen utan även till betydelsen skilja sig från fut. och kondit. i t. ex. »J'espère que tu *viendras*» och »Je le *ferais,* si je pouvais».[1]) När nu hr Sch. säger: »Mit dem Bestreiten ist hier ebensowenig getan, wie mit dem Behaupten,» så är detta ovanligt förståndigt talat; och jag erkänner villigt, att jag borde ha sagt, vad som nog i själva verket var min mening, att det syntes mig högst sannolikt, att den jussiva betydelsen fortlevat vid sidan av den temporala, i st. f. att med bestämdhet påstå, att så är. Enligt hr Sch. har fut. i fr. aldrig en betydelse, som förjänar

[1]) Jag hade också läst Thielmanns artikel och Stud. IV,68 citerat den, men då jag kallade den jussiva betydelsen för »la signification primitive» och den temporala »secondaire», så skedde det därför, att den enligt Thielmann första icke, så vitt jag vet, lämnat något spår efter sig i användningen av det fr. fut. och kondit.

Digitized by Google

att kallas jussiv, om ock vissa funktioner lämpligen så kunna benämnas; och beviset härför finner han i det faktum, att av de sex tänkbara fallen: 1) »Ich soll (wir sollen etc.) nicht töten»; 2) »Du sollst (Ihr sollt etc.) nicht t.»; 3) »Er soll (Sie sollen etc.) nicht t.»; 4) »Soll ich (Sollen wir) nicht t.?» 5) »Sollst du nicht t.?» 6) »Soll er nicht t.?» endast fallen 2, 4 och 6 kunna återges med fut. (Jag tar för givet, att han menar, att detsamma gäller om samma fall i positiv form och att han valt den negativa formen i anslutning till mitt exempel på jussivt fut.: »Tu ne *tueras* point».) Att påståendesatser med jussivt fut. i 1 pers. måste vara ytterst sällsynta ligger i sakens natur, men de förekomma dock. Martius anför (s. 24) från äldre franska flere och från modern franska ett exempel på följande satsform, som visserligen reellt står frågesatsen nära men som formellt måste kallas en påstående- eller utropssats: »Quoi, mon père étant mort et presque entre mes bras, son sang criera et je ne *l'orrai* pas» (Corneille, *Cid* III: 3); »Comment, un drôle dont j'ai vu la mère apporter ici pendant dix ans le lait de ses vaches viendra m'insulter et je n'y *pourrai* rien» (Sandeau, *Mlle de la Seiglière* II: 8). I dessa båda exempel är protesten tydligen riktad mot världsstyrelsen, och fut. är därför här ett fatalistiskt fut., liksom det koncessiva ett species av det jussiva. Jfr sv. »Den stackars gossen! Och jag *ska* inte kunna hjälpa honom!» I en sådan sats som »Ni får gå ut och roa er, ni; men jag *ska* stanna hemma och arbeta», tycks kverulanten uppresa sig mot denna världens mäktiga (föräldrar eller husbondfolk). Långt ifrån sällsynt är i alla händelser 3 pers. av det jussiva fut. även i påståendesatser. Så skriver allas vår vän M. Perrichon i brevet till betjänten Jean (III: 1) »Elle [Marguerite, la cuisinière] *mettra* le pot-au-feu ... elle nous *achètera* une petite barbue bien fraîche ... Si la barbue était trop chère, elle la *remplacerait* par un morceau de veau à la casserole». Detta ställe innehåller således på samma gång ett exempel på jussiv konditionalis i huvudsats, varpå jag i Stud. IV anfört ett exempel i 2 pers.: »Veuillez acheter pour notre compte 200 balles de sucre... S'il y avait hausse sensible, vous *attendriez* un moment plus propice etc.» (Vogels. Manuel de corresp. commerc. I. 76); med koncessiv betydelse: »Mais on *écrira* ad libitum: de la gelée de groseille ou de groseilles» (Clédat, *Gramm. raisonnée* 107); »Cette expression *sera*, si l'on veut, une simple métaphore» (Renan, *Saint Paul* 148); »Ce *sera* ainsi. C'est possible,» varmed Bourget (*Cosmopolis* 361) återger det it. *Sarà. sarà* (av mig i *Mélanges* oriktigt anfört såsom konjekturalt fut.); i bisats: »Est-ce à dire que l'artiste, pour demeurer véritablement dans son rôle, *sera* contraint de n'être ni psychologue, ni philosophe?» (Spronck 3); »Le canapé? Il n'est pas à sa place ... Voilà où on le *mettra*, le canapé» (Capus, *Les maris de Léontine* I: 12). I fornfr. förekomma jussiva futura av 3 pers. i stor mängd (Bockhoff 36; Martius 18—20). Såsom nyss är nämnt, heter enligt hr Sch. »Soll er nicht töten?

Digitized by Google

på fr. »Ne *tuera*-t-il pas? men »Sollst du nicht töten?» icke »Ne *tueras*-tu pas?» Således, om Jean av sin kamrat Pierre får veta, att bådas gemensamma kamrat Paul av husbonden fått befallning att skjuta den ena av gårdens båda ondsinta hundar, kan han (i betydelse av »*Soll* er nicht etc?») säga: »Ne *tuera*-t-il pas l'autre aussi?» men om Pierre själv fått sig ålagt att utföra exekutionen, kan Jean icke (i samma mening) säga: »Ne *tueras*-tu pas etc»? Det förefaller fast otroligt, att språket skulle vara så nyckfullt, då obestridligen den jussiva betydelsen av sammanhanget ger sig lika tydligt tillkänna i 2 som i 3 pers. Då man emellertid riskerar att få genomsöka kanske ett hundratal volymer utan att finna något exempel på en notoriskt existerande men mindre vanlig konstruktion, föredrog jag att hänskjuta även denna fråga till en kompetent fransmans avgörande och vände mig nu, av ovan angiven orsak, till M. Méaly, som lika beredvilligt och älskvärt som förut M. X. ställde sig till mitt förfogande. Hans utslag lydde, att han visserligen för sin del i båda de nämnda fallen skulle uttrycka sig annorlunda, t. ex. genom omskrivning med *devoir*, men att han ingalunda betvivlade, att man i litteraturen skulle kunna finna exempel sådana som de ifrågavarande, att han icke skulle finna någonting egendomligt i dem och att han avgjort skulle uppfatta de båda futura som jussiva. Återstår således den frågan, om möjligen även ett jussivt fut. av 1 pers. i påståendesats kan förekomma i något annat fall än det, varpå exempel nyss anförts från Martius. Om t. ex. X. berättar för vännen Y., att han skall duellera, och Y. frågar: »Et qu'en dit ton père»? är det då otänkbart, att X. svarar: »Il dit que je ne me *battrai* pas» (= dass ich mich nicht schlagen *soll*)? M. Méalys svar blev till punkt och pricka detsamma som på min föregående fråga. Härtill är slutligen att lägga, att enligt M. Clédat (Roman. Forsch. 23.811)» Je vous *dirai* que etc.», när denna fras tjänar till att »introduire une explication», är liktydigt med »je *dois* vous *dire* que etc.» (en sak varom jag aldrig haft den avlägsnaste aning). Under sådana förhållanden förmår jag ej inse, att hr Sch:s »bevis» gör min, d. v. s. den av mig accepterade förklaringen av det jussiva futurets ursprung i någon nämnvärd grad mindre plausibel.

Det lat. fut. har i alla tider förekommit även i jussiv och därmed besläktade betydelser: prohibitiv, exhortativ, koncessiv, deliberativ. Sålunda förekommer hos Plautus på 11 ställen, med eller utan komparativ bisats, försäkringsformeln »Ita me *amabit* Juppiter ut ego illud numquam dixi,» där fut. sedermera undanträngdes av pres. konj. Från den högklassiska perioden må anföras: »Si quid acciderit novi, *facies* ut sciam»; »Tu non *cessabis*, et ea quæ habes instituta *perpolies* nosque *diliges*» (Cicero); »nemo non donatus *abibit*» (Verg., *Aen.* V,303); »Quid faciam? roger anne rogem? quid deinde *rogabo?*» (Ovid, *Metam.* III, 463); »*Laudabunt* alii claram Rhodon aut Mitylenen» (Hor.

Digitized by Google

Od. I: 7.1) (Blase 97 ff.). I Vulgata är fut. formen för de tio budorden, t. ex. »Non *occides*», och samma tempus tjänar till uttrycksform för medeltidens på latin avfattade lagbud (Diez, Gr. III[4], 282). Det förefaller mig icke osannolikt, att medeltidens skrivna och talade lärda latin kan ha bidragit till att hos det nybildade romanska fut. hålla vid liv den jussiva betydelsen, som typen *amare habeo*, såsom ovan nämnts, ägde, innan den därjämte fick betydelse av ett rent temporalt fut.

När hr Sch. nu går att ge oss del av den rätta, d. v. s. sin egen förklaring, förutskickar han — med spärrad stil — den upplysningen, att en befallning alltid utgår från en överordnad och är riktad till en underordnad. Jag har visserligen aldrig hört någon bestrida den saken, men stora och djupa sanningar kunna ej nog ofta upprepas och nog kraftigt inskärpas. Naturligt är, att hr Sch. ger orden »överordnad» och »underordnad» det vidaste tänkbara omfång; och det vore ett futtigt ordrytteri och en tarvlig advokatyr att bestrida, att om jag på en enslig skogsstig plötsligt möter en man, som i en synnerligen urban ton men med revolvern riktad mot mitt bröst, inviterar mig att i hans förvar anförtro min medförande kontanta valuta — att bestrida, säger jag, att denne man i nu nämnda »situationsmiljö» är min »överordnade» och jag hans »underordnade». Och jag har liksom en aning om att under så fatta omständigheter vi lite var skulle skyndsamligen om ock med svidande hjärta ur byxlommen uppfordra det lilla kreditivet och ur bröstfickan ett där eventuellt deponerat större. Nog av: den »överordnade» behöver blott uttala en önskan eller en förhoppning och si! knappt har den hunnit uttalas, förrän den redan är uppfylld. Har man bara detta klart för sig, så är ju frågan löst. Den jussiva betydelsen eller funktionen har naturligtvis utvecklat sig ur den — om uttrycket tillåtes — anhållande, varpå vi nyss anfört exempel: »Tu m' *excuseras*, si etc»., vilken i sin ordning är en modifikation av den konjekturala. Jag har på de senaste femton åren icke sysslat med fransk historisk syntax och känner därför icke, vad som under dessa år till äventyrs blivit sagt i denna och hithörande frågor. Men även om fut. i den betydelse det har i sådana satser som »Tu m'*excuseras*, si etc.» bevisligen framgått ur den konjekturala och icke, vilket ju också låter tänka sig, är en »atténuation» av den jussiva, är det ett hårt tal, att den svagare, »anhållande», betydelsen skulle ha givit upphov till den starkare jussiva, och att sedelagens kategoriska imperativ och de tio budordens obönhörliga krav skulle ha fått en så blaskig språkdräkt, att t. ex. femte budet egentligen skulle betyda: »Du torde ha godheten inte gå åstad och slå ihjäl någon.» Jag påstår ingenting och förnekar ingenting — ty vilken dödlig förmår avgöra, »vad som möjligen kunnat ske»? — utan åtnöjer mig med att visavi hr Sch:s förklaring, liksom fordom Sir William Harcourt i en annan, icke-grammatisk fråga, framhärda »in a state of philosophic doubt».

Digitized by Google

Tillägg. I det första av de ovan (s. 23) från Farrar anförda två exemplen betyder *would have acted* sannolikt *hade nog verkat*, varemot det åtminstone förefaller naturligast att i det andra uppfatta *would have hailed = would hail.* Alldeles påtaglig förefaller den senare betydelsen i åtminstone två av Zupitzas fyra exempel på typen *would have been* (n:ris 6, 9): »It is a very long letter; but postage at that time [1823] *would have been* at least eighteenpence»; »In 1598 Herbert came to London, where he *would have lived* at Baynard's Castle, close to the Blackfriars Theatre.»

A. Malmstedt.

AUSTRALIAN LITERATURE.

In approaching the study of Australian literature, our first problem is to find it! There is not very much of it, and it has made no noise in the world. And in looking for it, we begin to see that though in practice the use of the term »Australian Literature» may be justified, some such expression as »English literature in Australia» would be more acurate. For the literature of Australia is really only one twig, and a very young twig, of the old parent tree of English culture whose branches spread over the whole English-speaking world, from Labrador to New Zealand. We find that we cannot speak of an Australian literature in the sense in which we speak, for instance, of an Irish or a Scottish literature, even when we mean the modern manifestations of these, for the literature of Australia is the literature of a country which from the historical point of view has only just come into being. The term «Australian Literature» can stand, however, for convenience' sake, and for the purpose of this paper shall connote the works of writers who have not only lived in Australia but have been definitely influenced by living there. Thus such works as, for example, translations from Euripides made and published in England by an Oxford scholar who chances to have been born in Australia will be outside the scope of our present study. A few such works there are, but they are in no real sense Australian, and for our purpose unrepresentative.

The influences moulding the development of an Australian literature are at the present time a more interesting subject of study than any of the literary productions themselves, and in this paper the few Australian works named are considered mainly as specimens, and not for the sake of their merits as works of art. Judged by world standards, greatness can hardly be claimed for any of them; but this does not by any means make the consideration of this fairly voluminous provincial literature uninteresting.

Digitized by Google

Australia has not only no history, in the literary sense; she has only a very short community history altogether. Two generations ago, though the life in her cities was much the same as life in any other civilised country, she was still not a »nation», only a »colony» of transplanted English people, many of them still hearstick for »Home», and all doing their best to keep in touch with Home and Home standards by every means in their power. Though this is not the attitude of Australians to-day, it is the clue to the nature of Australian culture. Australians to-day, with a few exceptions, do not want to be thought English, are proud to be Australian, and think of themselves as an independent nation. But the children of the last generation still have the trick, caught from their elders, of speaking of England as »Home», even when they have never been there; and the Australian child who studies the history of his own people studies the history of England, not that of Australia, except for a very few hours of his school life. There is still an almost complete absence of anything approaching indigenous Australian tradition, either in literature or in real life.

The average European does not always realise how English the Australians are. Nor does he always remember what a small population is scattered over that great continent, 17 times as large as Sweden. Of the 6.000.000 souls in the whole country, the overwhelming majority are English, either born in Australia of English descent or personally emigrants from England. The English culture taken over in the beginning from the Old Country remains in ever-fresh contact with English influences, and is still, in all essentials, one with the source from which it sprang. The schools and Universities are on English lines, and most of the important University teaching positions are held by scholars from England. The more educated type of Australian is not to be distinguished from any other educated Englishman; and it is a somewhat curious fact that indeed, the more highly educated the Australian, the less, in general, his preoccupation with Australian interests. The teaching of English in the schools is based, as it is everywhere else in the Empire, on those works of English literature which are the common property of the British world. As was shown at the recent Imperial Conference, Australia's connection with the Mother Country is so loose as to resist definition in legal form; but social, economic and personal interests make a thousand ties, stronger than any laws.

That Australians get almost all their reading matter from England is a matter of course. Their daily newspapers are supplied with their news of the world through London. The English periodicals, literary and political, are to be found in both public and private libraries. No serious attempt has ever been made in Australia to produce locally anything of the kind; if it were, it would certainly be a failure in a country lying four

Digitized by Google

or five weeks by post from the world's centres of information, and with such a small educated reading public as its scattered six millions provide. All the successful English novels arrive in Australia soon after publication, and are to be had at all bookshops. On the other hand, the booksellers show a determined reluctance to import any foreign books at all, being fearful of having them left on their hands. Thus nearly everything displayed in the many handsome bookshops comes from England, with the exception of a few »best sellers» from the United States, and some Australian works, for decency's sake, in an obscure corner. American magazines of a popular sort are there, but even more English; and it is a mistake to suppose, as some Europeans do, that Australians prefer American literature to English, or are in any way Americanised. The contact with America is haphazard, and Australians know in general almost nothing about their great neighbour. The do not get told anything about it even in their newspapers. They save their money for a trip to England, not to America, though the latter is so much nearer; and although there is a regular shipping service between Sydney and San Francisco, it is not Americans that it brings to Australia, but Australians returning from Europe by the route across the Rockies.

Thus, seeing that there is so little incentive to the production of a high standard of local literature, we cannot be surprised that so far no first-class work has been produced. Australians are, on the whole, a practical, busy people; they are very much out of doors, both in work and play; and it must be admitted that in general they have not very much imagination in the way they regard their country. They have been a little slow to see that they have a great destiny and a romantic land, for this was by no means the view taken by the world when the country was founded. Glancing back at Australia's history, we see what a material attitude was taken to it by everyone concerned, and we realise, too, that Australia is still a land of workers, with literally no leisure class, and little time for dreaming.

When the first fleet of English ships brought out the first prison settlement to New South Wales in 1788, the whole vast continent was practically uninhabited. The tribes of wandering natives offered almost no resistance to the white colonists, and had nothing to contribute to their culture. In the new country the settlers carried on their old ways, adapting them where necessary to the more primitive conditions. In England very little interest was taken in the exiles. At the beginning of the nineteenth century, »to go out to the Colonies» was only spoken of with dread. And indeed, for the wretched convicts and those soldiers, chaplains, and others who went with them it was no happy beginning. After a journey of eight months, the six sailing ships landed their weary passengers on a coast which previous

Digitized by Google

to their arrival no white man had ever set eyes on except the explorer Captain Cook, 18 years before. And thus, in loneliness and privation of all kinds, was founded the first city in Australia, Sydney, which has now over a million inhabitants and is one of the most beautiful places in the world. Strange as it now seems, it did not occur to anyone at that time, or for some time afterwards, that this whole great unoccupied country could not always be kept for convicts, and its later development was on quite other lines than those foreseen at the beginning of the century. Even after the exportation of prisoners from England had long ceased, the average Englishmen only thought of Australia as a suitably distant land to which people whose lives were for any reason under a cloud could withdraw. In this spirit Dickens sends the betrayed Em'ly and her weeping relations to Australia, at the end of »David Copperfield» — out of the reader's ken for ever!

In the year 1800 the population of Australia was estimated at about 5,000 souls. As late as 1850 there were still less than a million people there. The year 1851 was a turning point; gold was discovered to the west of Melbourne. Immigrants poured into the land, and in a very short time conditions had entirely altered and it was plain that the development of the country had entered on a new stage. For the first time people began to see something romantic about this wonderful, fertile, unexploited country. The heterogeneous gatherings on the goldfields and the wild deeds of gold-robbers and mounted »bush-rangers» began to be seen as the material for adventure-stories, though it cannot be said that at this period produced, at the time, anything which can be called literature. Only one figure stands out: the poet Adam Lindsay Gordon.

Neverthless it was the beginning. Australia had begun to exist for the English reader. In 1859 the English writer Henry Kingsley published one of the first novels to have its plot laid in Australia, »Geoffrey Hamlyn». It is still easily procurable, and most Australians have read it, though it gives a rather unreal and glorified picture of the life of the Australian settler. But it is noteworthy that in order to achieve a comfortably happy ending to the book, the author brings all the »settlers» home to England in the last pages!

About this time the poems of Gordon were being written, but we shall refer to them later, so as to speak in order of what are probably the three best known Australian novels of last century. In 1873 appeared the sensational story, »For the Term of his Natural Life,» by Marcus Clark, purporting to describe from documentary sources the life in the early convict settlements of Van Diemen's Land — now Tasmania. As a work of art this book is hardly to be taken seriously, but its subject-matter caused it to be noticed, and it is still occasionally read, tough it is not a popular work in Australia, and not reliable as history.

Digitized by Google

In 1888 appeared »Robbery under Arms,» by a resident of Victoria, Rolf Boldrewood; a good adventure story, which had great popularity and is still much read, though the bushranger as a hero of romance is no longer in fashion in Australia. There was however actually a short time in the history of Victoria and New South Wales when lonely Bush districts were terrorised by outlawed men, and it was almost inevitable that they should attain legendary status in a land so barren otherwise of colourful figures! The story is based on facts and rumours which were a common subject of talk in Australia 30 or 40 years ago, and about which the author, who knew his countryside well, had every opportunity to be well-informed.

These works, or later imitations of them, cannot be said to have given rise to a distinctive Australian literary »school.» They are not typical of modern Australian literature, in that they seek to exploit only the sensational features of Australia's record. Australians to-day see that themes such as escaping convicts or murdering bushrangers were accidental, and not typical, and that subjects of permanent interest are rather to be found in the nature of Australia in its normal aspects. It was the first task of those writers whom we now feel to be most truly Australian, to show that Australia was not an uninteresting subject for literature, even without convicts and bushrangers.

And now we come to those »genre» writers who seem to be the nearest to what we might call a literary »school» — the writers of verse and of simple short stories. In these short forms it seem that the character of country and people has been best expressed, so far. The spiritual father of them all is Adam Lindsay Gordon, »the first Australian poet.»

Gordon was a young Englishman who came out to Australia at the time of the gold rush, in 1853, sick of life at home. In Australia he found all the freedom and adventure he had hoped for; he became a member of the South Australian Mounted Police, and went in for horse-breaking, racing, and poetry with equal zest. He was a great lover of horses, and this is one of the chief secrets of his lasting popularity in Australia. He was an educated man, with imagination, a strong sense of rythm, and an intense appreciation of his adopted country and of the free life and good fellowship of the Bush. All this appears in his verses, which many an Australian — especially among the country people — can recite by heart. An annual pilgrimage is held by his admirers to his grave near Melbourne.

After Gordon came very many writers of verse, whose names cannot all be mentioned here. (One of them, Henry Kendal, is the only Australian represented in the well-known »Oxford Book of English Verse») Their work, and its popularity in their own country, make us realise that it is the comparatively uneventful life of the countryman »on the land» that is the real Australia,

Digitized by Google

and that it is from this quiet background that the Australian poet gets all his intensity of feeling for his country. Many of these poets are also Australia's best writers of short stories. Henry Lawson, who died two or three years ago in Sydney, may be taken as a type. His work — much of which was written originally for the columns of local newspapers — gives, taken all together, probably the best picture of Australian country life which so far exists.

Lawson and the writers like him, in writing about the life and people of the Australian Bush are interpreting the experiences of their own lives and are almost all men who have worked and toiled for long years »on the land,» and have had nothing approaching the education of the usual »literary man». It is not academic training which helped them to see the literary possibilities in their experiences. Lawson's work is arresting by reason of its extreme simplicity — the simplicity of the simple-minded lover of his fellows, not the studied simplicity of the scholar. He has a passionate interest in the life on the land, for its own sake, and an eye for detail, both humorous and tragic. Lawson is a typical Australian in that he is rather an observer than a philosopher: himself a man of action, it is men in action that he most loves to portray, and when he philosophises, he is usually sentimental.

From the verses and stories of Henry Lawson the foreign reader could learn much that is characteristic of Australian life, though there would here and there be local allusions which he, or an Englishman, or even a city-bred Australian, might not understand. This is a fault of many Australian writers; they write mainly for a local public, and do not seem able to put their impressions in a form sufficiently universal to find appreciation outside their own land. They nearly all remain at the level of mere description, lingering lovingly over the account of a good day's work in the shearing-shed, or the feats of a favourite horse, but without attaining to any depth of synthesis. Considering this literature, one comes to the conclusion that it consists of somewhat undigested observations. Through it all, there is an almost striking absence of original or profound thought. Nevertheless, it has recorded, and is recording, much that is full of suggestions of poignant beauty. Is this perhaps what it means, after all, to be a »young country»? Australians are still busy learning to know the potentialities, actual and spiritual, of their land. It is no wonder that they are not yet masters of their material.

But though Australians may be still uncertain in their general ideas, there are many signs of late that they are seeking more consciously than before to formulate ideals and standpoints peculiarly proper to Australia. We see them reaching out in many new directions of creative art in recent years. The new model

Digitized by Google

city of Canberra is one expression, perhaps, of this, and the illustrated art periodical, »Art in Australia», another. This is a publication published in Sydney, in a limited edition, four times a year. In the technique of its printing and colour reproduction it is not behind any magazine of its kind in the world. Besides reproductions of excellent work by Australian artists, this magazine contains articles by some of the best known painters and writers of the country on matters of general artistic interest. It is a pity that this very instructive publication, which would be the most likely of anything produced in Australia at present to find understanding and appreciation abroad, is practically unobtainable in Europe. Copies may sometimes be had from the British Australasian Bookshop, Australia House, London.

There are more writers in Australia to-day than ever before, though still not many of them are known beyond Australia. The descriptive works of the journalist C. E. Bean, »On the Wooltrack» and »The Dreadnought of the Darling», and Mrs Æneas Gunn's account of life in the Northern Territory, »We of the Never Never», deserve to be more widely known than they are. A more recent book, »The Kangaroo keeps on Talking», by L. St. Clare Grondona, gives a light and amusing description of Australia in general. An »Australian Encyclopædia» on subjects of special interest to Australia has also just been published in Sydney. There is no reason to suppose that, as Australia by degrees develops more and more character, she will not find interpreters who will show her in her full stature and reveal, even to herself, her soul.

Marian Hamilton Pollak.

TVÅ TYSKA SPRÅKFRÅGOR.

1. Böjda former av *hundert* och *tausend* ännu en gång.

Med hänsyn till A. von der Heydens inkast i Moderna Språk september 1926 med anledning av undertecknads notis i samma tidskrifts februarinummer hade det varit min avsikt att ytterligare utöka beläggsamlingen särskilt för att finna »kleingeschriebene» nom. och ack. former åtföljda av adj. + subst. i samma kasus. Tid och krafter ha emellertid fattats mig för ett dylikt ytterst tidsödande arbete, jag fann emellertid för ett par dagar sedan ännu en dativ i en alldeles färsk skolbok utg. av S. Holm »Die Abenteuer des Fliegers von Tsingtau» sid. 33 *wie ich es zu tausenden Malen in allen Hafenstädten .. gesehen.* Denna »anomali» har alltså inträngt i själva skollitteraturen, har så att säga slunkit in utan att utgivaren i minsta mån reagerat

Digitized by Google

mot densamma. Anna von der Heyden bryter en lans för dessa formers substantiviska karaktär med suveränt förakt för tvenne fakta: *dels* att *alla* gen. och dativformerna [av de förra har jag nu visserligen endast lyckats finna *en* (*hunderter*), men sunda förnuftet säger ju att det ej kan vara något hapax legomenon] äro »kleingeschrieben», *dels* att genitivformen, som hon själv säger, ej kan förklaras på detta sätt. Det skulle ju också vara någonting splitternytt på det skolgrammatiska gebitet, att substantiven *Hunderte* och *Tausende* skulle kunna konstrueras med kasuskongruent partitivattribut. Eller är måhända ett sådant språkbruk för den ärade insändarinnan sedan gammalt välbekant? I så fall avvaktas med största spänning det bevismaterial, som hon egentligen redan i septembernumret bort framlägga.

Mitt antagande, att vi här i själva verket ha att göra med adjektiv, kan ju synas väl djärvt, men i själva verket innebär detta blott en anpassning av den yttre språkformen efter den inre: de ha rättat sig efter sådana obestämda räkneord som viele, unzählige o. s. v., med vilka de till betydelsen äro överensstämmande; på så sätt förklaras ju enklast både stavsättet och kasuskongruensen. Jag tillåter mig fästa uppmärksamheten på, att de flesta av beläggen icke härröra från rent skönlitterära källor utan från tidningar (4 fall), naturvetenskapsmän (2 fall), officerare (2 fall incl. det ovan citerade), alltså från miljöer, för vilka formen är mera en bisak och som därför äro mera oberoende av litterär tradition.

Det vore av stort intresse att höra, vad våra tyska auktoriteter ha att förmäla i saken. Skulle icke den ärade redaktionen kunna anställa en liten enquête? Sådana skulle enligt min åsikt vara oss lärare till stor nytta och kunna ge uppslag till ett gagnande meningsutbyte mellan båda parterna.

Arvid Smith.

Fälle wie die von A. Smith in dieser Zeitschrift XX, 33 f. angeführten mit *hundert* und *tausend* »als flektierten Adjektiven in der Bedeutung von schwed. *hundratals, tusentals*» haben, wenn sie auch vorläufig vielleicht noch mehr in der Umgangs- als in der Literatursprache zu Hause sind, kaum Auffallendes, jedenfalls nichts Anstössiges, und dass sie hier ans Tageslicht gezogen worden sind, ist um so dankbarer zu begrüssen, als in der Tat, soviel ich sehe, auch ausführlichere deutsche Grammatiken (Blatz, Wilmanns, Behaghel D. Sy.) diese Erscheinung mit Stillschweigen übergehen. Curme, A Grammar of the German Language[2] (1922) gibt in dem Kapitel »Peculiarities in noun inflection» S. 109 ein Beispiel hierhergehöriger Art: *zerrissen von Tausenden Geschossen.* Paul, D. Gr. II, S. 189 erwähnt in einer Anmerkung, dass W. O. Gortzitza in einem Lycker Schulprogramm von 1877 »Die nhd. Deklination der Adjektiva, Zahlwörter und Pronomina»

Digitized by Google

Belege für Dative auf *-en* von *hundert* und *tausend,* »wo sie nicht mehr wirkliche Substantiva sind», bietet. Es scheint also — Gortzitzas Abhandlung habe ich freilich nicht einsehen können — dass die fragliche Erscheinung nicht erst allerneuesten Datums ist. Bei Duden, Rechtschr. d. dtsch. Spr., 9. Aufl. (1923), finde ich unter *tausend* ein einschlägiges Beispiel angeführt: *»ein paar tausend, tausende Menschen»* (kein entsprechendes Beispiel unter *hundert).*

Um die eigenartige Behandlung der Zahlausdrücke in diesen Fällen zu verstehen und ihre Stellung innerhalb des Wortgefüges richtig zu bewerten, ist es nötig, einen Blick auf den Entwicklungsverlauf zu werfen, den diese und ähnliche Ausdrücke durchgemacht haben. In den meisten der von Smith zitierten Fälle könnte man auch rein substantivische *Hunderte, Tausende* mit davon abhängigem Genitiv- bzw. *von*-Ausdruck einsetzen: statt *in hunderten Jahren* : *in Hunderten von Jahren,* statt *aus den tausenden sorgsam gezüchteten Formen: aus den Tausenden s. gezüchteter Formen,* statt *führten tausende kleine Fähnlein: führten Tausende kleiner Fähnlein,* statt *Hunderte Tote: Hunderte von Toten.* In Fällen dagegen wie dem Smithschen Beispiel Nr. 6: *Nur wenige von den tausenden Menschen* usw. ist eine Änderung der eben angeführten Art kaum angängig; *wenige von den Tausenden von Menschen* wäre stilistisch unerträglich. Und eben diese Fälle mit *von (den) Hunderten, Tausenden* + attribut- und artikellosem Substantiv sind es wohl, von denen die Entwicklung zu der von Smith beobachteten Ausdrucksform hin ihren Ausgang genommen hat. Es hat, durch die unangenehme Wiederholung des *von* bedingt, eine Art haplologischer Wortellipse stattgefunden, die dann für die »soziale» Gliederung des Gesamtausdrucks schwerwiegende Folgen gehabt hat: während in *Tausende von Menschen, Tausende armer Menschen* der Zahlausdruck das »regierende» Glied des Gesamtkomplexes war (und für unser Sprachgefühl noch heute ist), ist in dem Ausdruck *tausende Menschen* der Zahlausdruck seiner Regentenrolle entkleidet worden und der frühere adnominative Genitiv hat die Führung übernommen. Unterstützt wurde dieser Vorgang natürlich durch die Entwicklung bei anderen Verknüpfungen von Mengenausdrücken + Substantiv: in *eine Menge Fische, tausend Schritte* bezeichneten ja in einem älteren Sprachstadium *Fische* und *Schritte* einen von dem regierenden Nom. *eine Menge, tausend* abhängigen Genitiv (ahd. *thiu menigî fiscô, thûsunt scritô*); als mit der Abschwächung der vollen Endungsvokale der Gen. aber formell mit dem Nom. zusammenfiel (mhd. *diu menige vische, tûsent schrite*), wurde er schliesslich als wirklicher Nom. empfunden, an die Stelle des alten Subordinationsverhältnisses trat eine Art Koordinationsverhältnis, das sich auch durchsetzte, wenn der frühere Genitiv mit Attribut ausgestattet war: neben *eine Menge*

Digitized by Google

kleiner Fische hiess es schliesslich auch: *eine Menge kleine Fische.* Also auch von hier aus war der Boden für den Übergang *Tausende armer Menschen > Tausende arme Menschen* bereitet.

Ist nun aber in Ausdrücken wie *der Betrachtungsgegenstand hunderter achtbarer Männer, erfüllt von tausenden tanzenden Lichtern* der Zahlausdruck wirklich, wie Smith es meint, als flektiertes Adjektiv anzusehen? Dass die Orthographie — Schreibung mit kleinem bzw. grossem Anfangsbuchstaben — hier kein zuverlässiges Kriterium abgeben kann, ist klar. Nach den Vorschriften der deutschen Orthographie sollen ursprüngliche Hauptwörter mit kleinem Anfangsbuchstaben geschrieben werden, wenn sie die Bedeutung anderer Wortarten annehmen, so u. a. wenn sie als unbestimmte Zahlwörter verwendet werden, z. B. *ein bisschen, ein paar* (= *einige*). Des weiteren sollen Hauptwörter klein geschrieben werden, wenn sie mit anderen Wörtern, Präpositionen oder Verben, in eine feste, stehende Verbindung treten und auf diese Weise ihre Selbständigkeit als Einzelwort einbüssen, z. B. *zugrunde, zustande, imstande* (in Bayern und Österreich auch: *zu stande, im stande*). Diese beiden Momente sind es offenbar, die die Setzer in der Mehrzahl der Smithschen Beispiele veranlasst haben, die Zahlausdrücke mit kleinem *h* und *t* zu schreiben, denn unleugbar stellen ja die Plurale der Substantive *Hundert* und *Tausend* eine Art unbestimmter Zahlausdrücke dar, und durch den haplologischen Wegfall des *von* in Ausdrücken des Typus *von Hunderten* (*von*) *Leuten* und bei Ersatz des adnominativen Genitivs durch appositive Ausdrucksweise in Fällen wie *Tausende kleine*(*r*) *Fähnlein* ist ja der Zahlausdruck in eine anormal enge Verbindung mit dem ursprünglichen Attribut getreten.[1]) Aber das Gefühl dafür, wieviel ein Substantiv in solchen Fällen von seiner selbständigen Natur verloren hat, ist vielfach unsicher, und die wirkliche orthographische Übung schwankt für verschiedene Ausdrücke, verschiedene Schriftsteller, verschiedene Teile des deutschen Sprachgebiets (die »amtliche» Schreibung verlangt beispielsweise in Preussen: *zu Hunderten und Tausenden,* in Österreich: *zu hunderten und tausenden*), und so sind ja auch in den Smithschen Beispielen die beiden Schreibweisen vertreten.

Lassen sich nun der Flexion Kriterien entnehmen, um zu entscheiden, ob in Fällen wie den von Smith angeführten die Zahlausdrücke 100 und 1000 als Substantiv oder als Adjektiv zu bezeichnen sind? »*Hundert* und *tausend* sind ursprüngliche Substantiva und können auch jetzt noch rein substantivisch gebraucht werden. Wir können sagen *das Hundert, das Tausend* wie *das Dutzend*», heisst es bei Paul, D. Gr. II, 188. Wenn er sich dann aber mit der weiteren Angabe begnügt: »und [können]

1) Von diesem Gesichtspunkt aus wäre es übrigens trotz Anna von der Heydens Bemerkung in ds. Zs. XX,146 durchaus folgerichtig, in dem von Smith zuletzt angeführten Beispiel *zu den Millionen sichtbaren .. Welten* »Millionen» mit kleinem Anfangsbuchstaben zu schreiben.

Digitized by Google

einen regelmässigen Pl. bilden: *die Hunderte, die Tausende,* auch mit G. und D. *der Hunderte, der Tausende, den Hunderten, den Tausenden*», so deckt sich dies nicht mit den tatsächlichen Verhältnissen, indem hier eine Möglichkeit anderer Flexion der substantivischen *Hundert* und *Tausend* übersehen ist: sie können auch im Plural wie substantivierte Adjektiva gebeugt werden. Für den Gen. wird dies ja von Grammatikern (u. a. Calwagen-Nordgren, Korlén, Curme) registriert: *umrauscht von dem Jubel vieler Tausender* (neben *Tausenden,* selten *Tausende* oder *Tausend*); »*der deutsche Gelehrte bedient sich hunderter, tausender*[1]) *von Fremdwörtern*», Ed. Engel, Deutsche Stilkunst 206 (Cu.); »*das Endresultat aller der tausenden von Beobachtungen*», E. Weichert, Dtsch Rundschau 1907, 380 (Cu.). Der Grund für das Auftreten der Endung *-er* bei artikel- und attributlosem Genitiv ist leicht ersichtlich: bei Beugung nach der 1. starken Deklinationsklasse würde der Gen. (*der Tausende*) formell sich nicht vom Nom. und Akk. unterscheiden, und eine eindeutige Kennzeichnung des Kasus ist ja bei freistehendem Genitiv (gleichwie bei *zwei, drei*) erforderlich. Indessen sieht es aus, als wenn die Neigung vorhanden wäre, die adjektivische Flexion auch auf die anderen Kasus auszudehnen. Wie es in dem letztangeführten Beispiel heisst *aller der Tausenden,* so erscheint mir neben dem gewöhnlicheren *alle die Tausende* auch ein *alle die Tausenden* nicht allzu fremdartig, und ich bin überzeugt, dass es nicht schwer halten wird, auch aus der Litteratur Belege hierfür beizubringen.

Dies gilt aber eigenartiger Weise nur für das Substantiv *Tausend,* nicht für *Hundert.* Gegen einen Nom. Akk. *all die Hunderten* bäumt sich mein Sprachgefühl in entschiedener Weise auf, und auch ein Gen. *all der Hunderten* erscheint mir im Gegensatz zu *all der Tausenden* unerträglich. Von anderen Wortklassen her anklingende Assoziationen dürften hierbei dem Sprachgefühl die Richtung geben. Einerseits ist es bei *die* (*der*) *Tausenden* wohl der formelle Anklang an die vielen substantivierten Part. Präs. (*die Lebenden* usw.), der zu der schwachen Beugung des Zahlausdrucks verlockt. Andererseits stellt sich einem *die Hunderten* der formelle Anklang an die Ordnungszahlen (*die vierten, zehnten* usw.) hindernd in den Weg. Ja, nicht nur der formelle Anklang. Für die Ordnungszahl gab es neben der jetzt litterarisch herrschenden Form *der hundertste* tatsächlich früher auch litterarisch — Paul in seinem D. Wb. zitiert hierfür Wieland — die Form *der hunderte,* und auch heute noch ist sie umgangssprachlich bekannt (s. Sanders-Wülfing, Hdwb. d. d. Spr.; vgl. auch *ein Hundertel* für *Hundertstel*). Ob man nun die eben gegebene Erklärung für das verschiedene Verhalten von *Hundert* und *Tausend* annehmbar findet oder nicht, so liegt doch als sprach-

[1]) Nach der »amtlichen» deutschen Rechtschreibung sollte hier wie auch in dem folgenden Beispiel *Hunderter* und *Tausender* geschrieben werden.

Digitized by Google

liche Tatsache vor: nicht *die Hunderten,* sondern nur *die Hunderte.* Und zwar gilt dies auch für den Fall, dass eine weitere Bestimmung, mit *von* angeknüpft oder appositiv, hinzutritt; es kann nur heissen: *diese Hunderte* (nicht *Hunderten*) *von Anmerkungen* und *diese Hunderte* (nicht *Hunderten*) *Anmerkungen.*

Die Betrachtung der flexivischen Verhältnisse bei den zweifellos substantivisch gebrauchten *Hundert* und *Tausend* hat uns nun, scheint es mir, Kriterien an die Hand gegeben, um zu der Frage, von der wir ausgingen: sind die Zahlausdrücke in den Smithschen Beispielen als flektierte Adjektiva anzusehen, Stellung zu nehmen. Keines dieser Beispiele zwingt durch seine Flexionsverhältnisse zu der Annahme, dass dort der Zahlausdruck wie ein gewöhnliches Adjektiv behandelt wäre. Wenn wir bei der in mündlicher Rede recht gewöhnlichen Fügung (*der Markt wurde früher*) *von Scharen Landleuten* (*aus der Umgegend besucht*) aus dem Ersatz des »richtigeren» Gen.-Attributs oder des *von*-Ausdrucks durch den appositiven Dat. *Landleuten* keinen Anlass nehmen, den Ausdruck *Scharen* aus der Klasse der Substantiva in die der Adjektiva zu verweisen, trotzdem zweifellos eine funktionelle Annäherung an diese letztere Wortklasse (Scharen = sehr viele) stattgefunden hat, so liegt auch kein Grund vor, bei der Entwicklung *in Hunderten von Jahren* > *in Hunderten* (*hunderten*) *Jahren* oder *aus den Tausenden gezüchteter Formen* > *aus den Tausenden* (*tausenden*) *gezüchteten Formen* für den Zahlausdruck einen Übergang aus einer Wortklasse in eine andere anzunehmen. Und wenn in *das Schicksal Tausender* oder *das Schicksal aller dieser Tausenden* oder *das Resultat aller der Tausenden von Beobachtungen* der Zahlausdruck trotz der adjektivischen Flexion als Substantiv anzusprechen ist, so ist nicht einzusehen, weshalb in Fällen wie *aller der Tausenden* (*tausenden*) *Beobachtungen* die adjektivische Beugung eine Auffassung des Zahlausdrucks als Substantiv ausschliessen sollte. Wäre *Hunderte, Tausende* wirklich in die Klasse der Adjektiva eingetreten, so sollte man erwarten, dass die adjektivische Beugung in allen Kasus aufträte. Das ist aber, wie wir oben gesehen haben, nicht der Fall: *all diese hunderten Beobachtungen* ist ausgeschlossen, nur die rein substantivische Beugung *all diese Hunderte Beobachtungen* ist möglich.

Zum Abschluss sei hier noch erwähnt, dass das Substantiv *Dutzend,* pluralisch verwendet, dieselben flexivischen Eigentümlichkeiten wie (*Hundert* und) *Tausend* aufweist. Auch hier zeigt der Genitiv bei artikellosem Gebrauch die Endung *-er: das Resultat Dutzender* (*von*) *Beobachtungen,* auch hier besteht eine gewisse Neigung, bei vorausgehendem Artikel oder Pronomen neben den Endungen der starken Deklination die schwache Flexion *-en* zu gebrauchen, so entschieden in einem Falle wie: *das Resultat dieser Dutzenden* (*von*) *Beobachtungen.* Ich vermute indessen, dass in diesen letzteren Fällen die Setzer deutscher Druckereien

Digitized by Google

dem *Dutzend* selbst bei unmittelbar folgendem Substantiv sein grosses *D* lassen und dem Leser damit die Anerkennung des Wortes als Substantiv trotz des *-en* erleichtern werden.

Ernst A. Meyer.

Die Schriftleitung von M. S. ersucht mich, im Anschluss an die Darlegungen von Arvid Smith und Anna von der Heyden im vorigen Jahrgang (1926), S. 33 u. S. 146 die Frage zu beantworten, ob *hundert* und *tausend* im allgemeinen Sprachgebrauch als flektierbare Adjektive verstanden und benutzt werden können.

Sieht man von »Sprachrichtigkeit» und Sprachschönheit zunächst ab und fasst man nur den tatsächlichen Sprachgebrauch ins Auge, so muss man die Frage bejahen, allerdings mit der Einschränkung, dass es sich da nicht (oder noch nicht?) um einen allgemeinen, wohl aber um einen verbreiteten Sprachgebrauch handelt.

Anna von der Heyden scheint mir also nicht recht zu haben. Wenn es nämlich auch vielleicht unter den von Arvid Smith angeführten Beispielen das eine oder andere gibt, bei dem man schwanken könnte, so sind doch wieder manche von nahezu untrüglicher Beweiskraft. Nehmen wir z. B. seinen zweiten Satz *Der Lärm von zahllosen Rädern und tausenden gleichzeitig gesprochenen Worten gab die Musik dazu* und lassen wir nun *gleichzeitig gesprochenen* weg, so hängt von *Lärm* eine aus zwei ganz symmetrischen Teilen gebaute Wortgruppe ab; *zahllosen* steht zu *Rädern* in demselben Abhängigkeitsverhältnis wie *tausenden* zu *Worten*. Wir können die Wortgruppe — mit sinngemässer Änderung — auch in den Nominativ oder Akkusativ bringen, z. B.: *Zahllose lärmende Räder und tausende gleichzeitig gesprochene Worte gaben die Musik dazu. Er sah zahllose Räder und hörte tausende Worte.* Seltener, aber nicht unmöglich ist der Genetiv.

Auch in Beispielen wie *tausende kleine Fähnlein, hunderte Tote und Verwundete* möchte ich die Zahlwörter als Adjektive ansehen. Dieser Sprachgebrauch besteht also, es liessen sich für ihn schon »hunderte» Beispiele anführen. Trotzdem halte ich es für schöner, die flektierten Formen von *hundert* und *tausend* substantivisch zu verwenden. Besonders nimmt mein Sprachgefühl an den Formen des adjektivischen flektierten Genetivs Anstoss.

In den Nachschlage-Werken, welche die Erscheinung behandeln, wird, soviel ich in der Eile sehen kann, die adjektivische Verwendung unserer flektierten Formen abgelehnt. (So heisst es z. B. in Hermann Pauls D. W. bei *hundert:* »Attributiv ist es flexionslos.») Das kann man vielleicht als Stilregel gelten lassen, doch für den heutigen tatsächlichen Sprachgebrauch stimmt es nicht mehr.

Digitized by Google

Im zweiten Band der Deutschen Grammatik von Paul, § 142 Anm. findet sich übrigens die Angabe: »Belege für die Dative auf *-en* von den Zahlwörtern auf *-zig* sowie von *hundert* und *tausend,* wo sie nicht mehr wirkliche Substantiva sind, bei Gortz. S. 14» (»Gortz». = Gortzitza, Die neuhochdeutsche Deklination der Adjektiva, Zahlwörter und Pronomina. Progr. Lyck 1877). Leider konnte ich mir diese Abhandlung so schnell nicht beschaffen.

Hans Pollak.

2. Der Haag.

Red. av MS har blivit ombedd att »från auktoritativt håll» inhämta upplysningar om översättningen av uttrycket *invånarna i Haag.* »Vem som helst kan ju vara i tvivelsmål, hur man bör säga i ett dylikt fall». Frågeställaren undrar, vilket av följande fall man bör bestämma sig för: *Die Bewohner* 1) *von Haag;* 2) *vom Haag;* 3) *des Haag:* 4) *des Haags.*

De uttalanden, som inkommit i frågan, följa här nedan.

Red.

Meiner Erfahrung nach herrscht noch im allgemeinen die Verwendung des Artikels bei dem Stadtnamen *Haag* vor, daneben ist aber auch die artikellose Form nicht gerade selten anzutreffen. In Brockhaus' Konv.-Lex., 14. Aufl. (1902), finde ich als Subjekt im Satz nur artikelloses *Haag,* dagegen *im Haag;* in Meyers Konv.-Lex., 6. Aufl. (1907), als Subjekt im Satz *Haag* und *der Haag* durcheinander, dagegen wieder nur *im Haag*; bei Groth u. Bayer, Polit.-wirtsch. Konv.-Lex. (1911), S. 184: *in Haag*; bei Banse, Lex. d. Geographie (1923) 1,551 nur *der Haag, dem Haag, den Haag.*

Am üblichsten erscheint mir die Ausdrucksweise: *die Bewohner des Haag,* angängig auch: *die B. von Haag,* kaum angängig: *die B. des Haags,* entschieden ungut: *die B. vom Haag.*

Ernst A. Meyer.

Die Schriftleitung von M. S. fragt mich »ang. övers. av uttrycket 'invånarna i Haag'. Frågeställaren undrar, vilken möjlighet han skall 'bestämma sig för' bland följande av honom anförda:

Die Bewohner { 1) von Haag; 2) vom Haag; 3) des Haag; 4) des Haags.»

Digitized by Google

Zunächst möchte ich feststellen, 1) dass ich unbeeinflusst vielleicht *Einwohner* gesagt hätte, wenn auch *Bewohner* gut ist; 2) dass in dem Frageschema die der artikellosen Form mit *von* entsprechende Form des Gen.-Attributs fehlt. Ich füge daher als Nr. 5 hinzu: *die Bewohner Haags.*

Unsere Frage ist überaus schwer zu beantworten, denn trotz des Schiedsgerichtshofs spielt der Name der niederländischen Stadt im Sprachgebrauch der meisten Deutschen keine so grosse Rolle, dass sich da eine einheitliche Form hätte herausbilden können. Namentlich in derartigen attributiven Wendungen dürfte der Name sehr selten vorkommen. Auch mir bietet also bei der Beantwortung der Frage das Sprachgefühl keine Hilfe und ich bin nur auf Überlegungen angewiesen. Auch die Hilfsmittel lassen uns im Stich. Duden verzeichnet allerdings den Namen, aber ohne Artikel; er gibt sodann das Genetiv-*s* und die Verbindung *im Haag* an. Interessant ist es, wie der Verfasser des Abschnittes *Haag* in Meyers Grossem Konversations-Lexikon (6. Aufl., 1907, S. 571 f.) zwischen den Formen mit und ohne Artikel schwankt.[1]) Er beginnt: *Haag .., die Residenz der Königin der Niederlande.* Dann kommt der Name dieser Stadt noch in folgenden Verbindungen vor: *Der Haag ist die schönste Stadt der Niederlande. — Wappen vom Haag. — Die hervorragendste Kirche im Haag. — Haag zählt .. 212, 211 Einw. — ... der Prinzessinnengarten, der schönste im Haag. — Haag ist der Geburtsort der Dichter ... — Der Haag war im 13. Jahrh. nur ein Jagdschloss. — Haag war im 17. ... Jahrhundert der Mittelpunkt der europäischen Diplomatie. — Zuletzt wurde .. der Haag zum Sitz des .. Schiedsgerichtshofes erkoren. — Durch das Haus Oranien stieg Haag .. zu höherem Glanz.* Wir finden also da, dem bekannten Gebrauch entsprechend, zweimal *im Haag* und ebenso einmal *vom Haag*, aber im Nom. bald *Haag*, bald *der Haag.*

In der 7. Auflage von Meyers Lexikon — der betreffende Band stammt aus dem Jahre 1926 — erscheint wohl nach der Überschrift *Haag* auch in Klammern die Form *der Haag*, aber sodann wird der Ortsname stets ohne Artikel gebraucht, auch z. B. als Dativobjekt (*König ... Napoleon gab Haag Stadtrechte*) und mit *von* (*Im S. von H. ..*). Ebenso weist Brockhaus' Konversations-Lexikon (14. Auf., 1908) zwar die Verbindung *im Haag* auf, aber im Nom. fehlt der Artikel und es heisst dort auch: *zwischen H. und Scheveningen.* Denselben artikellosen Gebrauch findet man auch in anderen Handbüchern, von denen ich hier nicht alle zitiere. Vgl. Ritters Geographisch-statistisches Lexikon 9. Aufl., 1. Bd. (1905), S. 899: *der Wald von Haag* (!); ferner Scobel Geographisches Handbuch, 5. Auflage, I. (1909) S. 867: *»der Hooge Raad» in Haag* (!).

[1]) Ich nehme hier keine Rücksicht darauf, dass oft statt *Haag* nur *H.* gedruckt ist.

Digitized by Google

Andere wieder setzen zu *Haag* konsequent den Artikel, z. B. Philippson, Europa, 2. Aufl., (1906) S. 542: *ein Vorort vom Haag; auf dem Wege zwischen Rotterdam und dem Haag; nordwärts vom Haag.* (Bei der schematischen Bezeichnung einer Verkehrslinie über diese Stadt oder von dieser Stadt aus pflegt jedoch der Artikel zu fehlen, vgl. z. B. Philippson, a. a. O., S. 545: *Rotterdam—Haag—Amsterdam.*) Stets mit Artikel erscheint der Name auch in Ewald Banses Lexikon der Geographie (1923) S. 551; dort kommen die Formen *der Haag, dem Haag, den Haag* vor. Die Überschrift des betr. Abschnittes lautet: *Haag, Im.* Sollte der Verfasser damit andeuten, dass er die Verbindung *Im Haag* als einheitliche Bezeichnung auffasst, so wäre dies sehr interessant, und man müsste nachforschen, ob es Deutsche gibt, die etwa sagen: *Im Haag* (Subjekt!) *ist eine schöne Stadt,* die Verbindung also so gebrauchen wie in mhd. Zeit *ze* + Ortsname, z. B. *sît nante man ez dâ zem Wülpensande.* Aber davon hängt die Beantwortung der mir gestellten Frage nicht ab.

Man sieht, dass unter Deutschen durchaus keine Einheitlichkeit in dem Gebrauch des Namens herrscht. Daher kann man wohl sagen, dass die Formen 1), 2), 4) und 5) gleich gut sind. Aber auch die Form 3) ist ebenso richtig für denjenigen Deutschen, der die Etymologie nicht fühlt und — etwa wegen der ungewöhnlichen Schreibung — in dem Namen etwas Fremdartiges sieht.

Hans Pollak.

LITTERATUR.

Wilhelm Uhrström: Nybörjarengelska. Första årskursen. Sthlm. Norstedt & Söner, 1926. Kart. kr. 2,50.

Det finns rätt gott om elementarböcker för den första undervisningen i engelska, men dr Uhrströms bok skiljer sig i en del avseenden fördelaktigt från andra och erbjuder därför stort intresse för den lärare, som önskar få något nytt och bättre att sätta i lärjungarnas händer. Själv säger han, att »föreliggande lilla lärobok strävar att vara *levande* och *rolig*.» Det förra kan inte jävas, ty innehållet är *up to date* och handlar om både radio och bio, 'bobbning' och shingling, Stadshuset och Stadion, dockhus och 'camping'. Därtill komma scener från skolan och vandringar i Stockholm och London. De inströdda småanekdoterna äro alla trevliga och många av dem åtminstone för mig nya.

På 3 sidor redogöres för uttalet och de fonetiska tecknen, därpå följa 7 sidor fonetisk text, 33 sidor vanlig text, 46 sidor ordlista och 10 sidor alfabetiskt register.

Jag har genomläst boken ganska noggrant och därvid observerat en del saker, som jag anser mig böra påpeka.

Digitized by Google

I förklaringarna till ljudbeteckningen förekomma ett par praktiska vinkar, som äro för mig nya men nog kunna ha sitt stora värde, och jag förmodar, att förf. prövat deras användbarhet i praktiken. Vid beskrivningen av de engelska ljuden *ɔ, ɔ:* heter det nämligen (s. 4): »Säg svenska 'natt' ('al'), sök därpå med tungan i a-läge säga 'nått' ('ål')». Härav skulle man kunna få den föreställningen, att tungan står kvar i sitt a-läge, vilket den dock ej gör utan förskjutes bakåt (vid *ɔ*) och dessutom något uppåt (vid *ɔ:*). (Se Daniel Jones' vokaldiagram!)

Beträffande ordens uttal förvånas man över att finna, att förf. konsekvent låter *h* (+ *w*) höras i sådana, som börja med wh-. Han har förmodligen grundade skäl härför, men han kunde ju ha satt *h* inom ( ) till tjänst för de lärare, som ha annan åsikt härom. Jones upptar nämnda uttal som variant i andra rummet. I en av de allra senaste ordböckerna, »The Pocket Oxford Dictionary», står om denna sak (s. 956): »In words beginning thus [wh-] most speakers sound the w alone except on the rare occasions when confusion between one word & another (as *whet* & *wet*) may be obviated by the h sound; *wh-* is then (& in Scotch, Irish, Welsh, &c., English) sounded as *hw-*.»

I den fonetiska texten borde satsaccenten tydligare utmärkts, ej blott vid tvåstaviga (och längre) ord (vid dem gäller det dock antagligen ordaccenten) utan även vid enstaviga. Ett exempel skall visa detta: (st. 1, 6) »*hi iz bisai'd himse'lf wið dʒɔi hwen hi gets sait əv mi, ənd sou sɔ:ri hwen ai li:v him*», där orden *dʒɔi, sait, sou, sɔ:ri* och *li:v* borde ha betoningstecken [*sɔ:ri* är dock antagligen tryckfel för *sɔ'ri*, som ordlistan har].

Regressiv assimilation förekommer på flera ställen, i det att slut *-z* > *s* framför särskilt *s* och *t*, t. ex.: (st. 2,1) »*ðə pju:'pils stænd ɑp*»; (st. 5,4) »*mistər es baus tə ðə jɑŋ lei'di*». Däremot iakttages detta icke på följ. ställen bl. a.: (st. 3,10) »*hi tə:nz te ðə [> ði] ɑnhæ'pi fa:ðə(r), ənd sez*»; (st. 42,12) »*aut əv dɔ:əz sins brekfəst*»; (st. 44,4) »*it iz kwait rɔŋ*». Detta kan naturligtvis bero på det längre eller kortare uppehåll (ibland ej något alls), som göres mellan orden, men den synpunkten tycks knappast ha varit avgörande för skiljaktigheterna, alldenstund assimilation stundom iakttages, även då ett kommatecken (som väl skall betyda något uppehåll) träder emellan, t. ex. (st. 2,7) »*pli:s, sə:*». Som vi alla veta, är *z* icke tonande ljud hela tiden utan övergår till nästan tonlöst i pausaställning och framför följande tonlöst ljud, som kommer efter intet eller mycket kort uppehåll. Men att beteckna detta i den fonetiska skriften anser jag alldeles onödigt, i synnerhet i en nybörjarbok; det tonande s-ljudet måste ju läras av oss svenskar. Det tonlösa ljudet kommer, särskilt i senare fallet, nog av sig själv ändå, och det är »all right». Dessutom blir följden, att dessa ords fonetiska transkription ej stämmer överens med ordlistans, vilket för nybörjare kan vara vilseledande och farligt. Jag har ej heller kunnat finna, att Jones

Digitized by Google

på något ställe utmärker dylik assimilation i »Phonetic Transcriptions of English Prose» (Oxford 1914) och ej heller E. R. Edwards i »Englisches Lesebuch» av Vietor o. Dörr (Leipzig 1901).

Även behandlingen av slut- *r* framför ord, som börja med vokalljud, kan ge anledning till uppmärksamhet. Jag har alltid haft den uppfattningen, att för bindning fordras, att de två orden äro syntaktiskt nära förenade med varandra och att inget uppehåll göres mellan dem vid läsningen, men här finner jag t. ex.: (st. 1,14) »*hi [ðə dɔg] plei'siz it ɔn ə tʃɛər, ənd wægz his teil,* och (st. 2,23) *ti:tʃər, æ'ŋgrili.*» Hos Jones förekommer det icke t. ex. i följande fall, antagligen emedan en kort paus kan tänkas inträda: (s. 11,7) »So that strength, violence, pain, and terror/ are ideas that ...» och ej heller här, ehuru intet uppehåll göres: (Edwards, s. 28,6) »But there are/ other things in the world». På andra ställen i nybörjarengelskan anges bindningen såsom fakultativ framför *h,* som möjligen kan falla bort vid hastig läsning, men då borde varianten skrivits särskilt och ej såsom följande: (st. 3,14) »*mai dɔ:tə(r) həz i:tn*»; (st. 13,17) »*pə(r)hæps*»; (st. 42,5) »*hwɛə(r) hi*».

Det råder icke alltid överensstämmelse mellan den fonetiska texten och ordlistan, varjämte några tryckfel tydligen förekomma: St. 1,13 *fɔə — fɔ:(r)* (ordl.) [s. 8,14 *fɔ* o. i ordl. s. 58 *fɔə(r)*]; st. 2,6 *æ'bsent* [tryckfel?] > *æ'bsənt*; s. 8,8 *preunɑnsiei'ʃən* > *prən-*; st. 3,2 *dʒen`tləmən* > *dʒe'ntləmən*; ib. *reilwei-kæ'ridʒ* > *rei'lwei-kæridʒ* [enär biton ej utmärkes, ordl. har *-kæ`ridʒ*]; ib. 16 *wi'ndou'-pein* > *wi'ndou-pein*; ib. 17 *kəmpa:'tment* > *-mənt*; ib. 18 *mɔərou'və* > *mɔ:rou'və* [regeln är ju, att då *r* höres, försvinner *ə* i denna diftong; för övrigt tycks tendensen vara att förlänga första elementet i diftongen och låta vokalmumlet försvinna (jfr. Jones' a. a.)]; st. 5,1 *ti:' pa:ti* > ~ — ~; ib. 3 *ju:* > *ju :* [ty : är här interpunktionstecken]; ib. 20 *pɔ:'trət — pɔ:'trit*; ib. 21 *bifɔ'ər* > *bifɔ'r*; ib. 24 *o* > *ə*; st. 7,3 fr. slutet *ev* > *əv*; st. 42,3 *spe'ktəkelz* > *-kəlz*; st. 44.1 *huɔt* > *hwɔt*; ib. 7 *fɔge't* > *fəge't.*

Principen att i den fonetiska texten blott ange den betonade stavelsen vid vissa två- eller flerstaviga ord (ej alls satsbetoningen) leder till stora inkonsekvenser, såsom bl. a. följande exempel visa: st. 5,17 *fæ'mili æ'lbəm — ~ æ`lbəm* (ordl.); st. 13,3 *lei'di tu'ərist — lei`di ~* (ordl., vilket väl är tryckfel för *lei'di tu`ərist?*); ib. 6 *ten mi'nits — te'n mi`nits* (ordl.); ib. 15 *pou'st-ɔ'fis — ~ ɔ`fis* (ordl); st. 42,4 *buk-kei'siz — bu'k keisiz* (ordl.).

Mot texten har jag blott några få anm. att göra. På ett par ställen böra enl. min mening små ändringar vidtagas: sid. 23,1 nedifr. »On the groundfloor there are the sitting-room, with a sofa, a fine easy-chair on each side of the fire-place, a piano, and two small tables. On the mantelpiece there are two vases and a clock; the dining-room . . . ; and the study . . . » [I stället för punkt efter »tables» kunde man ju fortsätta med uppräkningen, t. ex

Digitized by Google

»and two vases and a clock on the mantelpiece» och stryka »and» framför »two small tables».] — sid. 24,16 »The roof is black, the walls red, and the window-frames are white» > ... the walls are red, and the windom-frames white.— I st. 24 har datum glömts; finnes i ordl. — Eftersom st. 50 lyder »Viktigare engelska mynt», så borde 'sovereign' nämnts i samband med »pound» och 'half-crown' stå i st. f. »half a crown», som är värdet. Likaså borde »10 s.» angivits = 'half a sovereign' (myntet 'a half-sovereign'), enär »half a pound» blott förekommer i betydelsen 'ett halvt skålpund'.

Ordförteckningen erbjuder ett par nyheter (?) att observera men knappast att imitera. Här upptages t. ex. i fråga om verb den form, som förekommer i texten (pres., imperf., particip), med uttal och betydelse, och sedan upprepas infin. med uttal och ibland betydelse. Detta är naturligtvis nödvändigt, när stavningen på något sätt är oregelbunden. Beträffande subst. anges den plurala formen, om texten har sådan, och sedan den singulara med uttal igen. Jag kan icke inse, att fördelarna härmed uppväga besväret och kostnaden (46 sidor ordlista till 33 sidor text), möjligen om boken användes i första klassen. Här och där äro en del grammatiska regler inströdda och jämförelser med svenska ord. En del detaljer kunna diskuteras: s. 56 b [angrily] »framför adverb-ändelsen **-ly** förvandlas adjektivets slut-**y** föregånget av konsonant till **i**», men regeln gäller, även då -y föregås av vokal: gay — gaily. — S. 57 b [any] »förenat pronom. i sing., användes i plur. även självständigt», men gramm. ange det som självst. och förenat både i sing. o. plur.; detsamma gäller »some» (s. 59 b). — S. 59 a »omnibussar» > — busar. — S. 60 a [used to wear] »**use** begagna, användes endast i imperf. jämte infinitiv» [tillägg: 'i betyd. »bruka»']. — Ib. b »**marry** gifta sig» [med]. — S. 62 b »klädning» > klänning. — S. 81 a [the Zoo] »the Zoological Garden» [> Gardens, i fråga om London]. — Vid oregelbundna och starka verb borde alla tre tema-formerna ha angivits.

Huvudton och biton anges ej blott vid sammansatta ord utan även vid en del fraser, men jag kan inte gilla förf:s accentuering överallt: S. 60 a »what long skirts» (— ˊ ˋ > — ˊ ˊ); ib. »in those days (=); s. 64 a »her five year old [> five-year-old] daughter» (- ˊ — — ˋ — > — ˊ — — ˊ —); s. 65 b »out for a long drive» (ˋ — — — ˊ > ˊ — — — ˊ ˊ); s. 76 a »at the least sign of» (— — ˋ ˊ — > — — ˊ ˊ —) m. fl. av båda slagen. Vid sammansatta subst. är det ej heller alltid så konsekvent: s. 67 b »writing-table» (ˊ — ˋ) men »dressing-table» (ˊ — — > ˊ — ˋ); s. 86 b »market-place» (ˊ — — > ˊ — ˋ) liksom s. 87 a »stopping-place» (ˊ — ˋ), eller enl. min mening riktigt: s. 71 b »lady tourist» (ˋ - ˊ — > ˊ — ˊ —) m. fl. — Observera s. 60 a *fi'ŋgəld;* s. 61 b *li'sənɪŋ*)(*lisn;* s. 67 b *teɪ'bəlz*)(*teɪbl;* s. 93 b *æpəlz*)(*æpl.*

Digitized by Google

Som tryckfel få väl följande behandlas: s. 54 a *he baiz* [> *hi ˷*]; s. 56 a *kɔre'kt* [> *kəre'kt*]; s. 57 b *mi'stjivəs, mi'stjif* [> — *tʃi-*]; s. 61 a >*pi'ktjəz* [> — *tʃə-*]; *træ'mka:r* [> — *ka:(r)*]; s. 70 a *cli:'niŋ* [> *kl-*]; s. 84 a *Gɔ'tnbə:g* [> *g-*]; s. 94 b *smɔ:lər wɑnz* [*-lə wɑnz*]; s. 96 a *di'fərənsis* [> *-siz*]; ib. b *plei'sis* [> *-siz*]; 97 a *fiŋgez* [> *-gəz*].

Den kritik, som dr Uhrströms nybörjarengelska varit utsatt för från min sida, gäller, som synes, huvudsakligen vissa principfrågor, i vilka han kanske har rätt enligt andra lärares mening, och den är ingalunda avsedd att förringa värdet av denna trevliga och instruktiva bok.

Ivar Belanner.

INSÄNDA BÖCKER.

Everett, D., Annual Bibliography of English Language and Literature. Vol. VI 1925. — Bowes & Bowes, Cambridge, 1926. Price 6/net.

Wigh, Erik, Tysk skolgrammatik. — Gleerup, Lund, 1927. Pris 3: 25.

Vorbeck, Elsa, Deutsche Aufführungen für die Schule.-Bonnier, Stockholm, 1927. Pris 1: 50.

Holm, Astrid, och *Holmberg, John,* Dick Whittington and Other Stories. — Bonnier, Stockholm, 1927. Pris 1: 50.

Biller, Gunnar, Fransk elementarbok. (Med kartor över Paris och Frankrike). — Bonnier, Stockholm, 1927. Pris 2: 75.

Biller, Gunnar, Kortfattad fransk grammatik. — Bonnier, Stockholm, 1927. Pris 1: 75.

Collin, Carl S. R., Alexandre Dumas: En Suisse. — Norstedt, Stockholm, 1927. Pris 2: 80.

Ekblom, R. och *de Roubetz, Al.,* Ur Rysslands nyare litteratur. — Bonnier, Stockholm, 1927. Pris 1: 50.

Digitized by Google

MODERNA SPRÅK

SVENSK TIDSKRIFT FÖR UNDERVISNING I DE TRE HUVUDSPRÅKEN TYSKA, ENGELSKA, FRANSKA

UTGIVEN AV

HERMAN SÖDERBERGH OCH N. OTTO HEINERTZ.

ÅRG. XXI. 3. * MALMÖ * Mars 1927

REFORMTANKAR BETRÄFFANDE SKOLGRAMMATIKEN, ENKANNERLIGEN DEN ENGELSKA.

I en uppsats »Skolarbete och examen» i N. D. A. (11 okt. 1924) skrev lektor C. Palmgren, att när nu för 40 år sedan quousque-tandem-rörelsen uppstod, så borde den ha fört till en reformering av examensfordringarna jämte en revidering av läroböckerna i den moderna andan, men det gjorde den ej: vi begagna fortfarande samma eller liknande slentrianmässiga språkläror. — Det är kanske väl mycket sagt, att vi fortfarande begagna samma språkläror, men att våra »moderna» språkläror äro såväl varandra som sina föregångare bra lika, det är förvisso ett sant ord.[1]) Vi hålla fast vid en gammal latinsk-tysk uppställning, som bottnar i en ytterligt torr och schematisk, men otroligt »lärd» uppfattning av de språkliga företeelserna. Så blir också den lärandes uppfattning något underlig: »*åt mig* heter *mir*», »det är bock att säga *ich, der es sage*», »*um* styr en infinitiv», »*I shall do it* står i futurum», »adjektivet *like* tar pres. particip efter sig» (jfr. Elfstrand, Kortf. Gr. § 175), »*grand* kompareras med *plus,* men *bon* kompareras oregelbundet». Nu är det ju så, att vare sig metoden är imitativ eller grammatiserande eller en lycklig kombination av dessa två, så är syftet, att man skall få praktisk användning på ett eller annat sätt för de förvärvade kunskaperna. Det är icke givet, att den s. k. praktiska språkbehärskningen är målet för studierna, det kan likaså gärna vara det att förstå vad som säges och skrives. I intetdera fallet skadar det, att förnuftet,

1) Sedan denna uppsats skrevs, ha tvenne nya skolgrammatikor utkommit. Wighs tyska gram. betecknar säkerligen ett framsteg, men är övermåttan full av detaljer och paragrafindelningar. Billers franska skolgram. synes mig innehålla ett lagom mått fakta även för gymnasiet och utmärker sig för en någorlunda självständig framställning i »förmedlande» riktning, ganska moderat hållen.

Digitized by Google

i betydelsen common sense, kommer till sin fulla rätt.[1]) Det mekaniska utantill-lärandet av fraser, versrader o. d. är visserligen icke att förakta, men det mekaniska utantill-lärandet av regler och reglers undantag slår mycket lätt över i en mekanisk uppfattning — och behandling — av språket i dess helhet. »Den grammatiska dressyren motverkar undervisningens naturliga syfte», anser prof. Lehmann (Sydsv. Dagbl., 14 maj 1919), att man »med en viss rätt kan påstå». Det språkliga tänkandet ledes in på felaktiga banor. Det är icke genom att inordna de enstaka fallen under allmänna regler, det är icke genom subordinationslogik utan genom associationslogik, som det faktiska tillägnandet av ett språk äger rum (Lehmann, efter Hans Larsson). »Idealet blir noggrannhet och oklanderlighet i stället för förtrogen kännedom och ledigt begagnande; ... man eftersträvar ett mål, som sällan nås av den vanliga tysken eller engelsmannen själv, eller som han överhuvud icke ställer sig». Nu är det väl så, att det aldrig blir riktigt samma sak att tillägna sig sitt modersmål och att tillägna sig ett främmande språk. Därför kunna vi icke undvara den grammatiska läroboken och icke heller sortera ifrån allt sådant, som den infödde finner onödigt eller självklart. Men vi kunna instämma i generaldirektör Bergqvists ord till folkskollärarna på deras kongress i juli 1924: här fordras en helomvändning; många detaljer och mycket föråldrat måste bort ur våra läroböcker. Instämmanden ha ingalunda saknats. Redan i okt. samma år hölls i Ped. Sällsk. i Stockholm ett föredrag av prof. Lundell, betitlat Överflödigt gods i våra läroböcker. En mängd detaljuppgifter i de gängse läroböckerna kunde saklöst vara borta, menade tal.; en skolgrammatik skall nöja sig med att meddela regelbundna språkliga fakta både i formlära och syntax; det övriga bör inhämtas under läsning. Rektor Fåhræus hävdade, vid samma tillfälle, lärarens rätt och plikt att gallra, stryka, hoppa över på ett förnuftigt sätt, ehuru han just ej ville vara med om att förkorta läroböckerna, ty det bör vara läraren som är herre över undervisningen, icke läroboken. Att skolgrammatiken främst bör ta sikte på regelbundna fakta, är naturligtvis en både gammal och ständigt ny sanning. Lehmann (anf. uppsats) uttrycker sig något mera försiktigt: »Det som det här gäller att lära sig är det elementära och regelmässiga, det kuranta och nyttiga; undantag och sällsynta former, finesser och kinkigheter dyka så småningom upp under lektyren ...». Tyvärr är det ju så, att en mängd av det mest kuranta just hör till undantagen!

Mellan de exakta vetenskapernas skolböcker och skolgrammatikorna är det, om icke annat, så den likheten, att det efter hand kommer en del nytt till, som det icke alltid är lätt att bereda plats för bland allt det gamla. Det rör sig ju inte så mycket

1) Skola vi säga: en förmedlande grammatisk metod, som icke blott befordrar logiskt tänkande, utan också uppammar känslan för vad man kan tillåta sig i ett främmande språk?

Digitized by Google

om nya upptäckter och nya uppfinningar som fastmera om ett något annorlunda sätt att se saker och ting. Nya »upptäckter» saknas det för all del inte även inom språkvetenskapen, men från skolans synpunkt är väl omvälvningen i åskådningssätt det man framför allt skulle försöka få in. Då händer det lätt, att ramen brister. Den gamla fina indelningen efter ordklasser och kasus o. s. v. tåler inte vid alltför mycken extra påfrestning. Det är emellertid icke säkert, att man behöver vara så rädd för detaljer och subtiliteter; det kan tvärtom hända, att vissa finfina detaljer äro nödvändiga för ett klart och riktigt helhetsintryck. Otvivelaktigt äro många »undantag och finesser» av en störande, förvirrande art och även på annat sätt olämpliga i en skolbok.[1]) Bort med dem, ju förr dess hellre! Bort även med sådant, som om också icke hopkonstruerat dock endast har sitt historiska intresse! Det som icke längre är aktuellt intresserar säkert ofta lärjungarna på det högsta stadiet, men förmodligen blott i något särskilt sammanhang och vid härtill knuten muntlig framställning — icke i grammatikan, läroboken som tillika skall vara en uppslagsbok i sedvanligt språkbruk. Det är nu en något olycklig dualism detta, att grammatikan samtidigt med att den skall giva en bild av språkets inre och yttre habitus skall tjänstgöra som konstruktionslexikon vid stilskrivningen. Botemedlet mot den skolpojksmässiga uppfattningen att grammatiken främst är det senare, vore kanske att inte alls låta skolgrammatiken få den form, att den lämpar sig som uppslagsbok (frånsett ändelser o. d.), utan vidtaga sådana anordningar att det bleve klart, att grammatik är något som skall läras och begripas, något som man skall ha i huvudet, inte i fickan. Skulle en dylik anordning medföra, att stilarna (översättningsövningarna) måste, även de, få en mera vidsynt och mindre kvistig prägel, så intet ont i det.

Ett vanligt fel är, att vi, med utgångspunkt långt mera från modersmålet än från det främmande språket, uppställa normer för hur saker och ting skola låta, i stället för att påvisa de olika möjligheter det främmande språket har till sitt förfogande, då det gäller att ge uttryck åt en viss tanke.[2]) Ordalagen bli på det viset det primära, den underliggande tanken är det inte fullt så noga med. Vi blunda gärna för möjligheten, att en tysk eller en engelsman kanske ofta inte alls har behov av att säga en sak som svensken brukar säga, liksom å andra sidan tysken eller engelsmannen kanske kan yttra sådant, som vi svenskar inte skulle kunna hitta på att klåda i ord. Med utgångspunkt

[1]) Alltför abstrakta distinktioner äro av ondo. Därför ha vi i en vanlig skolgrammatik ingen användning för sådant som t. ex. Brunots (se nedan!) åtskiljande av kvantitativ karaktärisering (*très fidèle*) och kvalitativ karaktärisering (*pieusement fidèle*).

[2]) Nära till hands liggande jämförelser med modersmålet förkastas naturligtvis icke! Redan den fordran på sammanhang i studierna, som prof. E. A. Kock gjorde sig till tolk för på filologmötet i Lund helt nyligen, förbjuder det främmande språkets isolering.

Digitized by Google

från modersmålet tala vi alltså om att det och det »återges» så och så, »översättes» så och så, »uttryckes med omskrivning» o. s. v. Vi tala om »germanismer», »anglicismer», »pleonastiska» ord, som om andra folk hade att rätta sin mun efter vår matsäck. Ju mer vi inordna de skiftande fenomenen under ofrånkomliga regler, dess mera förta vi den lärande lusten att tänka själv. Den studerande göres så beroende av grammatikens regler, att han icke dristar sig att prestera ens den enklaste sats på det främmande språket utan att slå upp i såväl lexikaliska som grammatiska uppslagsböcker. Det blir en ofrihet vid framställandet av en tanke i annan språkdräkt än den svenska, som snarare resulterar i den gräsligaste svecism än idiomatisk tyska, engelska, franska. Den som sålunda är insnörd i grammatiska dogmer och normer förbiser alltför lätt, att han kan komma att ge uttryck åt en helt annan tanke än den han avsåg, blott därigenom att han strängt höll sig till en viss regel om 'shall' och 'will' eller vad det nu må vara för en regel, som kräver att tillämpas — på det sunda förnuftets bekostnad. Med andra ord: han kan råka att bli illa missförstådd, därför att han gick efter en teori, vilken i praktiken just i detta fallet visade sig ohållbar, eftersom de teoretiska principerna i grund och botten blott äro ett försök att fånga språksjälen, språkkänslan. Den som är van att få välja mellan olika alternativ, han kan kanske också lära sig inse skillnaden mellan tvenne alternativs djupaste innebörd, han får en känsla för nyanser.

Åtskilligt i språket är historiskt betingat; vana, tradition — vem tänker längre på varför man säger *ett högt hus — det höga huset, ich komme — du kommst, a book — two books.*[1]) Formläran är framför allt bäraren av traditionen; syntaxen, i all synnerhet i den mån den samtidigt kan kallas stilistik, visar mera av språkets anslutning till det levande livets fordran att få anpassa sig efter omständigheterna. Formläran må gärna ges i en torr, schematisk framställning — under förutsättning att sådant, som vill förstås, brytes ut och får sin plats i den avdelning i »läroboken», som icke nöjer sig med uppräkningar. Sin rätta plats, nota bene! Det som är av samma förnuftsprinciper sammanfogat, vilja vi helst icke åtskilja.

* * *

Allt detta är nu egentligen sagt långt förut. Vosslers betonande av vikten att icke bara eller huvudsakligen hålla sig till fonetik och formlära, då det gäller att mura upp ett språks grundvalar, ligger redan mer än tjugo år tillbaka i tiden. Jespersen

1) Ordbildningsläran visar, att även sådant som ändelser ibland måste ses i ljuset av en spontan, egen tankeyttring. Månne icke ordbildningsläran stundom kunde tjäna som förmedlare mellan formläran och den resonerande syntaxen?

Digitized by Google

är ett gammalt välkänt namn. Ett annat bekant namn är Morsbach (»Prinzipielles zur modernen Syntaxforschung»; se English Studies IX: 1, Reviews). Wendts frigjorda syn på frågan om vad som i engelskan är korrekt och icke korrekt, regelbundet och oregelbundet, formläraresak och syntaxsak, framgår med all önskvärd tydlighet av förordet till hans Syntax des heut. Engl. Brunot har för franskans vidkommande tagit steget fullt ut — ett så resolut steg att den som rör sig med annat språk än modersmålet har något svårt att följa med.[1]) Brunots synpunkter ha på ett sympatiskt och talangfullt sätt framlagts av prof. Staaff i Mod. Språk sept. 1923 (»Några reflexioner rörande Brunots *La pensée et la langue*»): Det band, som skall sammanhålla de olika uttrycksformerna, är den gemensamma idén; tankeakterna skola ordnas med hänsyn till språkets resurser; samtida uttryck skola jämföras med varandra, ej med uttryckets historia; 'genus' t. ex. är ofta blott en historisk språkform, 'kön' innebär en tanke. »Les servitudes grammaticales» är ett av Brunots träffande ord, såsom motsatsen till vad som i språkuttrycket är analogt med en verklig tanke hos den talande eller skrivande.[2])

Vad nu här nedan åsyftas är ett svagt och ofullständigt försök att på den engelska skolgrammatikens område tillämpa något av Brunots idéer, överhuvud Vosslers och hans efterföljares krav på ett bättre tillgodoseende av språkstudiets psykologiska sida. Det har synts mig, som om engelskan skulle bättre än vår svenska skolas övriga främmande språk ägna sig för en mera resonerande, mindre normerande gestaltning av grammatiken. Den förmedlande metod, som vi berömma oss av att vilja göra till vår, tvingar oss på intet vis att framställa ett språks grammatiska byggnad såsom något från ordförrådet skilt; formläran kan till en del betraktas rent lexikaliskt, syntaxen kan genom angivande av synonymer mångenstädes direkt anknyta till lexikonet. Formläran såsom sådan skola vi här icke närmare uppehålla oss vid. Sådant som kanske egentligen inte hör till formläran skola vi insätta i lämpligt stilistiskt-syntaktiskt sammanhang. Det kan i denna uppsats endast bli fråga om några provbitar, icke någon genomförd, uttömmande beskrivning ens av ett enda kapitel. Vi taga t. ex. spörsmålet om mångfaldsbegreppet och vad därmed rätt nära sammanhänger.

---

[1]) Brunots krav på ett särskiljande av ortografiska och dylika sekundära ting är något, som delvis redan för länge sedan vunnit beaktande i våra svenska skolgrammatikor.

[2]) Att även litteraturspråket t. o. m. i sin mera klassiska form bör räknas med till det verkligt levande språket, understrykes t. ex. av André Thérive (»Le français langue morte»; se Tidn. för Sveriges Lärov. 1923. n:r 25).

Digitized by Google

Enhet och mångfald — delbarhet och »täljbarhet».

(Formlära: plural form:
A. hur särskild flertalsform bildas.
1) Vanliga subst. få ändelsen *-s:* one mile — two miles; a Roman — the Romans; *-es:* one glass — two glasses; särskilda ord: leaf — leaves, life — lives etc.; stavning: lady — ladies, potato — potatoes etc.
2) Omljud (vokalförändring): man — men etc; Englishman — Englishmen etc.
3) Ändelsen *-(r)en:* ox — oxen, child — children;
B. Samma form i flertal som i ental.
1) deer, sheep, swine, means;
2) adj.-subst.: Portuguese etc., Swiss.
3) räkneord: a hundred — two hundred, a dozen — two dozen.
C. Av pronomina ha endast this och that särskild pluralform; other dessutom . . . ; one — ones.
D. Plural form utan särskild plural betydelse:
1) contents, stairs, thanks o. s. v.;
2) measles, mathematics etc.).

Syntax.

1. ***Ämnesnamn.*** Liksom svenskans »guld», »snö» o. d. icke kunna tänkas i flertal, emedan de beteckna något som icke låter sig räkna, sakna även i engelskan motsvarande ord flertalsform. Därjämte sakna dessa ord i regel också obest. artikel, eftersom obest. art. (liksom *one*) egentligen förutsätter möjligheten att räkna. I stället säger man *a piece of gold* etc. Endast när man menar [olika] enstaka slag av ämnet, kan man säga t. ex. *a salt — two salts — many salts.*

A mineral water är alltså en lätt förklarlig entalsform till [*various*] *mineral waters.* Ordet *wine* förekommer mycket ofta med obest. art. eller i flertalsform, emedan det ofta icke betecknar ämnet i och för sig utan ett enstaka slag av detsamma: This is an excellent wine; it is not a wine that you have in decanters. Däremot: I like to see wine on the table.

Varför påträffas således i engelskan obest. art. framför ämnesnamn huvudsakligen i förbindelse med ett föregående eller efterföljande attribut? Emedan attributet [i så fall] just anger det speciella slaget.

2. ***Abstrakta ord*** beteckna ofta, men icke alltid, någonting odelbart, eller »otäljbart»: någonting som icke låter sig räkna. Till följd därav sakna sådana ord som *courage, hatred, obedience* icke blott flertalsform utan [i stort sett] även obest. artikel. Liksom man säger *a piece of gold,* säger man t. ex. *a piece of good fortune* (jfr sv. »ett stycke tur»), *a piece of work* (»ett [stycke] arbete»). Ibland begagnas också annat ord än *piece*

Digitized by Google

för att ange den enstaka yttringen: an act of perfidy (»ett svek»), a stroke of policy (»en politisk klokhet»).

En obest. artikel framför ett abstrakt subst. anger ofta ett speciellt slag av begreppet i fråga: This is a wicked and unjust hatred; he showed a mulish obstinacy; you have a cleverness quite of your own; a superiority which was most striking. Det går här att sätta in ordet *kind* [*of*].

Varför heter det *a mulish obstinacy*, men: *great obstinacy?* Emedan attributet *great* icke anger slag, utan myckenhet.

Sådana subst., som icke beteckna ett rent konkret begrepp men likväl någonting som låter sig räkna, äro i regel likställda med vanliga konkreta; de kunna alltså erhålla såväl plural form (med plural betydelse) som obest. artikel (och räkneord): a language — one language — two languages. Det är alltså lätt att förstå, att man kan säga *a thousand pities*, eftersom man brukar säga: *it is a pity* (»en beklaglig sak»).

Varför saknar *language* obest. art. i uttrycket *to use bad language?* Varför står *pity* utan obest. art. i: *I was seized with pity?* Emedan *language* och *pity* här stå i rent abstrakt betydelse: »svärjande», [känslan av] »medömkan».[1])

3. På samma sätt som vanliga ämnesnamn eller rena [otäljbara] abstrakta uppfattar engelsmannen även följande: *money* (»mynt», sedan: »pengar»), *furniture* (»rumsinredning», sedan: »möbel», möbler»), *knowledge* (»vetande», »kännedom», sedan: »kunskaper»), *business* (»syssla», sedan: »affär[er]»), *advice* (»rådande», »rådslag»; »råd»), *information* (»underrättande», »undervisning»; »underrättelse[r]», »upplysning[ar]»), *progress* (»fortgång», »förkovran», »framsteg»). Dessa eng. subst. sakna därför (åtminstone i sin vanliga betydelse) såväl pluralform som (i vanliga fall) obest. artikel: I will give you some advice (jämför: some water), you have made rapid progress, the furniture was made of oak.

Liksom man säger *a piece of gold*, *a stroke of policy*, säger man: this table is a fine piece of furniture (flertal: two pieces of furniture), that was a fine stroke of business (flertal: strokes of business), various items of knowledge, little bits of information. Liksom man säger *much gold*, säger man: much furniture, much information.

Om *progress* påträffas med obest. art., avses otvivelaktigt ett alldeles särskilt slag. Ordet *knowledge* föregås av obest. art. i t. ex. He has a profound knowledge of English, Mr. A. evinced a knowledge of astronomy that was quite astonishing, emedan man menar speciella kunskaper inom ett visst område.

---

[1]) En intressant parallell mellan svenskt och engelskt språkbruk: Måhända kom D. själv aldrig längre än till en principiell beredvillighet. Men säkert är, att det ingick ett religiöst moment i hans mystiska tro: han dröjde i pietetsfull andakt inför varje yttring av fromhet, med djup vördnad blickade han upp till . . . (ur Bööks Dostojevskij, med någon omändring).

Digitized by Google

Business kan också beteckna ett konkret begrepp (= affärsföretag) och behandlas såsom ett vanligt konkret subst.: another business — the businesses in this street.

4. *Kollektiva begrepp.* Sådana ord som *furniture* kunna också räknas såsom sammanfattningsbegrepp (kollektiva ord). Kollektiver kunna vara av olika slag: *a.* A library — two libraries. All the world knows it; there are many worlds. My income is (»mina inkomster äro») rather small; he has only a small income; they have both of them very large incomes. The boy's allowance was . . .; the boys' allowances were . . . . I procured this article at some expense; we had some silver for our immediate expenses.

b. Kollektiver med plural form och plural betydelse: the clothes are quite new; oats are the chief crop in this country; riches, contents, thanks (many thanks!).

c. Kollektiver med plural betydelse men singular form: those people are old, there were too many people, there were very few cattle; gentry, police. Uttrycken *the French, the English* etc. äro alltid sammanfattningsnamn och pluralis till innebörden.

Till denna grupp höra speciellt benämningar på djur, som fångas vid jakt eller fiske: these fish are caught in rivers; there are carp and pike in the lake; a dozen perch, a great many trout and salmon; there were no wild duck; I saw many waterfowl (sea-fowl); to hunt elk and antelope; även: twenty people, ten salmon, 400 cattle.

People betraktas (och behandlas) som entalsord endast i betydelsen »folkslag»: a savage people — some savage peoples. På samma sätt: five loaves and five fishes (»fiskexemplar»); look at the chickens and the ducks (»ankindivider»).

d. Det är något för engelskan karakteristiskt, att många kollektiver i entalsform kunna betraktas och behandlas antingen som en enhet eller en mångfald. Man säger: *a regiment consists of 12 companies*, emedan det är helheten (enheten), som består av 12 kompanier; men: *the regiment have left their barracks*, emedan man härvidlag tänker på mångfalden av individer. Varför heter det alltså: *the family was held in great honour*, men: *the family were at table?* Emedan man i det senare fallet avser de olika familjemedlemmarna, i det förra fallet familjen såsom sådan (jfr. »ätten»).

Vid orden *lot, number* o. d. tänker man alltid på mångfalden (jfr. a hundred!). Därför: there were such a lot of books; a great number of these words are obsolete; the rest of my friends are dead; only a part of them fall . . . På samma sätt äro orden *some* och *none* att fatta som pluraler framför plurala begrepp: some of the cattle were sold; none of the boys are very clever.

Uttrycket *a great deal [of]* är däremot alltid singulart och kan därför endast nyttjas framför singulara begrepp: a great deal of gold.

Varför duga alltså icke orden *much* och *little* framför sådana ord som *people, cattle?*

Digitized by Google

5. I en del uttryck räknar man efter två-talet. Liksom man i svenskan säger »ett par glasögon» (eng. a pair of spectacles), säger engelmannen: a pair of scissors (»en sax»), two pairs of scissors; a pair of bellows. Vid sammanfattning: these scissors are good, there were no tongs etc.

Orden *either* och *neither* hänföra sig också till två-talet: very little was said by either (»någon[-dera]») of the girl's parents; neither . . . (ingen[-dera]) of these two books would be worth reading. Vid sammanställningen *neither . . . nor* kan predikatet mycket väl stå i pluralform, emedan man sammanfattar: neither the boy nor the girl were born in America.

Även *each* syftar i första hand på en av två; därför: five fingers on each hand, men: black nails on every finger. Sålunda tänker man vid *each* i regel på ett ental, vid *every* oftast på ett sammanfattat flertal: each of them had a hat on his head, men: every word of his long speech could be heard (= all his words).

6. Sådana subst. som i engelskan överhuvud kunna tänkas i särskild pluralform, få enligt engelskt språkbruk alltid denna form, när det är fråga om en individuell mångfald. Det heter alltså *the boys had hats on their heads, all the soldiers lost their lives, we changed places, let us shake hands*, emedan det är fråga om mer än en hatt, hand o. s. v. Gäller det sådana begrepp, där pluralform är otänkbar eller ovanlig (t. ex. rena abstrakta), står sålunda singularform: the boys felt some envy in their hearts, I made the two men's acquaintance ('acquaintances' är konkret: »bekantingar»).

Ordet *hope* saknar ingalunda pluralform. Varför heter det då: *I could not share their hope?* Emedan man tänker sig ett gemensamt hopp; under det att *their hopes* skulle uppfattas: »förhoppningar [av olika slag]».

Den eng. språkkänslans krav på plural form vid flertal gäller även sådana fall som följande: They are clever boys (»det är . . .»), These are not my books, those were my father's first words, the public have left their seats.

7. Singular form efter ett pluralt räkneord förekommer vid sammanfattning i attributiv ställning som i följande ex.: a six year old boy (men: a boy six years old), a five-mile journey, a five-pound note, a twopenny breakfast. Jfr. härmed: oat-meal (eljest: oats), scissor-grinder o. d.

8. ***Totalitetsbetydelse.*** Det odelbara allmänna begreppet utmärkes i eng. icke blott genom frånvaro av obest. artikel, utan även genom frånvaro av bestämd artikel.

a. Ämnesnamn: gold has always been valued higher than silver (men: the gold found in Asia);

b. Abstrakta begrepp: light travels faster than sound (men: the light that failed);

c. Kollektiva begrepp i allmän betydelse: people often say . . .; society is made up of men, women, and children (men: he was

Digitized by Google

not admitted into the society); Englishmen are said to ... (men: the Frenchman said to the [four] Englishmen ...).

Vid sammanfattning av individerna däremot: the English are a sea-faring people; the Liberals, the Socialists; the poor. Likaledes när en individ står som representant för hela släktet: the (= an) Englishman can travel everywhere without knowing any other language than his own; the bear is a wild animal; jfr även: the law says ...

Varför heter det: *he never went to school*, men: *he never passed the school without thinking of his youth?* Emedan man i förra fallet menar skolundervisningen (abstr.), i senare fallet en bestämd byggnad.

Varför heter det: *how about supper?* men: *how did you like the supper?* Emedan man i förra fallet tänker på ätandet, i senare fallet på själva maten. Att observera är att man kan säga t. ex. både *English national character* och *the English national character*. Skillnaden är mera stilistisk än reell. Möjligt är att man i förra fallet menar: national character as seen in England: i senare fallet: the national character of England (of the English). I allmänhet behöver icke tillfogandet av ett attribut i och för sig medföra sådan begränsning i betydelsen, att bestämd artikel erfordras: *ancient history* (»forntidshistoria», »forntidshistorien») är tänkt såsom ett rent abstrakt [odelbart (el. otäljbart)] begrepp; under det att däremot *the old literature* betecknar ett enskilt fall av något som kan räknas: there are many old literatures.

Slutanmärkning. Naturligtvis betecknar en framställning sådan som ovanstående ingalunda en pedagogiskt slutgiltig form. Vad exemplen beträffar äro de, som synes, icke alltid fullständigt utförda, men därjämte skulle man bl. a. önska, att så många exempel som möjligt vore direkt hämtade ur modern litteratur och försedda med ursprungsbeteckning, i alla de fall, då verket eller dess författare kunde förtjäna att minnas.

Jönköping i februari 1927. ***Birger Palm.***

ON THE PLURAL OF *YOU* AND *YOUR*.

The following lines must not be regarded as an independent first-hand contribution to MnE philological research. They only aim at arranging and putting together some facts already known at philological head-quarters, but scattered here and there in books and periodicals in a large measure inaccessible to the readers of these pages.

Prof. Jespersen says [1]), it is true, that »in most cases no inconvenience is felt from the identity of» the sing. and the plur.

1) O. Jespersen, *Mod. Engl. Gram.*, II, 2,86.

Digitized by Google

of the personal pronoun for the second person, but those who have made a stay of any length in English-speaking surroundings will tell us that sooner or later one will have to explain or will get it explained to one, »I don't mean you personally, I mean 'you and your friends', or 'people in this country', or 'one generally'.

The inconvenience is actually there, and we shall see that this want of adequate forms is so far from being felt only by strictly logical minds that the devices evolved for avoiding the ambiguity are especially numerous among dialect speakers, who cannot possibly be greater precisians as to logical speech forms than people of literary training. It is simply the natural man's natural instinct towards clarity of language, when unchecked by book tradition, that tends to create distinct word-forms for distinct ideas.

In the subsequent paragraphs will be given the various means of distinguishing between the plur. and the sing. *you* and *your* that hitherto have been observed.

I. The most natural way to denote the plur. is simply to add to the pron. a noun in the plur., as *men, people, fellows* &c.[1]) Such expressions are common in colloquial speech probably all over the English-speaking world. The compiler has heard 'you people' in London, 'you fellows' in eastern Ont., Can., and several of the following examples hail from the States:

»I thought you people were supposed to have come of age.» Mackenzie, SS, 746. (Oxford).

»If you folks don't mind ... I wish you'd join me in the library for a little talk.» Moffet & Herford, BP, 147.

»... I just declare it's an outrage on the rights of a plain old family chills-and-fever doctor for a lot of you folks having these here sneakin' nerve and brain things ...» Cable, JMS, 447.

»You fellows looking for land?» Stead, N, 34. (Can.).

»What's the matter with you fellas this morning? You are as full of talk as any men I ever saw.» WSM, 17, I, '25, 76.

»If it fall down it'll be bad for me and for you fellers, too.» Lincoln, CWP, 136.

»I say, have you chaps toddled round to my new rooms yet?» Mackenzie, SS, 633. (Oxford).

The need for a corresponding possessive adj. is not so keenly felt, as generally the situation is made clear already at this point of the speech. An isolated sentence like, 'Have you had your teeth looked after?' leaves one in the dark as to the number of persons addressed. But the question is often settled by the following nouns: —

'I must ask you to apply your minds to this problem.'

'Oh, I say, your memories are rotten.'

'Don't stand with your hands behind your backs like that.' But in most cases the previous context is enough to decide which

1) Jespersen, l. c. 2,87.

Digitized by Google

number is intended. We do find, however, the gen. of the above expressions serving as a kind of possessive adj., as in the following quotations: —

»... I am awfully in you fellows' debt...» White, BT, 139.

»I don't reckon it's any of you men's business about that suit case.» WSM, 17, I, '25, 51.

It is only natural that analogy should have caused the addition of the same nouns to 'we', 'us', creating in this way a kind of emphatic form of the pronoun: —

»They talked of ejectin' the receiver's men and puttin' all us fellers back on our mines.» Beach, S. 190.

2. Instead of the nouns mentioned in the above paragraph the pron. *all* is added: *you all.* It must be clearly understood that *you all* does not mean 'all of you', but is simply a plur. of 'you', an equivalent of 'you people'. This is a distinct Americanism, being used extensively in the Southern States by educated speakers as well as by illiterates.[1]) Some people regard it as one of the characteristics of Southern speech, and demand recognition for it as part and parcel of the standard language[2]). The earliest example hitherto found dates back to the Civil War, but it is no doubt much older. It is frequently contracted into *one* word, written *y'all* or *yawl.*[3]) In print the hyphenated form *you-all* seems to be less frequent than *you all.* — Some examples: —

»Have you-all got electric light in your house?» N. W. Arkansas, *Amer. Dial. Notes, II,* 422.

»... I'd better take down that wire and let you-all through». (S. W.) WSM, 14, III, '25, 77.

»,.. He's been trying this here new law game that you all brought in this summer...» Beach, S. 90.

The analogical formation *you-alls* is also found: —

»You alls come by and see us.» Tenessee Mts., *Amer. Dial. Notes,* I, 375.

(A Confederate troup having been taken prisoners one of their officers was hurried over the parapet with 'Come along, Johnny!', which caused him to burst out indignantly) »What you-alls call weuns Johnny for?» *Nation,* l. c., 437.

From this plur. has been deduced a new sing. *you all.* There has been a good deal of controversy[4]) as to whether this form really was applied to one person. The following quotation, however, settles the matter beyond a doubt: —

»That *you all* is never used as a sing. in Southern speech, is certainly contradictory to the writer's observation and to the testimony of many observant Southerners. That it should be

1) Krapp, *English in America,* I, 239: II, 261: *The Nation,* vol. 68, passim.
2) *Nation,* l. c. 436.
3) *Amer. Dial. Notes,* IV, 193, V, 40.
4) See e. g. *Nation,* l. c. passim and also Krapp, l. c., I, 261.

Digitized by Google

used as a sing., even though originally it was a plural, is not strange, for *you* itself illustrates exactly the same transition from a plural to a singular meaning.»[1])

The statement is also borne out by these two examples: —

»Go way, you-all's in my road,» a cross cook will warn you, even though you should be alone. *Nation,* l. c., 436.

Daddy Jake is telling the children how the peafowl came to have »eyes» on its tail: »Well, yer see, de owl one time was in his kitchen er cookin' uv his dinner, wen hyear come de peafowl er struttin' by.» The owl wishes to »take him down», so he calls out: —

»Whooo cooks fur you-oo-a?
Whooo cooks fur you-oo-a?
I cooks fur my folks,
But who cooks fur y'all-ll-l?»

Daddy Jakes continues: »Now, he jes done dat out'n pyo' sass'-ness, caze he knowed de peafowl felt hiss'f 'bove cookin'.» *Nation,* 68,436.

In the neighbourhood of Annapolis, Maryland, uneducated people are said to use a metathetic form *all-you,* with a possessive adj. *all-your.* — The possessive form for *you all* is the normal 's-genitive:

'At You-All's House', title of a novel, quoted by Wendt, *Engl. Gram.,* I,88.

»... I'm tempted, seein' so many friends in one bunch so, to jest ask you-all's congratulations...» Cable, JMS, 296.

»Let's go over to yall's house.» *Amer. Dial. Notes,* III, 390.

»Giner'l, we jest come down, suh, to see if you'd be kyind enough to fu'nish us with a gyah'd, suh; you-all's men are treatin' us ridik'lus, suh, ridik'lus!» (1898) *Nation,* 68, 437.

You-all's hat, you-all's coat (of one person), ibid., 436.

3. Instead of nouns or the pronoun *all,* the prop-word *ones* is employed. It is generally more or less reduced, *-uns* being the usual spelling: *you-uns.* But we also find *-yins, yens,* which probably stand for [jɪnz] or [jənz],[2]) a glide having developed between the two vowels. — *You-uns* is found in a Scotch and some Engl. dial., Lnk. Not. and Suf., but it is far more frequent in the Southern States. »It is distinctly a 'Cracker' expression. It is never used by cultivated people, no matter how carelessly they speak, but it may be heard among the 'Crackers' and their brethren — that is, among the illiterate whites of almost pure English descent — all the way from Florida, through Georgia, and the mountain regions of the Carolinas and Tenessee, to Kentucky, Southern Indiana, Southern Illinois, Missouri; and as much farther as the immigration of pure whites towards the

1) Krapp, l. c.
2) See Jespersen, l. c. 10,66, on the pronunciation of *you-uns.*

Digitized by Google

North-West, in the days of slavery, chanced to carry it. I have heard it in California, where it has been familiar since '49, and I would risk a good deal on the chance of hearing it to-day in the Klondike ... It is being educated out of us, though; except in isolated, primitive regions like the Tenessee and the Carolina Mountains ...»[1])

The following statement as to the occurrence of the form is also worth quoting: —

»*We, you, they* (them? compiler's query) *uns* are common in 'Hoosier language', i. e. the language that is the result of a union between the rude translation of 'Pennsylvania Dutch', the negroisms of Kentucky and Virginia, and certain phrases native to the Ohio valley.»[2])

Some examples follow: —

»Hey, you yins, let me ower!» Gordon, 1885. Lnk., EDD.

»Better hurry up, you yens.» 1901, Suf., EDD.

»I can't get to see youuns no mo', an' youuns tole me it worn't much, for youuns were agoin' to the 'Goldin' Gates'.» *Scribner's Mag.*, June 1890, 715, EDD.

»Mirandy Jane,» the old woman interrupted ...» 'pears like I hev hed the trouble o' raisin' a idjit in you-uns!» M. Murfree, *Phrophet of the Great Smoky Mountains*, i, EDD.

»... I ain't a-purtendin' ter know that thar Clarsie ez well ez you-uns knows her hyar at home ...» Craddox, ITM, 287.

From the plural *you-uns* a singular *you-un* is derived: —

»Who be you-un?» — I told him. »Oh, yes,» he replied, as he held out his hand. »So you-un be he-un, be it? Glad to see you. We-uns hev all heard of you-un.» *Detroit Free Press*, Sept., 29, 1888, in Farmer, *Americanisms*.

Like *you-all, you-uns* is also sometimes used of one person:

»I'm up and down sorry ter hev ter arrest you-uns, 'Vander, but law is law, an' ye air my prisoner.» Craddock, ITM, 21.

There has been some discussion as to the origin of this pronominal compound. The above-mentioned writer, Miss Earle, seeing that the expression is current among people of pure English descent, ventures the hypothesis that it hails from »the old country»[3]). This is not impossible, considering the fact that instances are found in British Dialects, but when another writer[4]) actually produces an instance from Tindale's translation of the New Testament, he puts too great a strain on his readers' credulity. The passage supposed to contain an early instance of *you-uns* is Matt., III,9, where Tindale's version, of 1534, reads, 'and se that ye ons thinke not to say in youre selves ...' The my-

1) Mary T. Earle, *Nation*, 68,436.

2) J. H. Beadle, *Western Wilds* quoted by Farmer, *Americanisms*, s. v. hoosier.

3) *Nation*, l. c. 436.

4) Edward E. Allen, *Nation*, l. c., 476.

Digitized by Google

sterious *ye ons* is explained in a simple manner by the 1525 version, where we find, 'se that ye once thynke not . . .'. Ons = once = at all, under any circumstance, the Gr. καὶ μὴ δόξετε λέγειν ἓν ἑαυτοῖς[1]) simply means, 'Do not under any circumstance fancy you may say . . .' It is to be feared that documents illustrating early MnE use of *you-uns* are still to be looked for.

Just as *you-all* has brought about the creation of *we-all,* (and us-all,[2]) *you-uns* has given rise to *we-uns:* —

»I war jes sayin' ter the sheriff an' dep'ty hyar . . . ez we-uns hed better lay low till we seen how many o' you-uns war out hyar; else I wouldn't hev kep ye waitin' so long.» Craddock, ITM, 21, etc.

»Let's we-uns man-power that log out o' the road.» Carol. Mts, *Amer. Dial. Notes,* IV, 14.

»What brung ye down hyar along o' we-uns?» Craddock, ITM, 10.

»Grind some for we-uns ter-morrer?» M. Murfree, *Prophet of the Great Smoky Mountains,* quoted in *Cent. Dict.*, s. v. *we-uns.*

A possessive adj. corresponding to *you-uns* is very rarely met with; the compiler has come across only one instance — and a very curious form it is: —

»Le's go over to *yourunses* house!» N. Carol. Mnts, *Amer. Dial. Notes*, IV, 419.

In the following passage we have, it would seem, an attempt at creating a genitive of *we-uns.* The present writer is, however, not sufficiently familiar with negro-English to decide whether the apostrophe is justified or no: —

»Iz to dat,» said Uncle Nate, judicially, »I ain't no jedge. Looks right puny an' ga'nted, but I lay it get over dat at we-uns'. I wisht ye well, sah.» Scribner, 1888, Farmer, *Americanisms.*

4. The strangest of all these pronominal compounds is undoubtedly *you-dem, you-them (we-dem, we-them).* We find them in lower Maryland, where they are used by negroes and »poor white trash», and in Lancaster Co., Virginia, where they appear to be very common, not only among the illiteracy. »The better educated, who affect to be more proper, say 'we-them' and 'you-them'.»[3])

This use of *them* is rather an enigmatic development. But speculations, however tempting, are profitless, material to build upon being so scanty. One can only guess that the indefinite and determinative use of the pron. has had something to do with it: they say . . . them as are etc. In the latter case the semantic development would be: them > those > the ones > ones. A closer study of negro English would probably help towards elucidating the mystery.

1) A Gr. New Test. of 1519 has for this passage exactly the same words as the modern texts.

2) *West,* Oct., 1926, 117.

3) *Nation,* l. c., 436, 476.

Digitized by Google

5. A method of denoting the plural that is so near at hand that one cannot help being surprised it is not more extensively resorted to is to add the normal pl. ending of the nouns: -s: *yous.* The form — also spelt *youse, youws*[1]) — is found in widely distant parts of the English-speaking world. EDD quotes an instance from Nrf., the only English one referred to, but gives several Irish examples, the earliest dating back to c. 1830. It is a typical Irishism, being found in various districts of the island and instanced in numerous books describing Irish life. This is how an Irishman writes on the matter,[2]) »Accepting the *you* as sing., they /the Irish/ have created new forms for the plural such as *yous, yez, yiz,* which do not sound pleasant to a correct speaker, but are very clear in sense.» *Yous* is found in Australia (Irish immigrants?), and on the North-American Continent at places so wide apart as Klondike, the Canadian wheat prairies, New York State, and the mining West[3]). Considering the vast area over which it is spread, the number of instances hitherto found is surprisingly small. Nor does it seem to be known as an Americanism to works on American usage[4]). Its occurrence in America is no doubt to some extent due to Irish influence.

Some English, Irish, and over seas examples follow: —

»He will not say whether he will work for yous or no.» Rhys, Nrf., 1903, EDD.

»Go out and fight, and be damned to yous!» roared Red Billy, catching the two men as they scrambled to their feet. Macgill, CDE, 189.

»See you here, Mary and Rose. This consern's a prisint the two of us is after gettin' the two of yous ...» Barlow, CIS, 196.[5])

»..Am I keepin' the pack of yous foolin' here to be slingin' me goods about the parish ...?» ibid., 129.

»They tould us below at Widdy Byrne's that we'd find yous all up here», said Pat O'Farrell, ... ibid, 182.

»Didn't I warn you'se what 'ud happen?» Stead, N., 219, Waldo, DM, 127.

» ... he found out I located youse boys and girls ...» Stead, N., 234.

» ... They can send youse to the big house for scrappin' underground ...» *West,* Oct., '26, 195.

»We can wait till Hamlet comes, if yous fellows are game.» Austr., *Longman's Mag.,* 1901, EDD.

»I lave it to yo to say which i' *yez* is to go on for the priest — Neil or you. *Pearson's Mag.,* EDD.

---

1) s. Ir., EDD;
2) R. W. Joyce, *English as We Speak it in Ireland,* 3rd ed., p. 88:
3) *Nation,* Vol. 69, 70, 130, 151. Se also Jespersen, l. c. 2,84.
4) Thornton, *Dictionary of Americanisms;* Mencken, *The American Language,* and Krapp, l. c.
5) The *s* of *us* may have had something to do with the *-s* of *yous.*

Digitized by Google

Youse is sometimes found referring to *one* person:

»Say, kid, youse didn't know as I was liable to fits, did youse? ...» Service, *Trail,* 153. Speaker, Pat Doogan; New York Irish?

No possessive adj. corresponding to the plur. *yous* has hitherto been found. The following passage, however, is worth quoting as it gives an example of a tendency akin to the one we have been studying: —

»That neavy of parson's is allus at you's heels.» 1890, EDD.

6. In some dialects we have the differentiated forms *you* and *ye*. The existence of these two forms side by side is due either to a survival of the early MnE forms or to later differentiation caused by difference of stress. In s. Chs *you* is always sing. in meaning, though it takes the verb in the plur.; *ye* is always plur. (EDD.). The same thing applies to Irish. The Irish »always use *ye* in the plural whenever possible: both as a nom. and as an objective.»[1])

From this *ye* there has been coined a possessive adj. *yeer*.[2]) »Similarly 'weer-own' is sometimes used for 'our own'.»[3]).

Some people will perhaps think that these curious forms are nothing but weeds in the garden to be »educated out of us» and forgotten. But the wild weeds are sometimes of greater importance than the well-kept flower-beds when we are trying to probe the mysteries of growth and development.

Abbreviations of books consulted:

Beach, S. Rex B., *Spoilers,* Hodder & Stoughton;

Cable, JMS, G. W. C., *John March, Southerner,* (1894) Scribner, 1900;

Craddock, ITM, C. E. C. (= Miss Murfree), *In the Tenessee Mountains,* 1884;

Lincoln, CWP, J. C. L., *Cy Whittaker's Place,* Hodder & Stoughton, 1908;

Macgill, CDE, P. M., *Children of the Dead End,* Jenkins, 1914;

Mackenzie, SS., C. M., *Sinister Street;*

Moffet & Herford, BP, C. M. & O. H., *The Bishop's Purse,* New York, 1912;

Stead, N., R. S., *Neighbors* Hodder & Stoughton, 1922;

Waldo, DM., F. W., *Down the Mackenzie;*

White, BT. S. E W., *The Blazed Trail,* Nelson.

WSM, Western Story Mag.

London, November, 1926. ***T. Hilding Svartengren.***

1) Joyce, l. c., see also Jespersen, l. c. 2,84;

2) J. Wright in his *Dialect Grammar,* seems to regard both *yeer* and *weer* (-own) as unstressed forms of *your* and *our;*

3) Joyce, l. c.

Digitized by Google

ETT OBEAKTAT *SKULLE*.

Vårt svenska hjälpverb *skulle* har många olika funktioner. Jag skall för ingen del här söka giva någon framställning av dessa. Jag skall blott påvisa en enda funktion, som, ehuru ingalunda sällsynt, icke alls beaktats i svenska grammatikor eller undersökningar av vårt språk. Orsaken till att jag framlägger min iakttagelse just på denna plats, kommer senare att framgå.

Det ifrågavarande hjälpverbets mest kända användningsområden torde kunna sammanföras i två huvudgrupper: *Skulle* kan ha rent futural innebörd, och det kan ha modal innebörd med en stor mängd olika betydelsenyanser, särskilt böra väl framhållas de lätt igenkännliga konditionala, potentiala och i vidsträckt mening voluntativa betydelserna.

I de följande språkproven uppträder ett *skulle,* som icke kan föras till någon av de nyssnämnda arterna.

Ja, hvem kunde misstänka, att där uppe bland de grå bergen skulle finnas ett dylikt eldorado! (O. Levertin: Ungdomsnoveller 14).

Svaranden har icke heller i fortsättningen haft något skäl till antagande, att för lånens upptagande skulle föreligga någon sådan grund, som i ockerlagen angivits ... (Nya Dagl. Allehanda $^{15}/_{8}$ 1927).

Att firman skulle ha varit i ekonomiskt trångmål, hade han aldrig tänkt sig ... (Nya Dagl. Allehanda $^{15}/_{8}$ 1927).

Att influensaepidemien f. n. skulle vara på tillbakagång anser förste stadsläkaren knappast troligt. (Sv. Dagbl. $^{7}/_{8}$ 1927).

Vi finna här *skulle* i en indirekt anföringssats och kunna lätt konstatera, att det icke är futuralt, icke konditionalt och icke har någon annan speciell modal betydelse. Jag tänker mig, att förklaringen till dess användning här är denna. Det är en allmän tendens hos språken att i allt mindre utsträckning använda modus konjunktiv. Även i vårt språk har konjunktiven gått tillbaka, och inom indirekta anföringssatser förekommer den väl nu, skulle jag tro, endast i den allra stelaste normalprosan. Jag är angelägen att uttala mig försiktigt på denna punkt, ty jag har icke gjort några undersökningar om förekomsten av konjunktiv i svenska indirekta anföringssatser. Men jag har det allmänna intrycket, att konjunktiven i dessa satser nu intager en mycket begränsad plats i vårt språk. I allmänhet använda vi nog nu indikativ här. I detta fall finnes i anföringsbisatsen intet som helst yttre tecken på att bisatsinnehållet utgör ett referat av någon annans yttrande eller tanke. Detta kan stundom kännas såsom en brist. Vi ha emellanåt behov av att i själva bisatsen rent formellt markera, att innehållet är ett referat. För detta ändamål välja vi omskrivningsverbet *skulle,* som ju ligger närmast till hands, därför att det i så många fall användes för att omskriva konjunktiv. Jag betraktar alltså *skulle* här såsom ett yttre tecken

Digitized by Google

på bisatsens egenskap att vara ett referat. Det är således här visserligen fråga om en modal omskrivning, men denna omskrivning skänker icke bisatsen någon av de vanliga modala betydelsenyanserna, vare sig konditional eller potential eller voluntativ. Den endast framhäver satsens karaktär av indirekt anföring men förändrar ej satsens egen innebörd och tillägger intet nytt till denna. I samma mån som *skulle* karakteriserar bisatsens innehåll såsom någon annans tanke eller yttrande, i samma mån frånsäger sig den talande själv ansvaret för innehållet, och detta innehåll ter sig för åhöraren mindre kategoriskt och något mjukare.

För att skilja detta *skulle* från de övriga nyssnämnda, vilka också kunna uppträda i indirekta anföringssatser men därvid tillföra satsen någon ny betydelseskiftning, kallar jag det för »den indirekta anföringens formella *skulle*». Den omständigheten, att detta *skulle* endast markerar indirekt anföring men icke tillägger något nytt till satsens egen innebörd, förtjänar särskilt att uppmärksammas, när det gäller att översätta det svenska hjälpverbet till ett främmande språk. Man har nämligen då endast att hålla sig till de främmande språkens normala uttryckssätt för indirekt anföring och behöver icke söka bland dessa språks modala hjälpverb eller andra uttrycksmedel för modala betydelsenyanser.

Jag skall visa detta med ett par exempel, som översättas till tyska resp. engelska och franska.

Egendomligt är, att näktergalen icke förekommer i vissa nejder, där man kunde ha anledning förmoda, att den skulle finnas. En översättning till tyska kan lyda på följande sätt: *Eigentümlich ist, dass die Nachtigall in gewissen Gegenden nicht vorkommt, wo man Grund haben könnte zu vermuten, dass sie sich fände.* (E. Th. Walter: Moderna Språk 1923 sid. 64).

Att vår generation skulle ha gått tillbaka i fysiskt hänseende, motsäges av de resultat, som vår tids idrottsmän uppnå. En tysk översättning kan se ut så: *Dass unsere Generation in physischer Beziehung zurückgegangen sei, steht nicht im Einklang mit den Resultaten, die die Sportsleute unserer Zeit erzielen.* (A. Wolf: Moderna Språk 1926 sid. 207).

Vi trodde, att allting skulle vara i ordning återgives på engelska med *We thought everything was arranged.* (S. J. Charleston: Översättningsövningar till engelska, sid. 234).

Jag trodde, att han skulle vara sjuk motsvaras i franskan av *Je croyais qu'il était malade.*

Det vore intressant att veta något om denna företeelses ålder i vårt språk. H. Björkstam: De modala hjälpverben i svenskan, Lund 1919, behandlar icke hjälpverbet *skola* i denna första del av sitt arbete, och frågan om åldern får tills vidare lämnas obesvarad.

Från det nu behandlade *skulle,* den indirekta anföringens formella *skulle,* bör skiljas det följande:

Digitized by Google

Härtill kan läggas, att man vid den ej långt därifrån belägna gården Månstorp, där dessa djur skulle ha varit vanliga i slutet av 1880-talet, ännu erinrade sig . . (Tidning).

En manande röst har nått mitt öra. Den uttalade en stilla och vänskaplig protest mot det sätt varpå jag skulle ha yttrat mig om den svenska småstaden. (Fr. Böök: Sv. Dagbl. $^{26}/_{8}$ 1923).

Detta sistnämnda *skulle* har en egen, lätt genomskådlig betydelse. Det betecknar, kan man säga, ett rykte, någonting som man hört av andra, och kan ersättas med ett annat verb nämligen *påstods,* vilket då övertager dess funktion. Märk skillnaden här: Det förra, det rent formella *skulle,* kan helt bortfalla — t. ex. *Han trodde, att allting skulle vara i ordning,* eller, *att allting var i ordning* —, men det kan icke ersättas med något nytt verb, som övertager dess funktion. — Det *skulle,* som har en egen innebörd och kan ersättas med *påstods,* finnes omnämnt i många grammatikor. Vid översättning till främmande språk ser man också, att detta *skulle* är av en annan karaktär än det förra.

En kort antydan om tillvaron av den indirekta anföringens formella *skulle* finner man i min tyska grammatik § 208 mom. 4 ex. 1 och i V. Bladins lilla lärorika häfte: Repetitionsövningar i tysk skrivning, ex. 169.

I tyskan saknas ingalunda ansatser till en utveckling, som uppvisar motsvarigheter till vårt formella *skulle.* Där uppträder *würde* i samma ställning, men väl på det hela taget tämligen sporadiskt och kraftigt motarbetat av språkrensare. Jag skall citera några uttalanden om denna sak.

Fr. Mennicken, Trier, skriver i Zeitschrift des allgem. deutschen Sprachvereins, 1919 sp. 197, under rubriken »Jüngere Verwendungen von »*würde* + Nennform» im Schriftdeutsch» bl. a. följande: »In gewissen südlichen Mundarten sowie in dem Umgangshochdeutsch dieser Mundartbezirke sind die sämtlichen Möglichkeitsformen tot ausser denen der Hilfszeitwörter *sein, haben, werden, wollen, können* usw.; es gibt nur noch umschriebene Möglichkeitsformen. So gilt in Trier für Gegenwart wie Zukunft *würde* + Nennform.» Han framhåller också, att detta *würde* vunnit terräng under världskriget och giver några belägg:

In der Köln. Ztg ist einstmals gesagt worden, die Katholiken würden sich mit Unrecht über Zurücksetzung ihrer Autoren beklagen. Es sei wenig Passendes von ihnen da. (Bücherwelt, 1918 II. 29).

Wie Prof. Schürmann mitteilt, ist es ihm gelungen, die Influenzabazillen kulturell nachzuweisen, womit die Ansicht zahlreicher Gelehrten widerlegt wird, die Epidemie habe mit der Influenza nichts gemein, sondern die Krankheit würde lediglich durch Streptokokken erzeugt werden. (Trier. Volksfreund 13. 8. 1918).

Digitized by Google

Th. Matthias behandlar i Sprachleben und Sprachschäden[4] § 365 mom. 4 det omtyckta ämnet »*Würde* falsch im Bedingungsnebensatze» och fortsätter sedan i en not: »Ein Wächter über die Reinheit der Schriftsprache, der am Oberrhein daheim ist, klagt in der Zeitschr. f. d. deutsch. Unterr. 1890 (S. 41 ff.) sogar, dass dort der Konditional der Modus der indirekten Rede ist und gesagt wird: *Er sagt, er würde vortrefflich tanzen* statt *er tanze vortrefflich.*»

L. Sütterlin: Die deutsche Sprache der Gegenwart[5] § 263, yttrar sig om oriktig användning av *würde* + infinitiv och fortsätter: »Denn es wird jetzt nicht nur nachlässigerweise auch im Bedingungsnebensatz gebraucht, sondern es wird — freilich nur erst von Halbgebildeten — auch geradezu als Ausdruck der Möglichkeit, der gemilderten Behauptung benützt, also in Sätzen wie: *Er meinte, die Sache würde sich doch anders verhalten haben, als man ihm geschildert habe* (= unabhängigem: *Die Sache hat sich anders verhalten*).»[1])

Det *würde,* som jag här berört, är en parallell till vårt svenska formella *skulle* i indirekt anföring, som jag förut påvisat. Att *würde* stadigt utbreder sig även på detta område, det kan man sluta sig till därav, att flera tyska språkmän anse sig böra i handböcker och grammatikor uttala en varning för detsamma.

Vi ha sett, att Mennicken redan i titeln på sin uppsats angiver detta *würde* + infinitiv såsom ungt. Det förefaller mig, som om man kunde ha anledning att något litet tvivla på denna uppgift angående åldern. I äldre litteratur, t. ex. 1600-talets, möter man nämligen ett *würde* + infinitiv, som mycket liknar det nu ifrågavarande. Birger Säterstrand: Die Sprache Zesens in der »Adriatischen Rosemund», Greifswald 1923, giver på sid. 192 åtskilliga belägg ur romanen Die adriatische Rosemund (1645), vilka onekligen förete en stor likhet med det nu behandlade fallet, t. ex.:

Markhold befahrte sich, es würde vihl-leicht ein bestallter hinterhalt des Eiferichs sein.

Weil nuhn Markhold gedachte, dass es nuhr ein überzug eines vihl ähdleren schazzes sein würde, welchen er von seiner Rosemund zu gewarten hätte.

... welche seinen Diner mit den dreien aus-gerüsteten pfärden hätten reiten sähen, und dahähr gemuhtmahsset, dass er händel würde bekommen haben.

Äro nu Zesens och Mennickens *würde* att anse såsom till sitt ursprung olikartade företeelser, eller har det senare framgått ur det förra? Äro de rent av identiska? Det föreliggande knappa materialet torde icke möjliggöra ett tillförlitligt besvarande av denna fråga.

Sütterlin, l. c., uppgiver, att den indirekta anföringens *die Sache würde sich doch anders verhalten haben* i direkt tal mot-

[1]) Litteraturanvisningar angående andra funktioner av *würde* finnas hos Birger Palm »Om putativt och voluntativt 'würde'» i M. S. 1922 sid. 124.

Digitized by Google

svaras av *die Sache hat sich anders verhalten.* Det är ju möjligt, att en annan uppfattning härom skulle kunna göra sig gällande. Man kunde nämligen kanske vara frestad att antaga, att det direkta talet i stället lyder: *Die Sache wird sich doch anders verhalten haben,* d. v. s. att vi här skulle ha ett *wird* + infinitiv med betydelse av förmodan eller ovisshet i det direkta talet. Och man frågar sig kanske också, om icke just detta fenomen kan ha legat till grund för eller åtminstone i någon mån kan ha påverkat valet av *würde* + infinitiv i flera av de ovanstående språkproven. Härmed äro vi inne på ett annat område, och det skulle föra oss allt för långt bort från det i rubriken angivna ämnet att ingå därpå.

Emil Löfman.

LITTERATUR.

Regeln und Wörterverzeichnis für die Aussprache und Rechtschreibung. Grosse Ausgabe. Wien—Berlin—Leipzig—New York. Deutscher Verlag für Jugend und Volk, Ges. m. b. H., 1926. 265 S. 2 M 80 Pf.

In diesen Zeilen sei den schwedischen Kollegen ein Buch empfohlen, das zwar wohl in erster Linie für den Unterricht in Österreich bestimmt ist, aber diese Bestimmung nur durch einige in die Aussprache-Lehre (auf den Seiten 13—18) eingestreute Winke zur Vermeidung bairischer Dialekteigentümlichkeiten verrät und ganz darnach angetan ist, jedem Ausländer, der sich mit der deutschen Sprache beschäftigt, wertvolle Hilfe zu leisten. Das Buch zerfällt in 6 Abschnitte: »Sprache und Schrift» (S. 1—2), »Laute und Lautzeichen (Buchstaben)» (S. 3—11), »Das gute und richtige Sprechen" (S. 12—19), „Die Deutsche Rechtschreibung» (S. 20—47), »Wörterverzeichnis I» (S 49—148), »Wörterverzeichnis II» S (149—265). Schon die Überschriften der Abschnitte 1 bis 3 verraten, dass es sich da nicht bloss um dürre Regeln, handelt, sondern um kleine gemeinverständliche Abhandlungen. Diese stehen durchaus auf der Höhe der Wissenschaft und zeichnen sich durch klaren, angenehmen Stil aus. Allein schon das Ausgehen von der gesprochenen Sprache und die starke Berücksichtigung, welche die Aussprache in dem ganzen Buche erfährt, scheinen mir ein grosser Vorzug zu sein. Die Regeln für die Rechtschreibung sind durch zahlreiche gute Beispiele veranschaulicht.

In das Wörterverzeichnis I sind die »deutschen», in das Wörterverzeichnis II die »Fremdwörter (mit Wort-Erklärungen)» auf-

Digitized by Google

genommen. In I erscheinen alte deutsche Wörter, Lehnwörter, ferner Namen, die zwar aus fremden Sprachen stammen, aber wie deutsche Wörter gebraucht werden, in II die eigentlichen, als solche gefühlten Fremdwörter. Bei einem Grenzfall wird das betreffende Wort zwar in I angeführt, aber mit einem Hinweis auf II, und dort findet man dann die weiteren Angaben (Artikel, Endungen, Sacherklärung, nötigenfalls auch Anweisungen für Betonung oder Aussprache). So verhält es sich z. B. bei *Linie, Magistrat, Magnet, Ventil, Vulkan, Zirkus.*

Diese Scheidung scheint mir für den Ausländer darum wertvoll zu sein, weil sie ihm zeigt, welche Wörter der Deutsche als deutsch empfindet, welche als fremd.

Natürlich meine ich nun nicht etwa, dass dieses Buch den altbewährten »Duden» verdrängen soll; aber es würde einen Platz neben ihm verdienen; denn es ergänzt ihn in mancher Hinsicht, wenn es auch in Anbetracht des viel geringeren Umfangs und viel grösseren Drucks nicht all das bringen kann, was er enthält. Ich möchte nun an einigen Beispielen zeigen, worin diese Ergänzung besteht. [1])

So finden wir denn in dem neuen Buche, wie erwähnt, zahlreiche Winke für die Aussprache. Bei *Achse* lesen wir z. B.: »[ks!]», bei *aburteilen:* »[u mit festem Stimm-Einsatz!]», bei *Schwäher*: [»h stumm!]», bei *hängen*: »[kein g!]», bei *Lilie* wird die Dreisilbigkeit hervorgehoben, bei *weg* die Kürze des *e* usw. usw.

Das neue Buch bringt auch einige Wörter, die bei Duden nicht vorhanden sind, z. B. »*mauen* = miauen», »*platteln*: Steine flach über das Wasser werfen, so dass sie hüpfen», »*schnorren* [kein Schriftwort!]».

In welchen Beziehungen es sonst noch nützlich sein kann, zeigen z. B. die im folgenden einander gegenübergestellten Artikel.

Duden:	Neues Buch:
Knick m; -[e]s, -e ‖*Knicke_bein* (Eierschnaps)‖ *knicken*	*Knick* der, -(e)s, -e: Bruch, Einbiegung; nordd. für »Hecke»; *knicken*
kuranzen (züchtigen, prügeln); du kuranzest u kuranzt	*kuranzen* [kein Schriftwort!]: züchtigen, quälen, plagen
Mumps (Ziegenpeter) *m.*; —	*Mumps* der, —: Entzündung der Ohrspeicheldrüse
selchen (ma.: räuchern)	*selchen:* südostdeutsch für räuchern

[1]) Mir ist der »Duden» vom Jahr 1915 zur Hand.

Digitized by Google

Spagat (Bindfaden) *m.*; -[e]s, -e; vgl. Spakat	*Spagat* der, -(e)s, -e (nur österreichisch): Bindfaden
Spannagel, b. Tr. Spannnagel, *m.*; -s, . .nägel	*Spannagel* der, -s, . .nägel (Spann-nagel) = Reissnagel
Wat (Kleidung) *w.*; —	*Wat* die, —: Kleidung (altdeutsch)

Als Verfasser zeichnet am Ende des darstellenden Teiles (S. 47) Dr. Rudolf Ortmann, ein bekannter Schulmann, jetzt Ministerialrat im österreichischen Unterrichtsministerium.

Hans Pollak.

Röhr's Boktryckeri, Malmö 1927

Digitized by Google

MODERNA SPRÅK

SVENSK TIDSKRIFT FÖR UNDERVISNING I DE TRE HUVUDSPRÅKEN
TYSKA, ENGELSKA, FRANSKA

UTGIVEN AV

HERMAN SÖDERBERGH OCH N. OTTO HEINERTZ.

ÅRG. XXI. 4 * STOCKHOLM * April 1927

STUDENTEXAMEN V. T. 1927.

Första skrivningsdagen.

Uppgifter för uppsats på *engelska* eller *franska* för *real*-gymnasiet.

1. Benjamin Franklin.
2. Bellman.
3. Framtidsutsikter.

Engelskt översättningsprov för realgymnasiet.

En av de mest dramatiska händelserna under världskriget var kryssaren Hampshires undergång den 5 juni 1916, vid vilken den berömde krigaren lord Kitchener omkom i vågorna med hela sin stab. Kitchener, som skulle begiva sig till Ryssland i ett viktigt uppdrag, anlände till örlogshamnen på Orkney-öarna (*the Orkney Islands*) på förmiddagen samma dag och intog lunch tillsammans med amiral Jellicoe ombord på hans flaggskepp Iron Duke. Under lunchen började det blåsa upp, och på eftermiddagen ökade vinden till storm. Vädret blev så hårt, att lord Jellicoe försökte allt för att övertala Kitchener att icke resa på kvällen. Men Kitchener, som alltid satte plikten framför allt annat, ville icke uppskjuta resan. Kl. 5,30 e.m. lättade Hampshire ankar och styrde ut till havs. Den åtföljdes av den sedvanliga eskorten av torpedjagare (*destroyer*), men dessa måste återvända på grund av den höga sjön. Under natten stötte kryssaren på en mina och gick inom kort till botten. Endast tolv man av besättningen räddades. Många ha trott, ehuru säkerligen med orätt, att Kitcheners resa genom förräderi blivit bekant för fienden, och att fartygets undergång icke berodde på en olycklig tillfällighet.

Digitized by Google

Franskt översättningsprov för realgymnasiet.

Den engelske statsmannen och författaren Walter Raleigh, drottning Elisabets gunstling, kom i onåd och satt under många år fången i Towern (*la Tour de Londres*). Han arbetade under denna tid på andra delen av sin världshistoria. En dag hörde han nedanför sina fönster bråk och skrik. Han gick fram till fönstret och såg, att det var slagsmål på gatan. Han betraktade länge människorna, som grälade och väsnades, och då han återtog sitt arbete, trodde han sig hava noga iakttagit dem. Men då han följande dag talade om denna sak med en av sina vänner, som varit närvarande och till och med deltagit i bråket, fick han till sin förvåning erfara, att han helt och hållet missuppfattat uppträdet. Då insåg han, hur svårt det måste vara att finna sanningen rörande längesedan timade händelser, eftersom han kunnat misstaga sig om saker, som tilldragit sig inför hans egna ögon. Denna reflexion gjorde, att han kastade manuskriptet till sin historia på elden.

A Stockholm Version.

One of the most dramatic occurrences (incidents, events) of (during, in) the great war[1] (Great War) was the loss (wreck) of[2] the cruiser Hampshire on the fifth (5th) of June (June 5) 1916, when[3] (as a result of which) the[4] celebrated (renowned, famous) Lord[5] Kitchener perished (lost his life) in the waves (billows[6]) with the whole of his (his whole,[7] all his) staff. Kitchener, who was[8] to [was about (going) to] proceed to (depart for, start for, leave for, set out for, set off for, go to) Russia on an important mission (task, commission[9]), reached (arrived at) the naval harbour (port) in[10] the Orkney Islands on the morning (forenoon) of the same day [on the same day in the morning (forenoon)] and took lunch (lunched) /together/ with Admiral Jellicoe on board /of/ (aboard) his flagship /,/ the Iron Duke. During lunch[11] the wind began to get up (rise, blow) and in the afternoon it[12] increased (rose) to a gale (storm[13]). The weather became (got) so rough (bad, violent) that Lord Jellicoe tried everything[14] (did all he could, made every endeavour) to persuade (prevail upon, induce) Kitchener not to proceed (start, go) that (in the) evening. But Kitchener, who always put (set) /his/ duty before[15] everything (all) else[16], would[17] not postpone (put off, delay) his voyage[18] (departure). At[19] 5 (five) /o'clock/ p.m. (in the evening) the Hampshire weighed anchor and put (steered, headed) out to sea. She (It) was accompanied (attended) by the usual (customary[20]) escort of destroyers, but they[21] had [were obliged (compelled)] to turn (put, go) back on account (because) of (owing to) the high sea. During the night the cruiser struck /on/ a mine and in (within) a short time (soon, quickly) went to the bottom. Only twelve /men/ /out/ of the crew were saved (rescued). Many /people/ have thought, though (although) certainly[22] mistakenly[23] (wrongly, erroneously),

Digitized by Google

that owing to (through, by) treachery[24] Kitchener's voyage[18] had become (been made, got) known to[25] the enemy and that the loss (wreck) of the vessel was not due to an unhappy (unfortunate) chance (accident, contingency[26]).

[1] I should accept »world war (world's war)» here, though, as far as I know, it is not used in England. — [2] I should not like to say »Hampshire's» was wrong, though I should not naturally use it. — [3] I consider »as» impossible. — [4] The article is necessary here. — [5] »Lord» should not be spelt with a small letter. — [6] Poetical. — [7] Obviously »whole his» would be a blunder. — [8] The translation of »skulle» here is difficult. Of course »should» is impossible, but can Swedish boys and girls be expected to know enough about the circumstances of the case to decide on the appropriate construction? I do not think that »had to» or »intended to» can be condemned. — [9] Unlikely perhaps. — [10] I do not think »on» would be right, but many will probably use the word and hold the grammars justify them. — [11] No definite article, but perhaps »their». Yet it could not unreasonably be argued that this was a special lunch. — [12] Naturally we should not repeat »wind» here, though it is in the text. — [13] I feel I cannot reject this word. — [14] I put this rendering first in view of the Swedish text, but I prefer the first variant. — [15] I should say »in front of» is not English. — [16] Naturally »other» would be a blunder. — [17] The sense here is obviously »refused», and therefore »did not want (wish) to» would not suit. — [18] »journey» does not offend my ear, but »voyage» is the word according to the dictionary. — [19] The preposition is necessary. — [20] I give this word with hesitation. — [21] Not »these». — [22] Not »surely», which suggests that an opinion is being urged. — [23] The dictionary does not seem to afford much help here. »with wrong (unright)» would not suit. — [24] The Swedish word-order can hardly be followed here, but »owing to (&c) treachery» might follow »enemy». — [25] Not »for». — [26] With hesitation.

S. J. Charleston.

A Stockholm Version.[1]

One of the most dramatic[2] events (occurrences, incidents, episodes, happenings)[3] during (in) the World (Great)[4] War was the loss (sinking, wreck, going-down, destruction) of the cruiser *Hampshire* ("Hampshire")[5] on the fifth (5th) of June (on 5/th/ June, on June 5/th/)[6] 1916, when (on which occasion) the famous (renowned, > celebrated) soldier (> warrior)[7] Lord[8] Kitchener perished in the waves (waters) [was drowned] with the whole of his (all his, his whole) staff. Kitchener, who was on his way (was going) [was (had) to go][9] to Russia on a very important mission (on important business) [on an important matter (> errand)], arrived at (reached) the naval station (base, port, harbour) on (in) the Orkney Islands (the Orkneys) on (in, during) the morning (forenoon) of that /same (very)/ [the same] day and lunched [took (had, > partook of) lunch (luncheon)] with Admiral Jellicoe on board (in, on) his (the latter's) flagship (the flagship of the latter), the (*The*) *Iron Duke* ("the Iron Duke").

Digitized by Google

During /the/ lunch (luncheon) [While they were having /their/ lunch (lunching, at lunch),][10] the wind began to rise (it began to blow hard), and in the afternoon the wind increased to a /violent/ gale (storm). The storm became (grew, got) so violent (It was such severe weather, The weather got so bad) that Lord (Sir John) Jellicoe did his best [tried hard (everything)] to induce (prevail upon, persuade) Kitchener not to start (proceed) /on his voyage/ that (in the) evening. But Kitchener (Kitchener, however,), who always set (put, placed) duty first [before everything (anything) else], would not [refused (declined) to] (> was unwilling to)[11] postpone (delay, put off) his (the) start (journey, departure). At 5.30 p. m. (At half past five in the afternoon) the *Hampshire* weighed anchor and steered (put) out to sea. It (She)[12] was accompanied by the usual (customary) escort (convoy) of destroyers (t. b. d.'s); but the latter (these) had [were compelled (forced, driven, obliged)] to turn back (> to return)[13] owing to [because (on account) of] the high sea (because the sea ran so high). During (In the course of) the night the cruiser struck /on/ a mine and went to the bottom (sank) very soon (shortly) afterwards (within a very short time) [and within (in) a very short time (very soon afterwards) went to the bottom]. Only twelve of the crew were saved (escaped)[14]. Many /people/ have believed (thought, fancied, supposed) — though certainly (assuredly) without foundation (cause) [wrongly, incorrectly] — that Kitchener's journey had been betrayed to the enemy (> foe) [had become known (been revealed) to the enemy through (by) treachery (treacherously, traitorously)], and that the loss (sinking) of the vessel (ship) was not due (owing) to an unfortunate accident [unlucky (unhappy) chance].[15]

Notes and Comments.

[1] Native English accounts of this event will be found in the newspapers of that day and comments on it abound in the numerous lives of Kitchener and histories of the war, especially as both Kitchener's death and the almost contemporary Battle of Jutland have been the subject of vehement controversy. The question of style is difficult, as the most literal renderings of several of the Swedish expressions would in English savour of journalese (like that expression itself) and consequently might convey a sense of the ridiculous where dignity was intended. More important, from a merely practical point of view, are the numerous tricks and traps in the piece with regard to the articles, prepositions and word-order. Probably, however, these are directly or indirectly dealt with in the various translations. There are also numerous naval and meteorological terms which give a good deal of difficulty to the non-expert; but if I or my fellow workers make any howlers in these respects, we may perhaps hope to receive the measure of indulgence as must be accorded to the compiler of this text for antedating Sir John Jellicoe's peerage by some two years. — [2] Preferably not »dramatical», as the addition of the Latin termination to such Greek adjectives often gives them a commonplace or disparaging quality — as may perhaps be seen in the still less desirable,

Digitized by Google

and therefore excluded, alternative so-called synonym »theatrical». — [3] The word »event» suggests something of much more serious import than the alternatives given; and it is here placed first because Kitchener's death probably loomed much larger in the minds of his countrymen than contemporary events which had much more obviously weighty consequences. To my mind, in fact, the use of any of the alternatives would be almost like casting stones at the hero of the piece. — [4] Probably »the Great War» is much more commonly used in English than the alternative given precedence; but as that title had already become fairly well established for the almost continuous Anglo-French war of 1793—1815, I have given precedence to the exact translation of the Swedish. — [5] Names of ships are nearly always preceded by the article (if standing by themselves) and are usually, like book-titles, distinguished by inverted commas, underlining or special type. — [6] Attention may be directed to the order given to the various ways of writing a date, a matter which is more fully treated in my recently published »Key to Samtliga Realskolestilar». — [7] »Warrior» seems to me somewhat too poetical for the passage, but it is sometimes used by people who are perhaps unduly aware of the mercenary implications of the word »soldier». — [8] Such titles as Lord, Admiral are usually spelt with a capital initial, but there is good authority for ignoring this distinction. — [9] I do not know in the least what meaning should properly be ascribed to *skulle begiva sig*, and accordingly I have given precedence to renderings which seem to me to make the best sense in the context, and have excluded the words expressing the *beginning* of a journey on the ground that Kitchener's journey had already begun. — [10] There does not appear to be much to choose here between the insertion and the omission of the article before »lunch»: it seems to me to depend upon the context. As the meal had already been mentioned, the article would be quite in place, even though the word does not refer to the food consumed and even if the meal was not a »special occasion». On the other hand, I have excluded, in accordance with the recognised rules, a short phrase which might easily suggest itself to an Englishman or be deliberately chosen by a non-Englishman because of its delusively idiomatic appearance, viz. »while at lunch the wind began to rise». — [11] This last alternative is a literal translation which is not wrong in itself but obviously fails to express the meaning intended. — [12] The question whether the *Hampshire* ought to be called »she» or »it» will probably worry many candidates, and perhaps the correcting teachers. The same point has, to my knowledge, troubled one exceedingly well informed Swedish teacher of English with regard to the steamer on which the hero of the English Lower Certificate text last autumn voyaged from Westminster to Richmond. To my mind there is not enough emotional interest in the vessel in either case to call for the personification. Last autumm the more personal expression apparently failed to suggest itself to any of the three translators: it will be of some interest to watch the reaction of the present text on the same translators and on others. — [13] The destroyers »*turned* back», but we do not know from this text whether they ever »*got* back» or »returned» — a distinction, by the bye, which very seldom seems to occur to even advanced students of English. — [14] The alternative »escaped» is inserted not because it is particularly appropriate but because it expresses clearly

Digitized by Google

one of the possible meanings of »were saved», which might mean either that they saved themselves from drowning or that somebody else saved them. — [15] Musical illustrations of this text will be found in the Kipling-Elgar songs collectively called »Fringes of the Fleet» of which there are excellent »Master's Voice» records. *C. S. Fearenside.*

[A Gothenburg Version.

One of the most dramatic events (occurrences, incidents, episodes) of (in) the Great War (great war, World War) was the loss (wreck) of the cruiser *Hampshire* on June 5th (the 5th of June), 1916, when (in which) the famous soldier[1] Lord Kitchener lost his life (died, perished) in the waves with all his staff (staff-officers). Kitchener, who was on his way (was going) to Russia on an important mission (commission), reached (arrived at) the naval port in the Orkney Islands (the Orkneys) on the morning of that (the same) day, and had lunch/eon/ (lunched) with[2] Admiral Jellicoe on (on board) his flagship, /the/ *Iron Duke.*[3] During lunch the wind began to get up, and in the afternoon it increased to a gale[4] (... it began to blow hard, and ... the wind ...) (a gale was blowing). The weather was (became, grew, got) so bad that Lord Jellicoe did all /that/ he could (did all in his power, tried his best, did his utmost) to persuade Kitchener not to embark (start, go) that evening. But Kitchener, who always put (set) duty before anything else, would not postpone (put off) his (the) voyage. At 5.30 p. m. the *Hampshire* weighed anchor and put to sea (and put out). She was accompanied by the usual escort of destroyers (t. b. d.'s), but these had to turn back (return) on account of (owing to, because of) the high (heavy) seas. In the (That) night the cruiser struck a mine and sank (foundered, went to the bottom). Only twelve of her (the) crew were saved (rescued). Many /people/ /have/ thought, /al/though no doubt (undoubtedly, most probably, certainly) unjustly (wrongly, unfairly), that Kitchener's journey (voyage) had been treacherously revealed (made known) to the enemy, and that the loss (wrecking) of the vessel (ship) was not due to (caused by) any (an) unfortunate (ill-fated, unlucky, deplorable) accident.

[1] *Warrior* would be quite out of place here; the word is used either poetically or rhetorically, or else of savages. — [2] Not »together with», which would be an Americanism here. — [3] The omission of the article is fairly usual nowadays; no article is used with vessels in John Buchan's »Nelson's History of the War» (24 vols.), nor by Sir David Beatty in his dispatches. — [4] *Hurricane* would be too strong a term.

G. E. Fuhrken.

Thème.

L'homme d'état et écrivain anglais Walter Raleigh, le favori de la reine Elisabeth, tomba en disgrâce et resta en prison (enfermé, fut retenu prisonnier, fut détenu) pendant beaucoup d' (bien des,

Digitized by Google

nombre d')années à la Tour de Londres. Il travaillait[1] pendant ce temps/-là/ à la seconde (deuxième) partie de son histoire universelle. Un jour il entendit sous (en-dessous de) ses fenêtres du bruit (du tapage) et des cris. Il alla à (s'avança vers, s'approcha de) la fenêtre et vit qu'il y avait une rixe dans la rue. Il regarda (considéra) longtemps les gens qui se disputaient (se querellaient) et faisaient du bruit et quand il reprit (se remit à) son travail, il croyait les avoir (qu'il les avait) bien observés. Mais quand le lendemain il parla de la chose (l'incident) avec un de ses amis qui avait assisté et même pris part à la querelle, il apprit à son étonnement qu'il s'était complètement trompé (mépris) sur la scène. Il comprit (vit) alors combien il (cela) doit être difficile de trouver (de découvrir, d'établir) la vérité concernant (sur) des événements qui se sont passés (qui ont eu lieu) il y a longtemps, puisqu'il avait pu se tromper (se méprendre) sur des faits (choses) qui s'étaient passés (passées) sous ses propres yeux. Cette réflexion fit qu'il jeta au feu le manuscrit de son histoire.

Notes.

[1] Il est permis d'hésiter ici entre l'imparfait et le passé simple. L'expression « *pendant ce temps* » qui précise et limite la durée semble bien devoir appeler le passé simple; mais il ressort justement de l'histoire qui suit que Raleigh ne travailla pas pendant toute la durée de son emprisonnement à son histoire universelle, puisqu'un jour, après la scène décrite ici, il jeta au feu son manuscrit. D'autre part l'imparfait simultané semble plus juste, la phrase se trouvant dans un rapport évident de simultanéité avec ce qui suit: *il travaillait à son histoire universelle quand un jour il entendit etc.*

P. Méaly.

L'écrivain et homme d'état anglais Walter Raleigh, favori de la reine Elisabeth, tomba en disgrâce et demeura[1] pendant plusieurs années enfermé à la Tour de Londres. Il travaillait[2] pendant ce temps à la deuxième partie de son histoire du monde. Un jour, il entendit sous ses fenêtres du tapage et des cris. Il se mit à la fenêtre et vit qu'il y avait[3] une rixe dans la rue. Il considéra[4] longtemps les gens qui se querellaient et menaient grand bruit et lorsqu'il reprit son travail, il croyait[5] les avoir exactement observés. Mais, comme le jour suivant il parlait[6] de cette affaire avec un de ses amis qui avait été présent et même avait[7] pris part au tapage (qui avait assisté et même pris . . .), il éprouva[8] (il put constater) à son grand étonnement qu'il s'était fait une idée tout à fait fausse de cet incident[9]. Il reconnut alors[10] combien il doit être difficile de découvrir la vérité touchant des événements survenus il y a longtemps,[11] puisqu'il avait pu se méprendre sur des choses qui s'étaient passées (avaient eu lieu, s'étaient déroulées) sous ses propres yeux. Cette réflexion lui fit jeter au feu le manuscrit de son histoire.

Digitized by Google

Commentaire.

[1] passé déf.: la durée est déterminée. — [2] imp. de préférence: prépare l'anecdote et, du reste, la suite montre que ce travail est resté inachevé. — [3] imp.: contenu de l'acte de voir. — [4] passé déf.: durée déterminée. — [5] imp.: *état* d'esprit consécutif à cet incident. — [6] imp.: indique la circonstance. — [7] répétez *avait*. — [8] *éprouver*, parce qu'il en est un peu mortifié. — [9] *événement*, trop fort. — [10] *Alors il reconnut*, insisterait trop sur la succession. — [11] *depuis longtemps*, indique plutôt des actions qui se prolongent dans le présent.

Jean Nogué.

L'homme d'état (l'h. politique) et l'auteur (l'écrivain) anglais, Walter Raleigh, le favori de la reine Elisabeth, tomba en disgrâce et fut pendant bien des (durant de longues) années emprisonné à (dans) la Tour de Londres (fut mis en . . . resta en prison, fut retenu en prison, en captivité durant une longue suite d'années). Pendant ce temps, il travaillait à (s'occupait de, composait) la seconde partie (le second tome) de son histoire mondiale (universelle). Un jour, il entendit sous (au-dessous de) sa fenêtre du tapage (du bruit) et des cris. Il alla à la fenêtre et vit qu'il y avait dans la rue une bagarre (une mêlée, lutte, rixe, un combat à coups de poings). Il contempla (regarda, considéra, observa) longtemps les gens (hommes)[1] qui se battaient (se querellaient, se disputaient, se chamaillaient F) et faisaient tout ce vacarme (et tempêtaient) et lorsqu'il se remit à son travail [reprit son ouvrage (son occupation)] il croyait (s'imaginait, pensait, supposait, présumait) (il crut[2]) les avoir observés très attentivement (regardés de très près, bien regardés). Mais, le jour suivant (le lendemain), en parlant [lorsqu'il s'entretint (causa, parla)] de cette affaire (la chose, ce fait, cette circonstance, cet incident) avec l'un de ses amis qui avait été présent (parmi les assistants, qui y assistait en personne) et qui même avait pris part (avait pris un part active) à la scène (rixe, au remue-ménage), il apprit à son grand étonnement [à sa réelle (vive) surprise] (il fut confondu d'apprendre) qu'il avait entièrement (absolument, tout à fait) mal interprêté (compris tout de travers) le spectacle (la scène, l'incident, la bousculade, le tumulte). Alors il comprit (reconnut, s'aperçut) combien (comme) il doit être difficile (embarrassant, ardu) d'arriver à (de trouver, de découvrir) la vérité concernant des événements (faits) survenus depuis longtemps (longtemps auparavant, remontant très loin en arrière, à une époque reculée), puisqu'il (comme il) avait pu se tromper [faire erreur (fausse route)] sur des choses qui s'étaient passées (étaient arrivées, avaient eu lieu) sous ses propres yeux. Cette réflexion (considération) fit qu'il jeta (eut pour résultat de lui faire jeter) au feu le manuscrit de son histoire.

[1] obs. »gräla»: gronder un enfant. — [2] passé simple convient aussi.

M. Ransson.

Digitized by Google

Andra skrivningsdagen.

Uppgifter för uppsats på *tyska* eller *franska* för *real*-gymnasiet samt på *tyska* eller *engelska* eller *franska* för *latin*-gymnasiet.

1. Polen förr och nu.
2. Grekisk arkitektur.
3. Simkunnighet.

Tyskt översättningsprov för real- och latingymnasiet.

Under vikingatiden ägde en stor utvandring rum från de nordiska länderna. Denna utvandring var så betydande, att den gav Normandie, stora delar av England och Skottland jämte öarna däromkring en skandinavisk befolkning; även på Irland och ön Man grundades nordiska kungariken. Att nordbor under vikingatiden befolkade Island, bosatte sig på Grönland och därifrån funno Amerika, är välbekant, liksom — om vi vända blickarna österut — att den gamla svenska befolkningen i Finland blev tillökad genom nya invandrare, och att svenskarna grundade det ryska riket. Vikingatågen äro i själva verket en fortsättning av den stora germanska folkvandringen: hemmet blev för trångt eller rättare brödet för knappt för den ständigt växande befolkningen, varför stora skaror sökte sig nya bostäder i vitt skilda nejder. Den stora folkvandringen gjorde för en tid många trakter av Skandinavien folkfattiga eller nästan öde. Men här kunde icke, som i Tyskland, slaver tränga in. Luckorna efter de utvandrade fylldes sedan småningom, i den mån som befolkningen tillväxte. Därför bebos också de skandinaviska länderna i våra dagar av folk, vilkas germanska blod är renare än i någon annan del av världen.

Engelskt översättningsprov för latingymnasiet.

Det finnes knappast någon författare i våra dagar, som givit upphov till så många anekdoter som den bekante dramatikern Bernard Shaw. Många äro visserligen med all säkerhet uppdiktade, men så gott som allt kunde vara sant. Ty i fråga om förmåga att hitta på paradoxer i ord eller handling står den store irländaren ouppnådd bland sina samtida. Shaw kan intet främmande språk. Allra minst är han förtrogen med italienska. En gång lyckades han dock imponera på sitt sällskap med sitt vetande i just detta tungomål. Det var i Italien på en restaurant, när man skulle göra upp räkningen. Ingen kunde göra begripligt för uppassaren, att var och en skulle betala för sig. Då kom Shaw plötsligt att tänka på en rad i operan Hugenotterna, som han ofta hört sjungas med italiensk text i sitt musikaliska barndomshem på Irland. Med säker stämma sjöng han följande ord, vilka löste det språkliga bryderiet: »*Ognuno per se. Per tutti il ciel*», d. v. s. var och en för sig, himlen för alla.

Digitized by Google

Franskt översättningsprov för real- och latingymnasiet.

När man hos Plutarkus (*Plutarque*) läser berättelsen om mordet på Cesar, blir man upprörd över att ingen försökte försvara honom. De sammansvurna voro endast ett sextiotal, och mer än åtta hundra senatorer voro närvarande. De flesta av dem hade tjänat i Cesars här; alla hade honom att tacka för sitt säte i kurian (*curie* f.), en ära, som de icke voro värdiga. Fastän de hade tiggt om Cesars beskydd och levat av hans ynnestbevis, sågo de honom dödas utan att röra ett finger. Under hela den tid, som det hemska uppträdet varade, stodo de där orörliga på sina platser, och de flydde bort, när Brutus började tala invid den blodiga kroppen. Cicero kom ihåg denna scen, som han varit vittne till, då han senare sade: »Den dag, då fäderneslandets förtryckare (*oppresseur*) falla, ser man, att de icke ägt några verkliga vänner.»

Während (In) (Im Laufe) der Wikingerzeit fand eine grosse Auswanderung aus den nordischen Ländern (von den n-n L-n her)[1] statt[2]. Diese Auswanderung war so (dermassen) bedeutend [hatte eine solchen (derartigen) (einen so bedeutenden) Umfang], dass sie der[3] Normandie, grossen Teilen Englands und Schottlands (von England und Schottland) sowie (nebst, samt) den Inseln dortherum (da herum)[4] (sowie den umliegenden Inseln) eine skandinavische Bevölkerung gab; auch auf Irland und der Insel Man wurden nordische Königreiche gegründet. Dass Nordländer (Skandinavier) während (in) der Wikingerzeit Island bevölkerten (besiedelten), sich auf Grönland niederliessen (ansässig machten, ansiedelten) und von dort (da) aus[5] Amerika fanden (entdeckten), ist wohlbekannt, gleichwie /auch/ (ebenso /wie/) (wie auch) (desgleichen) — wenn wir die Blicke (den Blick) ostwärts (nach Osten) wenden (richten) — dass die alte schwedische Bevölkerung in Finnland[6] durch neue Einwanderer verstärkt (vermehrt) wurde, und dass die Schweden das russische Reich gründeten. Die Wikingerzüge sind (bilden) in Wirklichkeit[7] eine Fortsetzung der grossen germanischen Völkerwanderung: die Heimat wurde für die ständig[8] (stetig) /an/wachsende (zunehmende) (der ständig wachsenden) Bevölkerung zu eng oder richtiger [,richtiger (besser) gesagt,] das Brot zu knapp, weshalb[9] grosse Scharen sich neue Wohnstätten (Wohnplätze)[10] in weit voneinander abgelegenen[11] (in den verschiedensten) Gegenden suchten. Die grosse Völkerwanderung[12] machte für einige Zeit [auf einige (eine) Zeit hin] viele Gegenden (Bezirke) Skandinaviens (von Skandinavien) volkarm oder fast (nahezu, beinahe) öde (volkleer). Aber (Doch) hier [Hier aber (jedoch, indessen)] konnten [Hier konnten aber (jedoch, indessen)] nicht, wie in Deutschland, Slaven (Slawen) eindringen[13]. Die Lücken nach den Ausgewanderten [Die Lücken, die die Ausgewanderten zurückliessen (hinterliessen),] wurden später (dann) allmählich (nach und nach) in dem Masse ausgefüllt (Die Lücken n. d. A. füllten sich später allmählich in dem Masse), wie die

Digitized by Google

Bevölkerung /an/wuchs (zunahm). Daher (Deshalb, Darum) werden (sind) auch die skandinavischen Länder heutzutage (heutigen Tages, heutigentags, in unseren Tagen, gegenwärtig) von Völkern bewohnt, deren germanisches Blut reiner ist als in irgend einem anderen Teile der Welt.

[1] Nicht: *von den n-n Ländern.* — [2] Zur Not auch: *hatte statt,* dagegen unmöglich: *obwaltete* (Auerbachs Wb.). — [3] Bei Substantiven, die alleinstehend stets mit Artikel gebraucht werden sollen (u. a. Fluss-, Gebirgs- und Bergnamen sowie gewisse Ländernamen), kann bekanntlich, wenn eine Aneinanderreihung stattfindet — *Rhein und Elbe sind* usw. — der Artikel wegfallen. Diese Regel gilt indessen jedenfalls nicht für unsern Fall hier, der Artikel ist notwendig, wie übrigens auch in vielen anderen Fällen. Die Erörterung derselben muss einer anderen Gelegenheit vorbehalten bleiben. — [4] *da herum,* das Auerbachs Wb. allein bietet, entschieden in diesem Zusammenhange unschön, nachlässig umgangssprachlich klingend. — [5] Auerbachs Wb. gibt: *von dort /aus/, von da /aus/. Von da* oder *von dort* ist jedoch hier nicht möglich, jedenfalls nicht gebräuchlich, wahrscheinlich weil *fanden* hier ein rein perfektives, effektives (sozusagen punktuelles) Geschehen bezeichnet und der Hinweis auf die vom Ausgangspunkt aus geschehende Bewegung, den das *aus* enthält, als notwendig empfunden wird. Völlig ausgeschlossen ist hier *davon,* das Auerbachs Wb. neben den obengenannten Übersetzungen bietet, ohne durch Beispiele die Verschiedenheit des Gebrauchs dieser Ausdrücke zu beleuchten. *Da von* ist im allgemeinen = schwed. *därav.* Handelt es sich um eine konkret räumliche Bewegung von einem Ausgangspunkte aus, so ist *därifrån,* soviel ich sehe, stets durch *von dort /aus/, von da /aus/* wiederzugeben: *ich reiste nach Berlin und von dort /aus/ nach München;* ebenso in einem Falle wie: *ich bestieg die Anhöhe; von da aus hatte ich eine herrliche Aussicht über* usw. Dass es heisst: *zwei Meilen davon liegt ein Schloss,* scheint mir damit zusammenzuhängen, dass hier kein Bewegungs-, sondern ein Zustandsverb vorliegt. — [6] Nicht gut: *die schwedische Bevölkerung Finnlands,* da dies die Vorstellung erweckt, als habe die Bevölkerung Finnlands zu jener Zeit nur aus Schweden bestanden. — [7] *in der Tat* und *tatsächlich,* vor allem der letztere Ausdruck, scheinen mir in diesem Zusammenhange nicht recht am Platze. — [8] Auerbachs Wb. gibt nur *beständig,* nicht *ständig; beständig* will mir hier entschieden nicht gefallen, ohne dass mir der Grund zurzeit klar ist. — [9] Auch: *weswegen,* dagegen unmöglich: *warum,* das nur direkt oder indirekt fragend, nicht relativ anknüpfend, wie hier, gebraucht wird. — [10] Nicht: *Wohnungen.* — [11] Nicht so gut: *in weit getrennten Gegenden.* — [12] *Volkswanderung* wäre hier vielleicht angebrachter, da Skandinavien zu jener Zeit ja von einem in gewissem Sinne einheitlichen Volke bewohnt wurde. — [13] Nicht gut: *hineindringen.*

Ernst A. Meyer.

In (Während)[1] der Wikingerzeit fand[2] eine grosse Auswanderung aus[3] den nordischen Ländern statt. Diese Auswanderung war so bedeutend (gewaltig)[4], dass sie der Normandie, grossen Teilen von England und Schottland (Teilen Englands und Schottlands) sowie

Digitized by Google

(nebst)[5] den Inseln ringsumher[6] eine skandinavische Bevölkerung brachte;[7] auch[8] auf Irland und der[9] Insel Man wurden nordische Königreiche gegründet.[10] Dass Nordleute (Nordländer, Nordmänner)[11] in (während)[1] der Wikingerzeit Island bevölkerten, sich in (auf)[12] Grönland niederliessen[13] (festsetzten, ansiedelten) [in (auf) Grönland festen Fuss fassten] [in (auf) Grönland ihre Wohnsitze aufschlugen] und von dort[14] /aus/ Amerika entdeckten[15] (Dass Nordleute .... bevölkert, sich .... niedergelassen und .... entdeckt haben), ist allbekannt[16], ebenso /auch/ (wie auch)[17] — wenn wir die Blicke (den Blick) nach (gegen) Osten (ostwärts) (nach dem Osten) wenden (richten) — dass die alte schwedische Bevölkerung Finnlands (in Finnland) durch[18] neue Einwanderer vermehrt[19] wurde, und /dass/ die Schweden das russische Reich gründeten (gegründet haben). Die Wikingerzüge sind in der Tat (tatsächlich)[20] eine Fortsetzung der[21] grossen germanischen Völkerwanderung: für die stets (fortwährend, unaufhörlich, unablässig, immer)[22] wachsende[23] (zunehmende) [für die sich[24] stets (fortwährend ....) vermehrende] [der stets (fortwährend ....) wachsenden (zunehmenden)] [der sich stets (fortwährend ....) vermehrenden] Bevölkerung wurde[25] das Haus (Heim)[26] zu eng oder vielmehr [besser (richtiger) gesagt[27]] das Brot zu knapp[28], weshalb[29] sich grosse Scharen in weit entfernten (weit entfernt liegenden) [/weit/ abgelegenen, abgeschiedenen][30] Gegenden neue Wohnsitze (Wohnstätten)[31] suchten. Die grosse Völkerwanderung machte viele Teile (Gebiete, Landstriche)[32] von Skandinavien (Skandinaviens) [Gebiete (Landstriche) in Skandinavien] auf (für) eine (einige) Zeit (eine zeitlang) volkarm (arm an Menschen,[33] menschenarm) oder geradezu (nahezu, beinahe, fast, so gut wie) öde[34] [unbewohnt, /von Menschen/ verlassen, leer /von Menschen/] [Die grosse V. machte auf (für) .... Zeit (eine zeitlang) viele Teile (Gebiete ....) von Sk. volkarm ....]. Aber (Doch, Jedoch) da (hier) [Da (Hier) aber (jedoch)] konnten nicht, wie in Deutschland [wie es in Deutschland geschah (der Fall war)], Slaven eindringen[35] [Aber hierher (in dieses Land) konnten nicht .... dringen].[36] Die durch die Auswanderung entstandenen (hervorgerufenen, verursachten, erzeugten) Lücken [Die Lücken, die durch die Auswanderung entstanden (gerissen, hervorgerufen, erzeugt, verursacht) /worden/ waren,] [Die von den Ausgewanderten (Auswanderern) zurückgelassenen[37] Lücken][38] füllten sich dann (nachher, später, darnach) allmählich (nach und nach)[39] [sich allmählich dann (nachher, später, darnach)] [wurden .... /aus/gefüllt] in demselben Masse (Grade) [wurden .... in demselben Masse ausgefüllt], als[40] die Bevölkerung wuchs[41]. Darum (Deshalb, Daher) sind (werden) auch die skandinavischen Länder heute (heutzutage, in unseren Tagen, in unserer Zeit) von Völkern[42] bewohnt, deren germanisches Blut reiner ist als germanisches Blut in irgendeinem[43] anderen Teil der Welt[44] (als bei irgendeinem anderen germanischen Volk /auf/ der Welt) (als man es in irgendeinem anderen Teil der Welt antreffen kann).

Digitized by Google

Anmerkungen.

[1] Am besten und natürlichsten *In. Während der Wikingerzeit = solange die W. dauerte.* — [2] Ungewöhnlich wäre *hatte ... statt;* der Bedeutung nach falsch *waltete ob* oder *obwaltete* (beide Formen möglich). — [3] Weniger gut *von.* — [4] Möglich *beträchtlich, erheblich;* aber weniger gut, denn diese Adj. treten meist in Verbindung von Ausdrücken wie *Schaden, Verlust, Gewinn, Zuwachs* auf. — Etwas schief *ansehnlich,* denn dieses Wort erweckt entweder die Vorstellung von Ansehen oder Vorzug oder auch dieselbe wie *beträchtlich, erheblich.* — Nicht zu empfehlen *bedeutsam,* denn das zielt nicht auf den Umfang, sondern auf die Bedeutung der Folgen. — [5] Bei *sowie* Vorstellung der Gleichsetzung, bei *nebst* Vorstellung der nebensächlichen Anfügung; *nebst* stilistisch nicht ganz so gut. — Weniger gut, aber möglich *samt* oder *mit den ...* — Komisch: *den umherliegenden (herumliegenden) Inseln.* Möglich *den umliegenden Inseln.* — [6] Möglich *ringsherum* = im Kranze um England und Schottland. — Nicht gut: *da (dort) umher (herum).* — Möglich: *den sie (diese Länder) umgebenden Inseln.* — [7] *gab* ungewöhnlich, etwa in der Dichtung möglich. — Will man dieser Tatsache besonderen Nachdruck verleihen, so kann man das Perfekt verwenden *(gebracht hat).* — [8] *sogar* wäre steigernd. — [9] *die* unrichtig. — [10] Möglich, aber stilistisch nicht ganz so gut: *begründet.* — [11] Nicht zu empfehlen *Normannen,* weil das Wort eine engere Bedeutung angenommen hat. — [12] *an* natürlich falsch. — [13] *sich auf die Insel Grönland niederliessen* unrichtig, aber kein arger Fehler. — [14] Möglich *von da,* wenn man sich im Geiste hinversetzt. — Nicht gut *davon.* — [15] *fanden* in bezug auf vorher unbekanntes Land wohl nur dann üblich, wenn das Wort *Land* hinzutritt, z. B. *Sie fanden dort Land.* — [16] Schwächer *wohlbekannt;* dieses Wort wird auch in der Regel mit einem Dativ der Person verbunden, z. B. *allen (mir) wohlbekannt.* — Möglich, wenn auch schwächer, *allgemein bekannt.* — Schief *gut bekannt.* — [17] Nicht *gleichwie,* da es sich um keinen Vergleich handelt. — Farblos *und auch.* — [18] Nicht *von.* — [19] Weniger gut *vergrössert.* — Schief *erweitert.* — [20] Erklärend, nicht hervorhebend *eigentlich.* — [21] Stilistisch schlechter *von der.* — [22] Möglich *beständig, ständig.* — *Stetig* = in gleichem Masse. — [23] Möglich *anwachsende;* nicht schön *zuwachsende.* — [24] Am besten so gestellt, aber auch möglich *stets sich vermehrende.* — [25] *war* hier nicht zu empfehlen; denn es soll ja das Engerwerden zum Ausdruck kommen. — [26] So wenn man bildlich sprechen will, sonst *die Heimat, das Heimatland, das Vaterland.* — [27] *gesagt* kann wegbleiben, aber besser so. Falsch *rechter.* — [28] Diese Anordnung der Satzteile am besten; zuerst Ursache (Anwachsen der Bevölkerung), dann Wirkung (Übervölkerung, Lebensmittelmangel). Es ist aber natürlich nicht falsch, mit *das Haus (Heim, die Heimat ...)* anzufangen. — [29] Nicht *warum,* denn *warum* bezeichnet eine Ursache, nicht eine Folge. — [30] Nicht *weit abgetrennten.* Wohl aber *weit vom Mutterland (von der Heimat)* oder *weit von einander abgetrennten Gegenden.* — Falsch *in weit geschiedenen (verschiedenen) Gegenden.* — [31] Möglich *Wohnungen.* — [32] *Gegenden* nur aus stilistischen Gründen nicht, damit dasselbe Wort nicht sogleich wiederkehre. — [33] Weniger gut *arm an Leuten.* Ungewöhnlich *leutearm.* — [34] Weniger gut *wüst* = unwirtlich. — [35] Weniger gut *hereindringen,* weil es übermässig anschaulich ist; noch we-

Digitized by Google

niger gut *hineindringen*, weil es ausserdem eine hier nicht passende Richtung bezeichnet. — *Sich ... eindrängen* grammatisch richtig, aber hier nicht gut, weil es die Vorstellung erweckt, dass das Land schon vorher sehr dicht besiedelt war. — [36] Gespreizt: *Hierein konnten nicht .... dringen*. — [37] Weniger gut *hinterlassenen*. — [38] Nicht gut *Die Lücken nach den Ausgewanderten*. — [39] Aus stilistischen Gründen nicht *nach und nach*, wenn *nachher* vorausgeht. — [40] Möglich *wie*. — Schief *je nachdem*, denn das würde die Verschiedenheit des Bevölkerungszuwachses an verschiedenen Orten hervorheben. — [41] Möglich, aber weniger gut *anwuchs*. Nicht *zuwuchs*. — [42] Gemeint ist wohl nicht *Leuten, Menschen*. — [43] *irgendeinem anderen* besser als *einem anderen*. — [44] Grammatisch richtig auch *deren germanisches Blut reiner ist als in irgendeinem anderen Teil der Welt*, aber sinnlos!

Hans Pollak.

Während der Wikingerzeit fand[1] eine grosse Auswanderung aus[2] den nordischen[3] Ländern statt[1] (ging ... vor sich, war ... im Gange, erfolgte eine grosse Auswanderung a. d. n. L.). Diese Auswanderung war so bedeutend,[4] dass sie der[5] Normandie, grossen Teilen von England und Schottland wie[6] den umliegenden[7] Inseln eine skandinavische Bevölkerung gab (zuführte). Auch auf[8] Irland und /auf/ der Insel Man wurden nordische Königreiche gegründet. Dass die Nordleute[9] während der Wikingerzeit Island bevölkerten, sich auf[10] Grönland ansiedelten (ansässig, sesshaft machten, niederliessen) (Grönland besiedelten) und von dort (da) aus[11] Amerika entdeckten,[12] ist wohl bekannt, ebenso /auch/ (wie auch)[13] — wenn wir die Blicke nach Osten (ostwärts) wenden (kehren, richten) — dass die alte schwedische Bevölkerung Finnlands[14] durch[15] neue Einwanderer vermehrt[16] wurde und dass die Schweden das russische Reich gründeten. Die Wikingerzüge sind eigentlich (im Grunde)[17] eine Fortsetzung der grossen germanischen Völkerwanderung: der[18] ständig (stetig, immerfort)[19] wachsenden (anwachsenden, zunehmenden) Bevölkerung wurde die Heimat[20] zu eng oder, besser gesagt,[21] das Brot zu knapp (die Heimat wurde zu eng oder das Brot zu knapp für die[18] ständig wachsende Bevölkerung), weshalb[22] sich grosse Scharen (grosse Scharen sich) neue Wohnsitze (Wohnplätze, Wohnstätten)[23] in weit auseinander liegenden [weit voneinander abliegenden (entfernten)][24] Gegenden suchten. Die grosse Völkerwanderung machte auf (für) eine Zeit (eine Zeitlang) viele Gegenden (Landstriche) von Skandinavien menschenarm (volksarm) oder beinahe öde (unbewohnt).[25] Aber hier[26] konnten nicht, wie in Deutschland, Slaven eindringen.[26] Die nach den Ausgewanderten entstandenen (gebliebenen) Lücken[27] (Die Lücken, die die Ausgewanderten gelassen hatten,)[28] füllten sich[29] später (dann, nachher) allmählich in dem Masse, wie (in dem) die Bevölkerung zunahm (wuchs).[30] Deshalb (Daher, Deswegen) sind (werden) auch die skandinavischen Länder in unseren Tagen (heutigen Tages, heutzutage, heute) von Völkern bewohnt, deren germanisches Blut[31] reiner ist als in irgend einem anderen Teile der Welt (der Erde).[32]

Digitized by Google

Anmerkungen.

[1] *statthaben* (Auerbach = Au), bei den Klassikern noch sehr üblich, jetzt wohl schon ein wenig veraltet; *obwalten* (Au), von Goethe noch mit anschaulichem Subjekt verbunden (»eine Mondnacht«), wird jetzt nur bei abstrakten, allgemeinen Begriffen gebraucht (Irrtum, Verhältnisse u. dgl.) und ist hier unmöglich. — [2] Hier, wo die Auswanderung sozusagen »von innen gesehen«, vom Zentrum der Auswanderung aus dargestellt ist, ist *aus* das Richtige und *von* wohl weniger am Platze. Würde dasselbe Verhältnis dagegen von aussen betrachtet, etwa vom Standpunkt der späteren Heimat in Amerika, wäre *von* nicht unberechtigt, weil dann mehr die *Richtung*, aus der sie kommen, das Wichtige ist und nicht das genaue Feststellen des letzten Ausgangspunktes. — [3] Eventuell auch *skandinavisch*, doch enthält natürlich erst das nach dem 30jährigen Krieg und dann in der »nordischen Renaissance« des 18. Jahrhunderts eingebürgerte *nordisch* den vollen Hinweis auf Kultur und Rasse. — [4] Auch *beträchtlich*, *erheblich*. — [5] Artikel notwendig. — [6] Auch *nebst; samt, mit* (Au) heben wohl die Zusammenfassung schon stärker hervor als das schwedische *jämte*. — [7] *Da herum* (Au) nur bei adverbialer Fügung möglich: »er wohnt da herum«; hier in attributiver Fügung zwar verständlich, aber wegen des Herabgleitens in saloppen Alltagsstil unmöglich. — [8] *In* natürlich nicht unrichtig, stilistisch schwächer. In dem alten *auf* kommt der ursprüngliche, bei Inseln naheliegende, anschauliche Sinn sowie das Dominieren über das ganze Gebiet stärker zum Ausdruck. — [9] *Nordländer* (Au) heute wohl nicht mehr so üblich wie im 18. Jh., hier auch wegen des zweideutigen Plurals (ev. von *Nordland*) nicht so gut am Platze. Modern-geographisch: *Skandinavier;* im heutigen Deutsch mit bewusstem Anklang an altnordische Stimmungen: *Nordleute;* auch *Nordmänner* möglich. — [10] *an* nur möglich bei »an einem *Orte* sich ansiedeln u. s. w.« — [11] Nicht *davon*. — [12] *finden:* schon etwas märchenhafter Stil. Will man das Unbeabsichtigte der Entdeckung hervorheben, dann in gewöhnlicher Prosa *von dort nach Amerika kamen*. — [13] Nicht *wie* allein; *gleichwie* (in dieser Fügung etwas veraltet) verlangt sonst Aufnahme durch ein *so*. — [14] Auch *in Finnland*. — [15] Nicht *um*, dass das *Mass* der Vermehrung bezeichnen würde; hier handelt es sich um die blosse Tatsache und die Urheber derselben. — [16] Man *vermehrt* eine Zahl, eine Menge, *vergrössert* eine Fläche, einen Körper, einen Raum, *erweitert* eine Fläche, *steigert* oder *erhöht* etwas, was schon »hoch« ist, oder einen Grad, eine Intensität hat. Hier also *vermehren*, eventuell, wenn die Bevölkerung als geschlossener Körper vorgestellt wird, noch *vergrössern*. — [17] Nicht *in Wirklichkeit*, das den wirklichen Zusammenhang im Gegensatz zu einem sich zunächst aufdrängenden scheinbaren hervorhebt; auch nicht *in der Tat*, *tatsächlich*, die eine Bestätigung eines zwar auffälligen, aber doch schon vorher wahrgenommenen Sachverhaltes ausdrücken, während *eigentlich*, *im Grunde* die Wahrnehmung eines noch unbemerkten, erst bei genauerem Zusehen (»genau genommen«) sich eröffnenden Zusammenhanges bedeuten. — [18] Dativ und *für* wohl beide gleich berechtigt (vor allem bei *knapp*), wenn auch mit einem Bedeutungsunterschied: *für d. B.* bedeutet objektiv das Nichtausreichen des Bodens oder der Vorräte, der Dativ, dass dieses Nichtausreichen auch gefühlt wird. Das schwedische *för den . . . befolkningen* bezieht sich auf *beide* Prädi-

Digitized by Google

katsnomina: will man das Gleiche im Deutschen ausdrücken, so ist nur eine der zwei gegebenen Wortstellungen dazu geeignet. — [19] Nicht so gut *immer*, das ausdrückt 'zu jedem (beliebig, auch getrennt, gewählten) Zeitpunkte', aber nicht eigentlich den gleichmässigen Fortgang der Bewegung bezeichnet. — [20] *Haus*, *Heim* nur die Einzelwohnung bezeichnend, deshalb hier nicht am Platze oder höchstens mit starker licentia poetica. — [21] Nicht *richtiger* allein (Au), höchstens mit folgendem Doppelpunkt oder zwischen zwei Kommas, aber auch dann nur in einer zugespitzten mathematisch-logischen Beweisführung am Platze, in der Alltagssprache mir fremd; eher noch *richtiger gesagt;* möglich auch *vielmehr*. — [22] Stilistisch fast besser *und deshalb; warum* unmöglich (kein Fragesatz). — [23] Nicht *Wohnungen* = 'Einzelwohnungen'. — [24] Der schwedische Ausdruck besagt doch, dass die neuen Wohnsitze unter sich voneinander räumlich getrennt waren: dies drückt im Deutschen nur das *von einander* aus; *weit entfernt, abliegend* = die jeweilige Entfernung von der alten Heimat. Auch nicht *geschieden, gesondert*, weil kein wirkliches Passiv; höchstens *getrennt*, das allein adjektivischen Charakter hat (»von einander getrennte Wohnungen») aber auf *Gegenden* nicht recht passen will. Möglich wäre auch, unter Veränderung der eigentlich räumlichen Auffassung des Schwedischen ins Modale: *ganz verschiedene*. — [25] *Wüst* hat mhd. und frühnhd. auch die Bedeutung 'öde, leer', heute aber die Bedeutung des Ruinenhaften oder der Unordnung. Gen. I 1, 2 »Die Erde war wüst und leer» ist *Luthers* Sprache. — [26] Nicht *eindrängen*, das transitiv und nur in *sich eindrängen* berechtigt ist. *Eindringen* wird gewöhnlich mit *in* und Akk. konstruiert, trotzdem an dieser Stelle *hier*, nicht *hierher*; denn 1. bezieht sich *hier* wohl nicht auf *eindringen*, sondern auf *konnte* = *hier* war nicht, wie in Deutschland, Gelegenheit vorhanden, dass die Slaven (ins Land) eindrangen. Auch wenn 2. *hier* direkt von *eindringen* abhängig wäre, so ist doch im Gegensatz zur substantivischen Konstruktion nur üblich: *hier eindringen*, nicht *hierher*. — [27] Unmöglich *Luken, Löcher*. — [28] Nur durch ähnliche attributive Wendungen deutsch richtig wiederzugeben. *Lücken der Auswanderer*, analog mit *Spuren eines Verbrechens*, ist unmöglich, würde höchstens die Lücken in den Reihen der Auswanderer bedeuten. *Lücken nach den Ausgewanderten* zwar verständlich, jedoch undeutsch. — [29] Auch *füllten sich auf*, das Allmähliche noch stärker hervorhebend; *füllten sich aus* auch möglich, wenn auch zu grob materiell. *Wurden gefüllt* nicht ganz so gut, weil kein wirkliches Passiv vorliegt; nicht *erfüllen*, das heute meist uneigentlich gebraucht wird, »Gesetze erfüllen, mit Freude erfüllen», während Lessing und Schiller noch sagen »diese Lücke, diesen Platz erfüllen», für heutiges »füllen, ausfüllen» (Paul Wb). — [30] Unmöglich *zuwuchs*, das nur von dem Zuwachsen einer Verletzung oder von dem Zuwachs an einen schon vorhandenen Stamm gesagt wird. — [31] Hier (trotz Au) nicht *Geblüt*, weil dieses Wort das Verhältnis eines einzelnen, eines Menschen oder eines Tieres, vor allem eines Pferdes zur »Erbmasse seiner Vorfahren» bezeichnet, auch nur mehr in feststehenden Wendungen vorkommt »edles, adeliges, fürstliches Geblüt». — [32] So in genauer Übersetzung des allzu stark elliptischen Satzes. Auch die Einfügung eines *das* nach *als* kann im Deutschen dem Gedankensprunge nicht aufhelfen. Man müsste mindestens hinzufügen *als das verwandter Völker (in irgend einem Teile der Welt)*, denn ein Vergleich mit dem »germanischen Blut»

Digitized by Google

etwa der Sambesineger oder der Jakuten und Tungusen dürfte ja seine Schwierigkeiten haben und kaum eigentlich gemeint sein.

A. Wolf.

A Stockholm Version.

There is scarcely (hardly) any (a single) author (writer) /of/ to-day (today) [in (of) our own [1] day (time/s/), at the present time (day)] that (who) has given rise to [2] (given occasion to, provoked) so many anecdotes as the well-known [3] (noted) dramatist (playwright, play-writer, dramatic writer) Bernard Shaw. It is true that (Certainly) many are without doubt (no doubt, doubtless, certainly,[4] assuredly, to a certainty) invented [5] (made up, concocted, fabricated, concoctions, fabrications), but practically everything (all) might (could [6]) be true. For [7] as regards [8] (regarding, with regard to, in the matter of, as to, concerning) the [9] capacity (power, capability, faculty) of hitting [10] on (inventing, discovering, finding out) (to hit on *etc.*) paradoxes in word or action (act [11]) the great Irishman is unrivalled (supreme, unapproachable, unapproached, pre-eminent, peerless, matchless, unmatched, second to none, unsurpassed) among his contemporaries. Shaw knows no foreign language/s/ [12]. Least of all is he [13] acquainted with (familiar with, versed in) Italian. Yet (Still, All the same, Nevertheless, For all that) once [Once however (for all that, nevertheless, notwithstanding)] he [14] succeeded in [15] impressing (imposing upon [16]) his company (companions) with his knowledge of (learning in) just (exactly, precisely) this (that) tongue (language). It was in Italy at (in [17]) a restaurant, when they [18] were about (going) to (had to) pay the bill (when the bill was to be paid). Noone (No one, Nobody, None [19] of them) could make the waitress understand [20] that each (each /one/ of them) was [21] /going/ to pay for himself. Then Shaw happened (chanced, came) suddenly (all at once) to think of [22] a line in the opera »The Huguenots» (Then there suddenly occurred to Shaw a line from . . ., Then a line suddenly occurred to Shaw from : . .), which he had often heard sung [23] in /the/ Italian [24] in the musical home of his childhood [25] in Ireland. In (With) a steady [26] (sure, true) voice he sang [27] the [28] following words, which solved the linguistic puzzle [29] (problem), »*Ognuno per se. Per tutti il ciel*», *i.e.* (which is to say, that is to say), Each (Everyone) for himself. Heaven for all (everybody).

[1] To my ear the word »own» is necessary. — [2] »originated» or »given birth» would imply that Shaw himself was the author and inventor. — [3] »notorious» has a derogatory meaning, but many of Shaw's detractors would gladly accept the word. — [4] This word would naturally be avoided if it had been used at the beginning of the sentence. — [5] Not »trumped up», which would be rather used of an excuse or pretext. — [6] In many cases the distinction between »could» and »might» is ignored by Englishmen. I do not think »could» is correct, but many would use it. — [7] One of the few things that we can dogmatise about in English is that »ty» is always

Digitized by Google

»for». — [8] Not »with reference to». — [9] The article is necessary. — [10] The infinitive or the *-ing* form? I should use the former with »capability», but usage varies very much. — [11] With hesitation. — [12] I consider the plural preferable. — [13] The inverted word-order is necessary. — [14] I cannot find an impersonal construction that would be appropriate here. — [15] Infinitive impossible. — [16] »Imposing upon» suggests that Shaw misled the company. — [17] I scarcely think »in» is natural. — [18] Not »one». — [19] Not »Nobody of . . ». — [20] Such a construction as »make understandable for the waitress» is not natural English. — [21] I prefer »was to» because they had clearly agreed upon it beforehand. — [22] Not »on» of course. — [23] Of course not »being sung». — [24] Such a translation as »with the Italian text» does not sound natural to me, but I should not venture absolutely to condemn it. — [25] »In his musical childhood's home» would imply that his childhood was musical rather than his home. — [26] I am not sure that I understand the exact significance of »säker» here. — [27] Many an Englishman would say »sung» here. Incorrectly of course. — [28] Article necessary. — [29] Not »quandary, perplexity, trouble, bother» (see dictionary), none of which are »solved»:

S. J. Charleston.

An Italianate (?) Irishman.[1]

A Stockholm Version.

There is hardly (scarcely, > scarce) any (a) writer [any (an) author][2] of (in) our days (day, times, time) that (who) has given occasion (rise) to (occasion for) so many anecdotes as the well-known (celebrated, famous, renowned, > notorious) dramatist (play-writer, playwright) Bernard Shaw. It is true that (Certainly) many of them (these) [Many of them (these), it is true (indeed),] are certainly (assuredly) fabrications (inventions, figments, fictitious, > spurious), but practically all of them (the whole lot, the whole bag of tricks) might (> could)[3] be (have been) true. For in the matter of capacity (power, ability) to hit upon (invent) paradoxes in word or deed (speech or action, speaking or acting) the great Irishman is unrivalled (unequalled, unparalleled) [has no (not a) match (rival, equal, competitor)] among (amongst) [stands far and away above] his contemporaries (the men of his time). Shaw knows no (does not know any) foreign language. Least of all is he familiar (has he any acquaintance) with Italian. On one occasion (Once), however, [Nevertheless (In spite of this, > But) on one occasion] he made a marked impression (imposed)[4] upon (on) his companions (party) [on the company (party) in which he was (he was in)] by his knowledge (accomplishments) in /just/ that (this) very language. It was at a restaurant in Italy (It was in Italy at a restaurant), when they were just going (about)[5] to settle (pay) [were just settling (paying)] their account (bill). Nobody

Digitized by Google

(No one, None of them) could (was able to) make the waiter understand (grasp, comprehend) [make it clear to the waiter] that each /one/ of them was (> had) to[5] pay (was paying) for himself (in his own score). At this (that) moment (> Then) Shaw (Shaw then) suddenly thought of a line in /the opera/ *The Huguenots* ("The Huguenots"), which he had often heard /sung/[6] in Italian[7] [to (with) Italian words (the Italian text)] in the music-loving (musical) home of his childhood (> his music-loving childhood's home) in Ireland. Without (With never) a false note (In a true voice) he sang (trolled out) the following words, which solved (settled) the language (linguistic) difficulty (puzzle) [put an end to the linguistic quandary (muddle, confusion)]: "*Ognuno per se. Per tutti il ciel*" — that is to say (which means) [which, being interpreted, is], "each /one/ (everyone, everybody) for himself, and Heaven (heaven) for all".

Notes and Comments.

[1] My title is taken from the well-known saying of the Elizabethan age »Inghlese italianato, diavolo incarnato» alluding in the original sense of that word to Mr Shaw's well-known (or at least alleged) fondness for assuming the mask and manner of Mephistopheles. — [2] It seems to me that the word *writer* is more natural than *author* as an independent term, without any qualification; but it is quite possible that others, with equally strong or weak reason, may think the opposite. — [3] »might», in this case, seems to be much more probable than »could», which here, to my mind, could hardly fail to resume its proper meaning of power rather than possibility. — [4] »imposed on» would, to my mind, have the suggestion of being an *impostor*, rather than being *imposing*. — [5] The various translations of these two cases of *skulle* mean very different things. They appear to me all to make quite good sense; but which of them represents the probable intention of the Swedish it is fortunately not my business to settle. When I have asked my students to interpret the word in such cases, they have usually failed to come to any sort of agreement. — [6] In this case there can hardly be any doubt, I should imagine that *sung* represents the meaning of the Swedish better than the form *being sung*. It may be remembered that in the »Home, Sweet Home» junior-certificate text the three translators expressed quite different views as to a similar phrase, also about singing in Italy. In this case, I imagine, Shaw went to the opera-house and heard the whole thing sung from start to finish, a meaning which would be expressed by *sung*, but not by *being sung*. — [7] The simple rendering »in Italian» is far more likely to occur in English than any of the alternatives given. In any case, however, *text* is more likely to occur in this meaning in English than in that which it bears in the programmes of the opera-house at Stockholm, which at one time it was customary to express in English by »argument».

C. S. Fearenside.

Digitized by Google

A Gothenburg Version.

There is scarcely (hardly) an author in our day (time) who has been the source of (has originated, has been the author of, has given birth to) so many anecdotes (stories) as the well-known dramatist Bernard Shaw. Many of them, it is true, are no doubt (without doubt, undoubtedly, to a certainty, certainly) made up (invented), but to all intents and purposes (but practically) all of them (everything) might (could) be true, for, as to (as regards) the faculty (power) of hitting upon (on) paradoxes in words or deeds (word or act), the great Irishman is unrivalled (unequalled, inimitable, unapproached) among his contemporaries. Shaw knows no foreign language (tongue). Least of all is he familiar with (versed in) Italian. Once, however, he succeeded in inspiring (striking) a party with awe (commanding the respect of...) by his knowledge of that very tongue. It was in Italy, at a restaurant (an eating-house) when the bill was being made out (was to be made out). No one (Nobody) could make the waiter (get the waiter to) understand (make it clear to the waiter) that everyone (each of them) was going to pay for himself. Then Shaw suddenly happened to think of a line in the opera *Les Huguenots*, which he had often heard sung in Italian (with the Italian text) in the musical home of his childhood in Ireland. In a confident voice (tone) he sang the following words, which solved the linguistic trouble (unravelled the ... confusion): »Ognuno per se. Per tutti il ciel», i. e. »Each for himself, and Heaven for all.»

G. E. Fuhrken.

Thème.

Quand on lit chez Plutarque le récit du meurtre (de l'assassinat) de César, on est impressionné (frappé)[1] de ce que personne n'essaya (n'ait essayé) de le défendre. Les conjurés n'étaient qu'une soixantaine, et plus de huit cents sénateurs étaient présents (il y avait là plus de huit cents sénateurs). La plupart /d'entre eux/ avaient servi dans l'armée de César; tous lui devaient leur siège à la curie, /un/ honneur dont ils n'étaient pas dignes. Bien qu'ils (Quoiqu'ils, Malgré qu'ils, Encore qu'ils) eussent demandé instamment (sollicité) la protection de César et vécu de ses faveurs, ils le virent (regardèrent) mourir sans bouger un doigt. Pendant tout le temps que dura l'affreuse (l'horrible, l'épouvantable) scène, ils restèrent là immobiles à leurs places et ils prirent la fuite (s'enfuirent, se sauvèrent) quand Brutus commença à parler devant le corps ensanglanté (sanglant). Cicéron s'est rappelé (s'est souvenu de)[2] cette scène, dont il avait été témoin, quand plus tard il a dit: «Le jour où tombent les oppresseurs de la patrie, on voit qu'ils n'avaient pas de vrais (véritables) amis.»

Digitized by Google

Notes

[1] « *ému* » se dit d'une personne qui éprouve un trouble de l'âme ou du cœur et par conséquent ne convient pas ici. — [2] Le passé simple *se rappela* (*se souvint*) n'est pas impossible, quoique ceci ne fasse plus partie du récit.

P. Méaly.

Lorsqu'on lit dans Plutarque le récit de l'assassinat de César, on est indigné[1] de voir que personne n'ait essayé de le défendre. Les conjurés n'étaient qu'une soixantaine (Il n'y avait guère qu'une soixantaine de conjurés) et plus de huit cents sénateurs étaient présents (il y avait ... de présents.) La plupart avaient servi dans l'armée de César; tous lui devaient (lui étaient redevables de) leur siège à la curie, honneur dont ils n'étaient guère dignes. Bien qu'ils eussent mendié la protection de César et vécu de ses libéralités[2] (faveurs), ils le virent tuer sans remuer un doigt (sans seulement bouger le petit doigt). Pendant tout le temps que dura[3] ce spectacle horrible (cette scène affreuse), ils restèrent là, immobiles à leurs places, et ils s'enfuirent lorsque Brutus commença à parler tout près du corps sanglant.[4] Cicéron se rappelait[5] cette scène dont il avait été témoin quand il écrivait[6] par la suite: «Le jour où les oppresseurs de la patrie tombent, on voit qu'ils ne possèdent aucun ami véritable.»[7]

[1] *ému*, impropre; *révolté* trop fort. — [2] *libéralités:* dons en espèce ou en nature, convient bien avec *vécu*. — [3] *dura* et *restèrent* au passé déf.: la durée est déterminée, pendant *tout* le temps. Il est incorrect d'écrire *durait*. — [4] et non *saignant*. — [5] *se rappelait*, imp.: il est déjà en train de se rappeler quand il écrit. — [6] imp.: au moment où il écrivait, tandis qu'il écrivait. On peut aussi construire avec le passé déf.: *lorsqu'il écrivit*. On se contente alors de noter brièvement ce fait. — [7] *aucuns:* archaïque.

Jean Nogué.

Lorsqu'on (Quand on) lit chez Plutarque le récit (la narration, l'histoire) du meurtre (de l'assassinat) de César, l'on est indigné (révolté, bouleversé, on s'indigne) que personne n'ait cherché à (tenté de, essayé de, tâché de, ne se soit efforcé de, n'ait fait l'essai de) le défendre (ne cherchât à prendre sa défense, le sauver). Les conjurés (conspirateurs) n'étaient qu'une soixantaine et plus de (au delà de) huit cents sénateurs étaient présents (là). La plupart (La majeure partie, Le plus grand nombre) avaient servi dans l'armée de César; tous lui étaient redevables de (tous lui devaient, c'est à lui que tous étaient redevables de) leur siège (place) à la curie, un honneur (une distinction, gloire) dont ils n'étaient pas dignes (qu'ils ne méritaient pas). Quoiqu'ils eussent imploré (mendié, sollicité) la protection (l'appui, le soutien) de César et vécu de ses faveurs (bontés), ils le virent tuer (égorger, mettre à mort, frapper) sans bouger (sans lever le doigt). Tout le temps que dura l'affreux spectacle

Digitized by Google

[Aussi longtemps que dura le scène épouvantable (affreuse, horrible)], ils restèrent (se tinrent) immobiles à leurs places (sans remuer, sans bouger, sans faire un mouvement) et ils s'enfuirent (se sauvèrent, ils prirent la fuite), lorsque (quand) Brutus commença (se mit) à parler (prit la parole, ouvrit la bouche) près du corps sanglant (tout près de la dépouille, du cadavre s.). Cicéron se rappela (se souvint de, se remémora) cette scène dont il avait été (fut) témoin (à laquelle il avait assisté, qu'il avait vue) quand, plus tard, il dit (il s'exprima ainsi): « Le jour où (Lorsque, Le moment où) tombent (périssent, meurent, succombent) les oppresseurs de la patrie (les tyrans), l'on voit (remarque, s'aperçoit, reconnaît) qu'ils n'ont pas eu de vrais amis (d'amis véritables, de réels amis). »

M. Ransson.

Stockholm 1927. P. A. Norstedt & Söner 271384.

Digitized by Google

MODERNA SPRÅK

SVENSK TIDSKRIFT FÖR UNDERVISNING I DE TRE HUVUDSPRÅKEN
TYSKA, ENGELSKA, FRANSKA

UTGIVEN AV

HERMAN SÖDERBERGH OCH N. OTTO HEINERTZ.

ÅRG. XXI. 5 * STOCKHOLM * Maj 1927

REALSKOLEXAMEN V. T. 1927.

Tyskt översättningsprov.

På sitt slott i Potsdam kunde Fredrik den store överskåda slottets hela omgivning, då han stod vid fönstret i sitt arbetsrum. Bland annat såg han där en stor lind, som än i dag kallas för ›böneskriftslinden‹ (*die Bittschriftenlinde*). Under denna lind ställde sig nämligen de, som skriftligen ville utbedja sig något av konungen. Många ha stått där och riktat oroliga blickar upp mot konungens fönster och hoppats, att han skulle skicka ner någon för att hämta deras böneskrift. Men även efter Fredrik den stores död ha många betraktat denna lind med en viss vördnad. Om någon hyser en riktigt livlig önskan, skall han vid midnatt ställa sig under linden och se upp mot slottets hörnfönster. Synes då liksom ett blekt ljus skimra däri, betyder det enligt folktron, att hans önskan skall gå i uppfyllelse.

Tyskt reproduktionsprov.

Före uppläsningen lämnas lärjungarna följande upplysningar: *Moschee* = moské; *Erbe* = arv; *Bettelei* = tiggeri; *Erbteil* = arvslott; *ausreichen* = räcka till.

Als der Sultan einmal in die Moschee gehen wollte, trat ihm ein Bettler in zerlumpter Kleidung entgegen, begrüsste ihn höflich und fragte ihn: ›Grossmächtiger Sultan, glaubst du, was der heilige Prophet sagt?‹ »Ja, das tu ich«, antwortete der Sultan. Der Bettler fuhr fort: ›Der Prophet sagt, dass alle Mohammedaner Brüder sind. Da du nun also mein Bruder bist, so teile dein Erbe mit mir!‹ Der Sultan lachte über diese neue, listige Art der Bettelei und gab dem Manne einen Taler. Der Bettler betrachtete das Geldstück von allen Seiten, schüttelte den Kopf und sagte: ›Herr Bruder, was soll ich mit einem lumpigen Taler anfangen? Meine Kinder zu Hause hungern, während du so viel Gold und

Digitized by Google

Silber hast, dass 100 Esel es nicht tragen können. Nennst du das: brüderlich teilen?» Da hob der Sultan warnend den Finger und sagte: »Herr Bruder, sei zufrieden mit dem Taler, den ich dir gegeben habe, und sage niemandem, wie viel du bekommen hast. Denn unsere Familie ist gross, und wenn alle unsere Brüder kommen und ihr Erbteil verlangen, dann wird mein Silber und Gold nicht ausreichen; und dann wirst du von deinem Taler noch etwas wiederhergeben müssen.» Das verstand der unverschämte Bettler, verbeugte sich und ging fort, um für sich und seine Kinder ein Brot zu kaufen.

Auf seinem Schloss in Potsdam konnte Friedrich der Grosse die ganze [1] Umgebung (Umgegend) des Schlosses überblicken (übersehen, überschauen), wenn er an dem (am) Fenster in seinem Arbeitszimmer [2] (in s-m A. am F.) stand. Unter anderem sah er dort (von dort aus) eine grosse Linde, die (einen grossen Lindenbaum, der) noch heute »die Bittschriftenlinde» (die »B.») genannt wird (heisst) (als die »B.» bezeichnet wird) (den Namen »B.» trägt). Unter diese Linde stellten sich nämlich die/jenigen/ (Unter dieser Linde stellten sich nämlich die/jenigen/ auf), die sich schriftlich etwas vom (von dem) König erbitten (ausbitten) wollten. Viele haben dort gestanden und /haben/ unruhige Blicke zum [3] Fenster des Königs hinaufgerichtet (emporgerichtet) (hin/auf/gesandt, emporgesandt) [4] (nach dem F. d. K. gerichtet) und gehofft, dass er jemand her(hin)-unterschicken [5] [her(hin)abschicken] (hinschicken) werde [6] (möchte) [gehofft, er werde (möchte) jemand herunterschicken], um ihre Bittschrift zu holen. Aber auch nach Friedrichs des Grossen Tode (nach dem Tode Fr-s des Gr-n) haben viele diese Linde mit einer gewissen Ehrfurcht (Ehrerbietung) betrachtet. Wenn jemand (einer) einen recht [7] lebhaften (innigen) Wunsch hegt (hat) [Wenn jemand sich etwas recht lebhaft (innig) wünscht], /so/ (Hegt jemand einen r. l. Wunsch, so) soll er sich um Mitternacht (mitternachts, um die Mitternachtszeit) (um Mitternacht sich) unter die Linde stellen und zu dem (zum) Eckfenster des Schlosses hinaufsehen (hinaufblicken, emporsehen, emporblicken) [nach dem Eckfenster d. Schl. /hin/sehen (/hin/blicken)]. Scheint dann (da) gleichsam [8] ein blasses [9] Licht darin zu schimmern [Scheint es dann (Sieht es dann aus), als schimmre darin gleichsam ein bl. L.], so [10] bedeutet das [11] dem Volksglauben gemäss (nach, zufolge) [nach (gemäss, laut) dem V.] [12], dass sein Wunsch in Erfüllung gehen wird (soll) [dass /ihm/ sein W. erfüllt werden wird (soll)].

Anmerkungen.

[1] Genau genommen, doch wohl nur die halbe Umgebung! — [2] Auch: *an dem Fenster seines Arbeitszimmers;* nicht: *Arbeitsstube; Stube* passt nicht zu dem Begriff eines Schlosses, soweit dessen Räumlichkeiten von den königlichen Herrschaften selbst benutzt werden. — [3] Nicht: *gegen.* — [4] Unmöglich: *hinaufgelenkt.* — [5] Ein wenig zu gewählt: *heruntersenden.* — [6] In *würde* läge ein Hinweis darauf, dass die Hoffnung in Wirklichkeit

Digitized by Google

nicht erfüllt wurde. — [7] Nicht: *richtig;* möglich: *wirklich;* auch: *einen wahrhaft innigen Wunsch.* — [8] *wie* hier zu schwach; möglich dagegen: *etwas wie ein blasses Licht.* — [9] *bleich* würde in diesem Zusammenhang die Nebenbedeutung des Unheimlichen haben. — [10] Das *so* kann hier nicht gut weggelassen werden. — [11] Auch möglich: *es,* das aber etwas zu schwach klingt. — [12] Nicht üblich: *zufolge des Volksglaubens.*

Ernst A. Meyer.

Auf (In)[1] seinem Schloss/e/ in (zu) Potsdam (seinem Potsdamer Schloss/e/) konnte Friedrich der Grosse[2] die ganze Umgebung des Schlosses[3] überschauen (überblicken),[4] wenn[5] er in seinem Arbeitszimmer am Fenster[6] (am Fenster seines Arbeitszimmers)[7] stand. Unter anderem sah er da (dort)[8] eine grosse Linde, die (welche)[9] noch heute[10] (noch heutzutage, noch in unseren Tagen, noch immer) [die (welche[9]) heute noch] [die auch heute (heutzutage. in unseren Tagen, jetzt) noch] /die/ »Bittschriftenlinde» genannt wird (heisst) [den Namen (die Bezeichnung)[11] »Bittschriftenlinde» trägt (führt)]. Unter diese Linde stellten sich[12] nämlich (Unter diese Linde nämlich stellten sich) die/jenigen/,[13] die (welche) sich schriftlich etwas (sich etwas schriftlich) vom König erbitten (ausbitten) wollten.[14] Viele haben da (dort) gestanden und (gestanden,) /haben/[15] unruhige Blicke [Viele sind[16] da (dort) gestanden und (gestanden,) haben unruhige Blicke] zum[17] Fenster[18] des Königs (zu des Königs Fenster) hinaufgerichtet (emporgerichtet, hinaufgesandt, emporgesandt)[19] und gehofft[20] (in der Hoffnung), er werde[21] (würde) jemand/en/ hinunter- (hinab-) schicken[22] (-senden) [dass er jemand/en/ hinunter-(hinab-)schicken (-senden) werde (würde)], um ihre Bittschrift (ihr Bittgesuch) in Empfang zu nehmen (entgegenzunehmen, zu holen[23]) [Mancher[24] (Gar mancher) hat da (dort) gestanden und (gestanden,) /hat/ unruhige Blicke ... um die (seine) Bittschrift (das Bittgesuch, sein Bittgesuch) ...]. Aber (Doch, Jedoch) sogar (selbst, auch /noch/) nach dem Tod/e/ Friedrichs des Grossen[25] haben viele (hat mancher) diese Linde mit einer gewissen (mit gewisser) Ehrfurcht (Verehrung, Scheu)[26] betrachtet [betrachteten viele (betrachtete mancher) diese Linde ... Ehrfurcht (Verehrung, Scheu)]. Wenn jemand einen /recht/[27] innigen (lebhaften) (einen sehr[27] lebhaften)[28] Wunsch hegt[29] [jemand etwas /recht/ innig (lebhaft) (sehr lebhaft) wünscht], /dann/ soll er [Hegt jemand einen ... Wunsch, so[30] (dann) soll er] [Wünscht jemand etwas /recht/ innig (lebhaft) (sehr lebhaft), so (dann) soll er] sich um (zu, bei) Mitternacht (mitternachts)[31] unter die Linde stellen und zum Eckfenster des Schlosses /empor/blicken (hinaufblicken, emporsehen, hinaufsehen).[32] Erscheint dann dort (da, am Fenster)[33] etwas wie ein bleicher (blasser) Lichtschimmer [etwas wie ein bleicher (blasser) Schimmer von Licht] [Wird dann dort (da ...) etwas wie ein ... Lichtschimmer (Schimmer von Licht) sichtbar] [Scheint es /ihm (einem)/ dann, als ob (als wenn) dort (da ...) ein bleiches (blasses) Licht schimmerte] [Scheint ihm (einem) dann dort (da) gleichsam (etwas wie)

Digitized by Google

ein bleiches (blasses) Licht zu schimmern][34], so bedeutet dies (das) nach [35] dem Volksglauben (dem V. nach), dass sein Wunsch in Erfüllung geh/e/n wird (soll) [nach dem Volksglauben (dem V. nach), sein Wunsch wird (soll) in Erfüllung geh/e/n]. [36]

Anmerkungen.

[1] Frei, aber gut: *Von.* — [2] Nicht: *der grosse.* — [3] Feierlich: *des Schlosses ganze Umgebung.* — Weniger gebräuchlich: *Umgegend.* — [4] Frei: *über die . . . hinschauen.* — Möglich, aber nicht so treffend: *übersehen.* — [5] Weniger gebräuchlich: *wann.* Nicht zu empfehlen: *da;* denn diese Konjunktion wird in temporalem Sinne ebenso wie *als* bei einmaligen Vorgängen verwendet. — [6] Ungewöhnlich: *am Fenster in seinem Arbeitszimmer.* Feierlich: *an seines Arbeitszimmers Fenster.* — Hier weniger gut: *beim Fenster;* denn dies bedeutet nur »in nächster Nähe des Fensters»; dagegen verbinden sich mit der Wortgruppe *am Fenster stehen* gewöhnlich die Vorstellungen des Stehens innerhalb des Fensterrahmens und des Hinausblickens. — [7] *Arbeitsraum* hier nicht am Platze, denn damit verbindet sich die Vorstellung von Laboratorium o. dgl. Vgl. *Das Physikalische Institut in X. hat zwei Hörsäle, zehn Arbeitsräume usw.* Schief auch *Arbeitsstube* (sieh Auerbach unter *arbetsrum*). — [8] Möglich, aber nicht sehr gut: *hier.* — [9] Schleppend. — [10] Ein wenig schief *bis auf den heutigen Tag . . . genannt wird;* denn die Wendung *bis auf den heutigen Tag* kann die Vorstellung des Abschlusses hervorrufen, passt also nicht ganz zum durativen Präsens *genannt wird.* — [11] Sachlich trocken. Noch nüchterner: *als /die/ »Bittschriftenlinde» bezeichnet wird.* — [12] Nicht so gut: *traten;* denn darin liegt nicht die Vorstellung, dass sie dann dort blieben. — Der Dativ nach *unter* ist richtig, wenn zu *stellten sich* ein *auf* oder *hin* tritt. — [13] Hässlich, aber nicht falsch: *solche, die.* — Frei: *Leute (Menschen), die.* — [14] Weniger gut: *die schriftlich sich etwas vom König erbitten wollten.* — [15] Aus stilistischen Gründen soll *haben* hier lieber wegbleiben. — [16] Nicht schlecht! — [17] Möglich: *auf das Fenster des Königs gerichtet;* aber die Bewegung nach aufwärts kommt dabei nicht zum Ausdruck. — Nicht gerade schlecht: *nach.* — [18] An dieser Stelle könnte man natürlich auch sagen *zu den Fenstern,* wenn nicht vorher von *fönstret* die Rede gewesen wäre. — [19] *empor* fein. — [20] Weniger gut, aber nicht falsch: *und darauf gehofft.* — [21] Nach Behaghel bekanntlich hier am Platze. — *er möge (möchte, wolle)* Kontamination; die Formen sind nämlich ganz richtig verwendet, wenn *und gewünscht* oder *mit dem Wunsche* vorausgeht. — [22] Am natürlichsten: *hinunterschicken.* Wenn man sich in die Lage der Wartenden versetzt, ist *herunter- (herab-)* gerade noch zu verteidigen, obwohl *er* Subjekt ist. — Nicht: *niederschicken (niedersenden).* — Stilistisch etwas schlechter: *einen;* auch der Bedeutung nach nicht ganz am Platze: *irgendeinen.* — [23] Nicht so gut: *abzuholen.* Man *holt* Schriftstücke von einem Amt *ab* oder aus einer fremden Wohnung o. dgl. — [24] Diese — an sich gute — Übersetzung hat den Nachteil, dass das später kommende *deras* in kurzer Weise nicht eindeutig wiedergegeben werden kann. — Natürlich nicht gut: *Manche.* — [25] Ungewöhnlich: *nach Friedrichs des Grossen Tod.* — Nicht zu empfehlen: *Tod Friedrich* (ohne *s*) *des Grossen.* — [26] *Ehrerbietung* wohl nur in bezug auf Personen. — [27] Nicht gut:

Digitized by Google

richtig (Gegensatz: *unrichtig!*). — Möglich, aber nicht besonders gut: *wirklich innig* (*lebhaft*). — Nicht *ganz*, denn das schwächt hier ab, statt zu verstärken. — [28] Falsch: *angeregten*. Als Adjektiv wird *angeregt* in der Regel nicht von Seelenzuständen gebraucht; wohl aber z. B. *ein angeregtes Gespräch*. — Falsch: *lebendigen*. — Schief: *regen*. — [29] Stilistisch weniger gut: *hat*. — [30] Ist der Vordersatz einer kondizionalen oder konzessiven Periode nur durch die Spitzenstellung des finiten Verbs gekennzeichnet, so pflegt heute der Nachsatz — wenigstens in der Prosa — mit *so* zu beginnen (statt des *so* erscheint manchmal ein *dann* oder dgl.). — [31] Poetisch: *zu* (*in*) *mitternächt/i/ger Stunde*. — Am besten diese Stellung des *sich*. — [32] Bairisch: *hinaufschauen*. — Nicht gerade falsch: *gegen das Eckfenster*. — [33] *darin* nicht gerade falsch, aber nicht zu empfehlen. — [34] *glänzen* (*erglänzen*) würde die Wahrnehmung hier etwas zu deutlich und bestimmt ausdrücken. — Nicht gut: *schillern* (= Farben spielen). — [35] *gemäss* nicht falsch, aber mehr bei *Vorschriften*, *Bestimmungen* u. dgl. verwendet. — Nicht *laut*, wenn man sich nicht auf einen Wortlaut bezieht. — Nicht *zufolge* (*infolge*), wenn es sich nicht deutlich um Ursache und Wirkung handelt. — [36] Möglich auch: *dass sein Wunsch erfüllt wird* (*sein Wunsch wird erfüllt*).

Hans Pollak.

In seinem Potsdamer Schloss/e/ [1] konnte Friedrich der Grosse die ganze Umgebung [2] des Schlosses übersehen (überschauen, überblicken), wenn er am (an dem) [3] Fenster seines Arbeitszimmers [4] stand. Unter ander/e/m sah er da eine grosse Linde, die noch heute (heutzutage) [5] »die Bittschriftenlinde» heisst (genannt wird). Unter diese Linde stellten sich nämlich die (diejenigen), [6] welche schriftlich etwas vom König erbitten wollten [7]. Viele [8] haben [9] da (dort) gestanden, [10] ängstliche (besorgte, bange, unruhige) [11] Blicke hinauf zum Fenster (hinauf gegen das Fenster) des Königs gerichtet (zum Fenster, gegen das Fenster ... hinaufgerichtet) [12] und gehofft, dass er jemand/en/ [13] herunterschicken [14] werde [15] (er werde ... herunterschicken), um ihre Bittschrift ihnen abzunehmen (i. B. /ab/zuholen). Auch nach dem Tode Friedrichs des Grossen [16] haben viele diese Linde mit einer gewissen Ehrfurcht [17] betrachtet. Wenn jemand [13] einen recht [18] heissen (lebhaften) [19] Wunsch hat, [20] soll [21] er sich um Mitternacht [22] unter die Linde stellen und zum Eckfenster (gegen das Eckfenster) des Schlosses /hin/aufsehen (aufblicken). Sieht [23] er dann [24] so etwas wie [25] ein bleiches [26] Licht im demselben (in ihm) [27] schimmern, [28] so [29] bedeutet das [30] nach [31] dem Volksglauben, dass sein Wunsch in Erfüllung gehen wird (soll). [32]

Kommentar.

[1] »Auf seinem Schlosse in Postdam»: natürlich völlig korrekt, stilistisch aber nicht ganz passend, denn die Verwendung von »auf» für das Bezeichnen des Verweilens in einem hoch gelegenen Raume (»er ist auf seiner Stube» u. dgl.) hat doch heute schon altertümlichen, poetischen Klang. Das Moderne ist »in», doch klingt »in s. Sch. in Potsdam» unschön; »in seinem

Digitized by Google

Schlosse *zu* Potsdam» wegen des »zu» ein wenig altertümelnd; stilistisch und sachlich gut wäre natürlich »von seinem Schlosse in Potsdam». — [2] Das von Auerbach (Au.) auch verzeichnete »Umgegend», das die Gegend um eine Stadt bezeichnet, ist als selten und veraltet zu vermeiden. — [3] »Bei» an sich nicht unmöglich, wenn keine direkte Berührung gemeint ist; trotzdem nicht gebräuchlich, vielleicht weil für »an» auch die Akkusativverbindungen sprechen, wie »ans Fenster treten» u. dgl. — [4] So, wenn der attributive Charakter von »i sitt arbetsrum» hervorgehoben werden soll; wollte man es als Adverbiale direkt auf das Verbum beziehen, so müsste im Deutschen die Wortstellung geändert werden: »in seinem Arbeitszimmer am Fenster stand». — [5] Mit etwas verschiedener Bedeutung, unter Hervorhebung der zeitlichen Kontinuität, auch: »bis auf den heutigen Tag, bis heute». — [6] »Solche» nicht unmöglich, aber unwörtlich. — [7] Nicht »(sich) ausbitten»; von den Bedeutungen dieses Verbums sind heute noch folgende lebendig: 1. unter mehreren zur Wahl gestellten Dingen sich eines erwählen: »sich eine Gnade ausbitten», wenn eine solche als Belohnung versprochen ist und es nur auf die Wahl derselben ankommt. 2. Etwas bestimmt verlangen: »ich bitte mir eine anständige Behandlung aus» = ich bestehe darauf als auf einer Bedingung; im vulgären Deutsch hat »ausbitten» sogar vielfach die Bedeutung von »verbitten» angenommen: »ich bitte mir das aus» = »ich wünsche dringend, dass das nicht geschieht». — Auch »*sich* etwas erbitten», doch ist heute das Reflexiv nicht notwendig, hier eher unnötig. — [8] Die ursprüngliche Bedeutung des deutschen »manche» (= viele) ist heute nur noch in bestimmten Redensarten erhalten (»gar manche» u. w.), im allgemeinen bedeutet es »einige, eine unbestimmte Zahl», ist also hier zu vermeiden. — [9] Der Ton liegt hier auf der Handlung als solcher, auf ihrer Dauer, daher ist in dieser imperfektiven Bedeutung die norddeutsche Bildung des Perfekts mit »haben» vorzuziehen; die im Süddeutschen auch hier übliche Bildung mit »sein» ist aber nicht unrichtig. — [10] Das Deutsche vermeidet bekanntlich gern zweifache Setzung von »und». — [11] Das deutsche »unruhig» bedeutet häufiger eine Unruhe aus Überschuss an aktiver, innerer Energie, Temperament u. dgl. =» unbändig, lebhaft, tätig», seltener passiv eine beunruhigte, gedrückte Stimmung; daher kommt der Sinn des Schwedischen eindeutiger durch die ersten Adjektiva heraus. — [12] Bei »richten» steht gewöhnlich »auf», aber »hinauf auf» ist klanglich unschön; auch »hinauf zum, gegen» klingt schwerfällig, weil pläonastisch. Stilistisch ansprechender wäre entweder einfach »auf das Fenster . . . richten» oder »zum Fenster . . . hinaufschicken» u. dgl. Nicht »Blicke lenken», denn »lenken» bedeutet »die Richtung von etwas bestimmen, etwas leiten». — [13] Die bei Hjorth S. 61, 2 gegebene Regel vom unterschiedslosen Gebrauche von »einer» und »jemand» ist in dieser Form nicht zu halten. Vgl. Paul, D. Wb. unter »ein». Hier würde jedenfalls »einen» mehr als salopp klingen. — [14] »Herabschicken» im alltäglichen Stil wohl seltener; nicht »niederschicken». — [15] Auch »würde»; nicht »sollte», oder »wollte». — [16] Curme verzeichnet zwar aus Fontane einen »Bruder Friedrich des Grossen», und im Zeitungsdeutsch wäre es wohl leicht, weitere Belege dafür zu finden. Trotzdem ist jedoch die regelgemässe Form allein korrekt. — [17] Nicht eigentlich »Verehrung, Ehrerbietung», die nur Personen gegenüber am Platze sind. — [18] Auch »sehr»; nicht »richtig»

Digitized by Google

oder »ordentlich»; höchstens noch »wirklich», das aber trivial klingt. — [19] »Innig» zu zart. — [20] »Hegt» gewählter, auch steifer; Konjunktiv wäre völlig unberechtigt. — [21] Natürlich nicht »wird», weil Aufforderung, Rat. — [22] Auch »mitternachts»; »zu/r/ Mitternacht» biblisch, veraltet, ebenso »in der Mitternacht». — [23] So (oder etwas wörtlicher, aber auch schwerfälliger: »wird dann ein Licht . . . schimmern gesehen», eventuell auch »sieht man ein Licht schimmern»), wenn man sich auf den Standpunkt des Abergläubischen stellt und »synas» als »conspici» fasst. Natürlich lässt sich auch »synas» = »videri» verteidigen, dann: »scheint dann ein Licht zu schimmern» »hat es dann den Anschein, als ob ein Licht schimmere». — [24] »Dann» = nach den gemachten Voraussetzungen; »da» = unter diesen Umständen, hier auch möglich. — [25] Nicht »gleichwie»; auch nicht »wie» allein, weil hier in Verbindung mit einem Subjektsnominativ, während es gut und sinngemäss heissen könnte: »sieht man es wie von einem bleichen Licht schimmern» od. dgl. — [26] Die begrifflich kaum eindeutig klarzulegenden Bedeutungsunterschiede von »bleich» und »blass» gehen wohl in letzter Linie auf verschiedenen wortgeographischen Ursprung der Wörter zurück. Doch ist für »blass» wohl die Beziehung auf menschliche oder tierische Hautfarbe ursprünglicher. — [27] So das Korrekteste, auch am steifsten; volkstümlicher und auch gut »darin». — [28] Gut auch »flimmern»; nicht »schillern, glänzen», das nicht zum bleichen Licht passen würde. — [29] Das »so» wird hier nicht ausgelassen. — [30] Dem Deutschen ist stärkere Betonung und demnach Auffassung des »det» als »das» das Gemässe. — [31] »Gemäss» (meist mit Dativ, auch nachgestellt; mitunter auch mit Genitiv) ist schwerfällig und passt hier nicht: es bedeutet eigentlich »in Übereinstimmung mit einem Masse, mit einer Norm, einem Gesetze», »gemäss dem Befehle» und klingt hier zu juristisch-logisch; »laut» (mit Genitiv oder Dativ) ist noch weniger passend, weil durchaus Ausdruck der Kanzleisprache und vielfach mit Beziehung auf die wörtliche Angabe eines bestimmten Gesetzes oder Paragraphen gebraucht. — [32] »soll» = »dass es bestimmt ist, dass . . .»

A. Wolf.

Engelskt översättningsprov.

Förra sommaren hade engelska tidningar mycket att förtälja om en ung amerikanska vid namn Gertrude Ederle, som en dag i augusti sam över (*swim* trans.) sundet vid Dover (*the Strait of Dover*). Som var och en vet, är detta den smalaste delen av Kanalen, vilken här är omkring 20 mil (*mile*) bred. Hon var den första kvinna, som utfört denna bedrift (*feat*). Kl. 7 på morgonen gick hon i vattnet på franska kusten och började simma i riktning mot Dover. Hon var åtföljd av en skara vänner ombord på en bogserbåt, vilka emellanåt uppmuntrade henne genom att sjunga några sånger. Då hon var sju mil utanför (*off*) Englands kust, började det blåsa starkt, och hennes vänner fruktade, att hon skulle nödgas uppge försöket. Men hon höll ut, och kl. 9,34 e. m. uppnådde hon Dover, där hon välkomnades av stora människomassor.

Digitized by Google

Engelskt reproduktionsprov.

Före uppläsningen lämnas lärjungarna följande upplysningar: *William Scott*, namn; *the Civil War* = inbördeskriget; *to do guard duty* = gå på vakt; *sentry* = skiltvakt; *sentence* = dom, döma; *message* = bud.

A young soldier, William Scott, who was fighting in the American Civil War, offered one evening to do guard duty instead of a comrade of his who had been taken ill. Tired as he was, however, from having been on active duty all the day before, he fell asleep at his post. While he was thus sleeping, his superior officer caught him and reported the fact next day. For sleeping while on sentry duty William Scott was sentenced to be shot. Sentences of death, however, were always submitted to the President for his sanction, and President Lincoln decided to have a talk to the young man. The President was so much impressed by Scott's honesty that he said to him: "You are not going to be shot, my lad, for I believe your story is true. But as it is difficult for me to save you, I ask you whether you can promise to pay me back."

Scott, not understanding what Lincoln meant, said: "I hope, Sir, with help from my parents I may in time be able to do so."

"Oh", answered Lincoln, "no one can pay the debt but yourself. If from this day you, William Scott, do your duty, so that when you come to die you can look me in the face and say: 'I have kept my promise', then the debt will be paid."

Scott made the promise and, on being mortally wounded a few months later, he sent a message to the President to say that he had tried to do what he had promised and should die thinking with gratitude of the chance that he had given him of falling like a soldier in battle.

Last [1] summer /the [2]/ English /news/papers had a great deal (a lot, much) to relate (say, tell) about (of [3]) the young American [4] called (named) Gertrude Ederle (G. E. by name), who one day in August [5] swam the Strait [6] of Dover. As everybody (everyone) knows (one and all know; we all know; we know, one and all,; each and all know [7]), this is the narrowest part of the /English/ Channel, which is here [8] about 20 miles wide (broad). She was the first to [9] accomplish (perform) this feat. At [10] 7 /o'clock/ in the morning (a. m.) she entered (went into) the water from [11] (at, off) the French coast (shore [12]) and began (commenced) to swim (swimming) in the direction of [13] Dover. She was accompanied [14] by a crowd (lot, number [15]) of friends on board (aboard /of [16]/) a tug, who /every/ now and again (occasionally, /every/ now and then, sometimes, from time to time) encouraged her (cheered her /up/) by [17] singing /some, a few, several [18]/ songs. When [19] she was 7 miles off the coast [20] of England [21] (the English coast), it began to blow hard [22] (violently), and her friends were afraid (feared) that she would (lest she should [23]) be compelled (driven, obliged, forced) to give up (aban-

Digitized by Google

don, relinquish) the attempt (endeavour, venture[24]). But she held out (stuck to it[25]), and at[26] 9: 34 p. m. (in the evening) she reached (arrived at, made) Dover, where she was welcomed by great (large, big) crowds (throngs, masses[27]) of people[28].

---

[1] No definite article. — [2] I could hardly reconcile myself to the omission of the article here. — [3] Very unlikely. — [4] There is no need to indicate the sex here, since her name is given. — [5] »one August day» is most unlikely, but I should not care to say it is a fault. — [6] I should feel it more natural to say »Straits of Dover», but on looking it up I find the singular is used. — [7] The dictionary gives »all and each», but I have never heard it. — [8] »here» could very well come at the end of the sentence. — [9] The infinitive is the general construction after »the first», »the last» &c, but the construction with the relative is possible; then the ticklish question arises as to whether we ought to use the perfect or pluperfect. I should not care to say either was *wrong* from the point of view of usage. — [10] The preposition may not be omitted. — [11] The preposition will give trouble here; »on» would certainly be wrong. In all humility I wonder whether the Swedish is happy here. — [12] Doubtful, but I should not be inclined to correct. — [13] »towards» perhaps just possible, but certainly not »against». — [14] Of course not »followed», though strictly speaking she was followed. — [15] Hardly anything like »scores of, droves of, herds of», though the young translator will have difficulty in deciding. — [16] Much better left out. — [17] I should reject »through». — [18] »några» is better left untranslated in my opinion. — [19] Not »As». — [20] Not »shore» here. — [21] »England's coast» would smack of poetry. — [22] Not »strongly». — [23] I should be quite prepared to defend »would» here. — [24] The preposition may not be omitted. — [25] Hardly likely; »trial, experiment» would be quite out of place. — [26] Necessary. — [27] Unlikely. — [28] The dictionary might mislead candidates into writing »humanity» here, which would certainly not suit the context, but how is a young person to know?

S. J. Charleston.

An American Sportswoman.[1]

A Stockholm Version.

Last summer the English papers (newspapers) were full of [had much (a great deal, a good deal) to say (tell us) about] a young American girl (woman, lady), named (called) [whose name was] Gertrude Ederle (G. E. by name, of the name of G. E.), who swam across (over) [swam] the Strait (Straits) of Dover one day in August (who one day in August swam . . . Dover). As everyone (everybody, every schoolboy) knows (As we all know), this /Strait/ is the narrowest (straitest A) part of the /English (British)/ Channel, which is here about twenty (20) miles wide (broad, across). She was the first woman who had accomplished (performed) [to accomplish, to perform][2] this feat (exploit, achievement). At seven o'clock in the morning (7 a. m.) she entered[3] [went (walked) into] the water on the French side (coast), and began (> commenced)

Digitized by Google

swimming (to swim)[4] [started swimming] towards (in the direction of) Dover. She was accompanied (escorted, convoyed)[5] by a number (crowd, group) of friends onboard a tug, who from time to time (every now and then, at intervals) cheered her on her way (encouraged her, urged her forward) by singing /some (a few)/ songs. When she was about seven miles from (off) the coast of England (the English coast) it began to blow hard [a strong wind arose (sprang up)], and her friends were afraid (feared) that she would [were anxious (feared) lest she should] be compelled (forced, driven) [have] to give up (to abandon) the attempt. But she stuck to it (held out, persisted), and at 9,34 p.m. (at thirty-four minutes past nine in the evening) she reached (got to) Dover, where she was welcomed (greeted) by huge (great, large, immense, enormous, vast) crowds (numbers) of people.

Notes and Comments.

1. This translation might profitably be compared with the newspaper accounts of this particular «Channel swim» — as such feats are called in Whitaker's Almanac for 1927, where ten such feats are recorded with dates and the times taken. To my mind — but I am far from being well read in such matters — the transitive use of »swim», prescribed by the Board is more natural in the case of the »Channel» than in the case of the »Strait of Dover». I have no time to look into the questions, but I should imagine that the natural plural form is at least as common as the singular form prescribed by the Board and that the Strait is more apt to be regarded as a piece of water connecting the Channel and the North Sea than as a part of the Channel itself. The word Channel is here regarded as a proper name and should have a capital letter. — 2. »The first woman to» seems to me more idiomatic (corresponding to the Latin relative with a subjunctive), but I suppose it is here excluded by the Swedish pluperfect. — 3. The verb »entered», which is often to be avoided as too bookish and formal (like »departed») is here given precedence as being a safe way of avoiding the display of one's ignorance as to whether the lady »walked» or »dived» or »jumped» in or »into the water». Not »entered *into*» in this sense of physical movement. — 4. As the swim took so long, it seems to me that the *-ing*-form is more expressive than the vaguer infinitive. Many people have a prejudice against both »commence» and »start»; but the latter at least has fully established itself in the language of sport and business. — 4. »Accompanied» rather suggests that friends on the tug were alongside of her; but I imagine it would be more considerate of them too keep behind her.

C. S. Fearenside.

A Gothenburg Version.

Last summer the English newpapers (papers) had much to say (relate) (The E. newpapers had ... say last summer) about a young American /woman, lady, girl/ named (called) Gertrude Ederle (G. E. by name), who one day in August swam the Straits [1] of Dover. As everyone (everybody) knows (is aware), this is the narrowest

Digitized by Google

part of the Channel, which is here (here is) about 20 miles broad (wide). She is (was) the first woman to perform (achieve, accomplish) this feat. At 7 /o'clock/ a. m. (in the morning) she entered the water from the French coast (on the French side) and began to swim towards (in the direction of) Dover. She was accompanied by a /considerable/ number of friends on board a tug, who from time to time (at times, every now and then) encouraged (enlivened, cheered) her by singing songs. When she was seven miles off the coast of England (the English coast), it began to blow hard (the wind began to get up), and her friends feared (were afraid) /that/ she would be forced (compelled, would have) to give up (abandon) the attempt (endeavour). But she held out (kept on, stuck to it), and at 9.34 p. m. (in the evening, that evening) she reached (got to) Dover, where she was welcomed (received) by a great (large, big) crowd (a great concourse) (by crowds) /of people/.

[1] »Usually in the plural when used of a particular strait with the name» (Concise Oxford Dictionary).

G. E. Fuhrken.

Engelskt översättningsprov

för engelska försökslinjen vid högre reallläroverket i Göteborg.

Walter Scotts första roman, Waverley, utkom anonymt i Edinburgh den 7 juli 1814. Den hade påbörjats flera år tidigare, men manuskriptet hade blivit förlagt, och Scott påträffade det av en tillfällighet, när han letade igenom lådorna i ett gammalt skåp. Han beslöt att fullborda det, och de båda sista delarna skrevos på tre veckor. I denna roman, som handlar om en ung engelsk officers äventyr i Högländerna under upproret (*rebellion*) 1745, ville Scott ge en teckning av skotskt folkliv (*manners*) i forna dagar. Dess framgång var ögonblicklig. Alla voro ivriga att läsa den, alla undrade, vem som skrivit boken. Under de följande sexton åren flödade från Scotts penna den lysande serie av historiska romaner, som är känd under namnet Waverley-romanerna (*the Waverley Novels*). Men han erkände (*acknowledge*) ej författarskapet, utom för sina närmaste vänner, förrän 1827.

Engelskt reproduktionsprov

för engelska försökslinjen vid högre reallläroverket i Göteborg.

Före uppläsningen lämnas lärjungarna följande upplysningar: *trick* = konststycke; *wild boar* = vildsvin; *spear* = spjut, genomborra med spjut; *occur* = hända.

The English scout-general writes:

When I was serving with my regiment in India, I had the use of a horse, Dick, that I taught to do a number of tricks, for instance to rise on its hind-legs when I bowed to anyone.

One day I was just setting out for a ride, when I saw a wild boar in a field. Now we were forbidden to use our military hor-

Digitized by Google

ses for hunting; but what did I care about that? So, calling to my man-servant to bring me my spear, I set off after the animal. Just as I was bending down, however, to spear it, what did Dick do but raise himself on his hind-legs, making my spear miss the boar altogether.

Then the boar came charging towards us. I prepared to receive him on my spear, but as I leant over to do that, up went Dick's forefeet again, with the result that the boar got its teeth into the flesh of one of his hind-legs. The boar's blood was up now and on he came once more. This time I used my spurs to Dick, causing him to jump into the air, and just as the boar was passing beneath him I managed to drive my spear into it and kill it.

But how was I to explain to my colonel that wound on Dick's leg?

"Please, Sir", I said when I met him, "a boar attacked me and I had to defend myself."

"That's all very well", said the Colonel in reply; "but how did it come about that you had a spear in your hand, when you were out, as you say, merely for a ride? Mind you don't let it occur again, that's all!"

»The Wizard of the North.»[1]

A Stockholm Version.

Walter Scott's first novel (prose romance), »Waverley» (*Waverley*), appeared (came out, was published) anonymously at (in) Edinburgh on the seventh of July (on 7/th/ July, July 7/th/) 1814. It had been begun (> commenced) several (many) years before (previously, earlier); but the manuscript (MS.) had been laid aside (by) [mislaid], and Scott came upon (came across, discovered) it by chance (accident) when he was looking (searching) through (in) [rummaging /in/, turning over] the drawers in an old cupboard (press, bureau). He made up his mind (resolved, determined, decided) to complete (finish) it, and the last two parts were written (dashed off) in three weeks. In this novel, which deals with (concerns, treats of) the adventures of a young English officer (a young English officer's adventures) in the /Scottish/ Highlands during the Forty-five [the Jacobite rising (insurrection, rebellion)[2] of 1745], Scott sought (endeavoured, tried, wished, wanted) to give a sketch (description) of Scottish (Scots, Scotch)[3] manners (life) in former days (»sixty years since»). Its success was instantaneous (immediate). Everyone (Everybody) was eager to read (peruse, devour) it, and everybody (everyone) wondered (was wondering) [all wondered *etc.*] who had written the book. During the next (following) sixteen years there flowed from Scott's pen the brilliant (magnificent) series of historical novels (romances) which (that) is (are) known under (by) the name of »The Waverley Novels». But he did not acknowledge (never acknowledged) his authorship (that he had written the novels) — except to his closest (most intimate, nearest) friends — until /the year/ 1827 [But — except to his closest friends — he did not acknowledge ... 1827].

Digitized by Google

Notes and Comments.

1. It is not customary to write detailed notes on the unusually interesting texts which are set in this series, but I cannot refrain from expressing my thanks to the unknown author or authors of them, more especially for the frequent use of Sir Walter Scott as a subject. I would also once more call attention to the inspiring short biography of Scott, from the pen of Andrew Lang, which is easily accessible in all the Scott volumes included in Messrs Longmans admirable series of »English Literature Texts for Schools». — 2. I have ventured to place the prescribed term »rebellion» last in the belief that Scott himself would have proscribed it. With him Byrom's celebrated epigram was still valid. — 3. I am unable to say off-hand whether the modern Scotsman's dislike of the form »Scotch» goes back to Scott's days.

C. S. Fearenside.

A Gothenburg Version.

Walter Scott's first novel, *Waverley*, appeared (was published, was issued) anonymously in Edinburgh on July 7th, 1814. It had been begun (commenced) several years earlier (before), but the manuscript (MS) had been mislaid (laid aside, put away), and Scott came across (hit upon, discovered) it accidentally (by accident) while (when he was) looking through (searching in, ransacking) the drawers of an old bureau (cupboard, wardrobe, chest of drawers). He resolved (determined, made up his mind) to finish it, and the last two volumes (parts) were written in three weeks. In this novel, which deals with a young English officer's adventures (the adventures of a y. E. o.) in the Highlands during the Rebellion of '45 (1745), Scott aimed at giving (wanted to give, wished to give) a description (picture) of Scottish (Scotch) manners in former days (in days gone by). Its success was immediate (instantaneous). Everybody (Everyone) was anxious to read it, and everybody wondered who had written (who was the author of) the book. During the next (following) 16 years there flowed (poured) from Scott's pen the brilliant (splendid, glorious) series of historical novels that is known as (under the name of) the »Waverley Novels». But he did not acknowledge the authorship, except (save) to his intimate (closest) friends, until (till) 1827.

G. E. Fuhrken.

Digitized by Google

I LJUDSKRIFTSFRÅGAN.

I den intressanta utredande artikeln »Det fonetiska alfabetet», signerad L & W, Sgh, i februarihäftet av *Moderna Språk* omnämnes på ett par ställen det uttalande av mig i denna fråga, som är tryckt såsom »Bil. 2» i Skolöverstyrelsens »Yttrande i ljudskriftsfrågan». Detta omnämnande ger mig anledning att anhålla om plats i *Moderna Språk* för följande rader.

Min ståndpunkt i själva huvudfrågan — jag uttalar mig fortfarande endast om engelskan — torde vara klar genom mitt »Yttrande». Då Skolöverstyrelsens föreslagna »Ljudskriftsalfabet» (Bil. 1 i dess »Yttrande») så gott som fullständigt (d. v. s. endast med undantag av tecknet *θ* i stället för *þ*) ansluter sig till det av mig förordade system, som tillämpas i den under arbete varande engelsk-svenska ordboken (jfr lektor KÄRRES artikel i *Moderna Språk* 1926, s. 40), har jag endast att uttala min anslutning till detsamma (naturligtvis med undantag för nödiga beriktiganden och tillägg, jfr nedan punkt 3). Den enda punkt, där jag nu, efter granskning av de olika tecknens fördelning inom de tre språken, känner mig något tveksam, är i fråga om tecknet *e* för det korta e-ljudet i eng. *bet*, *press*, *bread*. Frågan är, om den skillnad i ljudkvalitet, som väl bör göras mellan detta korta engelska e-ljud och de motsvarande franska och tyska ljuden i t. ex. fr. *mettre*, ty. *fest*, är stor nog att motivera användningen av ett särskilt tecken för det engelska ljudet. Men detta är en invecklad fråga; och jag är icke tillräckligt övertygad om lämpligheten av transkriptionen *get* etc. för att påyrka en ändring i Skolöverstyrelsens »Ljudskriftsalfabet» i denna punkt.

Det viktigaste i hela denna sak är väl ändå att uppnå ett omedelbart resultat; och det säkraste — för att icke säga enda — sättet att uppnå ett sådant är förvisso att acceptera Skolöverstyrelsens även av L & W, Sgh (sid. 2) såsom brukbart betecknade »Ljudskriftsalfabet» utan ändringar. Låt oss få en normalisering till stånd så snart som möjligt; om sedan denna på en eller annan punkt visar sig olämplig, så må det bli framtidens sak att införa de nödiga förbättringarna. En eller annan detaljändring efter låt oss säga tjugu år blir i varje fall en mycket enklare operation än den vi nu ha att utföra.

Här följa några randanmärkningar till L & W, Sgh:s artikel.

1. Huruvida det av Skolöverstyrelsen föreslagna »Ljudskriftsalfabet för tyska, engelska, franska enligt A. P. I.» verkligen »utan vidare kan betecknas som A. P. I:s» synes mig vara en ganska oväsentlig fråga om ord. Såvitt jag kan se, är detta ett fall, där »alla ha rätt». JONES säger i sitt »English Pronouncing Dictionary» även i dess »revised edition» av 1924 (och omtrycket av denna år 1926), att han där använder A. P. I:s system: (»The phonetic alphabet used is that of the *International Phonetic Asso-*

Digitized by Google

ciation»); och precis detsamma säger PALMER i inledningen till sitt »Dictionary, of English Pronunciation» 1926 (:»The notation used is that of the International Phonetic Association»). Båda författarna ha sedan uttryckligen angivit, *vilken* av A. P. I:s två typer, »narrow» eller »broad», de använda; och ingendera gör anspråk på monopolrätt till stämpeln A. P. I. för sin transkriptionstyp.

2. En annan och viktigare sak är L & W, Sgh:s påpekande, att A. P. I:s »broad form» synes vara praktiskt taget öfvergiven i »Le Maître Phonétique» för engelskans (och tyskans) vidkommande. Men gentemot detta för mig nya faktum kan jag ställa ett annat, som jag anser i hög grad förringa det förras betydelse för vår ljudskriftsfråga, nämligen att, enligt vad författaren meddelat mig, det icke för närvarande är fråga om att ändra den fonetiska beteckningen i JONES' »English Pronouncing Dictionary» och att den nuvarande beteckningen i varje fall kommer att kvarstå oförändrad i åtskilliga år.[1] Och då JONES' uttalsordbok otvivelaktigt är det bästa arbete av sitt slag, som finnes att få såväl i England som annorstädes, så synes det mig mycket sannolikt, att dess inflytande kommer att befordra bibehållandet av »the broad form» i skoltexter o. d. även i England. — PALMERS uttalsordbok, som innehåller endast en femtedel av ordförrådet i JONES' bok (PALMER upptar t. ex. icke så pass vanliga ord som *dynamite*, *dynastic*, *dynasty*), torde aldrig kunna bli någon allvarlig medtävlare till JONES' bok i fråga om »usefulness» och inflytande.

3. De redaktionsförändringar, som L & W, Sgh påyrka i Skolöverstyrelsens »Ljudskriftsalfabet», äro utan tvivel av nöden; de flesta torde väl redan ha påpekats i de uttalanden om »Ljudskriftsalfabetet», som Skolöverstyrelsen infordrat från statsläroverken i skrivelse av den 23 augusti 1926. — Det är väl endast ett förbiseende, att icke L & W, Sgh redan i detta sammanhang (såsom senare i sitt »Ljudskriftsalfabet» å sid. 16) påyrka utbytande av typen *ɑ* mot typen *a* såsom beteckning för a-ljudet i t. ex. eng. *father*, fr. *pâte*, ty. *laden*. Förutsättningen för *ɑ*:s avförande är naturligtvis, att man förfogar över såväl upprättstående som lutande typer av *ɑ* och *a*, för användning i respektive antikva- och kursivstil.

4. De för övrigt ganska få avvikelser från Skolöverstyrelsens »Ljudskriftsalfabet», som påyrkas i L & W, Sgh:s motsvarande alfabet å sid. 16 (jag yttrar mig fortfarande endast om engelskan), äro av två olika slag: dels sådana, som åsyfta en skarpare distinktion mellan olika ljud (: *ɪ* i t. ex. *bitter*, *ʊ* i t. ex. *full*, *ɑ:* eller annat tecken i t. ex. *bird*; hit bör kanske också räknas *ɛ* i t. ex. *get*); dels sådana, som föreslås av pedagogiska eller rent principiella skäl (: *eᵘ*, *oᵘ*, *aᵘ*, *ɑᵘ*, *ɛᵘ*).

Vad den senare gruppen angår, har jag själv, av pedagogiska skäl, sympatier för beteckningarna *eᵘ*, *oᵘ*, men anser mig icke böra

[1] Ordalagen äro: »As regards my Dictionary, there is no prospect of its being altered for several years. The work of re-transcribing it and seeing the whole thing through the press would be very laborious and would interfere too much with the work I have on hand on the phonetics of other languages».

Digitized by Google

förorda dem, framför allt på grund av deras avvikelse från JONES' »English Pronouncing Dictionary» och från det ovannämnda engelsk-svenska lexikonet. Därtill kommer i fråga om dessa tecken, liksom också i fråga om a^{ι}, a^{ω}, ε^{ϑ} och — eventuellt — om tecknet $ɔ^{\iota}$ för diftongen i t. ex. *boy*, som icke finnes upptagen i L & W, Sgh:s 'Ljudskriftsalfabet', att de äro avsevärt besvärligare att *skriva* än de motsvarande »internationella» tecknen. För den som i likhet med mig är fast övertygad om nyttan, för att inte säga nödvändigheten, även på höga stadier, av sammanhängande fonetisk skrivning, såväl efter diktamen som efter text med vanlig ortografi, torde det vara uppenbart, att denna synpunkt bör tillmätas en mycket avsevärd betydelse. Även ur läslighetens synpunkt äro de föreslagna tecknen uppenbart underlägsna de motsvarande i A. P. I:s system, vars konsekvent tillämpade princip — såväl i dess »broad» som dess »narrow» form — att låta alla typer ha vanlig storlek och vanlig placering på raden otvivelaktigt innebär en stor praktisk fördel.

Djursholm den 12 april 1927.

Arvid Gabrielson.

Replik i ljudskriftsfrågan.

Vi notera tacksamt det vänliga omdöme, som lektor Gabrielson uttalar om vår artikel »Det fonetiska alfabetet», och kunna endast beklaga, att hans intresse för våra utredningar inte har förmått väcka hans lust att ens på en enda punkt av betydenhet upptaga den fonetiska diskussionen.

Inledningsvis passar den ärade förf. på tillfället att avrunda den diskussion, som i frågan förts mellan honom som utredningsman och Skolöverstyrelsen som uppdragsgivare. I Skolöverstyrelsens »Yttrande» fingo vi veta, att överstyrelsen anslöt sig till lektor Gabrielsons utredning, och nu ger den sistnämnde till känna, att han för sin del ansluter sig till överstyrelsens förslag: cirkeln är sluten och allt synes väl beställt.

Förestående inlägg innehåller dock en del uttalanden, som vi icke kunna låta stå oemotsagda.

1. Vad Skolöverstyrelsens förslag till hjälpalfabet rätteligen må *kallas* eller icke kallas, det var ju icke huvudsaken i vår inledande argumentering. Ingen skall lyckas att förvandla till en strid om ord det grundläggande faktum, som i vår artikel uppvisades, nämligen att de svenska tillskyndarna av »A. P. I.» rekommenderade detta system *i kraft av dess internationalitet* och därför väl sannolikt utan vetskap om *dess slopande i det internationella fonetiska organet.* Märk väl, att *LWS* icke anslutit sig till internationalismen. *Vi* ha talat om *behovet i svenska skolor* och krävt fri prövning ur *fonetiska* och *praktiskt pedagogiska* grunder. När man delvis med undanskjutande av sådana synpunkter har vädjat till det internationella bruket, var det oss angeläget att uppvisa, att vederbörande voro otillräckligt underrättade just om detta bruk.

Digitized by Google

2. Häri ändras mycket litet genom den upplysning, som lektor Gabrielson nu lämnar om JONES' *An English Pronouncing Dictionary*. Kvar står ju dock det faktum, att JONES själv som medutgivare av »*Le Maître Phonétique*» övergivit — i de omstridda punkterna — det alfabet han använt i *Dictionary*, och att han i tidskriften driver propaganda för ett annat. Hur kan lektor G. i de ord av JONES, han själv citerar, ha undgått att lägga märke till den grundväsentliga skillnaden mellan vårt läge och JONES'? Den senare har framför sig ett fullfärdigt arbete, som han låter behålla en undfången form, därför att han helt enkelt för tillfället saknar utvägar för en mödosam omläggning, medan *vi* svenskar däremot äro mitt uppe i diskussionen om ett *val* av de bästa möjligheterna för framtiden. JONES är bunden av sitt föregående, men vi äro fria. Det är den avgörande skillnaden.

3. Ty vad betyder i själva verket för vårt svenska skolalfabet JONES' *Dictionary*, eller dess inflytande på transkriptionen av textböcker i England? Att våra filologie studerande, som under sina universitetsstudier i alla fall nödgas tillägna sig konsten att dechiffrera åtskilliga fonetiska system, skulle få ökat besvär med detta lexikon, därest redan under skoltiden deras ögon öppnats för de bristfälligheter i ljudanalys och beteckning, som dess egen upphovsman erkänner, det tror väl dock ingen. Det måste alltså vara de intresserade bland våra lärjungar på skolbänken, som man har i sikte. Handen på hjärtat! Månne man inte bland de åtskilliga tusen gymnasisterna i vårt land kan räkna på fingrarna dem, som i nämnvärd utsträckning göra bruk av JONES' *Dictionary?* Det synes oss sannerligen, som om helt andra arbeten och författare för engelskans vidkommande borde komma under övervägande här hemma, därest vi skulle taga till utgångspukt *vid denna nyorientering*, vad som redan föreligger i fonetisk transkriptionsväg. Var god och lägg märke till, att AFZELIUS har publicerat en omfångsrik engelsk uttalsordbok, att såväl AFZELIUS som ELFSTRAND (och flera med dem) ha åtskilliga *mycket använda* både textböcker och grammatikor ute i marknaden, alla med ett transkriptionssystem, som visserligen LWS av fonetiskt-pedagogiska grunder vilja se starkt modifierat men som i högre grad än JONES' har anspråk på beaktande i Sverige *ur det föreliggande brukets synpunkt.*

4. I detta sammanhang är det omöjligt att icke bakom JONES' *Dictionary* och propagandan därför lägga märke till skuggan av ett annat lexikon, som lektor G. också flerestädes omnämner i sitt inlägg, nämligen »den under arbete varande engelsk-svenska ordboken». Ingen kan förtänka medarbetarna i denna ordbok eller dess förlag deras månhet att få den officiella hallstämpeln på den uttalsbeteckning, varå redan ett omsorgsfullt arbete och mycken kostnad nedlagts. Men det är icke tillatet, att hänsyn av sådan art diktera det avgörande ordet i denna fråga. Ingen har begärt en ukas från den överordnade myndigheten, varigenom det ena eller andra arbetet skulle bojkottas. Ordboken i fråga kan för visso bliva mycket brukbar, även om den, beträffande den fone-

Digitized by Google

tiska transkriptionen, i vissa detaljer icke kommer att bjuda det allra bästa.

5. Den synpunkt, som bör bli bestämmande, är den fonetisktpedagogiska. Vad lektor G:s senaste inlägg bjuder i detta fall är skäligen magert.[1] Han vill icke vara med om vårt förslag att konsekvent beteckna diftongeringen med den reducerade vokalen som exponent till huvudvokalen (a^i, a^u, etc.), emedan detta beteckningssätt är »avsevärt besvärligare» än det internationella. Om vi ändra »avsevärt besvärligare» till »en liten smula svårare», så är detta det enda medgivande, som kan göras. Men denna ringa ökning av besväret möjliggör i alla fall ett fonetiskt beteckningssätt av ljudföreteelserna, vilket det internationella sättet omöjliggör. Mr. Fuhrken påpekar i Mod. Spr. 1926 s. 224—225 åtskilliga fall, där den sedvanliga beteckningen kommer till korta för engelskans del. Lektor G. vill icke diskutera fransk fonetik, eljest vore det lätt att ur franskan framdraga många exempel på hiatus (ai, aɔ, au, ay, m. fl.). Skall en *fonetisk* skolskrift ena året lära våra lärjungar att utläsa *ai* som diftong i exempelvis eng. *aiɔn* (iron), men året därpå som tvåstavigt i franskt *ai* (haïs)?

6. Till sist vilja vi blott konstatera, att den viktigaste delen av vårt inlägg för engelskans vidkommande utgjordes av kritiken av beteckningen *ə:* för vokalen i *bird*. Därom nämner den ärade förf. icke ett ord. I jämförelse härmed är det av underordnad betydelse, hur man betecknar vokalen i *get*, vilken han flyktigt omnämner. Ur pedagogisk synpunkt är för visso *get* att föredraga, enär *get* lätt lockar till ett uttal med alltför sluten vokal.

Stockholm, Lund, Djursholm den 20 april 1927.

L. W. Sgh.[2]

LITTERATUR.

J. Reinius, *Deutsche Prosa*, in Auswahl und mit Anmerkungen herausgegeben. Zweite Auflage. Stockholm, A.-B. Magn. Bergvalls Förlag. Pris 2: 50.

Lektor Reinius' under ovanstående titel utgivna samling texter för skolbruk företer ur urvalssynpunkt en egendomlig blandning: moderna författare, Schiller, Gœthe, Novalis, så ett par bidrag ur Ratzels geografiska arbeten och till sist ett par utdrag ur Hindenburgs självbiografi. Jag måste bekänna, att jag ställer mig skeptisk mot nyttan av dylik omväxling. Den skulle då bestå däri, att eleverna finge göra bekantskap med olika sidor av den tyska kulturen, med olika stilarter och med olika litterära tendenser. Men det måste bli en ytterst flyktig bekantskap, som

[1] Vad som säges om ett förbiseende i fråga om *a* är svårt att förstå. I det ifrågavarande sammanhanget gjorde ju LWS inga förslag.

[2] Ehuru denna signatur tidigare har uppträtt i M. S., är det kanske riktigast att erinra om namnen på författarna: I. A. Lyttkens, Fr. Wulff, H. Söderbergh.

Digitized by Google

sker som här på några få sidor, ibland blott ett par blad. Mig förefaller det åtminstone riktigast att koncentrera sig: vill man läsa klassikerna, bör man göra det ett helt läsår (jag brukar välja 3:e ringen härför) och skall man ägna sig åt vetenskaplig prosa, bör detta studium likaledes, för att ge något resultat utsträckas över en längre tid.

Även mot texterna i och för sig skulle invändningar här och var kunna göras. Ratzels *Über den Einfluss des deutschen Bodens auf die deutsche Geschichte* ger en ytterst ensidig och på sina ställen oriktig bild av utkristalliseringen av det tyska riket. Sålunda tas ingen hänsyn till rasfrågan. Och vad sägs om en sats som den, att Tysklands nuvarande läge är »das Ergebnis des Rückzuges aus einer vormaligen grössern Ausbreitung zwischen Mittelmeer und Nord- und Ostsee». Objektivt sett vore det väl riktigare att säga, att det är resultatet av de tyska germanstammarnas framstöt över Alperna. Att de därvid trängde längre fram än deras antal tillät för germanismens bestånd, berättigar ingalunda att tala om ett återtåg. Och att Italien en gång lytt under de tyska kejsarna, har ingenting med Tyskland att göra. Det hela är ett utslag av pangermanism, liksom det förstuckna klander över att Nederländerna tillåtits bilda eget rike, som genomgår uppsatsen.

Utdraget ur Novalis är till större delen utgivet i Stårcks *Auswahl aus der älteren deutschen Romantik*. Det är inte första gången i vår skollektyr, som ett förut utgivet arbete upptagits i andra samlingar, men jag kan inte hjälpa att min rättskänsla uppreser sig mot dylikt.

Wilh. Schäfer är representerad med en novell *Das Fräulein von Stein*. Jag vet mycket väl, att förf. i vissa kretsar i Tyskland gäller för en stor språkkonstnär. Må så vara. I alla fall är hans stil på åtskilliga ställen sådan, att det inte går att lära våra elever ett sådant språk. Utg. har själv påtalat uttrycket *zwischen der häuslichen Absonderung ihrer Familien*. Andra ställen ha ej omnämnts, t. ex. 32,18 *Eines Abends langte dort eine Warnung an, die alten Damen zu ängstigen* eller 34,30 *immer wieder trennten Grenzpfähle ... diese Landschaft in die Gebiete der Rheinbundfürsten ab.*

Paul Ernsts *Der Freiwillige* börjar lovande. Man märker konstnären. Men det föreligger ingen som helst psykologisk motivering av den glädje, varmed den unge mannen dör för fosterlandet. Novellen skrevs emellertid 1917, och det förklarar saken. Fråga är blott, om dylika utslag av krigspsykos höra hemma i vår tyska skollitteratur.

Till slut vill jag gratulera utg. till de andra moderna novellerna, som han lyckats finna. De äro utmärkta. Skada bara, att han inte kommit över tillräckligt antal sådana till att fylla en hel edition utan nödgats tillgripa annat.

Vad det rent editionsmässiga angår, finner jag mycket litet att anmärka. Lektor Reinius är en samvetsgrann och utmärkt textkommentator. Här några småsaker. Uttalet av *Spalier* påpekas s.

Digitized by Google

43, 8, men ordet förekommer redan s. 1, 12. — 6, 25 *Kreuz* = 'korsrygg'. — 8, 19 Uttalet av *Wienhäusener?* — 54, 10 *von noch mehrern Schüssen*, numera *mehr.* — 70, 3 *abwechselnd* se M. S. 1921 s. 61. — 71, 12 Den ofullständiga parallellismen vid *bald* borde ha påpekats.

I anm. till 18, 19 sättes *Als das Jahr sich wandte* = *Zur Jahreswende.* I själva verket skulle ju arrendet betalas den 25 juli, varför uttrycket snarast bör översättas: 'när ett år gått'.

Korrekturläsningen är noggrann. I huvudsak inskränka sig tryckfelen till förväxling av frakturstilens *s* och *f*. S. 74, 12: *ck* är i frakturstilen ligatur och får ej skiljas vid spärrning.

N. Otto Heinertz.

Stockholm 1927. P. A. Norstedt & Söner 271586.

Digitized by Google

MODERNA SPRÅK

SVENSK TIDSKRIFT FÖR UNDERVISNING I DE TRE HUVUDSPRÅKEN
TYSKA, ENGELSKA, FRANSKA

UTGIVEN AV

HERMAN SÖDERBERGH OCH N. OTTO HEINERTZ.

ÅRG. XXI. 6. * MALMÖ * Juni 1927

HUR JAG FÖRVÄRVAT MIN SPRÅKBILDNING.

Ur en autodidakts minnen och erfarenheter.

När jag vid 18 års ålder vann inträde i tekniska elementarskolan i Malmö, hade jag föga mera språkutbildning än den, jag fått i folkskolan och under konfirmationsläsningen. Jag nämner den senare därför att konfirmationsläraren i samband med religionsundervisningen lade särskilt an på tydningen av katekesens och bibelns ofta svårbegripliga språk. Bland annat minns jag livligt, hur jag en gång fick anstränga mig för att förklara vad psalmisten kunde mena, när han kallade Herren »min klippa, min borg, min salighets horn och mitt beskydd». För resten kände jag knappast något annat språk än mitt modersmål, sådant det skrevs och talades i Torna härad öster om Lund. Inom parentes må jag nämna, att vi, som bodde öster om Lund, mycket väl kunde höra på talet, om någon härstammade från samma härad *väster* om Lund, att dialekterna i angränsande Färs och Frosta härad voro rätt så skiljaktiga, att göingar, som då och då kommo ned åt våra trakter, voro svåra att förstå och att »vesjötten», som allt emellanåt besökte oss för att sälja knivar vävskedar m. m., kunde prata långa stunder utan att man begrep ett ord. Då förstodo vi nästan bättre vad dansken, hästhandlaren, sade, detta kanske något därför, att i slutet av folkskolans läsebok funnos några stycken på danska, som vi såsom barn fått läsa och öva oss med ibland.

I tekniska elementarskolan undervisades emellertid från början i tyska samt andra och tredje året även i engelska. Redan andra terminen skaffade jag mig Uhlands Kalender für Ingenieure, vilkens innehåll lockade mig långt mer än Calwagens extemporalier. Det fanns ej då sådana utmärkta, för de tekniska läroverken avsedda språkböcker, som senare kommit till. Jag hade ej haft

Digitized by Google

råd att skaffa mig något större lexikon, skulle förresten ej haft tid att använda det, när jag läste Uhland. Jag försökte ibland med det lexikon, jag hade, men då måste jag snart slå upp vart annat ord, många fick jag ej rätt på ändå, och så blev jag trött på detta, gick hellre på med läsningen, även om jag ej begrep mycket att börja med, läste så om och om igen, tills jag förstod vad jag läst, ehuru jag ej skulle kunnat översätta texten ord för ord. Jag fann ett stort nöje i att på detta sätt leta fram betydelsen av till en början obegripliga ord. Så t. ex. minns jag än, hur glad jag blev, när jag en gång upptäckte, att Durchmesser betydde diameter eller att Dreieck, som jag till en början läste »drejk», kom av »drei» och »Ecke», alltså betydde trehörning, triangel. Bland andra ord, som jag senare hade att slåss med, minns jag Kurbel, Pleuelstange, Wehre m. fl. Egendomligt nog var det huvudsakligen substantiven, som jag behövde leta ut. Verben och adjektiven m. fl. följde mera liksom av sig själva. Eller gav undervisningen i skolan kanske mera hjälp beträffande dem. Alltnog, jag lärde läsa tyska på detta sätt. Då jag var för mig själv, läste jag oftast högt. Uttalet var nog som det kunde. Lektionstimmarnas korta läsövningar kunde ej hjälpa särdeles mycket, och talövningar förekommo ej.

I engelska gick det till ungefär på samma sätt. Här hade jag visserligen ej någon bok, som motsvarade Uhland, men jag hade fått tag i ett par exemplar av »Engineering», som hade massor av annonser och annan illustrerad text, vilken jag ej kunde låta bli outforskad, särskilt då den rörde sig om saker, som jag ansåg mig böra känna till. Här lade läraren också mera an på att lära oss uttalet, och jag och en kamrat idkade särskilda talövningar med varandra, så ofta vi kunde komma åt.

En alldeles särskilt värdefull språkundervisning meddelades av vår lärare i kemi, den hedervärde lektor Sterner, som ville oss alla så väl, men för vilken det tyvärr bedrevs otroligt mycket skoj. En enda gång var det lugnt och stilla i klassen, då gubben kom in. Han fyllde den dagen 60 år. Vi hade dekorerat katedern och skramlat ihop till ett instrument, som vi visste, att han gärna ville ha. Detta överlämnades till honom med några varma ord. Gubben stirrade rörd och försagd men hämtade sig snart till ett kort tack, började lektionen och gick på som vanligt, men den timmen störtes han ej av ett enda puts. — Nå, hans språkundervisning bestod däri, att han i samband med kemiundervisningen förklarade varje främmande ord, som kom i vår väg i avseende å såväl ursprung och härledning som betydelse och användning i olika fall. Han föreläste oftast ganska monotont, exempelvis så här: »Analys, av grekiska orden ana — upp, lyo — jag löser; ana-lys — upplösning, sönderdelning. — Eller: »Geologi av ge — jord, logos — ord, geologi — ordet eller kunskapen om jorden. Vi ha samma ord i geografi, grafein — skriva, geografi, alltså det om jorden skrivna. Vi kunna även jämföra med petro-

Digitized by Google

grafi: Petrus = petros = klippa, hälleberg; petro-grafi = det om bergarterna skrivna». Eller: »Aurum = guld, av Aurora, morgonrodnadens gudinna, metallen, som lyser som en morgonrodnad. En tidning har fått namnet Aurora — morgonrodnad, eftersom den vill båda en ny dag.» Eller: »Stil, av grekiska ordet stylos, på latin stilus = spets, ett redskap, med vilket man ritade eller skrev. Så har ordet stil kommit att betyda skrivna bokstäver, handstil, senare tryckta bokstäver och olika tryckstilar; vidare i fråga om konst, olika slag av teckningar, arkitektur, klädedräkt, uppträdande, stilenlig och stilig. Vi ha också ordet kvar i stilett, litet vapen eller verktyg att sticka med.» Ibland roade han sig med att föra oss över även på andra kunskapsområden och släppte stundom den jämna föreläsningsformen för att fråga och pröva vår intelligens. Så t. ex., när han kom till »$HONO_2$ = salpetersyra, så kallad, enär den framställes av det i naturen förekommande saltet salpeter. — Vad kallas salpetersyran med annat namn?» »Skedvatten», svarade någon. »Varför skedvatten? Har detta möjligen att göra med ordet sked». Någon svarade: »Nej, salpetersyran kallas skedvatten, därför att den använts för att skilja silver och guld.» »Rätt, men varför har så detta givit anledning till benämningen *sked*vatten?» Svar: »Därför att skeda betyder skilja.» Då lyste gubben till och sade med glad röst: »Just så! *Skeda* betyder *skilja*. Vet någon, var i litteraturen ordet *skeda* förekommer i betydelsen skilja?» »Va! Veta vi icke?» De flesta visste från föregående årgångar, vad som komma skulle, men ingen svarade. Då deklamerade gubben högtidigt: »Borta skedaren av tingen, borta hävdens store tolk, borta re'n på sjunde året är Karl Johan från sitt folk.» »Ja, så skrev skalden Karl Wilhelm Böttiger. Vem var skedaren av tingen?» Då ropade alla med hög röst: »Johan Jakob Berzelius.» »Sch» — »Vem var hävdens store tolk?» Svar: »Erik Gustaf Geijer.» »Rätt!» Nu såg gubben skälmaktig ut och frågade: »När skrev Karl Wilhelm Böttiger detta?» »Va! Veta vi icke?» »Borta re'n på sjunde året är Karl Johan från sitt folk!» »Vem var Karl Johan?» »När dog han?» »Nå, när skrev nu skalden den upplästa versen?» »1850» — Så föll han åter in i den monotona föreläsningsarten: $HONO_2$ — — — och fortsatte med de kemiska formlerna m. m. på sitt vanliga sätt. Naturligtvis togo alla dessa utvikningar bort en del tid för den egentliga kemiundervisningen, men ej på långt när så mycket, som man skulle tro. Gubben hade sitt särskilda sätt att uttrycka sig klart, kort och koncist, och den som ville, kunde gott lära av honom, vad kursen bjöd av kemi både analys och syntes, utan hinder av den omsorg, som ägnades åt ordanalysen och annat, som skänktes bredvid. Jag lyckades tillägna mig såväl det ena som det andra till gubbens belåtenhet, men när jag nu ser tillbaka, tror jag nästan, att jag haft mest nytta av vad jag fick lära av honom i fråga om språk.

När jag så hade slutat skolan, sökte jag fortsätta studierna

Digitized by Google

på egen hand. Jag läste en del svensk litteratur och dröjde särskilt vid Linder: Regler och råd angående svenska språkets behandling i tal och skrift. Senare studerade jag med stort intresse Gustaf Cederschiölds: Om svenskan som skriftspråk m. fl. Jag hade länge känt det som en stor brist, att jag ej fått läsa latin, men jag beslöt att i stället läsa åtminstone franska och anmälde mig därför i Hermods språkinstitut. Här tillämpades Berlitz metod helt konsekvent. Denna föreföll föga tillfredsställande i början, eftersom den då ej gav mig stor möjlighet att arbeta på egen hand, men den bristen föll snart bort, och jag fann då metoden alldeles förträfflig — åtminstone i jämförelse med dem, jag lärt känna förut. Nu har man ju även i de allmänna skolorna övergått till att i stor utsträckning meddela undervisningen på det språk, undervisningen avser, och då är kanske den rena Berlitzmetodens företräde ej så stort. Allt nog, jag gnodde med mina Berlitzböcker jämte grammatika och skrivövningar så mycket jag orkade vid sidan om mina fortsatta studier i vissa tekniska ämnen, och efter ett år eller så fick jag av min lärare det beskedet, att nu kunde jag lika gärna läsa på egen hand. Om jag ville fortsätta, borde jag hellre läsa något annat språk, t. ex. spanska. Detta blev emellertid icke av. Jag fick kort därefter en plats, som tog min tid helt i anspråk. Det dröjde emellertid ej länge, förr än jag erhöll ett resestipendium för att i Tyskland, England och Frankrike studera vissa maskintillverkningar. Därigenom kom jag nu i tillfälle att praktiskt pröva mina språkkunskaper och utveckla dem vidare på samma gång.

Enligt den med hänsyn till resans ändamål uppgjorda planen skulle jag bland annat besöka några utställningar, först en i Köln, sedan en i Darlington och slutligen en i Bordeaux.

På vägen ut fick jag sällskap med en äldre ingenjör, som många gånger varit i Tyskland. Han skulle nu till Berlin, och på hans förslag beslöt jag stanna några dagar där för att tillsammans med honom se på staden. Han talade flytande tyska, och detta gjorde, att det blev han, som förde ordet, även då jag kunde haft anledning att säga något på tyska. Emellertid fick örat en välbehövlig övning, och med hjälp av min förut tränade gissningsförmåga förstod jag snart något så när allt, som sades, även av äkta berlinare, sådana som droskkuskar och andra. Att säga något hade sig betydligt svårare, men de tilltalade tycktes ana, vad jag ville säga, och hjälpte till eller fortsatte, när det knöt sig för mig. På så sätt fick jag lektion på lektion. Så t. ex., då jag en gång ville köpa litet steriliserad bomull och försökte med »sterilizierte oder reine Baumwolle» svarade expediten snabbt, »ah, Sie meinen Verbandwatte». »Jawohl,» sade jag och noterade i minnet för alltid: »Verbandwatte.» Det vanliga var ju, att jag krånglade till, vad jag ville säga, gjorde det för konstigt och omständigt — liksom den parlör, jag sökte betjäna mig av. Det

Digitized by Google

förvånade mig ofta, hur mycket enklare det kunde sägas, när det sades av en tysk med de rätta orden på det rätta sättet.

Efter uppehållet i Berlin for jag direkt till Köln. Här lät ju tyskan något annorlunda än den, jag hört i Berlin. Det var pingstsöndag och jag gick i Kölnerdomen, där jag fick höra en predikan över »Die sieben Jaaben des hailischen Jaistes». Värre var det naturligtvis ute bland folket. Jag kom att bo hos en bagare, och när han talade med kunderna, förstod jag nästan ingenting. På utställningen, där jag hade min egentliga verksamhet, gick det emellertid bättre. Där talades mera begripligt och om sådana ting, som jag kände till, och där fanns ett rikt åskådningsmaterial av föremål, skyltar och prospekt med upplysningar om vad jag ej kände till. Här var helt enkelt härligt. Jag sög upp intryck och tankar, först och främst naturligtvis i tekniskt avseende men samtidigt kanske lika mycket i språkligt. Den, som vill studera språk enligt åskådningsmetoden, kan nog ej göra bättre än besöka utställningar. När jag om kvällarna tänkte tillbaka på vad jag sett och hört under dagens lopp, kunde jag ofta ej begripa, hur det gått till, att jag talat med den eller den om det eller det. Jag kunde omöjligen erinra mig, *hur* jag sagt, men jag hade blivit förstådd och jag hade förstått. Detta var nog. Mitt förråd av ord och fraser ökades snabbt dels med nytt, dels därigenom, att mycket, som låg stumt och otillgängligt i mitt medvetande, kom fram i förgrunden och på läpparna, lättare till hands. Jag fick sålunda två grupper av ordförråd, ett, det gamla, omfattande en stor mängd ord, som jag förstod, när jag såg eller eventuellt hörde dem någon gång, och ett, det nya eller aktualiserade men mera begränsade, som jag kunde röra mig med, som stod i omedelbar kontakt med tanken och som flöt fram liksom av sig självt utan att jag behövde tänka på vare sig genus eller kasus eller några andra konstigheter, som jag eljest förvillade mig i, när jag sökte uttrycka mig som bäst.

Efter utställningen besökte jag några fabriker i Tyskland och kom där i samtal med olika personer, även arbetare, av vilka många talade en besvärlig dialekt. Det gällde alltjämt att med hjälp av vad man förstod gissa sig till vad som i övrigt blivit sagt. Och det gick, om än det var knaggligt ibland. Uppfattningsförmågan blev emellertid skärpt men också ansträngd, så att jag nu tyckte, att det var ren lisa att tala med någon, som talade riktig tyska. Det var snart som hemma i Malmö eller i Torna härad igen.

Efter några veckor styrde jag så kosan mot England. Jag skulle från Hamburg till Hull för att komma till Darlington, och jag sökte mig om bord på en engelsk båt för att få någon försmak av engelskan, innan jag kom fram. Därav blev emellertid föga, ty vädret drev mig till kojs. Men jag minns, att jag fick göra bekantskap med åtminstone ett nytt ord. Det var nämligen så, att, när jag steg ombord och skulle betala biljetten, avfordrades

Digitized by Google

jag dels 18 shilling extra för »food», enligt anslagna rules »to be paid taken or not», och dessutom 10 shilling »fee», vilket ord jag ej förstod, men som jag härigenom lärde känna på ett effektivt sätt. För övrigt märkte jag till min förvåning, att jag, som vid avresan från Sverige varit mindre ängslig för engelskan än för tyskan, nu knappt kunde få fram ett enda engelskt ord. Vid varje försök kommo tyska ord och uttryck i förgrunden. Men, som sagt, jag fick ej tillfälle att sysselsätta mig med detta ledsamma förhållande, förrän jag kom i land. Jag stannade ej länge i Hull utan tog första tåg till Darlington. Här möttes jag av den överraskningen, att ingen, som jag frågade, visste något om den »exposition», som lockat mig hit. Kanske jag också frågade efter the »exhibition». En fyndig själ svarade till sist: »Oh, you mean the agricultural show.» Jag gjorde en hastig virvel i huvudet och lyckades få fram: »perhaps, so you call it the show». Slutligen kom jag till »The Show». »It was not very big», men i fråga om engelska språket gav den mig ungefär detsamma, som jag beträffande tyskan fått av utställningen i Köln.

Även i England kom jag att besöka olika platser och samtala med en stor mängd personer med olika dialekter, och det gick mer och mer obehindrat, vad tiden led. I fråga om uttalets besvärligheter minns jag en lustighet. Kommen norrifrån till Bedford skulle jag tala om för en person, vilken väg jag hade rest, och då jag sade, att jag rest via Carlisle, uttalade jag namnet Karlail. Han förstod mig icke strax, men sade i det samma »Oh, you mean Carlisle» (iss'l). Jag protesterade och sade »Why Carlisle? (iss'l) when Isle is pronunced ail» »Well, that is another thing. You see, Carlyle is an author, but Carlisle must be Carlissle.» Jag hade ju ej annat att göra än att resignera och böja mig för engelsmannens argument. Så även i andra fall. Sedan har jag emellertid hört, att även engelsmän uttala Carlisle som Karlail.

Efter några veckors tid måste jag tänka på resan till Frankrike. Jag var under de sista dagarna i London och hade naturligtvis liksom förut haft fullt upp att göra med att se, höra och uttrycka mig på engelska, så att jag ej haft en tanke på franskan. Jag hade också känt mig ganska säker på den. Det var ju ej så länge sedan jag slutat förenämnda kurs och min franske lärare hade skrivit i det betyg han gav mig: Il écrit le français avec une grande facilité et est au courant de bien des phrases usuelles». Alltså! Men jag erinrade mig hur det var, när jag reste från Tyskland till England, och jag ville därför använda sista dagen i London för att preparera mig för Frankrike. Jag skulle ju resa till Bordeaux, men jag ville taga vägen över Paris. Jag behövde en resehandbok eller åtminstone en tidtabell och en plan över Paris, och jag sökte få något sådant på franska. Sedan jag frågat i en hel del butiker utmed Strand men överallt funnit endast engelska hjälpredor, tog jag till sist en sådan. Jag fann, att,

Digitized by Google

jag skulle ankomma i Paris till »St. Lazarestation» och att tåget till Bordeaux gick från »Lyonerstation» samt att avståndet mellan dessa stationer var ganska stort. Jag behövde alltså en »cab». Jag skulle komma till Paris på morgonen och avresa därifrån på kvällen, behövde alltså ej taga in på något hotell. Mitt bagage kunde jag nog ställa in på något »cloakroom», såsom jag ofta gjort i England, och så kunde jag »look round» and see »some sights in the course of the day». Med denna plan reste jag så iväg, visserligen lite bekymrad för att jag nu, liksom då det gällde övergången från tyska till engelska, knappt kunde få fram något enda franskt ord. Jag reste emellertid och kom på kvällen till Brighton. När jag kom ner till båten, som skulle föra mig till Dieppe, hörde jag några svartmuskiga herrar snurra på med något underligt språk. Jag tänkte, det kunde vara spanska, och fäste mig ej så mycket därvid, gick till kojs och sov, tills vi tidigt på morgonen kommo fram. Uppe på kajen i Dieppe var ju fransk mark och fransk luft, skyltar och allt andades franska. Tullbetjänten och bärarna sade ej många ord. Men ett tu tre hörde jag de svartmuskiga herrarna snurra på igen. Här fanns ej många andra pasagerare. Jag hörde nu, att i deras tal förekom ett och annat franskt ord. Men inte kunde det väl vara franska, de talade ändå! Snart skulle tåget gå till Paris, och jag lagade så att jag kom att sitta helt nära de högtalande herrarna. De fortsatte sin diskussion, och till min fasa kom jag så småningom till klarhet med att det *var* franska, de talade. Ibland lyckades jag förstå så mycket, att jag kunde uppfatta innehållet någon stund. Dessemellan släppte jag taget och försjönk i meditationer blandade med oro för hur jag skulle klara mig. Tåget susade iväg allt djupare in i Frankrike. Jag måste fortsätta nästa natt till Bordeaux. Min reskassa var klen. Jag hade ej råd att stanna eller begå några misstag, som kostade mynt. Snart skulle jag vara framme i Paris. Där måste jag ha tag i en »porter». Hur hette nu »porter» på franska? Omöjligt. Nå en cab? Likaså. Men, för allt i världen, jag måste ju kunna säga, vart jag skulle. »To the Lyonerstation!» Men vad hette nu »station»? Det var ju för löjligt! Jag kom ju ej ihåg ett dugg. Tyskan anmälde sig välvilligt ibland, men den dugde ju ej bättre än engelskan nu. Rätt som det var började tåget slänga och larma i kurvor och växlar. De talande herrarna, som tystnat för en stund, foro upp och ropade i munnen på varandra: »Voilà c'est la gare; nous sommes arrivés». »La gare.» Aha! »Lyonerstationen» must be »Gare Lyonnais», resolverade jag i hast. Så stannade tåget. Dörrarna slogos upp. En av de många bärarna siktade på min kappsäck och sade samtidigt: »Voulez-vous une voiture»? Voiture! (där hade jag det ju) »Oui, oui», lyckades jag få fram, och med detsamma räckte jag honom mitt poletteringskvitto. Han slängde kappsäcken upp på en bredvidstående »voiture» och kom snart med min polletterade koffert. Jag betalte och ropade självsäkert

Digitized by Google

till kusken: »à la gare Lyonnais!» Han tycktes förstå, och det bar i väg genom Paris. Medan jag satt och stirrade åt alla håll, dök oron upp igen. Kors, vad heter nu »the cloakroom»? Förgäves sökte jag spekulera ut något ord, som kunde passa. Innan jag kom till något resultat, svängde voituren in på en stor plan och stannade framför en stor byggnad, vilken pryddes med orden: Gare de Lyon. I detsamma kom jag att genom de öppna entrévalven få syn på en skylt med orden: »La consigne». Javisst, där consignerar man naturligtvis sitt bagage. Och mycket riktigt. »La consigne» motsvarade »the cloakroom» så tillvida, att jag där fick lämna bagaget i förvar. Sedan detta var gjort, stoppade jag bagagekvittot i plånboken och smög denna ned i inre västfickan samt stegade i väg ut i Paris. »In a bookstand» skaffade jag mig »un guide de Paris». I ett serveringsställe ute på gatan fick jag på något sätt lite mat, studerade min guide och gjorde i hast upp en plan för vart jag skulle gå. Jag hade närmast till La Bastille, gick sedan runt Hôtel de Ville och Palais de Justice, tittade in i Notre Dame, gick som hastigast igenom en del av Louvren och åt middag i en restaurang vid Rue de Rivoli. Matsedeln var ju fransk, någon sådan hade jag väl sett förut, så det gick ju lätt att välja en dîner à prix fixe. För resten började det redan klarna. Allt, vad jag såg och hörde, var ju franskt. Engelskan gav vika för franskan mer och mer. Fram mot kvällen hade jag nått till Place de l'Étoile, och jag kände mig redan rätt så hemma i Paris. Efter ytterligare någon vandring tog jag mig med omnibus tillbaka till Gare de Lyon och stuvade in mig i en tredjeklasskupé i nattåget till Bordeaux. Jag lyckades få god plats, så att jag kunde lägga mig på bänken. En annan herre lade sig på bänken mitt emot. Efter att hava växlat ett par ord, somnade vi båda två. Fram på natten vaknade jag vid någon stöt. I och med att jag öppnade ögonen kände jag dem fulla av grus. Hela ansiktet och väl kläderna också voro nedgrusade. Fönstret hade åkt ned, så att damm och lokomotivrök yrt in. Jag skakade av mig det mesta, men i ena ögat satt kvar något gruskorn, som jag ej kunde få ut och som började skära alldeles förskräckligt. Jag försökte på allt sätt att få ut kornet, men det var omöjligt, och smärtan tilltog mer och mer. Om den där herrn, som låg och snarkade mitt emot, ändå kunde hjälpa mig! Jag kände ett oemotståndligt begär att väcka honom, men hur skulle jag uttrycka mig för att förklara, vad jag ville? Slutligen gav jag honom en liten knuff, så att han grymtade ett slag, varpå jag krånglade fram något som: »Excusez — moi, j'ai reçu (!) une pièce de charbon dans un de mes yeux.» — Han bara vände sig något och svarade buttert: »Je ne suis pas médecin.» Där låg jag med min smärta, och tåget rusade åstad allt längre bort i okända trakter. Jag började fundera på att stiga av vid nästa uppehåll för att söka få tag i en läkare. Men ack, mitt i natten, och så avbryta resan — dröjsmål och kostnader. Å andra sidan

Digitized by Google

kanske förlora ögat. En fasansfull natt. Jag grät. Tårflödet lindrade smärtan, och så småningom gled kokskornet undan. Jag förnam, att faran var överstånden, och då jag fram på dagen anlände till Bordeaux, fick jag annat att tänka på.

Jag »consignerade» mitt bagage på »garen» och sökte upp ett hotell i närheten. När jag skulle redogöra för varifrån jag var och sade: »Je suis Suédois», rättade värden »de Suisse!» »Non, de *Suède*». Då jag märkte, att man ej förstod, tillade jag, ehuru icke sanningsenligt, »de Stockholm». Då nickade han förstående och sade: »Oui, oui, c'est en Norvège». När jag sen snyggat till mig efter nattens vedermödor och kom ner i restaurangen för att skaffa mig litet mat, mötte nya lärospån. Efter en överblick på matsedeln stannade jag för en »bon bifteck». Den kostade endast 75 centimer — billigt nog — och en god biffstek kunde ju vara bra just nu, och så »ordererade» jag: »Un bon bifteck». »Bien, et avec ça? »Sauce et pommes de terre frites — et peut-être un peu de cresson.» »Bon, c'est très bien», tyckte jag och tänkte, det här artar sig ju bra. Efter en stund kom biffsteken — liten som en femöring. Jag förstod då, att »bon» icke hade särskilt med kvaliteten att skaffa utan i avseende å biff egentligen betydde liten. Nå, den var inte illa ändå, och såsen, potatisen och krassen smakade också bra. Jag var alltså belåten nog, knackade och uttalade ordet »Payer». När jag så fick notan, upptog den jämte Un bon bifteck 75 c. även Sauce 50 c., Pommes de terre 50 c. och cresson 50 c. »Le bon bifteck» kom alltså i själva verket att kosta 2 fr. 25 c. eller 3 gånger så mycket, som jag hade tänkt. Detta var en jämförelsevis billig lektion i både språk och räknelära, en lektion, som jag hade mycken nytta av vid många andra tillfällen.

Efter en veckas uppehåll i Bordeaux, där jag å utställningen studerade på ungefär samma sätt som förut i Köln och i Darlington, besökte jag en del platser i södra Frankrike och kom sen åter till Paris. Jag åkte nu från Gare de Lyon till Gare St. Lazare — alltså samma vägsträcka, som jag åkt i motsatt riktning en gång förut. Kusken begärde nu endast 2 fr. 50 c. Förra gången hade jag fått betala 3 fr. Jag tyckte därför, att jag ville ge den här kusken »un petit pourboire». Jag räknade upp 2 fr. 50 c. i hans hand men hade så endast ett par sous kvar, vilket jag tyckte vara för litet att ge. Jag tog därför de 2 fr. 50 c. tillbaka och bad honom växla ett 20-francsstycke. Detta gjorde han, så att jag fick 17 fr. i silver tillbaka. Sedan, då jag skulle betala något på stationen, lämnade jag vad jag trodde vara ett 5-francsstycke, men expeditören bara vände på myntet och sade argt: »Ce n'est pas bon!» »N'est pas bon?» Så gav jag honom ett annat 5-francsstycke. »Celle-ci n'est pas bonne non plus», sade han nu halvskrattande och slängde myntet till mig igen. »Qu' est-ce que c'est? Pourquoi n'est-elle pas bonne?» frågade jag. »C'est une italienne. C'est bien mauvais cet argent-là.»

Digitized by Google

När jag såg efter, fann jag, att även mitt tredje 5-francsstycke och likaså 2-francsstycket voro italienska. Efter vad jag sedan fick veta var allt, som den »hederlige» kusken sålunda givit mig såsom 17 francs, sedan jag bett honom växla, för att jag skulle kunna ge honom dricks penningar, ej mera värt än 6—7 francs. Detta var, vad jag fick, när jag efteråt växlade mynten i Crédit Lyonnais. Man berättade där, att det var ganska vanligt, att droskkuskar och en del andra, som hade med främlingar att göra, växlade till sig italienska pengar för att pracka ut dem såsom franska, när det kunde gå an.

Denna episod hade ju ej någon särskild betydelse ur språksynpunkt, men den var ej utan betydelse för den sinnesstämning, med vilken jag lämnade Frankrike vid detta tillfälle, och jag har haft gott av även denna läxa, när jag sedan varit i Frankrike, och även annorstädes, var jag färdats fram.

Efter hemkomsten hade jag att ordna mina anteckningar, och i samband därmed fann jag anledning till åtskillig korrespondens med personer och firmor, som jag besökt. För att ej blamera mig allt för mycket sökte jag hjälp av en lärare, som undervisade i de tre språk, jag behövde korrespondera på, och bad honom skriva de viktigare breven åt mig. Det visade sig emellertid genast, att han ej behärskade de erforderliga uttrycken och vändningarna, så som jag därute fått dem till livs, varför vi kommo överens att kasta om arbetet, så att jag totade till breven på mitt sätt, varefter han rättade de värsta felen, varvid jag samtidigt fick en välbehövlig repetition och komplettering i språkens grammatik. På liknande sätt fortfor jag även, sedan jag i min affärsverksamhet fick en särskild korrespondent, som skulle kunna skriva främmande språk.

Jag skall icke trötta med ytterligare berättelser angående mina senare erfarenheter under upprepade resor i förenämnda länder. Tilläggas må dock, att jag i språkligt avseende haft mycket stort gagn av deltagande i möten och kongresser, ej minst där olika språk kommo till användning. Där lär man sig att övergå från det ena språket till det andra utan sådana svårigheter som dem, jag talat om här förut. Det blir nära nog, som en serbisk prins skall ha svarat, när någon förundrade sig över, att han, som var endast 12 år gammal, kunde tala ej mindre än 12 språk:» Detta är ingen konst. Svårast är att hålla reda på *vilket* språk det är man talar på.»

Vidare vill jag nämna, att jag även haft tillfälle att göra en studieresa i Amerika och att jag där fann bekräftat, vad en amerikansk tidningsredaktör replikerade, då jag anmärkte, att amerikanarna talade olikt engelsmännen: »Yes, but we don't only speak different — we think different too.»

Längre fram i tiden, närmare bestämt omkring år 1908, fick jag anledning att i affärsangelägenheter besöka Ryssland. Först var jag ett par gånger i Petersburg, och där kunde man ju reda

Digitized by Google

sig rätt bra med tyska eller engelska. Sedan vistades jag ett par veckor i Moskwa, där man i allmänhet kunde klara sig med nämnda språk — eventuellt franskan, som var mera vanlig söderut. Det blev emellertid allt för besvärligt i längden att icke kunna läsa ens gatunamnen eller fråga sig för hos en polis etc. Man levde ju ej endast på hotellen och i de större affärerna, och det blev för trist att ständigt höra folk tala ett språk, som man ej alls förstod. Här gick det ej att lista ut något av språket, då man ej ens kände bokstäverna och för övrigt allting var så helt olikt de språk, jag kände förut. När jag nästa gång kom till Moskwa för att stanna där minst en månad, for jag genast till därvarande Berlitz School och beställde en timme varje morgon. Sedan jag haft ett par lektioner, märkte jag att de ryska berlitzböckerna voro i stort sett lika de franska, som jag läst nära 20 år förut. Uppehållet i Moskwa kom att utsträckas till något över 6 veckor. Före avresan hade jag hunnit med första berlitzboken och litet till samt fyllt ett par häften med skrivövningar. Nu kunde jag reda mig något så när med vad jag behövde av språket på resorna, men att deltaga i sällskapligt samtal och att resonera affärer var mig ännu allt för svårt. Då vid krigsutbrottet många ryssar kommo att vistas i Sverige, föll jag på idén att erbjuda mig härbergera en bildad rysk familj, under villkor att jag skulle få lektioner i ryska. Även min hustru och några vänner började taga lektioner för ryssarna, och till slut kommo vi så långt, att ryskan blev vardagsspråk, åtminstone då ryssarna voro med. Under tiden hade jag haft anledning att göra åtskilliga längre och kortare resor till skilda platser i Ryssland, vilket allt givetvis bidrog till att vidga och rotfästa den kunskap och färdighet i ryskan, jag dessförinnan fått.

Tyvärr har jag sedan ej haft det gagn av ryskan, som jag tidigare hoppats på, och kunskaperna blekna ju snart, då deras användning saknar aktualitet. Jag skulle nu hellre ha offrat den tid och det arbete, ryskan kostat mig, på att läsa latin, men nu vore det väl för sent och även för mödosamt för mig att lära detta språk. Svårigheten skulle kanske kännas större, därför att jag ju ej kunde få lära latinet på samma sätt, som jag lärt andra språk, nämligen huvudsakligen genom praktisk övning i det land, där språket talas.

Den praktiska utbildningsvägen står ju ej alla till buds, och den vore ju alldeles för dyrbar, om den skulle anlitas för elementära språkstudier ensamt för sig. Därför är och förblir väl språkundervisningen i våra skolor den huvudsakliga vägen till språklig utbildniug, och väl är, att denna väg allt mera vidgats och förbättrats, så som på senare tid har skett. Det har emellertid ansetts, att den redogörelse, jag härmed lämnat angående de vägar, på vilka jag erhållit min språkbildning, skulle kunna vara av pedagogiskt intresse, då den lämnar förnyad bekräftelse på hur lärarens sådd kan gro och spira på andra om-

Digitized by Google

råden än dem, han närmast åsyftar, huru behovet och intresset kunna samverka och finna tillfredsställelse ur de mest skilda källor, och sist men icke minst, hur värdefullt det är, att teori och praktik få arbeta hand i hand.

Sthlm i februari 1927. *Nils Fredriksson.*

»NEVER A WORD WAS SPOKEN»

Ovanstående citat ur J. London: The son of the wolf, sid. 160, har ett visst intresse, emedan därigenom belyses en svårighet, som förekommer men ej tillräckligt belyses på skolstadiet. Det heter ju: »Frågekonstruktion begagnas i satser, som börja med adverb och adverbial med nekande eller inskränkande betydelse». Hithörande uttryck äro, i alfabetisk ordning: by no means, hardly, in vain, little (less, least), neither, never, no longer, no more, no sooner, nor, not a moment, not before, not even, not only, not till, not until, nowhere, on no account, only, rarely, scarcely, seldom, m. fl. Denna regel gives undantagslös i skolgrammatikorna[1]).

Att döma av formuleringen skulle regeln vara allmängiltig, medan exemplen i de citerade skolgrammatikorna snarast synas inskränka den till att gälla det fall, då ifrågavarande uttryck äro rena adverbial i satsen.

I utförligare framställningar kompletteras regeln. Så säger G. Wendt: Syntax des heutigen Englisch 2, 19: »Die Inversion ist notwendig wenn durch an der Spitze des Satzes stehende Adverbien, Adverbialien oder Objekte der ganze Satz verneint werden soll». Han tillägger sid. 22: »Bloss formale Verneinung hat keine Inversion zur Folge». Exemplen innehålla no less, not a few, not only, not without, not seldom, in no long time, som ansluta sig till subjektet och ej höra till verbet.

Poutsma anför i sitt bekanta arbete två undantag från skolgrammatikornas regel: »Inversion is not observed when the nega-

[1]) J. A. Afzelius; Eng. gram. för skolan 1904, § 77. — Samme förf. Eng. gram. för real- och samskolor, sid. 98, § 83,18 Obs. säger: En sats, som börjar med neither, nor och andra nekande ord, konstrueras som en fråga (med omvänd ordföljd etc.). — S. J. Charleston övers.-övn. t. eng. f. universitetsstadiet, 1916, sid 241. — D. Elfstrand: Eng. gram. 1910, § 299. — V. Hammarberg och S. Zetterström: Eng. gram. 1914, § 102. — Engl. Ergänzungsgrammatik, 1913, § 618. — Mathesius: Eng. gr. § 161, und. 2. — H. Sweet: A new Engl. gram. (1903, II, §, 1814) endast omnämner, att inversion förekommer i de typiska fallen scarcely och not till, beroende på emfasen, men formulerar f. ö. ingen regel. — Poutsma: Engl. gr. I, sid 249 tillägger: adverbial, i vilka alone i betydelsen only placeras efter ett (pro)nomen. — A. Smith i Mod. Språk 1922: 118—121. — Poutsma 1,251 tillägger: »Also subordinate clauses, when opening with a negative adverbial adjunct, seem to have inversion all but regularly Obs. dock: Not until (not before) a fortnight had passed, could the embassy proceed on its journey (Charleston, sid 94). Negationen verkar inversion endast i huvudsatsen.

Digitized by Google

tive word does not negative the purport of the whole sentence or clause». Som typ anföres: Not many weeks afterward we went to live at Longfield (1,251).

På följande sida i samma arbete säges, att man av samma skäl inte använder inversionen efter »conjunctive adverbs» såsom only, nevertheless, (none the less, not the less) som synonymer till however, yet, etc.

En närmare analys visar dock, att Poutsmas båda fall icke äro alldeles identiska. I de exempel som höra till den sista regeln stå de negerade orden så att säga utanför satsen. Att inversion icke förekommer, beror på att de negerade orden bilda en sats, skild från det följande genom en kraftig paus.

Vi böra således skilja mellan olika fall, då rak eller omvänd ordföljd föredrages.

A. Omvänd ordföljd föredrages, när det nekande eller inskränkande uttrycket ansluter sig till a /hela satsen eller b/ ett ord som är adverbial eller objekt.[1]) Den första avdelningen (a) är tillräckligt utförligt behandlad i skolgrammatikorna, varför den här förbigås. Däremot skall jag anföra ex. på det senare (b).

1. Adverbial. Ex.:

Not till the seventh stroke was the good man's head severed from his body (Merry England 2,258). — Not until his death could it be seen how much the power of the Crown had been diminished by the Revolution (Scenes from Engl. hist. 83). — Not until (= only) after some months did he discover the mistake (Charleston VI, anm. 7).

Obs. Ibland finner man inversion utan *do*, vilket visar, att språkbruket vacklar på denna punkt[2]). Ex.: Not fifty yards from this spot lies a huge beam (Merry England 2,75). — Only remained the black eyes (J. London: Valley of the Moon 234). — Ännu mera påfallande är: Not a town or city we passed through but had their pagods, (Defoe: Crusoe 560).[3])

[1]) När objektet sättes främst i satsen, kan inversion förekomma: Hundreds of pounds have I spent on nonsense for her (Burnett 91). — Many an ugly story had he been told about these people (Violets Samlung v. Sprachplatten-Texten 1,25). Many a backward look they gave at the farm, as they walked slowly away, and many a kiss did Mr. Snodgrass waft in the air (Pickwick 52—3). Således varieras konstruktionen. Inversion förekommer ej ofta, enligt Poutsma 1,259. Någon större betydelse tyckes det ej heller ha för ordföljden ifall objektet föregås av ett negerat uttryck. Poutsma 1,260. Han citerar typerna I /No word more spake Toots that night. Domb. Ch. XII, 108. — ii/ Never a word he said. Kidn. 181. — Jag har antecknat: Not a move he's moved since she left him (Ekblom: Sh. stories 20).

[2]) I allmänhet är ordföljden i arkaistiskt och poetiskt språk friare än i det litterära. Zachrissson. Eng. stilarter § 100.

[3]) Däremot räknas följande bestämningar icke som inskränkande: But nearly every Summer that Bad Spirit caught some little Indian boy (Ji-Shib 28). — For nearly a year Edward had besieged Calais (Ernst st. 71). — At no great distance a magnificent harbour was discovered (Scenes from. Engl. Hist. 98). — Nothwithstanding the encomiums of Mr. and Mrs. Cobb, Rebecca made a poor hand at composition-writing (Rebecca 70).

Digitized by Google

De icke så få fall, då rak ordföljd användes efter ett nekande adverbial upptager jag under avdelning B 2, då dessa uttryck närmast böra betraktas som fristående.

2. Indirekt objekt. Ex.:

Nothing would the souls . . hear of, but fresh anthems of joy (Sterne: Sentimental journey 59). — But not from him comes my frightful comprehension of Marcus Harding. Not him does Marcus Harding fear. Not to him does she . . look with the eyes of a slave (Hichens 262). — To no one did she dare betray her grief (Andersen: Fairy tales 34).

3. *Direkt objekt.* Ex.:

Never: Never a word did I breathe to Ewart (Wells: Tono-Bungay 1,160)[1]) *Not:* Not a syllable have I heard (Cooper: Red rover 29). — Not a word did Peggoty speak (Dickens: Copperfield 66). — Not one fact in all his experience had he yet imported into his doctrine (Emerson: Sel. Essays 303) — Not a word did either of them say (C. Doyle: Refugees 209). — Not a word more could I draw from him (Id.: Memoirs of S. Holmes 33). — Not a morsel, wet or dry, have we had since (Hardy: Life's little ironies 258). — Not a word did he say about the business (W. Collins: Moonstone 89—90). — Not one penny will they put by for a day like this (Galsworthy: Strife 41).

B. Rak ordföljd är däremot vanlig, när ett uttryck av anförd typ a/ bestämmer subjektet, och b/ då negationen eller inskränkningen ej berör satsen i dess helhet utan bildar ett fristående uttryck.

1. Uttrycket bestämmer subjektet:

Hardly: Gabriel Sagard. . states that among these North American tribes hardly one village speaks the same language as another (Max Müller: Lectures on the science of language 1,58)[2])

Nearly: Nearly seventeen weeks had passed. (Tomkinson 58).

Neither: Neither you nor I can do that (J. C. Nesfield: Manual of English grammar and composition, sid. 82). Exempel av denna typ äro mycket vanliga i litteraturen och anföras t. o. m. i skolgrammatikorna i kapitlet om verbens numerus i syntaxen (Se t. ex. Elfstrand § 224,2 och Hammarberg-Zetterström, § 168, märk 2).

Never: Utom titelexemplet vill jag anföra: Never a magnanimity fell to the ground (Emerson, anf. arb. 77). — And, I suppose, never nation built their party walls so thick, or their garden fences so high (Ib. 257).

No: No two towers spoke the same tongue (Puck 97). — No two rooms in it are on the same level (After dark 10).

Not: Not a year passes in England without somebody dis-

[1]) Men naturligtvis: I answered never a word (Wells: Country of the Blind 141).

[2]) »Knappt en dag går, utan att ni äter av dem». (Arvid Smith: Eng. skrivövn. st. 49).

Digitized by Google

appearing (Wilde: Ideal husband 48). Hithörande exempel äro vanliga och erbjuda intet av intresse.

Not even: Not even Bara, the deer, with his great ears could have guessed from any sound that Mbonga was near. (Rice Burroughs: Jungle stories of Tarzan 77). Vanligt.

Not only: But not only his force, but his will to struggle, was fast ebbing away. (Charles G. D. Roberts: In the morning of time 19). Se också Elfstrand § 224, 2.

Only: Only seven knights and the Legate Pandulf stood by him (Scenes from English History 27). Vanligt.

Scarcely: Scarcely six weeks passed before I had lost every feeling but dislike. . (Wells: Time machine 244). — He said that scarcely a Sioux who attacked the village would be able to reach his own wigwam (Ji-Shib 46). — Scarcely a word could be got out of them (Tressady 98—9).

2. *Det är fråga om ett fristående uttryck:*

In vain: In vain he struggled and writhed (C. Doyle: The sign of four 207).[1])

Never for a moment still, he kept his mother constantly busy in holding him (U. Tom's Cabin 150).

Nevertheless, the ride had been a very long one (G. K. Chesterton: The man who was Thursday 213). Se också studentstilen h. t. 07 (Harlock).

No doubt she had filled the background of my mind (Wells: Tono-Bungay 2,195). — No doubt our problem has difficulties (Engl. and Am. reader 149 & 141).

No matter what arms we had used before we came to the wall (Puck 98).

No wonder the poor devil. . ran and screamed (C. Doyle: The hound of the Baskervilles 253) — No wonder then, when the Normans heard that Hereward was in England again, they trembled (Great deeds 3). — No wonder that after several years of these proceedings the Spanish king had made up his mind that.. (Scenes from English History 50).

Så också efter *none the less* och *not the less* (se ovan Poutsma). — Efter *no* i början av en sats som styrker ett föregående uttalande, användes ej inversion (Poutsma 1,251).

Not many weeks afterwards the settler was following the fresh trail (Engl. sh. stories 85). — Not many years ago, on returning from a short holiday visit to a friend settled in Paris, I found professional letters awaiting me at my agent's in London (After dark 26). — Not very long after this a very exciting thing happened (Burnett 63). — Not far from this we came to a bush (Swiss family 27). — Not content with merely being nicknamed on account of his temperate habits, Benjamin set to work.. (Tomkinson 32).

[1]) Vid sidan av: In vain did I pray Guatemoc (Rider Haggard: Montezumas daughter 128,1).

Digitized by Google

Not but that now and then some canoes .. came on shore (Crusoe 403).

Not for nothing one face, one character, one fact, makes much impression on him, and another none (Emerson anf. arb. 10).

Not less I dislike a low symphaty (Ib. 182).

Not long after, when I had given this up, I was walking with a young Londoner (J. London: People of the Abyss 139).

Not that the lad was a bad fellow at heart, but he had been chosen by the harpies at home (Kingsley: Westward ho 60).— Not that it matters (Umiltà 3). — Not that that means anything nowadays (Hankin 14).

Only once in my life I have forgotten my own mother (Wilde: Lady Windermere's fan 151)[1]).

Unfortunately she did not at the same time transfer herself to a country where there are no beer-shops (Svartengren 35).

Unless: Nevertheless he shuffled out of everything, unless it was the correspondence with Fontenoy (Tressaday 27).

Orsaken till frågekonstruktionens användning är emfasen, som Sweet påpekar (Se Not 1). Emellertid är språkbruket ej fullt stadgat, varjämte olika möjligheter stå till förfogande i olika stilarter.

Hugo Styff.

»STEWARD» ELLER »STEWART»?

I en fransk textbok för svenska skolor fann jag förra året ordet »stewartess», vilket jag antog vara tryckfel för 'stewardess' eller en modernisering av den form, som förf. själv (Victor Hugo) antagligen använt, ty en upplaga av hans samlade arbeten har »stuartess», vilken stavning jag ej kunnat anträffa i någon ordbok. Detta gav mig anledning att söka ta litet närmare reda på detta ords skrivning (och uttal) i olika språk.

Sv. akad:s ordlista upptar icke ordet, men det finnes på några andra ställen under formen »steward» och med angivet växlande uttal: Dalin, Främmande ord (1871) *stjuärd*; Wenström-Jeurling, 80,000 ord och namn (1891): *stu'ört*; Ekborn, 60,000 främmande ord (1904): *stjûärd, stjûört*; Allers konversationslexikon (1908): *stju'ard*; Nord. fam.-bok: (svenskt uttal) *stūvert, stjuvart*; Östergren, Främmande ord: *stjōört* l. försvenskat *stūvert* l. *stjūvart*; Stenfelt, Svenskt nautiskt lexikon och Smith, Nautisk ordbok (båda utan uttal).

Genom tillmötesgående från Sv. akad:s ordboksredaktion har jag fått tillfälle att undersöka dess excerpter, endast fem, av

[1]) Only once again did he try to smoke. Stud. stil. R. v. t. 1919. Så av alla tre översättarna i Mod. Språk. — Men: Only in that moment did Genevra fully understand the opportunity she had thrown away (C. Marriot: Genevra 221). — Se utförligare: Smith, anf. stället i Mod. Språk.

Digitized by Google

vilka de fyra ha stavningen »steward» (äldsta 1860) och den femte »stuert[en]» (Alb. Engström, 1909).

I böcker och tidningar växlar *d* med *t*. Jag skall anföra blott ett exempel på det senare, enär det förekommer hos en av de aderton, A. Österling, som i »En fläkt av Indien» (Sthlm. 1923) har stavningen »[däck]stewart[en]» (s. 9 r. 1). Pluralformen ändas dels på -ar (Auerbach, svensk-tysk ordbok och Schulthess, svensk-fransk ordbok (1921), dels på -er (t. ex. Sydsv. D. 25. 7. 26 s. 12: »stewarderna, stewardesserna»). Ett bland de mindre bildade ofta hört uttal är *stevar't (l. ste'vart)*.

Exempel från en del andra språk må också anföras.

Dansk Retskrivningsordbog (1925): Steward, -en, -er.

Vietor, Deutsches Aussprachwörterbuch (1915): Steward *stju:ərt*, (mehr engl.) *-ərd*, (amer. u. BSpr.:) *stu:ərd*; — e [motsvarande kvinnlig befattning: Stewardess, Stewardin]. — Duden, Rechtschreibung: Steward, pl. -s; detsamma Sachs-Villatte (ty.-fra., 1881) och Weigand (1910); A. Stenzel, Deutsches Seemännisches WB anger uttalet *stjuard* och Muret-Sanders (ty,-eng., 1901) *stjū'ᵉrd*. Duden, Orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache har också Stewardess, pl. .... dessen o. .... desses.

Beträffande franskan saknas ordet hos Larousse, Grand dict. universel (1875), Littré (1872), Akadamiens ordb. (1878), Hatzfeld & Darmesteter, Sachs-Vilatte (fra.-ty. Schulausg. 1904 o. Grosse Ausg. med supplement), Schulthess (fra.-sv. ordb. 1923) — men finnes bl. a. i Petit Larousse illustré (1921) och Larousse universel (1923) under formen »steward» och med uttalet [*sti-ou-ard'*]

Det förefaller rätt egendomligt, att just i svenskan enl. fleras uppgift ordet uttalas (särskilt i dagligt tal) med slutande *t*-ljud. Om detta vore vanligt i tyskan, skulle man kunna antaga inflytande därifrån, men av de få exempel, som jag anfört, tycks framgå, att [*d*] är det vanligaste i det språket. Varifrån vi fått [*t*], ser jag mig icke i stånd att förklara, men det är tydligt, att detta uttal bidragit till stavningen med -t, såvida man inte vågar gissa på en inverkan från det engelska egennamnet Stuart (jfr. ovan V. Hugo).

Ivar Belanner.

LITTERATUR.

A. Heumann, Von nah und fern. Tyska läsestycken med anmärkningar och ordlista. 1. Läsestycken med anmärkningar. Pris 1:75. — 2. Alfabetisk ordlista. Pris 1:25. Stockholm, Albert Bonnier, 1926.

E. Frösell och **Ernst A. Meyer,** Tysk läsebok för skolornas mellanklasser. Stockholm, A.-B. Magnus Bergvalls Förlag, 1926. Pris 3:75.

Digitized by Google

Gustaf Lannert, Tysk läsebok för skolornas mellanklasser. Uppsala och Stockholm, Almqvist och Wiksell, 1926. Pris 3: 50.

Det nyss avslutade läsåret bragte oss vid sin början inte mindre än tre läseböcker, som äro avsedda för skolornas mellanklasser. Detta vittnar om en livaktighet på den tyska språkundervisningens område, som vore att hälsa med glädje, om man inte måste ställa sig skeptisk mot vårt lilla lands förmåga att jämte förutvarande arbeten för detta stadium bereda tillräcklig avsättning åt så många nya. Har det inte nu blivit för mycket av det goda?

I den ovanstående förteckningen å de nya arbetena har jag frångått den uppräkning i alfabetisk ordning, som skulle ha varit på sin plats, om alla arbeten företett samma typ. Detta är emellertid inte förhållandet, utan Heumanns bok intar gentemot de båda andra en särställning, såtillvida att de senare erbjuda den i vår läroboksliitteratur hittills vanliga typen av läseböcker för det avsedda stadiet: de innehålla en del stycken, som lämna lärjungarna upplysningar om diverse förhållanden i Tyskland, såsom skolundervisningen, sociala förhållanden, lokala sevärdheter, historiska episoder, bekanta personligheter o. d. (delvis med bilder). Dikter, sagor, münchhausiader och samtal komplettera det hela. Heumanns *Von nah und fern* är lagd på helt annat sätt, och det är blott med ganska stark reservation jag kan gå in på utgivarens i företalet framlagda mening, att »bokens väsentliga innehåll utgöres av bilder från tyskt liv nu och fordom». På sin höjd kan det bli tal om några mera tillfälliga episoder, som näppeligen kunna sägas vara karakteristiska för tyskt liv och tyska förhållanden i allmänhet. Boken utgör, skulle jag vilja säga, en fortsättning på elementarboken och bildar en övergång till de noveller och litterära arbeten, som bruka utgöra lektyren på skolans överstadium.

Jag kan inte hjälpa, att jag finner dessa omständigheter vara ett minus för Heumanns bok, åtminstone om den skall »komma till användning, så snart elementarboken avslutats». Skall man ha tillfälle att i någorlunda utsträckning ge eleverna en mera sammanhängande bild av förhållandena i de tysktalande länderna, torde det vara i klasserna 4 och 5. På gymnasiet ges det blott sporadiska tillfällen därtill med det knappt tillmätta timantalet, alldeles bortsett från den tid, som går åt för översättning från svenska till tyska. Vill man emellertid bortse från denna brist och endast hålla sig till vad som bjudes, torde Heumanns bok kunna betecknas som omväxlande och roande för eleverna. Fråga är, om det inte rent av varit skäl att stryka de första lätta styckena och lägga boken så, att den uteslutande avsetts för gymnasialstadiet.

En fördel framför de båda andra arbetena erbjuder Heumanns bok såtillvida, att den i anmärkningar efter texten ger översättning av sådana tyska uttryck, som kräva en mera idiomatisk

Digitized by Google

översättning. Den ställer sig härigenom på samma stadium som de texter, vilka vanligen komma till användning på gymnasiet. Asterisker i texten framför de ifrågavarande orden och uttrycken hänvisa härvid till anmärkningarna — en god sak för eleverna. Här och var saknar dock tecknet i texten motsvarande omnämnande i anmärkningarna. Detta är t. ex. fallet med *Wangeroog* sid. 19; *die mit dabeigewesen sind* sid. 25 (där dock den dubbla funktionen hos *die — die, die* hade behövt påpekas); *in schwedische Dienste* sid. 53.

Utgivaren har ej utbildat någon fast princip för anförandet av de tyska uttryck, som skola översättas: än meddelas hela satsen, än nöjer han sig med början och slutet därav och antyder det mellanliggande medelst punkter, ibland återigen får ett enda ord fungera för en hel sats, som när (sid. 21) *Schlafengehen* översättes med 'innan hon gick till sängs'. Dylika fall kunna emellertid ej vålla någon missuppfattning. Värre blir det, när t. ex. till sid. 13,18 *er lud sich den stämmigen Herrn auf den Rücken* i anmärkningen står *lud sich* — 'tog'; *sich* är dock possessiv dativ till *auf den Rücken,* vilket väl förtjänt påpekas. Eller när till sid. 53 anmärkningen bjuder *eines Besseren besinnen* 'komma på bättre tankar' i stället för *sich eines B. b.* — Jag skulle inte översätta *wie mir mit jeder Minute übel und immer übler zumute ward* (sid. 45,26) med 'hurusom jag kände mig allt sämre till mods'. *Mir ist übel zumute* betyder ofta 'jag mår illa', och denna betydelse är den, som motsvarar sammanhanget i texten.

I åtskilliga fall är det naturligtvis en smaksak, vad som skall medtagas i dylika anmärkningar eller ej. Jag skulle emellertid gärna ha sett en översättning av *dass* 'eftersom' i *Nicht Ihr, sondern ich war der Esel, dass ich Euch damals nicht erkannt habe* (sid. 14,31) ävensom ett påpekande av huvudsatsordföljden i den andra bisatsen sid. 16,16. Lärjungarna lära väl ej heller veta, var *das Meru-Gebiet* (sid. 31) ligger. Uttalet av namn som *Suttkow* (sid. 53) och *Nikrow* (sid. 105) hade nog även förtjänt att meddelas på resp. ställen.

Utg. har i ett särskilt häfte utgivit ett glossar till sin bok, »särskilt med tanke på de lärjungar, som sakna lexikon». (Inom parentes sagt, förefaller mig detta skäl något sökt, eftersom väl alla lärjungar fr. o. m. fjärde klass äro utrustade med ett tysk-svenskt lexikon.) I stort sett är denna ordlista ett gott arbete med tillförlitliga uppgifter och goda översättningar. Felfri är den emellertid långt ifrån.

Det säger sig självt, att det egentligen måste vara rätt svårt att vid en bok, som »är avsedd att komma till användning, så snart elementarboken avslutats», bestämma sig för vilka ord som skola medtagas i ett dylikt ordboksarbete och vilka som skola kunna anses bekanta för eleverna. Utg. har därför tagit sitt parti och upptagit så gott som alla ord: *haben* och *sein* såväl som *Haus* och *Tisch, Vater* och *Mutter,* ja t. o. m. *der* (best. art.

Digitized by Google

och pron.) *es* och *Sie* ha kommit med, men ej *er, sie, du, ich.* Åtskilligt saknas dock. Utan att ha underkastat texten någon särskild granskning i här berörda hänseende har jag vid genomläsningen konstaterat frånvaron av *brenzlich* 57,24, *herausfallen* 77,25, *unken* 17,21.

Även gentemot vissa översättningar ställer jag mig tveksam. Här blott ett par exempel. Sid. 57,24 *Den ... Geruch alles dessen, was die jungen eifrigen Köchinnen auf den Herd vorbeistreuten, rieche ich noch deutlich:* för *vorbeistreuen* ger ordlistan översättningen 'strö omkring', men sammanhanget fordrar 'strö vid sidan av kokkärlen'. — Sid. 80,5 stå följande satser: *Ich wurde auf einen Tisch neben das Klavier gesetzt, an dem meine Lehrerin Stunde gab: da sollte ich still sitzen und stricken; das war entsetzlich, und ich warf mein Strickzeug hinter den Kasten.* Det sista ordet betyder här icke '(sy)skrin', utan står i betydelsen av *Klavierkasten,* d. v. s. helt enkelt 'piano'. — När *Halligen* förklaras som 'låga, tidvis översvämmade öar vid Nordsjöns kust', är detta knappt fullt riktigt. Den översta delen av de bebodda öarna når nämligen även vid flod över vattenytan. — Betydelsen 'inhysa' för *unterbringen* förefaller mig ej riktig i satsen *seine Sachen mit jedem Tage an einem anderen Platze unterbringen* (sid. 11).

Det är inte utan, att man får intrycket, att ordlistan gjorts färdig under den press, som ligger i att ett arbete skall vara ute i bokhandeln till en viss tid. Man märker det icke blott på de talrika tryckfelen såväl vid översättningar som vid uppslagsord och transkriptioner. Även vid ombrytningen ha störande felaktigheter uppstått. Så har översättningen av *ähneln* 'likna' kommit att stå vid *Agnes,* och *Blutvergiessen* har fullständigt tappat bort sin svenska motsvarighet.

Ett mycket svagt kapitel är fonetiken. Det börjar redan på ordlistans första rad med orden: »långt vokalljud anges genom accent *efter* vokalen», där betoning och vokalkvantitet förväxlats. Jag kan inte närmare ingå på alla oriktigheterna, utan vill blott anföra några prov. I *Bonbon* har (tvärt emot utg.:s princip i övrigt) betoningstecknet satts före den sista stavelsen, varjämte nasaltecknet över den sista vokalen bortfallit. — Oriktig är transkriptionen av *einmal:* »ma:'l, med eftertryck: ə'in»; det sista måste vara [a'in]. — Betoningstecknet utsättes ganska inkonsekvent. Det förekommer t. ex. vid *Amazone,* men ej vid *Anemone,* står utsatt vid *Barbier, Klavier, Choral* men ej vid *Brevier, Bücherregal.* — Vokalansatsen angives icke. Det enda undantaget utgör *Wangeroog,* men där har den olyckligt nog fått tecknet för betoningen; även avstavningen [vaŋə-r'o:'k] är vilseledande. Det hela bör vara [vaŋər'o:'k].

Frösell-Meyers bok skiljer sig (liksom Lannerts) i väsentlig grad från Heumanns. Jag har redan ovan i stora drag karak-

Digitized by Google

teriserat dess innehåll, varför jag här ej går närmare in därpå. Jag kan emellertid ej underlåta att särskilt framhålla den intressanta serie av skildringar från olika delar av Tyskland, som rymmes i den väl enkom för denna bok utarbetade *Reise nach Deutschland,* som upptar en ganska väsentlig del av arbetet (sid. 78—124). I förening med den plan över Berlin och den kartskiss över Tyskland, som bifogats, har den, förefaller det mig, alla möjligheter att väcka lärjungarnas intresse. Med stöd av den erfarenhet jag själv haft av Frösell-Meyers arbete under ett läsår i 4:de klassen, kan jag ej annat än varmt rekommendera det i våra lärares åtanke. Det är lärorikt med hänsyn till språket och givande för talövningarna.

Ett par anmärkningar skulle jag dock vilja göra med hänsyn till textvalet. Det förekommer i boken en skildring av räddningsarbetet vid en strandning på Nordsjöns kust *(»Es ist Uwe!»).* För den, som läst Julius Wolffs gripande dikt över samma motiv *(Aus Sturmesnot),* förefaller denna prosaiska version mer än lovligt — prosaisk. Varför inte i stället sätta in poemet? — Sid. 38—47 finnes en av bröderna Grimms sagor avtryckt *(Märchen von einem, der auszog, das Fürchten zu lernen).* Jag förstår, att herrar utgivare från innehållssynpunkt velat placera den i början av boken, alltså väl avsett den för fjärde klassen. Nu kan man visserligen hoppa över den och läsa den först senare, men det är ju något man ogärna gör. Och det vet jag av erfarenhet, att den är väsentligt svårare än all den prosa, som bjudes lärjungarna senare i boken och att den följaktligen vållar eleverna ganska stort besvär. Därtill kommer, att ordförteckningen här och var lämnar dem i sticket. Så t. ex. vid *doch noch* i *so versteh' ich doch noch eine Kunst* (41,16); *zur Ruhe bringen* (44,6); *erst* i *erst vor ein paar Tagen* (45,32). Satsen *Euch habe ich auf die Pfoten gesehen* finnes icke alls förklarad, ehuru den sid. 44,8 måste ha en dubbel betydelse: dels egentlig, dels bildlig efter *e-m auf die Finger sehen* — 'ins Gesicht fassen, was er in seinen Fingern hat oder damit tut' (Grimm). På samma sida (rad 14) förekommer uttrycket *blies er sein Feuer frisch an.* Jag betvivlar, att *frisch* här har betydelsen 'kraftig', som ordlistan anger. Snarare passar här 'ånyo, på nytt'.

De sista anmärkningarna föra mig över till det svagaste partiet av boken: ordlistan. Jag förstår naturligtvis svårigheterna i att välja, vilka ord som skola medtagas i en dylik och vilka som skola utelämnas, och jag skall inte närmare gå in härpå, fastän urvalet nog här och där kunde ha varit ett annat. Särskilt småorden *(gar* 27,4; *einmal ... dann* 30,30; *hoffentlich* 31,18, *bald* — 'beinahe' 60), äro bortglömda. Jag skall här emellertid närmast hålla mig till vad som verkligen gives. Av erfarenhet vet jag, att lärjungarna äro föga hjälpta med översättningen *Sinn* — 'sinne' i uttrycket *So steht auch mir der Sinn in die weite, weite Welt* (sid. 9,25). Detsamma gäller om 10,1: *Herr Vater,*

Digitized by Google

Frau Mutter, dass Gott euch behüt', om 48,20: *In dieser schönen Sommerzeit Geht's besser sich im Unterkleid* och om 49,4: *Wollt nur ein wenig säumen.* Dylika konstruktioner bruka ju förklaras i texteditionerna för de högre klasserna. Hur mycket mer är då icke en förklaring nödvändig för fjärde klassen. Jag kan även föreställa mig, att satsen *Das hörte sich dann oft an, als wenn er plattdeutsch spräche* (sid. 58,17), som ej heller fått någon förklaring, kan vålla eleverna onödigt besvär. Rent felaktig är översättningen 'humör' till *Humor* (sid. 66).

Den fonetiska beteckningen är rätt bristfällig. I huvudsak inskränker den sig till akcent- och längdbeteckning, och även där skulle jag önskat vidsträcktare bruk därav, t. ex. vid *Geburtstag, zärtlich* etc. Varför saknas varje angivande av uttalet vid *Bonbon, Balkon, Restaurant?* Och nog verkar det egendomligt att i ett arbete med E. A. Meyers namn på titelbladet finna transkriptioner som [kni:e, rentjé, marki], det sista utan betoningstecken.

Lannerts arbete företer i stort sett samma typ som Frösell-Meyers. I ett hänseende skiljer det sig från det sistnämnda: det erbjuder en större mängd av smärre stycken. I sitt förord säger utgivaren, att han velat giva »en både lärorik och trevlig bok om Tyskland och tyska förhållanden». Jag tror han lyckats i sitt uppsåt. Det förefaller mig, som om det mesta av vad han bjuder är ägnat att väcka lärjungarnas intresse, och jag kan ej annat än rekommendera hans arbete till läroverkens tjänst. Det torde väl bero på lärarens egen smak, om han vill välja Frösell-Meyers mera koncentrerade eller Lannerts mera skiftande arbete för sin undervisning. Resultatet kan säkerligen i båda fallen bli gott.

Även Lannert bjuder eleverna en ordlista, eller rättare sagt två: en utförligare till de 47 första styckena, en mindre utförlig och med inblandade anmärkningar försedd till de följande. Särskilt den senare erbjuder en otvivelaktig förtjänst framför Frösell-Meyers. Bådas ordlistor påpeka här och där synonymer och homonymer, men Lannerts är utan tvivel rikhaltigare på dylika. Vad den fonetiska beteckningen angår, är Lannerts bok lika otillfredsställande som den andra, ja kanske ännu något mera: medan den senare åtminstone har längdtecken vid sin transkription [kni:e], tillåter sig Lannert [knie].

Det hade varit lämpligt, om utg. även vid den första ordlistan angivit pagina. Hänvisningarna i den andra göras nämligen efter sidorna, och man måste därför först slå upp sidan och därifrån gå till motsvarande stycke i ordlistan, innan man finner, vad man event. vill veta.

Till slut några påpekanden av vissa inadvertenser.

Sid. 9. *Fort* har ej fullt samma funktion i *klingest ewig*

Digitized by Google

in mir fort som i *klinge, klinge fort und fort.* I det förra fallet är det prefix i verbet *fortklingen,* i det senare är det adverb.

Sid. 10,28. (Der Löwe) *stellte sich krank.* Översättningen 'bete sig' är otillfredsställande. Detsamma gäller sid. 68,25 om *zugreifen* 'hugga tag i'.

Sid. 11,6. *Immer näher* betyder 'kom bara närmare,' 'stig bara på'!

Sid. 14. Påståendet i anm., att *Schwaben* skulle vara sydvästra Bayern är överraskande. Hur svävande det lokala begreppet vid detta namn än må vara i vår tid, måste ändå huvudparten av Württemberg utgöra den väsentligaste delen därav, vartill komma delar av Baden och Bayern. Se f. ö. Fischer, *Schwäbisches Wörterbuch* I sid. IXff.

Sid. 27,32. *mit der Schere hinmalen* borde ha översatts.

Sid. 29. Här och var lämnar utg. korta biografiska notiser om vissa författare, från vilka utdrag hämtats. Nog hade den berömde målaren Hans Thoma även förtjänat ett par rader.

Sid. 35,1. *Das war der Wolf zufrieden* borde ha påpekats.

Sid. 39. Uppgiften om kanonerna på Siegessäule är ej fullt riktig. Jämte franska kanoner finnas där även danska och österrikiska. Den läsebok, varifrån detta utdrag hämtats, är även i övrigt ej fullt tillförlitlig. Så ligga de tyska departementshusen (med blott ett par undantag) icke vid Unter den Linden, utan i Wilhelmstrasse.

Sid. 49,17. *unterstehen* 'söka skydd mot regnet' borde ha översatts.

Sid. 83,26. *mit eingelegten Speeren* är ej förklarat. Det är en teknisk term, för vilken vi väl ej ha annat uttryck än 'med fällda lansar'.

Sid. 88,14. Skildringen tycks vara tagen ur ett gammalt arbete. Såvitt jag vet, gå numera alla långgående tåg i Leipzig till den nya huvudbangården.

Sid. 95,10. *Durch den Riss nur der Wolken.* Den poetiska ordställningen borde ha påpekats.

Sid. 106. Uttalet av *Lützow* borde ha angivits.

Sid. 107,10. *die ihr uns liebt = ihr, die ihr uns liebt.*

Sid. 113,1. Varför inte ange den egentliga betydelsen av S O S?

Sid. 135,4. *In den bequemen Sitzen und den an feinen Ketten hängenden kleinen Tischplatten können ein Dutzend Personen Platz haben.* Är här framför det andra *den* en preposition bortfallen? — I anm: till rad 32: *Reuss* är fem.

Sid. 139. Utg. har tydligen icke klart för sig skillnaden mellan *Minnesänger* och *Meistersänger,* eftersom han i anm. kan räkna Walther von der Vogelweide till den senare gruppen. Tror utg. f. ö., att eleverna veta, vad en mästersångare är?

Sid. 140,10. *Meine Töchter sollen dich warten schön.* Betydelsen av *warten* borde ha förklarats.

Digitized by Google

Det förvånade mig att sid. 14 icke finna någon förklaring av *weil* i raden: *Ihr Fröhlichen singt, weil das Leben noch mait.* Jag räknade med ett förbiseende, men när jag så fann (sid. 54), att ordet förblev oanmärkt även vid *Freut euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht,* måste jag draga den slutsatsen, att utg. ej känner till den gamla betydelsen av *weil* = 'medan' på dessa och dylika ställen.

N. Otto Heinertz.

Der Guckkasten und andere Erzählungen moderner deutscher Schriftsteller, mit Anmerkungen herausgegeben von *G. Lannert* und *Lili Dircks.* Almqvist & Wiksell, Uppsala och Stockholm, 1927. Pris 2:75.

Man skulle kunna kalla titeln på denna nya skoledition symbolisk, fastän den icke är av utgivarna själva funnen, utan är författarens egen beteckning av den lilla novell eller skiss, som ställts främst i editionen. Men den är symbolisk såtillvida, att samlingen erbjuder ett ganska omväxlande textval: från Erwin Rosens, Georg Gellerts och Wilhelm von Scholz' äventyrs- och Hermann Löns' djurhistorier över Paul Kellers i uppränningen något krystat hopkomna, men i sin tragiska avslutning dock gripande pojkhistoria *Gideon* och Hermann Hesses mot den tyska medelklassens litterärt-kulturella ståndpunkt ironiska, men dock skäligen tråkiga *Autoren-Abend* fram till mera fullviktigt gods, ett stycke av Thomas Manns *Buddenbrooks* och en historisk skiss av Heinrich Federer över Innocentius III och Franciskus av Assisi. Till denna senare grupp kan man, märkvärdigt nog, även räkna en novell av Ompteda över en dövstum dansös' förälskelse. Utgivarna ha även enligt sitt förord satt som sitt mål »att välja sådana berättelser av omväxlande innehåll, som kunna intressera eleverna, och som dessutom lämpa sig för talövningar och muntlig reproduktion». Man kan utan tvekan säga, att de lyckats i sitt uppsåt. Jag hyser inte något tvivel om att eleverna komma att finna vad som bjudes intressant. Och från språklig synpunkt är ej annat än gott att säga om texterna — med ett undantag. Jag kan med bästa vilja inte inse, vad Löns' djurnovell med dess ytterst speciella termer har att göra i en svensk skoledition. Den möda eleverna nödgas nedlägga på inlärandet av dessa ord, som de allra flesta säkerligen aldrig få någon användning för, måste anses fullständigt bortkastad.

Det rent editionsmässiga står tyvärr inte på långt när på samma nivå som texturvalet. I sitt företal ange utg. principerna för kommentaren: översättning av sådana ord och uttryck, som ej nöjaktigt återges i skolupplagan av Hoppes Tysk-svenska ordbok och dessutom påpekandet av »en del nutyska språkliga före-

Digitized by Google

teelser, som kunna vara av praktiskt värde». Gentemot det första vill jag framhålla, att en mängd ord, som översättas, finnas i Hoppes skolupplaga: det börjar redan med det allra första ordet *Guckkasten,* där editionen ej ger mer än vad Hoppe bjuder. Vad påpekandet av språkliga företeelser av praktiskt värde angår, måste man ovillkorligen fråga sig, vad t. ex. skillnaden mellan *Wipfel* och *Gipfel* har att göra i en textedition för gymnasiet; den måste ju vara eleverna bekant från realskolan. I några fall är utredningen av ordvalören ofullständig, så t. ex. sid. 9,30 vid uttrycken för verbet *hälsa,* där *jmd grüssen* = 'hälsa till någon' ej omnämnes, eller vid *fortfahren* och *fortsetzen* (sid. 14,14), där dels termen *nachfolgendes Objekt* är olämplig (i tyskan kommer ju objektet före vid infinita former), dels *fortfahren* med en infinitiv som objekt ej påpekas. — *Fenstergesims* (sid. 91,26) är ej detsamma som *Fensterblech.* — I anm. till sid. 36,23 sättes sydtyskt *-lein* i motsats till nordtyskt *-chen.* Men detta sistnämnda suffix har sin utbredning framför allt på grund av de mellantyska dialekterna (den äkta nordtyska formen är *-ke*). — *Sehr geehrter Herr* i brev sättes (sid. 56,24) = 'min bäste herre'. Jag undrar, vem som här i Sverige skulle börja ett brev på detta sätt. — Vid utredningen av tilltalsordet *Sie* och *Ihr* (sid. 71,13) lämna utg. användningen av 3:je pers. sing. *Er* och *Sie* fullständigt obeaktad. Dessa tilltalsord gingo dock närmast före det nuvarande. Bättre hade varit att helt enkelt konstatera bruket under medeltiden och icke lämna en historiskt oriktig förklaring. — Här och där är utg.:s förklaring allt för knapphändig. Så t. ex. sid. 23,15: *gefallen* = 'behaga; trivas'. Den senare betydelsen gäller dock blott för det opersonliga uttrycket. — Man måste på en läroboksförfattare ställa den fordran, att han skriver ett i stilistiskt hänseende vårdat språk och inte gör sig skyldig till ett fel som i anm. till sid. 10,24: »das Hülfsverb wird heutzutage in Nebensätzen oft in der Schriftsprache ausgelassen, ist aber nicht zu empfehlen».

Jag lämnar emellertid dylika förbiseenden och svagheter, av vilka ännu åtskilliga skulle kunna anföras, och övergår till den största bristen i editionen. Den är att söka på det fonetiska området. I en tid, då intresset för fonetik och fonetisk transkription bland våra språklärare väl är så livligt som aldrig förr, kan en text utkomma med en transkription, sådan som den i föreliggande arbete! Utg. röra sig med två (2!) vedertagna fonetiska tecken, nämligen [ç], som säges vara = *ich*-ljud, och tecknet för klingande *sch*-ljud. Det sista användes i allmänhet riktigt (se dock nedan), medan däremot det förra även får fungera som tecken för *ach*-ljud, nämligen i anm. till sid. 28,23 *Joachim.* För övrigt förekommer den mest otympliga, hemmagjorda beteckning, som väl är tänkbar. Eller vad sägs om fall som *Porträt* [pårträ] (utan akcentbeteckning!), *Station* [statsiån] (utan ʃ och utan ak-

Digitized by Google

cent!) *Rentier* [rännt**j**é] etc.? *Gendarm* transkriberas [schangdárm]; jfr. Viëtors [ʒan'darm]. Var och en, som är aldrig så litet fonetiskt skolad, vet, att man i förbindelsen *nk* uttalar [ŋk], men utg. transkribera ändå *Sankt* [sangkt]. Och dylikt skall bjudas elever, som alltifrån fjärde klassens engelska äro vana vid transkribering! Något klingande [z] förekommer inte, utan såväl klingande som klanglöst *s* betecknas med [s] Därför finner man transkriptioner som *vous-êtes Française*[1] [vosät frangsäs]. Förutsatt, att någon lärare läste boken i andra ringen, där eleverna fått börja franska, vilken tanke skulle de väl få om den lärare, som kunnat skriva ner något sådant? Att *Perugia* transkriberas [peródja], *Teint* [täng] (utan längdbeteckning!) och att ital. *Figliuolo* ej har annan ljudbeteckning än en akcent över sitt första *o*, är i stil med det övriga, liksom att akcenttecknet på flera ställen sättes över den på den betonade vokalen följande konsonanten.

Det är tråkigt, när ett gott texturval med hänsyn till det editionsmässiga lider av sådana brister. Men det måste slås fast, att det för en textutgivare behövs mera än lite beläsenhet i tysk litteratur, och att en god textedition kräver en mångsidig bildning och tillhör det svåraste, som en språkman överhuvudtaget kan ge sig in på.

N. Otto Heinertz.

Jean Berglund und **Kurt Reiche,** *Deutsches Land und deutsche Tat.* Ein Lesewerk für die oberen Klassen der schwedischen Gymnasien. Stockholm, Norstedt & Söner, 1926. Pris: 3:60.

Den tanke, som ligger till grund för det arbete, som utkommit under ovanstående titel, är i själva verket god. Utgivarna vilja genom utdrag ur olika skrifter ge en uppfattning av förhållandena i det nuvarande Tyskland och av de problem, som den sista tiden där fört med sig. I stället för att vid andra läseböcker läraren eller kommentaren lämnar de erforderliga upplysningarna, vilja de så att säga låta texterna själva tala. Det för detta ändamål samlade stoffet har ur innehållssynpunkt ordnats och uppdelats i fyra olika avdelningar: *Vom deutschen Land, Vom deutschen Staat, Von deutscher Bildung und Kultur* och *Von deutscher Wirtschaft und Technik.*

Som sammanfattande omdöme om det i boken givna materialet skulle jag vilja säga, att arbetet innehåller många intressanta och givande uppsatser, som äro väl ägnade att fylla det ändamål utgivarna avsett. För språkets godhet borga även de namn, som bäras av flertalet av de författare, från vilka bidragen hämtats,

[1]) Bindestrecket stammar från boken och förekommer även i texten sid. 12,24.

Digitized by Google

namn, bland vilka man återfinner en stor del av Tysklands förnämsta på litteraturens och vetenskapens område.

Det låter sig emellertid icke förnekas, att det bland den stora mängden bidrag — inalles 44 — även finnes några, som antingen icke hålla måttet eller också med hänsyn till innehållets svårighetsgrad knappast kunna anses lämpliga för våra skolor. Vad de sistnämnda angår, tänker jag t. ex. på uppsatserna om Beethoven och Wagner (särskilt den förra) som med sin musikterminologi kräva specialkunskaper för att bli förstådda, men framförallt på de första bidragen under den avdelning, som rör Tysklands ekonomi och teknik. De torde vara alltför hårdsmälta för vår skolungdom.

Men det finns som sagt även uppsatser, som icke hålla måttet ur vederhäftighetssynpunkt. I egentlig mening hör visserligen icke hit det allra första bidraget (av Spielhagen), som avser att vara en skildring av ön Rügen, men som i själva verket ger bra litet, som verkligen kan sägas vara karakteristiskt för ön. Stode inte orden *das hohe Kreideufer* där, kunde skildringen tillämpas på åtskilliga ställen i Tyskland. Mera påfallande har för mig n:r 4 (uppsatsen över *Berlin* av Harms) varit. Jag reagerade genast i början vid påståendet »Berlin ist entstanden aus einer wendischen Niederlassung mit Namen Cölln und einer germanischen Siedlung Berlin». När man nu vet, att *Berlin* (liksom alla namnen på *-in*) är ett typiskt *slaviskt* namn, kan man ej annat än bli förvånad över att det ifrågasättes ha varit namnet på en *germansk* koloni. Likaså i motsatt hänseende med *Cölln*. Man må ansluta sig till vilken som helst av de två tolkningar av detta namn, som äro mig bekanta — sammanhang med det germanska ordet för 'kulle' (vilken då egentligen skulle ha betecknat den något högre än omgivningen liggande Spreeinsel) eller den för mig vida mera sannolika, att namnet helt enkelt är ett koloni-namn, som lånats från Cöln vid Rhen, liksom Frankfurt a. d. Oder från Frankfurt a. Main, eller liksom Stockholm m. fl. andra svenska namn återfinnas i Förenta Staterna — så måste självfallet förhållandet ha varit rakt motsatt det som i uppsatsen angives; eller med andra ord: Berlin var från första början den slaviska byn, Cölln den germanska kolonien. Därpå tyder även deras inbördes belägenhet. Uppsatsen ifråga rymmer även åtskilliga andra tvivelaktigheter, varpå jag av utrymmesskäl här ej kan närmare ingå. Blott ett ställe till må anföras som karakteristiskt: Berlins befolkning säges vara till 35 % germansk, 24 % slavisk och till 5 % judisk. Man undrar ovillkorligen, varthän de övriga, icke omnämnda 36 % höra. Gentemot dylikt borde dock kritik ifrån utgivarnas sida ha varit på sin plats.

I bokens andra avdelning har jag fäst mig vid det första bidraget: Schäfers uppsats över *Die geographische Bedingtheit des deutschen Schicksals* (vilken titel väl är gjord av utgivarna).

Digitized by Google

Denna uppsats är ställvis iögonfallande med hänsyn till tempusvalet. Så användes visserligen imperfektum vid omnämnandet av polacker, danskar och fransmän såsom hörande till Tyskland, men här och där glider framställningen över i tempus för närvarande tid. Så t. ex. när det om de förstnämnda heter: sie haben sich im letzten Menschenalter infolge der stark gesteigerten industriellen Tätigkeit auch über die Mitte und den Westen des Reiches verbreitet»; eller längre fram: »Eine ähnliche Beimischung volksfremder Elemente zeigt in Europa nur das russische Reich»; eller ytterligare: »Italien hat einen geringen ... Bruchteil seiner Nationalität jenseits der eigenen Grenze ... unter österreichischer und französischer Herrschaft». Isynnerhet det sista citatet förråder klart och tydligt, att vi här ha att göra med utgivarnas modernisering av en äldre text! Tyvärr passade den nya dräkten inte riktigt till det gamla innehållet. — Men det finns i denna uppsats även annat än den misslyckade moderniseringen, som väcker kritik. Trots Schäfers anseende som historiker måste jag, ehuru lekman, opponera mig mot hans påstående, att med hänsyn till uppblandning med främmande element en jämförelse mellan Tyskland å ena sidan och Österrike-Ungern, Belgien och Schweiz å den andra icke får göras. De sistnämnda skulle nämligen, enligt förf., vara »rein geschichtliche, nicht auf gleichartigem Volkstum beruhende Gebilde». Är man icke anstucken av germanism, måste man ovillkorligen fråga sig: berodde alltså tyskarnas herravälde över danskar i Schleswig, över polacker i Posen och över fransmän i Lothringen icke på det tyska rikets erövringstendens, d. v. s. på ett rent historiskt faktum? Vill man verkligen tillskriva de senares underdånighet under tyskarna »gleichartiges Volkstum»? Svaren på dessa frågor ge sig nog själva.

Editionen är av utgivarna avsedd för de båda högsta ringarna. Det är väl med anledning härav, som de språkliga anmärkningarna äro så knapphändiga. Inkonsekvenser (t. ex. att uttalet av *Herder*, men ej av *Werder* sid. 20 angives) kunde även lätt påpekas. Men utgivarna ha själva i sitt förord framhållit, att de i sina anmärkningar lagt huvudvikten på sakförklaringar, och under sådana omständigheter måste ju en anmälare bedöma arbetet efter dess avsedda art. I allmänhet äro de givna sakförklaringarna goda, även om de inte gå fria från vare sig negativ eller positiv kritik. Jag skall här framföra en del kritiska anteckningar, som jag gjort vid en relativt summarisk genomläsning av boken.

Sid. 5. *Besan* (vilket ord för övrigt förekommer redan rad 6), sv. *mesan* ger utg. anledning att framhålla överenstämmelsen mellan de båda språkens skeppstermer, vilken tillskrives den omständigheten, att »die Schiffahrt und der Schiffsbau an der deutschen Küste früher betrieben wurden als in Schweden». Utgångspunkten är emellertid dåligt vald, eftersom olikheten i den anljudande konsonanten visar, att källan till det svenska ordet icke

Digitized by Google

kan vara att söka i det tyska. Termen kommer som bekant från något medelhavsspråk. För övrigt stamma våra sjötermer mera från frisiskan, holländskan och engelskan än från tyskan.

Sid. 9. *die Elbe atmet.* Fråga är, om det ej bort framhållas, att detta uttryck (ävensom den i texten följande närmare utvecklingen därav) avser ebb och flod.

Sid. 10. Förväxlingen av j och g i berlintyskan borde ha exemplifierats.

Sid. 15. *Sich auf dem Qui vive befinden* tarvar översättning. — I anm. framhålles riktigt, att *Fries* är »ein grober Wollstoff», varjämte den förmodan uttalas, att ordet »vielleicht» ursprungligen betytt »friesischer Stoff». Det lilla tillägget *vielleicht* kan säkerligen strykas. Ang. Frislands betydelse för tygtillverkningen se t. ex. Heyne, *Fünf Bücher deutscher Hausaltertümer* III sid. 218.

Sid. 16. *Knüppeldamm* översättes med 'schlecht gepflasterte Strasse'. Jag tror snarare det står i sin egentliga betydelse, d. v. s. 'kavelbro'.

Sid. 21. *beim Kirchlein des gütigen Rebenpatrons Sankt Urbanus.* Orten i fråga heter St Urban.

Sid. 35. Utg. ha verkligen inte översatt versen ur Virgilius: *Tantae molis erat Romanam condere gentem*! Ha de aldrig tänkt sig möjligheten av bokens användning i en realistklass? — Satsen *haben beide Anwendungen auch nicht das endliche Ergebnis ... im Auge ... so mag es* etc. kallas för konditional. I mina ögon är den snarare koncessiv (eller, om man så vill, konditional-koncessiv).

Sid. 36. Utg. anteckna regeringstiden för en del regentlängder. Varför icke även för *unsere sächsischen Herrscher?*

Sid. 40. *In einem seiner berühmtesten Kapitulare.* Det tjänar naturligtvis icke till något att omtala, att det är fråga om det s. k. Capitulare de villis, men tro utg., att eleverna veta, vad ett *Kapitular* är? — Många veta säkerligen ej heller, att *Hagia Sophia* är detsamma som Sofiamoskén i Konstantinopel.

Sid. 70. *Die Klage* är ett slags bihang till Nibelungenlied, vari de överlevandes, d. v. s. framför allt Attilas, Dietrichs och Hildebrands öden skildras.

Sid. 71. Bland bevisen för tillvaron av ett skriftspråk i Tyskland under medeltiden anför Behaghel: »Die Alemannen verzichten auf die ihnen noch gebliebenen vollen Endvokale, die Bayern bis zum Ende des 13. Jahrhunderts auf jene eigenartigen Pronominalformen, die doch altererbt sein müssen». Icke ett ord till förklaring! Och dock är särskilt det sista språkhistoriskt intressant. Det gäller dualformerna *ös, öis* (i den äldre baierskan *ëz* < **jit*, jfr. got. *wit* 'vi två', som analogiskt påverkat den regelrätta formen **jut*), i oblika kasus *enk* (jfr. got. *igqis*) med motsvarande poss.-pron. *enker,* vilka former i baierskan alldeles utträngt *ihr, euch,*

Digitized by Google

euer. Liksom pron. *du* i 2:dra pers. sing. sammansmält med ändelsen *-s* och givit upphov till det moderna *-st*, har även *ös* i många fall blivit suffigerat till ändelsen *-t* i 2:dra person plur. Exempel finnas ganska ofta i texter, som i dialogen använda folkspråket. Ur *Gertraud Sonnweber* av Rud. Greinz sid. 25 citerar jag som exempel: *Ja, wissts denn ös nit, dass ös nix in der Kuchl z'suach'n habts?*

Sid. 81. *Als er* (= Schiller) *der Glocke den hohen Feiergesang schrieb.* Månne alla elever känna till Schillers dikt *Die Glocke?*

Sid. 83. Jag är övertygad om att versraderna ur Schillers *Die Künstler* behöva översättas. Utbrutna ur sitt sammanhang äro de minst sagt svårförståeliga.

Sid. 88. Gotikens termer kräva översättningar, och riktiga sådana. Så är den svenska termen för *Wiederlager* 'vederlag' (icke 'stödjemur'), och vad *Dienste und Nebendienste* angår, är förklaringen nog riktig, men översättning behövs också. *Dienst* motsvaras i denna betydelse av sv. 'knekt' och i den här givna motsatsställningen är den svenska motsvarigheten 'gamla och unga knektar'. — »*Der Lettner* ist ein gitterartiges Schnitzwerk, das den Hauptteil des Mittelschiffes vom Hochaltar trennt». Härtill vill jag tillägga: 1) ordet kommer av lat. *lectorium*, som även givit oss vårt *läktare*, och den svenska termen är 'korskrank'; 2) i enstaka gamla kyrkor är det verkligen en läktare, d. v. s. det är inte bara ett skrank, utan har bibehållit åtminstone en del av sitt ursprungliga utrymme.

Vad tillsist beträffar uppsatserna under den sista avdelningen, har jag redan ovan påtalat deras svårighetsgrad och därav följande olämplighet som skollektyr. En hel del förklaringar finnas visserligen, men i vissa fall lämna oss anmärkningarna i sticket. Vilken är t. ex. skillnaden mellan *Kartell, Ring, Trust* och *Syndikat* (sid. 106) eller mellan *Zug-, Klapp-, Hub-* och *Drehbrücken* (sid. 110)? Och tro utgivarna verkligen, att eleverna i allmänhet veta, vad som menas med en *doppelt wirkender neunzylindriger Zweitaktmotor?* — Sid. 108 rad 11 nedifr. torde siffran 4500 vara tryckfel för 3500.

För övrigt äro tryckfelen sällsynta i boken. De gälla mestadels skillnaden mellan frakturstilens *s* och *f*. I ord som *Fortsetzung* (sid. 31) och *hitzig* (sid. 78) är *tz* i frakturstilen ligatur. — Karl den stores tredje gemål hette *Liutgarde* (sid. 41).

Anmärkningarna ha kanske blivit många. Men materialet är också rikligt. Jag vill som slutomdöme om boken säga, att den innehåller mycket, som är intressant, och mycket, som är nyttigt att veta. Det kan väl knappast komma ifråga att läsa ett sådant arbete enbart för sig självt i en klass, men för den lärare, som kan offra några timmar i de högsta ringarna åt studiet av olika sidor av tysk kultur, kan boken bli en utmärkt hjälpare.

N. Otto Heinertz.

Digitized by Google

Walter E. Harlock, *Skriftliga uppgifter för studentexamen i engelska språket 1893—1926.* Med kortfattad kommentar. Norstedt, Sthlm 1926.

I denna edition av de engelska studentstilarna har utgivaren enligt egen utsago företagit en grundlig reduktion av de till hjäld vid översättningen lämnade upplysningarna, en åtgärd som man tydligen har att tacka adj. Låftman för. Som man nog erinrar sig bjöd fjolåret på en rätt animerad debatt rörande principerna för utgivandet av studentstilar[1]), och av de lärare som haft det tvivelaktiga nöjet att preparera abiturienter för det skriftliga översättningsprovet torde de allra flesta obetingat ansluta sig till de av Låftman framförda synpunkterna: grammatiska upplysningar böra i regel icke lämnas, och engelska glosor böra givas endast till sådana svenska ord, som icke kunna på ett tillfredsställande sätt översättas med tillhjälp av den svensk-engelska ordboken.

Hur förhåller det sig nu med den nya editionen? Ja, en reduktion har visserligen ägt rum — en av texterna har dock inte mindre än 21 noter — men av de kvarstående noterna är fortfarande en hel del obehövliga och åtskilliga rent olämpliga. Naturligtvis bestrider ingen, att den av Harlock givna översättningen är korrekt, men den är ofta, som Låftman med all rätt betecknade den, hypersubjektiv. Och det är inte en sådan översättning man kan begära av skolpojkar eller som man ens bör försöka träna dem till. Att man måste fordra en idiomatisk översättning och inte nöja sig med en för en engelsman nödtorftigt begriplig, är ju självklart, men det är ett långt steg härifrån till de av Harlock omhuldade krångligheterna. Låftman gav några exempel härpå ur den äldre editionen, och i den nya finns det alltjämt fullt upp av liknande fall.

För att kunna fälla ett mera tillförlitligt omdöme om saken har jag, sedan jag använt den »kortfattade» upplagan för kursiv-översättning i en abiturientklass och där iakttagit elevernas ständiga besvikelse över att i noterna inte möta den väntade (och fullt acceptabla) glosan, noggrant gått igenom de 25 sista stilarna i häftet och jämfört Harlocks noter med den översättning som lämnas i Moderna Språk av tre andra engelsmän. Det visar sig då, att av de 219 noter Harlock ger till stilarna V20R—V26R äro, generöst beräknat, 60 att anse som behövliga, 44 som försvarliga och 115 som onödiga eller skadliga. Att publicera hela belägglistan låter sig av utrymmesskäl inte göra; några exempel få illustrera påståendet. Av noterna till V20R är 5 *(cannot possibly)* ögonskenligen malplacerad; de övriga sex äro överflödiga, såsom synes därav, att alla tre översättarna i M. S. ge den närmast till hands liggande översättningen: resp. *suddenly died, namely, then, persuade the king* (2), *duties, bid.* Av de 21 noterna till

[1]) Se Tidning för Sveriges Läroverk 1926, s. 146, 171 ff.

Digitized by Google

H23L äro — med hänsyn till ordbokens brister — 3 goda (1, 4, 6), 3 försvarliga (10, 12, 21) och de övriga 15 obehövliga. Till yttermera visso kan citeras följande fall bl. a., där alla tre (undantagsvis endast två) av översättarna i M. S. ge den enkla och naturliga översättningen[1]): V20R 1, 2, 3, 4, 6, 7; H20L 1, 2; H20R 2, 7, 9, 10; V21L 6; H21L 2; H21R 1, 2, 4; V22L 1, 4; V22R 3; H22L 2, 3, 7; H22R 3, 5; V23L 7; V23R 1, 2, 4, 5, 6; H23L 2, 3, 7, 8, 14, 16, 17; V24R 6; V24L 1, 3, 8, 9,: H24R 2, 5; V25R 3, 4; H25L 1, 2, 8; H25R 1, 2, 4, 6, 7; V26L 5, 6, 11, 12; V26R 1, 6, 7, 10.

Det återstår endast att upprepa Låftmans hemställan till ett annat förlag om utgivandet av ett urval av de lärorikaste engelska studentstilarna i ett billigt häfte. Förnuftigt kommenterade, eller gärna utan några kommentarer alls. Den nuvarande utgivaren har genom sin sista edition endast ytterligare visat sin oförmåga att förstå vad saken gäller.

Göteborg i april 1927. ***Mats Redin.***

J. Bertels, *Modern tysk affärskorrespondens.* C. E. Fritzes Bokförl.-aktiebol., Stockholm 1926. Inb. 3: 50.

I Tyskland har man länge arbetat på att modernisera affärsstilen. Vad man strävat efter är att göra den enklare, d. v. s. få bort alla tillkrånglade vändningar samt så mycket som möjligt utmönstra de främmande orden. I serien »Verdeutschungsbücher des Allg. Deutschen Sprachvereins» finnes även en för handelsspråket. Dessa strävanden fingo en mäktig bundsförvant i kriget, och numera ha de, vill det synas, fått ganska stor betydelse i praktiken. I tyska handelsskolor arbetar man för dem, och i den mån eleverna komma ut i det praktiska livet, förändras korrespondensen i denna moderna anda.

Med *Bertels' Modern tysk affärskorrespondens* ha dessa idéer gjort sitt intåg i vår litteratur på detta område. Arbetet är knappast lämpligt som lärobok utan har sin egentliga uppgift som antibarbarus för dem som lämnat skolan och verka som korrespondenter. En stor del av boken utgöres av en ordlista, där vanliga främmande ord ställts tillsamman med rent tyska utbytesord. Härvidlag har förf. tydligen utgått från ovannämnda »Verdeutschungsbuch». I stort sett är den endast ett sammandrag av densamma.

[1]) Typiskt exempel: H22L 3 Harlock *impecunious*, de tre översättarna i M. S. *poor.*

Digitized by Google

Enligt *Betke,* Der kaufmännische Stil (sid. 17) läto 1913 åtskilliga tyska firmor påklistra sina brev en liten röd lapp med följande meddelande: »Gemeinsam mit anderen Firmen unseres Faches haben wir uns entschlossen, uns in Zukunft auf sachlich notwendige Angaben im Briefverkehr zu beschränken und alle Höflichkeitsfloskeln, auch die selbstverständliche Versicherung der Hochachtung am Briefschlusse zu unterlassen.»

Det var tydligen i en känsla av leda över alla dessa intetsägande fraser som man tänkte på en gång döda dem. Så enkelt är emellertid inte problemet. Varför skulle man icke även i ett brev iakttaga den måttfulla hövlighet, som man sätter värde på i det personliga umgänget? Bertels börjar sitt arbete med ett angrepp på de gängse brevinledningarna och brevsluten, där ju »elegansen» har haft sitt friaste spelrum. Han avskriver rätt och slätt alla begynnelsefraser och säger, att man utan att vara oartig helt enkelt kan sätta som rubrik: Ihr Brief vom .. Detta är tydligen de röda lapparnas ståndpunkt. Då det gäller brevsluten är förf. däremot mera skonsam mot gammalt bruk. Alla svulstiga och intetsägande fraser utdömas visserligen, men ändå får t. ex. följande passera: Ich würde mich freuen, Ihren Auftrag zu erhalten, den ich sorgfällig ausführen werde; och under brevet bör stå Hochachtungsvoll eller, där omständigheterna kräva särskild artighet, Mit vorzüglicher Hochachtung. I detta sammanhang passar förf. på att utmönstra Hochachtend och Achtungsvoll, vilka »kunna misstydas, i synnerhet om man förut alltid brukat skriva Hochachtungsvoll». Särskilt Achtungsvoll har kommit att spela en alltför stor roll i en mycket vanlig svensk lärobok. Betke säger om detta ord (sid. 24): »Fast gar keine Hochachtung aber enthält achtungsvoll. Dies Wort klingt den Ohren eines Kaufmanns fast missachtend und wird nur in Briefen an untergeordnete Leute angewendet.»

Sedan kommer ett kapitel, som behandlar »själva brevets avfattning», vari förf. angriper omkastning efter »und», derselbe, onödiga superlativer, t. ex. baldgefälligst, onödiga omskrivningar, såsom zur Gutschrift bringen i st. f. gutschreiben samt särskilt »tunga, fula och oriktiga uttryck». Så följer ett särskilt kapitel om prepositioner, där dessa ord anföras i fraser av huvudsakligen merkantilt innehåll. Efter den förut nämnda ordlistan kommer en samling mönsterbrev, där regler och råd i föregående kapitel fått sin tillämpning.

Bertels' arbete förtjänar all uppmärksamhet bland dem, som på ett eller annat sätt ha med tysk korrespondens att skaffa. Affärsstilen har allt att vinna på en förenkling och en måttfull purism. Överdrifter äro emellertid härvidlag som alltid skadliga. Man kan tryggt påstå, att någon revolution varken inträffat eller kommer att inträffa, men man märker tydligt en tendens mot

Digitized by Google

ett bättre tillstånd. För oss utlänningar är det ju meningslöst att gå i täten, men vi måste å andra sidan se till, att vi inte bli efter. Säkert är, att åtskilligt som finnes i våra vanliga läroböcker, inte minst Auerbachs, måste utdömas som föråldrat, och vi lärare ha därför all anledning att ha vår uppmärksamhet riktad på utvecklingen.

Gustaf Widbeck.

INSÄNDA BÖCKER.

Fearenside, C. S., *An English Key to Samtliga Realskolestilar* 1907—1923. — Part. I. Translations & Variants. — Heffers. Cambridge 1927. Rekvireras hos förf. (Vinkelgatan 3, Stockholm). — Förträfflig och lärorik; skall senare jämte andra likartade böcker från de sista åren bli föremål för utförlig anmälan av undertecknade i Mod. Spr. *H. Sgh.*

Fearenside, C. S., *A Catalogue of English Prose Fiction* in the English Lending Library. (Eriksbergsgatan 42, Stockholm).

Dahl, Evald, Nyckel till Översättningsövningar till engelska för realskolan och gymnasiets två första ringar. Norstedt, Stockholm 1927.

Wulff, Fredrik, Om oredan i den modärna franska värsläran. Särtryck ur Lunds Universitets årsskrift. N. F. Avd. I. Bd. 23. Nr. 5. Gleerup, Lund 1927.

Röhr's Boktryckeri, Malmö 1927

Digitized by Google

MODERNA SPRÅK
SVENSK TIDSKRIFT FÖR UNDERVISNING I DE TRE HUVUDSPRÅKEN
TYSKA, ENGELSKA, FRANSKA
UTGIVEN AV
HERMAN SÖDERBERGH OCH N. OTTO HEINERTZ.
ÅRG. XXI. 7. * MALMÖ * September 1927

RUHE- UND RICHTUNGSFÜGUNG, AKTIONSART UND SATZTON IM NEUHOCHDEUTSCHEN.

Wird ein Zeitwort im Neuhochdeutschen durch einen Präpositionalausdruck näher bestimmt, bei welchem die Präposition an sich den Dativ oder Akkusativ regieren kann, so besagt die Regel in ihrer üblichen Fassung, dass Dativfügung statthat, wenn der Präp.-Ausdruck den Ort angibt, an dem oder innerhalb dessen die Verbhandlung stattfindet, Akkusativfügung dagegen, wenn der Präp.-Ausdruck den Ort, das Ziel angibt, nach welchem hin die Verbhandlung stattfindet. Bezeichnet das Verb einen Ruhezustand des Subjekts, so kann nur Dat.-Fügung in Frage kommen.[1]) Bezeichnet das verb dagegen eine Bewegung, so sind beide Fügungen möglich, je nachdem der Präp.-Ausdruck den Ort angibt, an dem bzw. innerhalb dessen die Bewegung vor sich geht: *er bohrte mit dem Stock im Sande, ich wanderte im Walde,* oder aber das Ziel für die Bewegung: *er bohrte den Stock tief in den Sand, ich wanderte in den Wald* — im ersten Falle (bei Dat.-Fügung) wird das Bewegte als andauernd an dem betr. Orte befindlich gedacht, im letzteren Falle (bei Akk.-Fügung) gelangt das Bewegte eben erst durch die Bewegung an den betr. Ort. Man hat die Dat.-Fügung als Ruhe-, die Akk.-Fügung als Richtungskonstruktion bezeichnet, oder nach dem Vorgang Behaghels, da Ruhekonstruktion auch bei Bewegungsverben vorkommt, die Dat.-Fügung als intralokale, die Akk.-Fügung als translokale Konstruktion.

Die Zahl der Verba, die eine solche zweifache Konstruktionsmöglichkeit aufweisen, ist recht gross, grösser als man es sich

[1]) Über scheinbare Ausnahmen wie: *die Haare standen ihm in die Höhe, hingen ihm ins Gesicht, ein Baumstamm lag quer über den Weg* und verwandte Ausdrücke s. WIESSNER, PBB. 27, S. 45, 61. Objektiv bezeichnet hier das Verb zwar einen Ruhezustand, eine Bewegung aber liegt bei dem Beschauer, dem Sprechenden vor, dessen Blick an dem wahrgenommenen Objekt empor bzw. hinab, von dem einen Ende zum andern hin gleitet, und diese zielhafte Bewegung kommt in der Akk.-Fügung zum Ausdruck.

Digitized by Google

gemeiniglich vorstellt. Ich führe hier nur einen Teil der Zeitwörter an, die in meiner eigenen Sammlung von Belegen aus dem Nhd. vertreten sind: *anbauen, anbinden, ankommen, anlegen, anwachsen, aufgehen, aufhängen, auflösen, aufnehmen, aufstellen, auslaufen, befestigen, begraben, bergen, sich einfinden, eintreffen, einführen, einkehren, sich einnisten, einschliessen, eintragen, einweihen, einziehen, empfangen, fassen, festbinden, festhalten, hinlegen, hinstellen, hinstrecken, klopfen, pochen, lagern, niederknien, s. niederlassen, niederlegen, niedersinken, packen, sammeln, setzen, s. stellen, s. stossen, untertauchen, verbergen, s. verfangen, vergraben, verhüllen, s. verirren, s. verkriechen, verlaufen, s verlieren, versammeln, s. verschanzen, verscharren, verschliessen, verschmelzen, verschwinden, versinken, verstauen, verstecken, verstricken, verteilen, s vertiefen, verwickeln, zerfliessen, zerschmelzen, s. zurücklehnen, zusammendrängen, zusammenfassen.* Es sind, wie man sieht, der Hauptsache nach zusammengesetzte Verben, zu einem geringeren Teil Simplizia.

Dieses Vorkommen von Dat.- und Akk.-Fügung bei demselben Verb und derselben Präposition ist nun nicht erst dem Nhd. eigentümlich, sondern reicht in die ältesten uns litterarisch bekannten Stadien der germanischen Sprachen zurück. Auf eine Anregung von Sievers hin ist die Frage der Ruhe- und Richtungskonstruktion in den germanischen Sprachen — in weiterem Umfange, als ich sie hier für das Nhd. erörtere — in einer Reihe von Arbeiten behandelt worden: von BORRMANN für das Gotische 1892, STEITMANN für das Altsächsische 1894, WIESSNER für das Mhd. 1901/2. DENING endlich erörtert das Thema zusammenfassend für die westgermanischen Sprachen 1912. Die Arbeiten bieten mehr oder minder ausführliche Materialsammlungen, begnügen sich aber im allgemeinen mit dem Nachweis der Tatsache, dass bei diesem und jenem Verbum zweifache Konstruktion vorkommt, stellen günstigenfalls fest, dass bei einem Verb die eine oder die andere Konstruktionsweise überwiegt, zeigen wohl auch, wie Dening in seiner verdienstlichen Arbeit, dass im Laufe der Zeit eine Konstruktionsweise das Übergewicht über die andere erlangt, aber ein Verständnis der Erscheinung vermitteln diese Arbeiten nicht, sie bringen keine Erklärung dafür, weshalb bei demselben Verbum in dem einen Falle Dat.-Fügung, in dem anderen Akk.-Fügung gewählt wird. Denn eine Erklärung ist es natürlich nicht, wenn etwa gesagt wird, bei perfektiver Aktionsart zeige das Verb Dat.-Fügung, dabei aber als Kriterium für die Aktionsart eben die Kasusfügung im Einzelfalle genommen wird. Diese letztere Bemerkung gilt übrigens nicht für WIESSNER, der bei seinem mhd. Material besondere Ursache und Gelegenheit hat, Vergleiche mit dem nhd. Sprachgebrauch anzustellen. Er betont ausdrücklich, dass aus lokalen Angaben der Ruhe oder Richtung nicht ohne weiteres auf die Aktionsart des Verbs geschlossen werden darf, dass es hierzu vielmehr stets der Kontrolle bedarf, die der Zusam-

Digitized by Google

menhang der Rede liefert. Aber eine Analyse des Zusammenhangs, in welchem ein Verb jeweils steht, und eine Bestimmung der Aktionsart aus diesem Zusammenhang lässt Wiessner wie seine Vorgänger vermissen, auch ihm ist es schliesslich nur darum zu tun, für die einzelnen Verben festzustellen, ob intralokale oder translokale Konstruktion überwiegt, oder ob keine Bevorzugung einer Konstruktion zu erkennen ist. Bezeichnend ist seine Bemerkung zu dem mhd. Verbum *herbergen,* das im Nib.-Liede an 2 Stellen die Raumangabe *in die stat,* an 1 Stelle *in der stat* aufweist. Nach Wiessner ist dies »ein lehrreicher Fall», »das Lokal ist ganz gleicher Qualität, trotzdem wechselt translokale und intralokale Gebrauchsweise, völlig nach der Willkür des Sprechenden, d. h. je nachdem es ihm beliebt, das Lokal als den Zielpunkt oder den Abschlusspunkt der Bewegung aufzufassen» (PBB. 26, 474). Lehrreich sind in der Tat diese Fälle, aber in einem anderen Sinne als dem Wiessners, in der Weise nämlich, dass die verschiedene Konstruktionsweise sich durchaus als durch den verschiedenen Zusammenhang bedingt erweist, und dass somit von einer Willkür des Sprechenden keineswegs die Rede sein kann. Für das Nhd. scheint Wiessner, nach seinen Bemerkungen z. B. zu den Verben *verbergen, begraben, versenken* zu urteilen, das Gleiche wie für das Mhd. anzunehmen, dass es nämlich in das Belieben des Sprechenden gestellt sei, ob er im Einzelfalle Dat.- oder Akk.-Fügung gebrauchen will, nur dass eben bei dem einen Verbum im ganzen diese, bei dem anderen Verbum im ganzen jene Konstruktion vorherrscht.

Auf einem ganz anderen Plane wie die eben angeführten Arbeiten stehen STREITBERG's Untersuchungen über Ruhe- und Richtungskonstruktion im Gotischen, die in seinem Aufsatz »Zur gotischen Grammatik», einem Beitrage zur Festschrift für Windisch 1915, enthalten sind. Eine Reihe von Verben, die bei Wulfila bald mit Dat.-, bald mit Akk.-Fügung gebraucht werden, wie *qiman, galagjan, gadriusan, saian,* werden von Streitberg einer eindringenden Analyse nach dem Zusammenhange, in dem sie vorkommen, unterzogen, und es wird nachgewiesen, dass die Wahl der Konstruktion nicht, wie bis dahin zumeist angenommen wurde, durch die griechische Vorlage bedingt wird, auch nicht willkürlich und regellos ist, sondern dass für diese Wahl eben der jeweilige Zusammenhang massgebend ist, der die Teilvorstellungen, die in der Gesamtvorstellung des perfektiven Verbs zu einer Einheit verbunden sind: Handlungsverlauf und Abschlussvorstellung, in den verschiedenen Fällen verschieden stark hervortreten lässt. Des weiteren wird gezeigt, wie die Zeitstufe mittelbar für die Wahl der Konstruktion von Bedeutung ist.

Wenden wir uns nun dem Nhd. zu und sehen wir, wie sich die Verfasser von Wörterbüchern und Grammatiken — ich kann hier natürlich nur eine Auswahl derselben berücksichtigen — zu unserer Frage stellen. Die nhd. Wörterbücher, besonders

Digitized by Google

SANDERS, verzeichnen wohl mehr oder minder sorgfältig ein Schwanken der Konstruktion und bieten in ihren Belegen ein dankenswertes Material oder wenigstens Hinweise für eine Materialsammlung, eine befriedigende Erklärung aber für die jeweilige Wahl des Dat. oder des Akk. liefern sie nicht. Sanders, der auf die Verschiedenheit der Kasusfügung sein besonderes Augenmerk richtet, begnügt sich meist mit dem wenigsagenden Ausdruck: Dat. und Akk. mit einer Nüance der Bedeutung, oder: Akk. oder Dat., je nachdem das Wohin oder Wo bezeichnet wird. Bei dem Verb *aufhängen* drückt er sich etwas schärfer aus: bei Dat.-Fügung wird die in der Vorsilbe (auf) liegende örtliche Bedeutung des Wo ins Auge gefasst, bei Akk.-Fügung die im Zeitwort (hängen) liegende Bedeutung der Bewegung. Aber er gibt keine Regel an, unter welchen Umständen die Wohin-Bedeutung des Verbs selbst ins Auge gefasst wird. — An Grimms grosses DWb. wenden wir uns gleichfalls vergebens. LEOPOLD, der den grösseren Teil der Verba mit der Vorsilbe *ver-* behandelt hat, sagt beispielsweise zu *verstecken:* »Bei Angabe des Ortes, wo man etwas versteckt, geht ständig Ruhe- und Richtungskonstruktion nebeneinander her; heute überwiegt die erstere.» HEYNE begnügt sich in seinem 3-bändigen DWb. mit dürftigen Bemerkungen, so bei *einschliessen:* sich *ins* Zimmer, Haus oder sich *im* Zimmer, Hause (*wo* oder *wohin*) einschliessen, oder bei *verstecken:* etw. im Hause, unter dem Stroh, ins Haus, unters Stroh verstecken.

Dass die kürzeren Schulgrammatiken, von Deutschen wie von Ausländern geschriebene — ich denke hier zunächst an die schwedisch-deutschen — nicht umständlicher auf unsere Frage eingehen, lässt sich ohne weiteres verstehen. Die übliche Erklärung mittelst des Wo-Wohin, Akk. bei Zielangabe, Dat. bei Angabe des Ortes, wo die Bewegung stattfindet, kehrt bei ihnen allen (HEYSE-LYON, SÜTTERLIN; CALWAGEN-NORDGREN, HJORTH, KORLÉN, WINELL, LAFTMAN)[1]) in der einen oder anderen Form wieder.

Gleichfalls kurz, aber mit feinem Gefühl eine wichtige Seite der Frage berührend, behandelt MATTHIAS in Sprachleben und Sprachschäden (1906), 146 ff. den Wechsel zwischen Dat.-und Akk.-Konstruktion bei Bewegungsverben. Statt sich an die Frage Wo? und Wohin? zu halten, empfiehlt er für feinere Unterschiede nach folgenden Gesichtspunkten zu entscheiden: Der Akk. steht, wenn die Haupt-, die neue Aussage des Satzes in der Angabe des Richtungsverhältnisses liegt, der Dat., wenn der be-

[1]) In der Absicht, dem Schüler praktische Regeln an die Hand zu geben, wird dabei zuweilen weit über das Ziel hinausgeschossen; so, wenn es bei CALWAGEN-NORDGREN, Tysk språklära (1911), 135 heisst, dass mit *nieder-* und *auf-* zusammengesetzte Verben nur Dat.-Konstruktion aufweisen, und dass ebenso die Ortsangabe bei *einkehren* nur im Dat. stehen kann (so auch bei HJORTH, KORLÉN, WINELL), oder wenn nach LAFTMAN (Kortfattad tysk grammatik, 95) *verschwinden* und *verstecken* »måste åtföljas av uttryck för befintlighet.»

Digitized by Google

treffende Ort oder Gegenstand der schon fest angenommene Standpunkt ist, auf dem sich die Tätigkeit vollzieht, und zwar meistens in einer besonders angegebenen Weise, deren Mitteilung dann ihrerseits die Hauptaussage bildet. Es liegt in dieser Formulierung schon eine Vorahnung der Beziehung zwischen Kasusfügung und Satzton, die, wie wir im folgenden sehen werden, von grösster Bedeutung für unsere Frage ist.

Die grösseren wissenschaftlichen Grammatiken der deutschen Sprache, die in den letzten Jahrzehnten erschienen sind, verzeichnen natürlich gleichfalls den Wechsel der Konstruktionsweise bei Bewegungsverben, aber auch sie geben uns über die Gründe desselben keine Auskunft. Es kommen hier die Arbeiten von WILMANNS, CURME, PAUL und BEHAGHEL in Frage. WILMANNS, Deutsche Grammatik (1909) 3,692, bietet merkwürdig wenig, er erledigt die Frage mit dem üblichen Hinweis, dass der Dat. den Ort, der Akk. Richtung oder Ziel bezeichnet. CURME, A grammar of the German Language[2] (1922), § 231, ist ausführlicher. Die Dat.-Fügung bei Verben wie *verschwinden, einkehren, ankommen, niederlegen* usw. bringt er mit der Perfektivität der Aktionsart dieser Verben zusammen; die Handlung wird als vollendet gefühlt, so dass wir die Person, die im Walde verschwindet, in dem Gasthaus einkehrt usw., eher als im Walde, im Gasthaus schon befindlich, denn als in den Wald, das Gasthaus hinein sich bewegend vorstellen. Andererseits aber betont er, dass in zahlreichen Fällen auch bei perfektiven Verben die Handlung selbst wichtiger sei als das Ziel oder der erreichte Zustand, so dass der Akk. bei vielen Verben viel gewöhnlicher sei als der Dat., obwohl der Gebrauch hier beträchtlich schwanke. Also die Perfektivität des Verbs ist schliesslich doch nicht entscheidend für die Kasuswahl.

Nach PAUL, Deutsche Grammatik 4 (1920), 5 ff., steht der Akk., wo ausgedrückt werden soll, dass das räumliche Verhältnis zu einem Gegenstande erst hergestellt wird, der Dat., wo dies Verhältnis als schon bestehend gedacht wird. Die Regel über die Verteilung von Akk. und Dat. sei zwar einfach, lasse aber doch der individuellen Auffassung einen gewissen Spielraum, und mancherlei Schwankungen fänden sich innerhalb des Deutschen. Ohne im übrigen weiter auf die Frage einzugehn, ohne auch nur mit einem Worte einer etwaigen Beziehung zwischen Konstruktion und Aktionsart zu gedenken, liefert dann Paul eine stattliche Reihe von Belegen hauptsächlich aus der jüngeren Periode des Nhd. für Fälle, in denen »abweichend von dem jetzt als korrekt geltenden Gebrauch» der Dat. statt des Akk. bzw. der Akk. statt des Dat. steht. Die Fälle mit Dat. statt des »korrekten» Akk. möchte Paul ähnlich wie Matthias in der Weise erklären, dass »der Sprechende oder Schreibende die Annäherung eines Gegenstandes an einen anderen schon als vollzogen fasst und nur noch die besondere Behandlung desselben im Auge hat».

Einen ähnlichen Standpunkt bezüglich der Erklärung der

Digitized by Google

Dat.-Fälle nimmt LAFTMAN ein, der in einem Aufsatz in Moderna Språk 1921 einen engeren Ausschnitt aus der Gesamtfrage behandelt.[1]) Die Dat.-Fügung bei mit *hin-* zusammengesetzten Verben (*hinstürzen, hinstellen, sich hinstellen* usw.) will er, wie schon andere vor ihm, so erklären, dass der Handlungsverlauf sich in 2 Momente auflösen lässt: 1) der bewegte Gegenstand befindet sich an dem angegebenen Orte, 2) die durch das Verb bezeichnete besondere Handlung findet an diesem Orte statt. Diese Erklärung trifft nun freilich für einige der von L. beigebrachten Beispiele zu, wie es auch bei manchen der Paulschen Beispiele zutrifft, dass eine Annäherung des Gegenstandes an den Ort als schon vollzogen gedacht werden kann. Für sehr viele andere Fälle versagt aber Pauls und Låftmans Erklärung. So können wir wohl einen Satz wie *er stürzte auf der Strasse bewusstlos hin* auflösen in 1) er befand sich auf der Strasse, 2) er stürzte dort bewusstlos hin (= auf der Strasse sich befindend, stürzte er bewusstlos hin), oder um eines der Beispiele Pauls zu nehmen: Goethe 32, 30, 20 *als wenn die ungeheuren Massen* [Felsmassen] *sich auch in dem allgemeinen Elemente* [dem vom Himmel und von allen Seiten über sie hinstürzenden Wasser] *auflösen wollten:* 1) die Felsmassen befinden sich in dem Wasser, 2) sie lösen sich darin auf (= die im Wasser befindlichen Felsmassen lösen sich darin auf). Wie aber schon das folgende Beispiel Låftmans auf diese Weise erklären: *Im Nebenraum hatte das Mädchen das Eis aus der Apotheke hingestellt* (Stratz, Du Schwert usw. 453)? Das Eis war im Nebenraum, und das Mädchen stellte es dorthin? Oder ein paar Paulsche Beispiele: *als wenn ein Trupp Dragoner im Schloss einrückte* (K. Grosse, Erz. 172, 31) — waren die Dragoner schon im Schlosse und rückten dann dort ein? *Elisabeth ... legte das Buch schweigend vor ihm hin* (Storm 1, 21) — das Buch befand sich vor ihm, und sie legte es dort (schweigend) hin? Und welchen Sinn hätte es wohl, einen Satz wie: *Um Mitternacht kamen wir im Dorfe an* in die Teilvorstellungen zu zerlegen: um Mitternacht waren wir im Dorfe und kamen dort an? Die Zahl der Fälle, in denen die genannte Erklärung offensichtlich unmöglich ist, liesse sich mit Leichtigkeit verzehn- und verhundertfachen.

Weder VERNALEKEN, Deutsche Syntax (1861—63) noch auch ERDMANN-MENSING, Grundzüge der deutschen Syntax (1886, 98) bieten zu unserer Frage etwas, das über die nichtssagende Umschreibung mit *wo-wohin* hinausginge.

BEHAGHEL hatte schon in einem Aufsatze in der Wilh. Braune-Festschrift 1920 die Frage der Ruhe- und Richtungsfügung im Nhd. kurz erörtert, im 2. Bande seiner Deutschen Syntax (1924) hat er ihr dann eine eingehende Behandlung gewidmet Er unterscheidet bei den Bewegungsverben Verba der freien Bewegung,

[1]) E. LÅFTMAN, Om några tyska prepositioners rektion vid rörelseverb sammansatta med hin, Moderna Språk 15 (1921), 133—136.

Digitized by Google

der gehemmten Bewegung und der halbfreien Bewegung. Verba der freien Bewegung sind solche, »bei denen die Aufmerksamkeit mehr auf der Bewegung selbst ruht und dementsprechend verschiedenen Abschnitten der Bewegung gleichmässig gilt, die also durchaus translokal behandelt werden», d. h. die Ortsangabe mit Akk.-Fügung bei sich haben. Es sind wesentlich Simplizia und Imperfektiva, die hier in Betracht kommen. Als Beispiele für solche Verba der freien Bewegung führt B. an: *ins Wasser springen, er lehnte sich an einen Turm, denk dich an meine Stelle, einen ins Zimmer nötigen* u. a. Die Verba der gehemmten Bewegung lassen eine doppelte Auffassung zu: »sie können entweder mehr die Bewegung ins Auge fassen und translokal [mit Akk.-Fügung] behandelt werden; es kann aber auch der Gedanke an die Bewegung selbst mehr zurücktreten und das Augenmerk stärker auf das Anfangsstück oder das Schlussstück der Bewegung gerichtet sein, also auf den Ort, an dem die Bewegung sich im Nullpunkt befindet». Für diesen letzteren Fall soll offenbar Dat.-Fügung gelten. Die Verba der gehemmten Bewegung sind im wesentlichen Verba perfectiva, teils Simplizia mit perfektiver Bedeutung, z. B. *klopfen, pochen, rühren,* zum allergrössten Teil aber Verba, die durch trennbares oder untrennbares Präfix perfektiviert sind, z. B. *anklopfen (an der Tür, an die Tür), aufnehmen (im Hause, ins Haus), einbinden (in schwarzem Leder, in schwarzes L.), einbrechen (im Eis, ins Eis), einkehren (in einem Wirtshaus, in ein W.), einschliessen, sich hinlegen, sich niederlegen, vergraben, sich verlieren, verschwinden* u. viele andere. Bei der grossen Mehrzahl der von B. angeführten Verba der gehemmten Bewegung soll translokale und intralokale Auffassung, Akk.- und Dat.-Fügung, nebeneinander gelten, bei einer geringeren Anzahl nur intralokale Auffassung, Dat.-Fügung, so bei *ankommen, anlegen (am Ufer), unterkommen, zusammenkommen, -treffen, anbringen, auffangen, festbinden, sich festklammern, unterbringen* u. a. Litteraturbelege bietet B. für die älteren Sprachperioden etwas reichlicher, für das Nhd. recht spärlich. Eine Erklärung, weshalb ein Verb in dem einen bestimmten Falle intralokale, in dem anderen translokale Fügung aufweist, wird nirgends geliefert.[1])

[1]) § 639 heisst es zwar: »Wenn einzelne Zusammensetzungen nur intralokal sind, so ist daran zu erinnern, dass *bringen* und *kommen* schon ohne Vorsilbe viel mehr an das Ergebnis als an den Verlauf der Bewegung denken lassen, und der Zusatz von *fest* ist an sich dem Begriff der Bewegung widersprechend.» Wenn aber bei *bringen* und *kommen* wirklich mehr an das Ergebnis der Bewegung gedacht wird, wie erklärt es sich dann, dass bei diesen Verben trotzdem translokale, d. h. Akk.-Fügung üblich ist? Weiterhin trifft es aber gar nicht zu, dass die fraglichen Zusammensetzungen, also *anbringen, ankommen* und die Verben mit *fest-*, nur intralokal gebraucht werden. Beispiele mit Akk.-Fügung lassen sich für diese Komposita unschwer aus der älteren wie der neueren nhd. Litteratur beibringen: Beispiele für *anbringen* und *ankommen* bei PAUL, D.Gr. IV, § 284, für letzteres Verb sowie für *festbinden, s. festklammern, s. festsaugen* siehe weiter unten; hier noch einige Belege für andere

Digitized by Google

Wir sind hiermit die Litteratur über die Frage der Rektion der Präpositionen bei Bewegungsverben durchgegangen. Zusammenfassend lässt sich sagen: wo überhaupt ein Versuch zur Erklärung der verschiedenen Kasusfügungen beim Bewegungsverbum unternommen worden ist, ist diese Erklärung darin gesucht worden, dass bei Akk.- und bei Dat.-Fügung der Verlauf der Verbhandlung in verschiedener Weise aufgefasst wird, d. h. man hat den Wechsel der Kasusfügung mit dem in Verbindung gebracht, was als Aktionsart des Verbs bezeichnet zu werden pflegt. Freilich ist bisher keine diesen Weg gehende Erklärung zu Tage gefördert worden, die uns zeigt, weshalb jeweils der Sprechende oder Schreibende den Verlauf der Verbhandlung sich so oder so vorstellt, und daher in dem einen Falle Dat.-Fügung, im andern Akk.-Fügung wählt. Zweierlei Umstände sind m. E. an diesem Misserfolge schuld, einmal die ungenügende Beschaffenheit der Materialsammlungen, sodann die mangelhafte, den Tatsachen nicht gerecht werdende Behandlung der Aktionsartfrage. Man hat sich überall — ich sehe hier von Streitbergs Aufsatz über got. qiman usw. ab — angelegen sein lassen, die Litteraturbelege möglichst knapp zu gestalten, indem man höchstens den Satz wiedergab, in welchem der betr. Ausdruck vorkam, häufig sich sogar auf die Anführung von Verb + Präp.-Ausdruck beschränkte, und dies nicht nur in den Wörterbüchern, wo die Rücksicht auf den Raum es nur zu begreiflich macht, sondern auch in den Abhandlungen, die das Problem der Kasusfügung besonders ins Auge fassen. Es ist nicht weiter wunderlich, dass man, gestützt auf ein derartiges aus seinem Zusammenhange herausgerissenes, beschnittenes und verstümmeltes Material, vielfach zu der Ansicht kommen musste, dass bei den betr. Verben ein regelloses Schwanken der Kasusfügung herrscht. Wie sich der Schreibende im Einzelfalle den Verlauf der Verbhandlung vorgestellt hat, lässt sich in der übergrossen Mehrzahl der Fälle nur dadurch feststellen, dass man die Stelle in ihrem weiteren Zusammenhange betrachtet, die Beziehungen zu den vorher vom Schriftsteller gebotenen Verbal- und Lokalvorstellungen sorgfältig berücksichtigt. In das

---

translokal gebrauchte Zusammensetzungen mit *fest-*: »*... manchen Abend sass er wieder, in irgendeine Aufgabe festgebissen, bis spät am Tisch*», H. Hesse, Unterm Rad 52; »*Einige alte adelige Herren ... hatten sich in die Politik festgefahren und sprachen ...*», H. Eulenberg, Neue Bilder (1922) 118; »*Da geschah es nun einmal, dass meine Schwester erhascht und mit bübischer Härte an unsern Pfahl festgeknotet wurde*», H. Federer, Regina Lob (1925) 13; »*er schnallte die Sattelgurt auf, knüpfte ein paar Seile ... an den Sattel fest und ...*», Grimm, Märchen (Ins.-Verl. 1924) 2,328; »*Also versprach das der Schindersknecht zu tun, hieb den Kopf ab und nagelte ihn unter das finstere Tor fest*», Grimm, ebd. 1,383; »*O Moses ..., reiche mir Hammer und Nägel, damit ich unsre gemütlichen Sklaven in schwarzrotgoldner Livree mit ihren langen Ohren festnagle an das Brandenburger Thor*», Heine, Sä. W. hrsg. v. Elster, 6, 62. Alle diese translokalen Fügungen als Ausnahmen oder Inkorrektheiten abzufertigen, hiesse natürlich nur der Schwierigkeit einer Erklärung aus dem Wege gehen.

Digitized by Google

Material, auf das ich meine nachstehenden Ausführungen stütze, habe ich daher aus Wörterbüchern und grammatischen Arbeiten nur solche Fälle aufgenommen, die ich im weiteren Zusammenhange habe nachprüfen können. Nicht selten hat es sich dabei gezeigt, dass eine oder gar mehrere Seiten Text vor der fraglichen Stelle mit herangezogen werden mussten, um über alles das ins klare zu kommen, was für die Beurteilung des Falles von Bedeutung war.

Aktionsarten.

Unter Aktionsart des Verbs versteht man bekanntlich »die Art und Weise, wie die Handlung des Verbs vor sich geht». Der Begriff der Aa. wurde von STREITBERG in der Germanistik eingeführt, durch seinen Aufsatz »Perfektive und imperfektive Aktionsart im Germanischen», PBB. 15 (1891), 70 ff. Er hat dann die Lehre von den Aa. des weiteren in seiner Urg. Gr. (1896) und in seinem Got. Elb.$^{5-6}$ (1920) dargestellt, und seine Auffassung ist es, der sich die deutschen Grammatiker im allgemeinen angeschlossen haben. Seit Streitbergs erstem Aufsatz ist indessen eine ganze Litteratur über die Aktionsartenfrage entstanden, in der z. T. nicht unwesentliche Abweichungen von Streitbergs Standpunkt zum Ausdruck gebracht worden sind. H. W. POLLAK hat in einem Aufsatze: »Studien zum germanischen Verbum. I. Über Aktionsarten», PBB. 44 (1920), 353 ff., in dankenswerter Weise die bisherige Litteratur kritisch zusammengestellt und durch seine eigenen Untersuchungen die Frage der Aktionsarten m. E. wesentlich gefördert. Ich gehe im folgenden nur auf die Aktionsarten ein, die für die Frage der Kasusfügung bei Bewegungsverben in Betracht kommen.

Ein Hauptunterschied der Aktionsarten ist dadurch bedingt, ob man sich die Verbhandlung als zeitlich in entscheidender Weise begrenzt vorstellt oder nicht. Man unterscheidet danach 1. durative Aa., 2. perfektive Aa.

1. **Durative Aa.** Bei ihr wird die Handlung in ihrer ununterbrochenen Dauer oder Kontinuität vorgestellt (STREITBERG, Urg. Gr. 277 f.), also ohne dass an eine zeitliche Begrenzung, ein Einsetzen oder Aufhören des Geschehens, gedacht wird. Die Beispiele, die Streitberg für diese Aktionsart Urg. Gram. gibt, sind freilich wenig glücklich gewählt. Nhd. *steigen,* sagt er, »bedeutet 'in der Handlung des Steigens begriffen sein', wie es die englische Wendung 'to be mounting' aufs schärfste ausdrückt. Ebenso ist z. B. nhd. *gehen* 'to be going' wie die meisten unserer nicht zusammengesetzten Verba imperfektiv». Das Missliche an diesen Beispielen ist schon, dass die Verben im isolierten Infinitiv, dieser abstrakten, blutlosen Form, angeführt werden. Es dürfte dies jedoch nicht unabsichtlich, sondern aus der Auffassung heraus

Digitized by Google

geschehen sein, dass dem Verbalbegriff an sich eine bestimmte und keine andere Aa. eigen ist, eine Auffassung, die heute nicht mehr als zurechtbestehend anerkannt werden kann, nachdem von den verschiedensten Seiten betont und nachgewiesen worden ist, dass ein und dasselbe Verb je nach dem Satzzusammenhange, in dem es verwendet wird, verschiedene Aa. haben kann. Die Verhältnisse in den slavischen Sprachen hatten wohl zu der älteren Auffassung geführt, indem sie auch auf die germ. Sprachen übertragen wurden. In den slavischen Sprachen haben der allgemeinen Anschauung nach zusammengesetzte Verba Perfektivbedeutung, nicht zusammengesetzte Durativbedeutung. Dass dieses einfache Verhältnis nicht für das Deutsche gilt, geht nun klar gerade aus dem Vergleich mit dem Englischen hervor. *Steigen* kann sein = engl. *to be mounting,* aber näher liegt doch die Wiedergabe durch *to mount,* das im Vergleich mit *to be mounting* eben eine andere Aa. bezeichnet. Im Satzzusammenhang wird das klarer: *Er betrachtete ängstlich den Pegel, das Wasser stieg (und stieg) — the water was rising (more and more)* — durative Aa.; dagegen: *ein Windstoss kam, der Ballon riss sich los und stieg in die Lüfte — it rose in the air,* unmöglich *it was rising* — nicht durative Aa. Welche Aa. im besonderen hier vorliegt, werden wir unten sehen.

Durativ werden vor allem die reinen Zustandsverben verwendet, wie *stehen, sitzen, schlafen, glauben, lieben: »Ich stand am Ufer und sah über das Wasser hinaus . .«; »neben dem Bette sass die Mutter und betrachtete sinnend den Kranken, wie er da lag und schlief«: »er glaubt wirklich, dass seine Frau ihn liebt«.*

Aber auch Verba, die eine mit Bewegung verbundene Handlung bezeichnen, können durativ gebraucht werden: *»Der Buchhalter sass, über sein Buch gebückt, am Pult und schrieb; die Vögel draussen zwitscherten und pickten neugierig an das Fenster, er aber schrieb und schrieb . . .«; »ich ging im Walde so für mich hin . . .«.*

Wie POLLAK PBB 44, 391 sagen kann, dass bei der durativen Aa. »die Vorstellung vom Zeitverlauf ganz zurücktritt«, ist mir nicht verständlich — im Gegenteil wird ja bei dieser Aa. die Erstreckung, »Entfaltung« des Zustandes oder Vorganges in der Zeit deutlich vorgestellt, wie dies ja auch gern durch die Wiederholung des Verbs (*stieg und stieg*) zum Ausdruck gebracht wird. Entscheidend ist bei der durativen Aa. nur, dass nicht der Gedanke an eine Begrenzung, an Eintritt oder Abschluss des Verbvorgangs vorhanden ist. Das Gesamtgeschehen rückt durch den Verbvorgang nicht vorwärts, dieser ist nicht in eine Kette von aufeinanderfolgenden Geschehnissen als Glied hineingestellt. Damit ist gegeben, dass im Verhältnis zu der Handlung des vorhergehenden Verbs Gleichzeitigkeit herrscht: so laufen, um uns an einige der obigen Beispiele zu halten, die

Digitized by Google

durch »betrachtete den Pegel» und »das Wasser stieg und stieg», ebenso die durch »die Vögel zwitscherten» und »er schrieb und schrieb» bezeichneten Vorgänge neben einander her.[1]).

Ist dieses zeitliche Nebeneinander nicht vorhanden, wird der Verbvorgang in eine Folge von Geschehnissen eingereiht, so ist selbst bei Verben, die in ihrer gewöhnlichen Verwendung einen Zustand bezeichnen, wie *schlafen, glauben,* und daher wohl gern als »an sich durativ» aufgefasst werden, die Aa. in Wirklichkeit nicht durativ. Einige Beispiele aus dem Russischen mögen dies erläutern, in welcher Sprache — wie überhaupt in den slavischen — die Aa. ja in der äusseren Form des Verbs, Simplex bei durativer (imperfektiver), Kompositum bei perfektiver Aa., zum Ausdruck kommt[2]). In einem Falle wie: *»Ich wollte ihn nicht wecken, er schlief so tief»* bezeichnet das *schlief* offenbar einen fortdauernden Zustand ohne jeden Gedanken an eine zeitliche Begrenzung, es liegt durative Aktion vor, und der Russe kann hier nur das Simplex verwenden: *on spaL tak krjépko.* Anders dagegen im folgenden Falle: *»Was machtest du gestern nachmittag?» »Ich ass Mittag, schlief ein Stündchen und ging dann ins Theater.»* Hier besteht zwar eine zeitliche Parallelität zwischen dem »machtest du gestern nachmittag» einerseits und dem »ass Mittag, schlief ein Stündchen» andererseits (das *essen* und *schlafen* geschah während des Nachmittags), der Russe kann daher hier wie bei dem Fragesatz (*»Tjtó ty diéLaL vtjerá póslje objéda?»*) so auch bei den beiden ersten Verben des Antwortsatzes[3]) das Simplex verwenden: *»Ja objédaL, spaL tjasók i potóm posjóL v teátr.»* Aber stärker wirkt doch zumeist die Vorstellung, dass das Mittagessen und Schlafen sich eben nacheinander abspielen, und die perfektiven Verbformen *poobjédaL, pospáL* erscheinen hier als das Natürlichere. Ein anderes Beispiel: *»Früher hatte er oft an ihrer Liebe gezweifelt. Nun, da er den Brief gelesen,* **glaubte** *er, dass sie ihn liebte».* Das *glauben* läuft hier nicht zeitlich neben dem *Brief lesen* her, ein Nacheinander hat statt, das Glauben setzt ein, nachdem das Lesen beendigt worden, es liegt also perfektive (ingressive) Aa. vor, und im Russischen ist die Verwendung des

---

[1]) Der Satz darf natürlich nicht dahin umgedreht werden, dass durative Aa. stets vorliegt, wenn eine Verbhandlung sich gleichzeitig mit der vorhergenannten Verbhandlung abspielt. So herrscht in einem Falle wie: *Er riss die Tür auf, in demselben Augenblick ertönte drinnen ein Schuss* offenbar Gleichzeitigkeit des Geschehens bei *riss auf* und *ertönte,* die Aa. ist aber in beiden Fällen nicht durativ, sondern klärlich perfektiv.

[2]) Herr Dr. A. DE ROUBETZ, Lektor des Russischen an der Handelshochschule in Stockholm, hatte die Freundlichkeit, mir über die hier und im folgenden gegebenen russischen Beispiele ausführliche Auskunft zu geben. Auch die Umschrift rührt von ihm her.

[3]) Nicht dagegen bei dem dritten Verbum, bei dem die Ziel- und Zweckangabe: *ins Theater* (um mir die Vorstellung anzusehen) allzu stark das »gehn» als vorübergehenden, zeitlich begrenzten Vorgang kennzeichnet.

Digitized by Google

Kompositums notwendig: »*Tepér', kogdá on protjúL jejó pis'mó, on povjériL, tjto oná egó ljúbit*».[1])

Die Handlung braucht bei der durativen Aa. nicht eine gleichförmig verlaufende Bewegung darzustellen, sondern kann objektiv aus einer regelmässigen Aufeinanderfolge von Einzelakten bestehen, die aber in unserer Vorstellung zu einem kontinuierlichen Geschehen zusammengefasst werden; man spricht in solchem Falle von **iterativ-durativer** Aktion: »*In dem Käfig sass ein Papagei und schaukelte sich auf der Stange;* »*er erhob das Glas, aber seine Hand zitterte dabei*»; »*er hörte die Uhr ticken*».

Liegt nicht eine regelmässige Folge von sich eng aneinander knüpfenden Einzelakten vor, sondern reihen sich die Einzelakte in mehr unregelmässiger Weise, durch längere oder kürzere Zwischenräume getrennt, aneinander, wobei also die Einzelakte mehr ihre Individualität bewahren, wird aber dabei das Augenmerk doch nicht auf die Einzelakte je für sich, sondern auf die Wiederholung derselben, ihre Gesamtheit gerichtet, so pflegt man von **frequentativer** Aa. zu sprechen: »*Ein Unwetter tobte draussen, gespenstisch jagten schwarze Wolken über den Himmel hin, die hohen Pappeln beugten sich stöhnend unter dem Anprall des Sturmes*»; »*Immer wieder stiess er sich im Dunkeln an den Stühlen, die im Saale regellos umherstanden*»; »*Feuerkugeln schossen aus dem Dunkel hervor, kreuzten ihre leuchtenden Farben und versanken im See*».

Bei den bisher besprochenen Beispielen handelte es sich um Vorgänge, die, wenn auch nicht zeitlich begrenzt gedacht, doch in eine bestimmte Zeit hineingestellt sind, sich an einer bestimmten Stelle des Gesamtgeschehens befinden, eine gewisse zeitliche Individualität haben. Man kann aber von dem Zeitlichen noch weiter absehen. Wenn wir sagen: »*Was tut der Junge? — Er trinkt seine Milch*», so bezeichnet das durative *trinkt* einen einmaligen, zu einer bestimmten Zeit sich abspielenden Vorgang. Sagen wir aber: »*Die arme Frau, ihr Mann trinkt*», so sehen wir hier von aller zeitlichen Individualisierung ab, wir denken nicht daran, wieviel Male und wann im einzelnen das Trinken geschieht, *trinkt* bezeichnet hier eine Gewohnheit, eine dauernde Eigenschaft. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei *laufen* in: »*Läuft der Kleine schon?*», *essen* in: »*Haben sie eigenen Haushalt? — Nein, ich esse im Gasthaus*», *beissen* in: »*Achtung, der Hund beisst!*» Man hat diese Aktionsart als **konsuetive** bezeichnet.

Ihr ganz nahe steht endlich die Aa. des Verbs in Sätzen, die eine allgemeingiltige Wahrheit geben wollen, Denksprüche und Lehrsätze, wie »*Der Mensch denkt, Gott lenkt*»; »*Kinder und*

[1]) Auch im Deutschen übrigens kommt hier die perfektive **Aa. zum** Ausdruck, nämlich in der überstarken Betonung, die dem *glaubte* im Satze erteilt wird. Hierüber und über POLLAK's Beobachtung von perfektivem *ich hab's!* weiter unten.

Digitized by Google

Narren sprechen die Wahrheit»; »Lass die Toten ihre Toten begraben».[1]) Man könnte hier von **gnomischer** Aa. sprechen.

Beachtenswert ist, dass die Negation unter Umständen einen Einfluss auf die Aa. des Verbs ausübt: sie verleiht dem Satz gern den Charakter allgemeiner Geltung, so dass dem negativen Verbum durative Aa. eignet, wo in dem entsprechenden positiven Satz nichtdurative Aa. vorliegen würde. In einem Falle wie: *»Willst Du ihn bei dir aufnehmen? — Ja, natürlich, ich nehme ihn auf»*, ist der Ausdruck *ich nehme auf* zweifellos nichtdurativ; sagt man dagegen: *»Nein, ich nehme ihn nicht auf»*, so kann man damit sagen wollen, dass man ihn jetzt nicht und auch in Zukunft nicht, dass man ihn grundsätzlich nicht aufnehmen will.[2])

Als eine letzte Unterart der durativen Aa. sei hier schliesslich noch die **perfektische** Aa. erwähnt. Es wird damit (BRUGMANN, KvglGr. § 636) »ein Zustand des Subjekts bezeichnet, der sich aus einer vorhergehenden Handlung ergeben hat», z. B. gr. οἶδε, got. *wait* 'er hat ausfindig gemacht und kennt nun, er weiss', eine Bedeutung also, die den Formen des Perfektstamms im Uridg. zukam. Diese Definition der perfektischen Aa. passt nun aber im Deutschen auch auf Fälle, in denen Verben, die sonst gewöhnlich perfektiven Sinn haben, im *Präsens* bereits in klar durativer Bedeutung verwendet werden. So bedeutet ja: *»ich finde, dass er recht hat»* nicht, dass ich jetzt eben zu der Meinung komme, sondern dass ich (zu der Meinung gelangt bin und nun andauernd) der Meinung bin. Oder wenn ich zu jemand, der hinter der Tür steht, sage: *»Weshalb versteckst du dich hinter der Tür?»*, so spielt sich das *sich verstecken* nicht als Handlung, als fortschreitendes Geschehen in der Gegenwart ab, sondern *versteckst dich* bezeichnet hier einen fortdauernden Zustand, ist = *hältst dich versteckt. Bergen, verbergen, verstecken, verschwinden, sich verlieren, verschliessen* werden nicht selten in dieser Aa. verwendet: *»die Erde birgt reiche Schätze in ihrem Innern» (= hält verborgen), »hier und da gute Beobachtungen, die aber unter dem Wust von Irrtümern völlig verschwinden»*. Bisweilen berührt sich die perfektische Aa. eng mit der frequentativen (konsuetiven) und mag sich wohl auch aus ihr, psychologisch gesehen, entwickelt haben: *»Briefschaften verschliesse ich hier in dieser Schatulle»* = *pflege ich zu verschliessen* und = *halte ich verschlossen.*

[1]) So heisst es bezeichnenderweise bei Wulfila Matth. 8, 21: *uslaubei mis frumist galeiþan jah gafilhan attan meinana* — Einzelhandlung, perfektive Aa., daher *gafilhan*. Dagegen in dem darauffolgenden Verse: *let þans daupans filhan seinans daupans* — Lehrsatz allgemeiner Geltung, durative Aa., daher das Simplex *filhan*. STREITBERG's Konjektur für die letztgenannte Stelle: *gafilhan* für *filhan* ist schwerlich berechtigt.

[2]) Das Russische verwendet daher in negativen Sätzen oft Imperfektiva (vgl. A. MAZON, Emplois des aspects du verbe russe, Paris 1914, z. B. S. 205. 224; Ähnliches im Griechischen: E. HERMANN, Zur Aktionsart im negierten Satz bei Homer, Glotta 10, 129 ff.; für das Deutsche vgl. auch H. W. POLLAK, Zur Frage der Aktionsarten des Verbums, Moderna Språk 1921, S. 176).

Digitized by Google

2. Bei der durativen Aa. mit ihren eben besprochenen Unterarten handelte es sich um einen in der Auffassung zeitlich nicht begrenzten Vorgang. Treten die Grenzen des Vorgangs, Anfang oder Ende oder beides zugleich, in die Vorstellung ein, so spricht man von **perfektiver** Aa. Über das Wesen dieser Aa., ihre Definition, und über die Frage, welche Verba im Deutschen ihr zuzuweisen sind, sind die Ansichten stark auseinander gegangen und herrscht noch heute zum Teil eine Unklarheit, die gerade dem Verständnis der Frage, die uns hier beschäftigt, hinderlich im Wege gestanden hat. Es ist daher nötig, auf diese Aktionsart hier ausführlicher einzugehen.

STREITBERG definiert die perfektive Aa. in seiner Urg. Gr. (1896, S. 278) folgendermassen: »Sie fügt dem materiellen Bedeutungsinhalt des Verbums noch den Nebenbegriff des Vollendetwerdens hinzu. Die Handlung wird also nicht, wie beim Durativ, schlechthin in ihrem Fortgang, in ihrer Kontinuität bezeichnet, sondern stets im Hinblick auf den Moment ihrer Vollendung». Als Unterarten der perfektiven Aa. unterscheidet Streitberg die momentanperfektive oder reinperfektive und die durativ-perfektive Aa. Bei der momentan-perfektiven Aa. wird lediglich der Augenblick des Abschlusses hervorgehoben. Momentan-perfektiv sind gewisse Simplizia, z. B. *finden, treffen, sterben, stocken,* ferner die nichttrennbar zusammengesetzten Verben, z. B. *ersteigen (er erstieg den Berg,* im Gegensatz zu dem nach Streitberg durativen Simplex *steigen* in *er stieg auf den Berg), durchbóhren (der Soldat durchbohrt den Feind,* im Gegensatz zu dem durativen Simplex *bohren* in *der Tischler bohrt durch das Brett).* Bei den durativ-perfektiven Verben wird, nach Streitbergs Definition, der Moment der Vollendung ausdrücklich einer vorausgegangenen kontinuierlichen Tätigkeit entgegengestellt. Die trennbaren Verbalkomposita des Nhd. sind nach ihm durativ-perfektiv, z. B. *der Tischler bohrt das Brett durch.* Diese Aa. umfasst also, wie Streitberg IF. Anz. 5 (1895), 81 betont, »gleichzeitig den Hinweis auf die Dauer und auf den Abschluss der Handlung».

Der Begriff der perfektiven Aa., insbesondere der momentanperfektiven, wie ihn Streitberg aufgestellt hat, ist mehrfach einer Kritik unterzogen worden, und er hat, will mich dünken, bei Streitberg selbst in jüngster Zeit eine Wandlung erfahren.

Die Streitbergsche Definition konnte auch wohl widerspruchsvoll erscheinen und zu Fragen Anlass geben. Die momentanperfektive Aa. soll nur eine Unterart der perfektiven Aa. sein, die Definition dieser letzteren muss also auch für die momentanperfektive Geltung haben. Bei der Begriffsbestimmung der perfektiven Aa. aber hiess es nun, dass »dem materiellen Bedeutungsinhalt des Verbums» — bei *ersteigen* z. B. dem Bedeutungsinhalt von *steigen,* also doch wohl der Vorstellung der sich zeitlich erstreckenden Handlung des Steigens — noch der Nebenbegriff der Vollendung hinzugefügt wird. Die Handlung wird nicht

Digitized by Google

schlechthin in ihrem Fortgang, sondern stets im Hinblick auf den Moment ihrer Vollendung bezeichnet. Danach wird also bei der perfektiven Aa. die Handlung in ihrem Fortgang vorgestellt, und zu dieser Vorstellung tritt der Begriff der Vollendung als Nebenbegriff hinzu. Die Vorstellung der fortgehenden Handlung sollte also, diesem Ausdruck nach zu urteilen, in dem Gesamtkomplex der perfektiven Vorstellung dominieren. Wie verträgt es sich damit, dass bei der momentan-perfektiven Aa., die doch auch eine perfektive Aa. ist, lediglich der Augenblick des Abschlusses hervorgehoben werden soll, so dass die Verbvorstellung hier graphisch durch einen Punkt veranschaulicht werden kann? So fragte denn auch SÜTTERLIN in einer Besprechung von Streitbergs Got. Elb.[2] (Lit.-Bl. 30, 1906, S. 92), ob nicht das Handlungsmoment gänzlich aus der Begriffsbestimmung der perfektiven Aa. ausgeschaltet werden und es kürzer heissen müsste, »die perfektive Aa. bezeichne den Moment der Vollendung einer Handlung».

Die Antwort, die Streitberg IF. 24 (1909), 311 ff. auf diese Frage erteilte, scheint mir formell den erwähnten Widerspruch nicht zu lösen. Streitberg betont, dass jedes Verb, welcher Aa. es auch sei, eine Handlung (einen Zustand) ausdrücken müsse, da sonst der Unterschied zwischen Verbum und Verbalnomen verwischt werde. Es wird also zugegeben, dass die Vorstellung einer Handlung und somit, da Handlung ohne Verlauf unvorstellbar ist, doch auch wohl die Vorstellung eines Handlungsverlaufs, auch in der Vorstellung des perfektiven Verbs enthalten sei. Wenn gleich darauf Streitberg erklärt, worauf es ankomme, sei dies: dass nur der Moment der Vollendung in den Blickpunkt des Bewusstseins trete, dass dieser Tatsache gegenüber alles andere im Hintergrund bleibe, so könnte man hieraus wohl noch folgern, dass nach Streitberg bei der perfektiven Aa. die Vorstellung der Handlung zwar nicht im Blickpunkt und Vordergrund des Bewusstseins stehe, aber doch immerhin sich noch im Bewusstsein befände, eben im Hintergrund desselben. Got. Elb.[3–4] (1910), 195 aber heisst es noch schärfer als vorher: »Wird [bei der perfektiven Aa.] die Handlung im Hinblick auf den Moment ihrer Vollendung bezeichnet, so folgt daraus mit Notwendigkeit, dass alle Zeit, die sie etwa in Anspruch nehmen kann, völlig ausserhalb des Gesichtsfeldes des Sprechenden liegt, dass im Blickpunkt seines Bewusstseins einzig und allein der Moment der Vollendung steht». Und weiter: »das nhd. Perfektiv *ersteigen* ... drückt ohne jeden Nebenbegriff eines kontinuierlichen Verlaufs die Handlung des Steigens lediglich im Hinblick auf den Moment des Abschlusses ... aus».

1914 veröffentlichte Streitberg in der Festschrift für Windisch seinen bedeutsamen Aufsatz über got. *qiman in* und Verwandtes. *qiman* ist gewöhnlich mit *in* und dem Dativ verbunden, daneben aber kommt in manchen Fällen die Richtungskonstruktion, *in* mit dem Akk., vor. Ein ähnlicher Wechsel von Dat.- und Akk.-Fügung

Digitized by Google

tritt bei anderen Verben, wie *galagjan, saian* u. a., auf. Streitberg fragt, was Wulfila zu der Wahl dieser oder jener Konstruktion bestimmt habe. »Die Antwort ist: Wo es im Zusammenhang lediglich auf den Moment der Vollendung ankommt (und das ist für das Sprachgefühl des Goten die Regel), wird *qiman* mit *in* und dem Dativ verbunden; wo aber für den Zusammenhang neben dem Augenblick der Vollendung auch die Bewegung in Betracht kommt, wo sie in das Blickfeld des Sprechenden tritt, steht bei *qiman in* mit dem Akkusativ». Hier wird also für die als typisch perfektiv anerkannten Verben *qiman, galagjan* usw. zugegeben, dass auch die Bewegung selbst, nicht nur der Augenblick der Vollendung in das Blickfeld des Sprechenden eintreten kann. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen über *qiman* sind in die neueste Auflage des Got. Elb. 1920, § 269 aufgenommen, ohne dass aber die alte Begriffsbestimmung der perfektiven Aa. in § 294 wesentlich geändert würde — der äussere Widerspruch tritt hier wieder unverhüllt wie in dem ersten bahnbrechenden Aufsatze in PBB. 1891 zutage[1]).

Ich sage absichtlich: äusserer Widerspruch, denn bei einem Forscher, der die Wichtigkeit des Begriffs der Aa. für die germanischen Sprachen als Erster erkannt und sich mit diesen Problemen jahrzehntelang immer wieder beschäftigt hat, kann man nicht füglich einen wirklichen, inneren Widerspruch annehmen.

Offenbar liegt es Streitberg daran, zu betonen, dass bei dem Begriff der perfektiven Aa. die Vorstellung des Abschlusses der Handlung das ist, was die Aa. zur perfektiven im Gegensatz zur durativen macht, und dass die Vorstellung einer Bewegung, wenn überhaupt vorhanden, so doch unwesentlich sei. Zuzugeben ist nun freilich, dass beim perfektiven Verbum die Vorstellung der Bewegung je nach dem Zusammenhange mit verschiedener Deutlichkeit neben der des Handlungsabschlusses hervortritt, ja dass es Fälle gibt, wo diese Vorstellung der Bewegung völlig zurückzutreten scheint. In einem Falle wie: *Wir steigen und steigen — werden wir jemals den Berg ersteigen?* wird durch den Kontrast des vorhergehenden deutlich durativen *steigen und steigen* die Aufmerksamkeit bei dem *ersteigen* scharf auf die Vorstellung des Abschlusses der Handlung gezogen, das Verb kann hier praktisch als momentan-perfektiv, oder punktuell nach der Terminologie anderer, bezeichnet werden. Die Vorstellung des Handlungsverlaufs, die in dem vorhergehenden *steigen und*

[1]) Auch BEHAGHEL schliesst in seiner Definition der perfektiven Aa., Dtsch. Syntax II. 95, das Vorhandensein einer Bewegungsvorstellung ausdrücklich aus: »Der Vorgang erscheint als eine unzerlegte Einheit. Es besteht also für die Anschauung kein Zwischenraum zwischen dem Beginn und dem Abschluss des Vorgangs». Nach S. 177 soll nun aber bei den »Verben der gehemmten Bewegung», die »im wesentlichen Verba perfectiva» sind, doch die Bewegung selbst und zwar stärker ins Auge gefasst werden können als Beginn oder Abschluss — der Widerspruch, der hierin liegt, scheint Behaghel entgangen zu sein, jedenfalls äussert er sich nirgends darüber.

Digitized by Google

steigen sozusagen zum Überdruss stark aktualisiert worden ist, wird eben hierdurch bei dem folgenden *ersteigen* in den peripherischen Teil des Gesichtsfeldes zurückgedrängt. Es handelt sich hier aber um eine Kontrasterscheinung, bei der die Einzelglieder der Gesamtvorstellung eine vom Normalen abweichende Betonung erfahren haben. Man beachte auch, wie der Kontrast sich lautlich auswirkt, indem die das perfektivierende Moment verkörpernde Vorsilbe *er-* hier dem normalen Betonungsverhältnis entgegen den Hauptton erhält. Für Streitberg kam es bei seinen Definitionen der Aa. vor allem darauf an, den Gegensatz zwischen dem Durativ und dem Perfektiv herauszuarbeiten, und so ist es verständlich, dass die Vorstellung des Handlungsverlaufs beim perfektiven Verb ihm völlig unbetont und unwesentlich erschien. Noch andere Umstände ausser dem Kontrast zum Durativ können übrigens dazu dienen, das Übergewicht der Abschlussvorstellung beim Perfektiv zu erhöhen, so punktuelle Zeit- und Ortsbestimmungen: *heute geht die Sonne Punkt 7 Uhr unter; wir erstiegen den höchsten Punkt des Berges; er sah, wie sie gerade in der Tür verschwand.* Aber wir können auch zweifellos perfektive Verben mit nichtpunktuellen Zeit- und Ortsbestimmungen versehen, wir können sagen: *langsam versank die Sonne hinter der Wolkenmauer,* ja sogar die Konjunktion *während,* von der Streitberg, Got. Elb.[5–6], 197 meint, dass sie mit Notwendigkeit ein Verbum durativer Aa. verlange, können wir mit Verben unbestreitbar perfektiver Aa. verbinden: *während wir den Berg erstiegen, spielte sich unten im Tal eine furchtbare Katastrophe ab.* Dass *sterben* ein Perfektivum darstellt, wird wohl von niemand bestritten, und zumeist wird es als ein typisch momentan-perfektives Verb hingestellt. Wenn aber der vergiftete Weislingen in Goethes Götz v. Berl., 5. Akt, klagt: *Ich sterbe, sterbe und kann nicht ersterben,* so wird hier *sterben* offenbar in einer Aa. verwendet, die nicht gut anders denn als durativ[1]), zum mindesten als durativ-perfektiv bezeichnet werden kann. Dass hier ein kühn dichterischer Sprachgebrauch vorliegt[2]), tut nichts zur Sache. Goethe hätte *sterben*

[1]) So (als »imperfektiv«) fasst das Verbum an dieser Stelle beispielsweise B. DELBRÜCK auf (Grundlagen der neuhochdeutschen Satzlehre, Bln. 1920, S. 21).

[2]) Eine ähnliche Gegenüberstellung von *sterben — ersterben* übrigens schon bei Zigler, Asiat. Banise (1707), Kü. Nat.-Litt. 37,356: »*Weichet ihr verfluchten in den abgrund des rauchhauses, allda ihr zu einer ewigen strafe ohne auffhören sterben, und doch nimmermehr ersterben werdet können*«, wo der Ausdruck »*ohne auffhören*« die Vorstellung des sich hinziehenden Verlaufs noch besonders kräftig hervortreten lässt. Auf die Möglichkeit durativperfektiver Bedeutung von *sterben* weist auch unverkennbar ein Ausdruck wie *sich zu Tode sterben* hin, wie ihn Zigler a. a. O. 37,102 gebraucht: » . . . *einen von meines Printzen bestreitern . ., welchem ich unter dem rechten arm so wohl einfuhr, dass das eisen oben am halse . . . wieder ausgieng, und er sich gleich seinem cameraden im sande zu tode sturbe*«. — Heute wird *ersterben* wohl ausnahmslos in bildlicher Bedeutung verwendet *(das Wort erstarb ihm auf den Lippen),* zu Goethes Zeiten aber war sein Gebrauch im eigentlichen Sinne offenbar nicht ungewöhnlich, wenn es eben galt, den Abschluss

Digitized by Google

nicht in diesem Sinne verwenden können, wenn nicht von vornherein die Vorstellung eines sich hinziehenden Verlaufs in der Vorstellung enthalten wäre. Durch Kontrastierung mit dem *ersterben* wird diese Verlaufsvorstellung so stark in den Vordergrund des Bewusstseins und die bei *sterben* normalerweise vorherrschende Abschlussvorstellung so sehr in den Hintergrund gedrängt, dass die Vorstellung einer durativen Aktion zustandekommt — ganz ähnlich wie bei der Kontrastierung *steigen — ersteigen* die Abschlussvorstellung bei *ersteigen* eine übertrieben starke Betonung erfährt.

Noch einige weitere Beispiele von *ersteigen* seien angeführt, die meine Auffassung von der Natur des Vorstellungskomplexes beim perfektiven Verbum bestätigen. Bei G. Keller, Zür. Nov. (Narr auf Manegg), heisst es: »*Nachdem sie im Pachthofe am Fusse der Burg sich durch eine landesübliche Erfrischung gehörig gestärkt hatten . . , erstiegen sie vollends den Hügel*» — schon vorher also hatten sie die »Ersteigung» des Hügels teilweise durchgeführt; es ist klar, dass das »erstiegen» hier als ein zeitlich sich erstreckender Vorgang vorgestellt wird. Oder wenn Goethe, Herm. u. Dor., 4. Ges. sagt: »*Schattig war und bedeckt der hohe mittlere Laubgang, den man auf Stufen erstieg von unbehauenen Platten*» — wer fühlt hierbei nicht deutlich, dass die Vorstellung des Hinaufsteigens mit in die Gesamtvorstellung des *Ersteigens* eingeht?

Auch in dem von Sütterlin angeführten Satz: »*Wir erstiegen den Berg in vier Stunden*» enthält für mich trotz Streitberg, IF. 24 (1909), 313 die Zeitbestimmung *in 4 Stunden* einen Hinweis auf die Dauer des Vorgangs des Ersteigens. Der Zeitraum von 4 Stunden umspannt hier den ganzen Vorgang des Besteigens, vom Fuss des Berges bis zu seinem Gipfel gerechnet. Freilich stellen wir uns die Handlung des Steigens nicht als unbegrenzt fortgehend vor, sondern im steten Hinblick auf den Augenblick des Abschlusses, und dieser steht als das Bedeutsamste im Vordergrund unseres Bewusstseins. Aber bei dem »Ersteigen» wird die Vorstellung des Steigens nicht erst nachträglich, als eine notwendige Voraussetzung des Ersteigens, ergänzt, sondern die Vorstellung des Steigens ist unmittelbar in der des Ersteigens enthalten, untrennbar damit verknüpft. In dem Ausdruck *ich komme in vier Stunden zu dir,* den Streitberg gegen Sütterlin zum Beweise dafür anführt, dass *in 4 Stunden* keinen Zeitraum, keine Zeitdauer angibt, spielt die Zeitbestimmung eine andere Rolle als in *wir erstiegen den Berg in vier Stunden.* Im ersteren Satze ist *in 4 Stdn. = nach 4 Stdn.,* der Satz ist nicht gleichbedeutend mit: *ich brauche 4 Stdn., um zu dir zu kommen.* Der andere Satz, *wir erstiegen den Berg in 4 Stdn.*, kann dagegen nicht ersetzt werden durch *nach 4 Stdn. erstiegen wir*

des Vorgangs im Gegensatz zu diesem letzteren selbst zu betonen: vgl. Musäus, Volksm. d. Dtsch. (1786), Kü. Nat.-Litt. 57,195: » . . . *lief in der Stadt ein Gerücht um, der Gehangene könne nicht ersterben und tanze noch immer am Hochgericht*».

Digitized by Google

den Berg, denn dies würde ja bedeuten, dass wir nach 4 Stdn. erst den Aufstieg begannen; vielmehr besagt er, dass wir für das zum Gipfelerreichen hinführende Steigen (= Bergersteigen, nicht bloss Gipfelersteigen) 4 Stdn. brauchten, das gipfelerreichende Steigen dauerte 4 Stdn. Die Zeitbestimmung *in 4 Stunden* enthält also sehr wohl einen Hinweis auf die Dauer des Vorgangs, aber stets ist bei ihr ein Hinblick auf die Begrenzung, den Abschluss des Zeitraums vorhanden, weshalb sie nur bei perfektiven Verben — durativ-perfektiven und »momentan»-perfektiven — verwendet werden kann. Dies in Gegensatz zu *4 Stunden lang,* das sich nur auf die Dauer des Vorgangs bezieht und daher nur bei durativen Verben statthaft ist[1]).

Kann ich demnach auch Streitberg nicht darin beipflichten, dass bei perfektiven Verben wie *ersteigen* alle Zeit, die die Handlung etwa in Anspruch nehmen kann, völlig ausserhalb des Gesichtsfeldes des Sprechenden liegt, so hoffe ich doch hinlänglich betont zu haben, dass ich die in *ersteigen* enthaltenen Vorstellungen des vorsichgehenden Steigens und des Abschlusses des Steigens nicht als einander nebengeordnet im gemeinen Sinne dieses Wortes betrachte. Nicht um eine arithmetische Summe handelt es sich: Handlungsverlauf (durative Aktion) + Abschluss, sondern in jedem Atom der Vorstellung *ersteigen* durchdringen die Untervorstellungen des Steigens und des Gipfelerreichens innig einander. Das *steigen* in dem durativen *ich stieg und stieg* ist in seiner psychologischen Struktur ein anderes als der Bestandteil *steigen* in *ersteigen.* Dort, bei dem Durativum, liegen sozusagen die Atome locker nebeneinander, da keine Grenzvorstellung einen Druck auf sie ausübt, in *ersteigen* dagegen eignet ihnen eine innere Spannung, eine Einstellung auf die das ganze beherrschende, die Gesamtvorstellung durchdringende Idee des Abschlusses. Diese

[1]) So kann es wohl heissen: *in (innerhalb) 10 Jahren habe ich ihn zweimal besucht* (perfektiv), *in 10 Jahren sind hier 2 Personen an Typhus gestorben* (perfektiv), aber nicht: *in 10 Jahren habe ich in Berlin gewohnt* (durativ), *in 10 J. beschäftige ich mich schon mit dieser Frage* (durativ), sondern nur: *10 Jahre (lang) habe ich in B. gewohnt, beschäftige ich mich* usw. Ähnlich: *in 1 Stunde schrieb ich den 8 Seiten langen Brief* (perfektiv), unmöglich: *1 Stunde lang schrieb ich den 8 S. langen Brief,* wohl aber: *1 Stunde lang schrieb ich an dem 8 S. langen Brief* (durativ). So liefert die Unmöglichkeit, Ausdrücke wie *eine Person besuchen, einen Brief schreiben* mit Zeitbestimmungen des Typus *eine Stunde lang* auszustatten, einen Beweis dafür, dass die genannten Ausdrücke bezüglich der Aa. des Verbs nicht auf der gleichen Stufe stehen wie die durativen *an einem Orte wohnen, sich mit etw. beschäftigen,* dass bei ihnen also, wenn es sich um ein oder mehrere Einzelgeschehnisse handelt, nicht durative Aa. vorliegt, sondern perfektive (terminate); siehe unten S. 183. Handelt es sich dagegen nicht um Einzelgeschehnisse, sondern um wiederholtes Geschehen, gewohnheitsmässige Handlung — also um frequentative, konsuetive Aa. (durativierte Perfektiva) — so können natürlich auch die angeführten Verbalausdrücke mit »durativen» Zeitbestimmungen (10 Jahre lang) versehen werden: *10 Jahre lang schon besuche ich ihn täglich, 10 J. lang sind hier (fast täglich) Personen an Typhus gestorben, 10 J. lang schrieb ich auf dem Kontor nichts als Briefe.*

Digitized by Google

innere Spannung ist es, die die Vorstellung des rein perfektiven *ersteigen, verschwinden* usw. — trotz der Komplexität der Gesamtvorstellung — zu einer einheitlichen macht, wie das auch Streitberg wieder und wieder betont.

Die von Streitberg als momentan-perfektiv bezeichnete Aa. lässt sich also folgendermassen definieren: eine zeitlich begrenzte Handlung, bei der die Vorstellung der Vollendung im Vordergrund des Bewussteins steht. Ich nenne sie nach dem Vorgange anderer **effektive** Aa. Ihr steht gegenüber die **ingressive** Aa.: eine zeitlich begrenzte Handlung, bei der die Vorstellung des Eintritts im Vordergrunde des Bewusstseins steht: *erröten, erwachen, sich erheben, entfernen, aufstehen.* Dass hier die zeitliche Grenze gegen Vorhergehendes, der Beginn der Handlung bzw. des Zustandes, vorgestellt und zwar betont vorgestellt wird, charakterisiert diese Aa. als perfektive und scheidet sie wesentlich von der durativen, dass aber auch hier die Nebenvorstellung des Handlungsverlaufs deutlich im Bewusstsein vorhanden sein kann, zeigen Ausdrücke wie: *er erwachte langsam, er entfernte sich mit mühsamen Schritten, sie errötete zusehends*[1]). Auch hier wieder kann jedoch durch eine punktuelle Zeitbestimmung diese Nebenvorstellung des Handlungsverlaufs so stark zurückgedrängt werden, dass es den Anschein haben kann, als werde nur der Augenblick des Überganges aus dem einen in den anderen Zustand vorgestellt, und als sei die Aktion wirklich punktuell: *plötzlich erwachte er.* Die effektive und die ingressive Aa. zusammen bezeichne ich — unter Vermeidung des Ausdrucks momentan-perfektiv, der nur zu oft zu falschen Auslegungen geführt hat — mit Streitberg als rein perfektiv.

Als eine zweite Unterart der perfektiven Aa. hatte Streitberg, wie bereits erwähnt, (im Anschluss an Leskien) in seinem ersten Aufsatz in PBB. und in Urg. Gr. die durativ-perfektive aufgestellt: der Moment der Vollendung wird auch hier hervorgehoben, aber in ausdrücklichen Gegensatz zu der voraufgehenden Dauer der Handlung gesetzt. Die Bedeutung des Verbums ist also kombiniert aus einem durativen und einem perfektiven Element. Im Nhd. sollten die trennbar zusammengesetzten Verben diese Aa. aufweisen: *der Tischler bohrt das Brett durch* oder, um ein paar von Herbig (IF. 6, 188) gegebene Beispiele anzuführen: *sie weinte sich einmal tüchtig aus; lies die 12 Bände durch, so wirst du überzeugt sein.* Streitberg erwähnte von dieser Aa. nichts in der 1. Auflage seines Got. Elb., offenbar weil sie ihm keine Rolle für das got. Verbum zu spielen schien. Auffälligerweise schweigt er über sie aber auch in der neuesten Auflage desselben Buchs, 1920, nachdem er doch in dem Aufsatze über *qiman in* bereits 1914 nachgewiesen hatte, dass bei diesem und anderen perfektiven Verben die Handlung, die Bewegung selbst neben dem Ab-

[1]) Vgl. »*Du bist errötet, liebes Kind, und errötest jetzt eben noch mehr*«, Spielhagen, Sturmflut[22] 1,297.

Digitized by Google

schluss im Blickfeld des Sprechenden stehen könne und dieses Verhältnis auch sprachlichen Ausdruck fände.

POLLAK, PBB. 44 (1920), 394, will die Ansetzung dieser durativ-perfektiven Aa. nicht als gerechtfertigt anerkennen. Er könne, meint er, mit bestem Willen in einem Satze wie *der Tischler bohrte das Brett durch* nur entweder den Schlusspunkt oder die Vorhandlung deutlich vor sich sehen; in dem einen Falle stelle er sich das Auseinanderfallen der Bretter (soll wohl heissen: Hervordringen der Bohrerspitze aus dem Brett), in dem anderen das Bohren vor, und eben je nach der Vorstellung sei das Verbum entweder perfektiv und zwar effektiv — also nach Streitbergs Terminologie momentan-perfektiv — oder nichtperfektiv und zwar finitiv.

Unter *finitiver Aa.* versteht Pollak (a. a. O. 397) eine Aa., die ein aus verschiedenen Akten bestehendes zeitlich begrenztes Geschehen bezeichnet, dessen Abschluss in der Vorstellung deutlich mitspielt, wenn er auch nicht hervorgehoben wird; Beispiele: *das Schiff landete; der Wagen fuhr vor; sie brachte das Buch.* Der finitiven gegenüber stellt P. die *initive Aa.*, bei der der Beginn des Geschehens deutlich vorgestellt wird: *er ging weg; er fuhr aus; sie holte das Buch.* In anderen Fällen habe man schlechthin die Vorstellung eines aus verschiedenen Akten bestehenden mit Anfang und Ende ausgestatteten Geschehens — *definite Aa.: er begrüsste mich herzlich; er forderte Hilfe; wir labten ihn.* Pollak fasst diese drei Aa. zusammen unter den Begriff der terminaten Aa., die nach ihm eine selbständige Stellung zwischen der durativen und der perfektiven einnimmt, die Brücke zwischen ihnen bildet. Weshalb P. hier von einem aus verschiedenen Akten bestehenden Geschehen spricht, ist mir unverständlich; das Geschehen ist in Fällen wie *sie holte* oder *brachte das Buch, der Wagen fuhr vor, wir labten ihn* usw. ein nicht weniger einheitlicher Akt als bei dem perfektiven *wir erstiegen den Berg, die Sonne versank hinter den Bergen.* Was die von P. angeführten Fälle scharf von der durativen Aa. trennt, ist der Umstand, dass es sich hier bei den terminaten Verben um ein deutlich als zeitlich begrenzt vorgestelltes Geschehen handelt, um ein Geschehen, durch welches das Gesamtgeschehen sozusagen einen Schritt vorwärts macht (NOREEN's terminativer Aspekt!), während bei dem Durativum keine zeitliche Begrenzung vorgestellt, der Verbvorgang vielmehr als neben dem eigentlich fortschreitenden Geschehen herlaufend gedacht wird, im Verhältnis zu welchem er also irgendwie gleichzeitig da ist. Die Vorstellung der Begrenztheit mit der dadurch bedingten Vorstellung eines Vorher und Nachher, also eines Fortschreitens des Geschehens erscheint mir als das wesentlichste Kriterium der perfektiven Aa., so dass für mich Pollaks Terminata nur eine Unterart der Perfektiva bilden. Was nun im besonderen Pollaks finitive Aa. betrifft, so vermag ich keinen wesentlichen Unterschied zwischen ihr und

Digitized by Google

Streitbergs durativ-perfektiver Aa. zu erkennen: sowohl dort wie hier werden Handlungsverlauf und Abschluss deutlich vorgestellt.

Mit Recht bemerkt aber Pollak, dass das Streitbergsche Beispiel *er bohrt das Brett durch* bezüglich des gegenseitigen Verhältnisses der beiden Vorstellungen: Handlungsverlauf und Abschluss, und daher bezüglich der Aa., nicht eindeutig ist. In der Tat kann je nach dem Zusammenhange das Verhältnis ein verschiedenes sein. Bei: »*Was tust du da?*» — »*Ich bohre das Brett durch*» (mit Hauptton auf *Brett*) wird der Verlauf des Bohrens offenbar deutlich vorgestellt, aber das Verb ist nicht rein durativ: durch das folgende *durch* wird deutlich angezeigt, dass zugleich ein Hinblick auf den Abschluss vorliegt. Nach der Terminologie Streitbergs wäre also das Verb als durativ-perfektiv, nach der Pollaks als finitiv zu bezeichnen. Heisst es dagegen: »*Hör auf! du bohrst ja das Brett durch*», so ist offenbar die Vorstellung der Vollendung (dass die Bohrerspitze im nächsten Augenblick aus dem Brett hervortreten wird oder gar schon eben hervortritt) hauptbetont — die Aa. ist typisch effektiv. Im ersteren Falle kann der Russe das Iterativ (Iterativ-Perfektiv) verwenden, das eben eine Art durativierten Perfektivs darstellt: *Ja prosvérlivaju dósku,* wenn er nicht doch das einfache Imperfektiv *sverljú* vorzieht. In dem anderen Falle, mit Betonung des *durch,* wäre dagegen das Perfektiv allein möglich: *Ty prosvérlisj dósku.* Wir sehen hier wieder, dass eine bedeutsame Beziehung zwischen Satzton und Aa. besteht; wir werden uns bald dieser Frage eingehender zuwenden.

Ein Hauptverdienst des Pollakschen Aufsatzes ist es, an Ausführungen von DELBRÜCK, WUSTMANN, LINDROTH u. a. anknüpfend, nachdrücklich dargelegt zu haben, dass in einer grossen Anzahl von Fällen das Verbum nicht, wie bis dahin vielfach angenommen wurde, imperfektive (durative) Aa. aufweist, sondern terminate. Wustmann hatte die Aa. des Verbums in Ausdrücken wie *in die Kirche gehen, ich baue ein Haus, ich fahre nach Rom* für perfektiv erklärt und damit den lebhaften Widerspruch Streitbergs (und Herbigs) hervorgerufen. *Ich fahre nach Rom,* erklärte Streitberg (IF. Anz. 5,83), wolle nichts anderes besagen als *ich bin auf der Reise nach Rom, nach Rom* bezeichne nur die Richtung, in der sich die Handlung bewegt, nicht das Ziel, das sie erreicht; kein Slave würde in solchen Fällen das Perfektiv anwenden. Streitberg denkt hier offenbar nur an einen Zusammenhang wie »*Was tust du jetzt?*» — »*Ich baue ein Haus für N. N.*» Hier liegt in der Tat rein durative Aa. vor, weder an Anfang noch an Abschluss des Bauens wird gedacht, die Vorstellung ist lediglich auf den Verlauf der Handlung gerichtet, der Russe könnte nur das Imperfektiv verwenden: *Ja stróju emú dóm,* wie auch der Engländer hier sagen würde: *I am building* usw. Aber Streitberg übersieht, dass dieselben Sätze mit *gehen, bauen, fahren* in Präsensform in anderem Zusammenhange sehr wohl perfektive Aa. aufweisen können (s. auch HERBIG, IF. 6, 203). Wenn ich auf ein

Digitized by Google

Verbot: »*Du sollst nicht nach Rom fahren*» antworte: »*Und ich sage dir, ich fahre nach R.*, so meine und betone ich damit klärlich, dass ich das Fahren trotz dem Verbot zur Ausführung, zum Abschluss bringen werde, das *fahre* hat hier nicht präsentische, sondern futurische Bedeutung, die Aa. ist perfektiv: eine zeitlich begrenzte Handlung im Hinblick auf ihre Vollendung liegt vor. Im Russischen ist hier nur das Perfektiv möglich: *Ja pojédu v Rím.*

Und ähnlich liegt es beim Präteritum. In: *Es war an einem Sommertage, er fuhr nach Rom, die Sonne lag brütend usw.* ist das *fuhr* deutlich durativ, englisch unmöglich *he went*, russisch notwendig imperfektiv: *on jéhaл*, unmöglich perfektiv *pojéhaл*. In: *Er erhielt ein Reisestipendium, fuhr nach Rom und starb dort am Tage nach seiner Ankunft* liegt dagegen bei *fuhr nach R.* ein klar begrenztes Geschehen, als Glied in eine Reihe aufeinander folgender Geschehnisse hineingestellt, vor, die Aa. ist nicht durativ, englisch könnte es unmöglich heissen *he was going to R.*, russisch unmöglich imperfektiv *on jéhaл*, das Perfektiv *on pojéhaл* ist unerlässlich. BEHAGHEL führt in seiner Dtsch. Synt. 2,177 als typische Beispiele für Verba der freien Bewegung, die nach ihm im wesentlichen Imperfektiva sind, folgende auf: *von Athen durch die Dardanellen nach Konstantinopel fahren, aus dem Fenster springen, ins Wasser springen.* Es bedarf keiner weiteren Worte, um zu erkennen, dass wir hier gerade typische Beispiele der perfektiven (terminaten), eine zeitlich begrenzte Handlung darstellenden Aa. vor uns haben. Die grosse Mehrzahl der Verben, die in der Regel verwendet werden, um Handlungen wiederzugeben, weisen — darin stimme ich Pollak bei — terminate Aa. auf, und zwar gilt dies vor allem für einfache, aber auch für einen grossen Teil der — trennbar und untrennbar — zusammengesetzten Verben.

Die Zusammensetzung mit gewissen Präfixen ist ja im Deutschen ein gewöhnliches Mittel, um ein Verb, das als Simplex gern durativen Sinn hat, zu perfektivieren: wir haben uns schon zur Genüge mit Verbpaaren wie *steigen — ersteigen, bohren — durchbohren, blühen — verblühen* beschäftigt. Insbesondere das Präfix *ver-* dient gern zur Bezeichnung des Aufhörens, des Abschlusses einer Handlung oder eines Zustandes, so dass Verben wie *verblühen, vertreiben, verbrauchen, verwickeln, verschwinden* in ihrer isolierten Form gern als typische Vertreter der perfektiv-effektiven Aa. erscheinen. Aber selbst bei diesen Verben steht nicht selten die Vorstellung des fortschreitenden Handlungsverlaufs selbst deutlich und zwar ebenso deutlich wie die Abschlussvorstellung vor dem Bewusstsein, und wir haben die Aa. in solchen Fällen als terminat, nicht als effektiv anzusprechen. Einige Beispiele seien hierfür angeführt.

Sich verwickeln hat ja im Gegensatz zu *wickeln* die Bedeutung: sich so in etw. hineinwickeln, dass man nicht weiter kann, dass die Bewegungsfreiheit aufhört; die Abschlussvorstellung ist stets vorhanden. Wenn es in Tiecks Übersetzung von Don

Digitized by Google

Quixote (3,431) heisst: »*Er* [Sancho] *war so unglücklich, dass, indem er vom Grauen stieg, er sich mit dem Fusse in einem Seile so verwickelte, dass es ihm nicht möglich war, herunterzukommen*», so ist hier offenbar auch die Abschlussvorstellung »Sancho hilflos mit dem Fusse in dem Seile hängend» hauptbetont, die Aa. ist effektiv. Anders aber, wenn Tieck in seinem Roman William Lovell 2, 28 sagt: »*Ich sinne oft dem Gange meiner Ideen nach, und verwickele mich nur um so tiefer in diese Labyrinthe, je mehr ich nachsinne*». Hier stellt uns die Bestimmung *um so tiefer ... je mehr* lebhaft den fortschreitenden Verlauf des Verwickelns vor Augen, die Vorstellung dieses Verlaufs ist mindestens ebenso betont wie die des Abschlusses (des Aufhörens der Denkklarheit, Denkfähigkeit), die Aa. ist terminat.

Bei dem isolierten *verschwinden* denkt man vorzugsweise — es bewusst oder unbewusst dem mehr die Bewegungsvorstellung betonenden *schwinden* entgegensetzend — an das gänzliche Vergehen, so dass nichts mehr zu sehen, nichts mehr vorhanden ist: »*die Hand wird nach und nach schwinden und endlich ganz verschwinden*», Goethe 18, 241 (Das Märchen). Aber wie häufig sind nicht noch heute die Fälle, wo auch hier die Bewegungsvorstellung sich deutlich neben der des Unsichtbarwerdens behauptet: »*Er selbst ist in den Schiffsraum schnell verschwunden*», Chamisso 4, 48 (Gr. DWb.) — »*Allein als es zur Hochzeit kommen sollte, da fuhren sie plötzlich auseinander wie Hund und Katz ... das eine verschwand dahin, das andere dorthin ...*», G. Keller, Zür. Nov. (Cotta-Klemm II b 248) — »*Diese Raubvögel* [Finanzleute] *sind skrupellos, und wenn sie die Kröpfe gehörig voll haben, so verschwinden sie über den Ozean in ihre gesicherten, europäischen Horste*», G. Hauptmann, Atlantis 300. In allen diesen Fällen ist die Vorstellung der eiligen Bewegung zum mindesten ebenso stark betont wie die des Unsichtbarwerdens, *verschwinden* ist hier in terminater Aa. gebraucht.

Ein Beispiel mit *versinken:* »*Ermüdet und verdrossen setzt' ich mich am Waldsaum oben nieder, wo ich denn immer tiefer in mich selbst versank, ohne zu merken, wie die Dämmerung einbrach ...*», Mörike, Ges. Erz.[8] 21 — *immer tiefer versank,* deutliche Vorstellung des Bewegungsverlaufs, terminate Aa.

Ich gebrauche im Anschluss an Pollak die Bezeichnung **terminat** statt des Streitbergschen Ausdrucks durativ-perfektiv, einmal der Kürze halber, dann auch weil durativ-perfektiv leicht die Vorstellung erwecken könnte, als ginge bei dieser Aa. die rein durative Vorstellung eine Verbindung mit der perfektiven ein. Ich habe schon oben betont, dass die Vorstellung einer zeitlichen Begrenzung und damit die Vorstellung eines Vorwärtsschreitens des Gesamtgeschehens dasjenige ist, was die terminate Aa. zusammen mit der effektiven und ingressiven Aa. als eine Hauptgruppe der durativen als der anderen Hauptgruppe gegenüberstellt, und dass eben der Hinblick auf die zeitliche Begrenzung

Digitized by Google

auch bei den Terminaten der Bewegungsvorstellung eine gewisse Spannung verleiht, die diese Vorstellung wesentlich von der bei den Durativen vorhandenen unterscheidet.

Kriterien der Aktionsarten.

Die terminate und die effektive Aa. stehen als Unterarten der perfektiven Aa. einander recht nahe. Die Gesamtvorstellung ist bei beiden aus den gleichen Komponenten aufgebaut: Vorstellung des Handlungsverlaufs und Vorstellung des Handlungsabschlusses, nur dass bei der effektiven Aa. die Abschlussvorstellung entschieden im Vordergrund des Bewusstseins steht, bei der terminaten Aa. die Vorstellung des Verlaufs ein leises Übergewicht hat. Welche von den beiden Komponenten im Einzelfalle stärker hervortritt, ist durchaus durch den jeweiligen Zusammenhang bedingt. Ich wies schon auf die Bedeutung hin, die gewisse adverbiale Bestimmungen und Konjunktionen in dieser Beziehung haben: punktuelle Bestimmungen, wie *um 11 Uhr, plötzlich, bis ...*, Ausdrücke wie *ganz, völlig, vollständig,* heben gern den Abschluss- bzw. Anfangspunkt des Geschehens hervor, nichtpunktuelle Bestimmungen, wie *langsam, während* usw., verstärken die Vorstellung des Handlungsverlaufs selbst. Auf ein Moment, das eine wichtige Rolle hier spielt, sei indessen noch hingewiesen. Es ist dies das Verhältnis des Verbums zu dem vorausgehenden Verbum. Bezeichnet dieses vorausgehende Verbum eine in ihrem Verlauf vorgestellte Bewegung nach einem Orte hin, so tritt bei dem folgenden perfektiven Verb — vorausgesetzt dass die beiden Verbhandlungen unmittelbar aneinander anknüpfen — die Bewegungsvorstellung als bereits aktualisiert zurück, und die Aa. ist effektiv. Bezeichnet umgekehrt das vorausgehende Verb einen Vorgang, der sich an einem Orte oder innerhalb eines Ortes abspielt, oder bei dem die Aufmerksamkeit nicht vorzugsweise auf den Bewegungsverlauf selbst, sondern auf Anfangs- oder Endpunkt desselben gerichtet ist, so tritt bei dem folgenden perfektiven Verb die Bewegungsvorstellung mehr hervor, die Aa. ist terminat. Einige Beispiele mögen zur Erläuterung dienen.

»*... während das Ehepaar betroffen umkehrt, und wieder in das Nebenzimmer ... verschwindet, steht er auf, und zieht sich an*« H. v. Kleist (Ausg. Er. Schmidt) 4,159. Das »Umkehren« vollzieht sich an einem bestimmten Orte, von diesem Orte aus geschieht die Bewegung, die durch das folgende »*in das Nebenzimmer verschwindet*« ausgedrückt ist, die Aa. des »*verschwindet*« ist daher terminat, was überdies ja auch schon aus der einleitenden Konjunktion »*während*« zur Genüge hervorgeht. Anders in dem folgenden Beispiel, gleichfalls einer Kleistschen Erzählung entnommen: »*Eines Nachts wird er durch Schütteln geweckt, und wie er aus dem Schlafe aufschreckt, sieht er eine Gestalt sich*

Digitized by Google

langsam vom Fusse seines Bettes fortbewegen und im Dunkel verschwinden», Kleist 4,154. Hier knüpft das *»verschwinden»* an das vorausgehende *»sich fortbewegen»* an, das Verschwinden bezieht sich auf den Augenblick, wo dieses Sichfortbewegen für den Beobachter seinen Abschluss erreicht, die Aa. von »verschwinden» ist effektiv.

Oder ein paar Beispiele mit *»sich niederlassen»*. Th. Mann, Budd. 2,136: Der Senator hat im Salon am Tische stehend die auf diesem liegenden Telegramme durchgemustert und will sich ins Esszimmer begeben, um vor dem Ausgehen noch rasch Tee zu trinken. Seine Gattin hält ihn zurück: der kleine Johann möchte dem Vater noch ein Gedicht hersagen. *»'Nun, mein Sohn, lass hören', sagte der Senator kurz. Er hatte sich in einen Lehnsessel am Tische niedergelassen und wartete»*. An das vorhergehende Stehen knüpft sich die Bewegung des Sichniederlassens an — terminate Aa. Dagegen Budd. 2,149: *»Langsam, gesenkten Hauptes, schritt er über die spiegelnde Fussbodenfläche des weiten Raumes, und liess sich ganz hinten am Fenster auf einem der dunkelroten Ecksofas nieder.»* Das Sichniederlassen schliesst hier gewissermassen das Hinschreiten durch den Saal ab — effektive Aa.

Auch das Verhältnis der Verbhandlung zu der Handlung des folgenden Verbs ist oft von Bedeutung für unsere Auffassung der Aktionsart. Bezeichnet das folgende Verb eine weitere Handlung desselben Subjekts, so ist dies geeignet, bei der ersten Verbhandlung den Verlauf mehr hervortreten zu lassen und die Abschlussvorstellung abzuschwächen, so dass also die Aktion als terminat anzusprechen ist. Wird umgekehrt die Handlung nicht seitens desselben Subjekts weitergeführt, bildet sie den Abschluss einer Handlungsreihe oder wendet sich die Erzählung einem anderen Subjekt zu, so erscheint gern bei dem ersten Verb die Abschlussvorstellung verstärkt, und die Aa. stellt sich uns als effektiv dar. Beispiele für diesen Zusammenhang der Aa. mit der besonderen Art der Anknüpfung der Verbhandlung nach vorwärts hin werden sich unten bei der ausführlicheren Behandlung der perfektiven Verben des öfteren bieten (siehe z B. *aufhängen, sich niederlassen, verschwinden).*

Als ein Kriterium zur Unterscheidung der rein perfektiven Verben von den durativen und terminaten pflegt die sog. Präsensprobe angeführt zu werden: das Präsens rein perfektiver Verben soll Futurbedeutung haben. Auch POLLAK meint (PBB. 44, 409, 407), dass »auf diese Weise die Perfektiva» — nach seiner Terminologie also die Effektiva und Ingressiva — »von den anderen Verben reinlich geschieden werden» können. Selbst »auf die Gegenwart hinweisende adverbiale Bestimmungen können dem Präsens eines Perfektivums nicht Präsensbedeutung verleihen. *Jetzt findet er das Buch* heisst 'sogleich wird er das Buch finden': das Geschehen spielt sich also in der Zukunft

Digitized by Google

ab; wenn diese auch unmittelbar auf die Gegenwart folgt, so bleibt sie dennoch Zukunft.» Mit RODENBUSCH (IF. 22) vermag ich in dieser Präsensprobe kein sicheres Kriterium der perfektiven Verben zu sehen. Das Präsens rein perfektiver Verben — wie übrigens auch das anderer Verben: *geh nur ruhig aus, ich wache bei dem Kranken für dich* — kann die Zukunft bezeichnen, kann sich aber auch auf die wirkliche Gegenwart beziehen. Genauer genommen, müsste man wohl sagen, dass das Präsens perfektiver (rein perfektiver wie terminater) Verben sich gleichzeitig auf Gegenwart und Zukunft bezieht, wobei in der Gesamtvorstellung das Augenmerk sich bald mehr auf diese, bald mehr auf jene richten kann. Es ist dies eben eine natürliche Folge davon, dass die perfektive Aktion eine Handlung im betonten Hinblick auf den Abschluss derselben bezeichnet. Wie andererseits die Auffassung, wonach das Präsens rein perfektiver Verben notwendig Futurbedeutung habe, eine logische Folge davon ist, dass die Vertreter dieser Auffassung den Vorgang bei den betreffenden Verben als ein momentanes Geschehen betrachten, bei welchem von der dem Abschluss vorausgehenden Handlung völlig abgesehen wird. Dass diese Auffassung nicht zu Recht besteht, habe ich mich oben darzulegen bemüht. Die Beispiele, die für die Futurbedeutung des Präsens von Perfektiven angeführt werden, sind denn auch m. E. zumeist falsch analysiert. Wenn ich einem »Gedankenleser» bei seinem Bemühen, eine versteckte Nadel aufzufinden, zusehe und in dem Augenblicke, wo ich aus seinem Tun schliesse, dass er auf dem sicheren Wege zur Nadel hin ist, sage: *Jetzt findet er sie,* so meine ich mit diesem *er findet* offenbar das Hingehn auf die Nadel zu im Hinblick auf den bevorstehenden erfolgreichen Abschluss der Handlung; *er findet sie* ist nicht = er wird sie finden (er ist ja schon beim Finden!), sondern = er wird sie bald haben, gefunden haben. Man entgegne nicht, die Handlung vor dem Abschlussmoment gehöre gar nicht zu dem eigentlichen Begriff des Findens, sondern sei ein Suchen. *Suchen* ist ein Hin- und Hergehen, eine durative Aktion, die zu keinem Habenzustand zu führen braucht, die Handlung hier beim Finden des Gedankenlesers ist dagegen ein Tun, in dessen Vorstellung die Idee des Zielerreichens, des bevorstehenden Habens, von Anfang an vorhanden ist und von Moment zu Moment in beschleunigtem Fortschritt an Kraft zunimmt, um im Abschlussmoment des Geschehens ihren Gipfelpunkt und ihre Erfüllung zu erreichen. So bilden Handlungs- und Abschlussvorstellung ein organisches Ganzes, und das Präsens *er findet* schliesst Gegenwart und Zukunft in sich, die Zukunft ist in der Gegenwart beschlossen.

Erstechen ist ja zweifellos ein Verbum, das, wenn es sich um ein Einzelgeschehen handelt, eine typisch rein perfektive (effektive) Aktion darstellt, und es wird auch von Pollak, Moderna Språk 15, 180, als rein perfektives Verb angeführt. Zum Beweise

Digitized by Google

für die Perfektivität gibt er auch hier die Gleichung: *er ersticht ihn* = im nächsten Augenblick wird er ihn erstechen. Wenn derartige Gleichungen Sinn und Beweiskraft haben sollen, so muss es doch auch möglich sein, in einem bestimmten Falle das Futur wirklich für das Präsens einzusetzen, ohne Sinnlosigkeit herbeizuführen. Lesen wir aber nun in irgendeinem Trauerspiel, z. B. Lessings Miss Sara Sampson 5, 11, die Bühnenanweisung: *er ersticht sich* — wer würde da auf den Gedanken kommen, stattdessen sagen zu wollen: *er wird sich (im nächsten Augenblick) erstechen?* Es wäre sinnlos. Nein, *er ersticht sich* bezeichnet hier die wirkliche, in der Seele des Lesers lebendige Gegenwart: er sticht und tötet sich damit, er tötet sich stechend.

Was bisher zur Charakterisierung der verschiedenen Aa. im Nhd. angeführt wurde, waren der Hauptsache nach psychologische Momente: aus dem Zusammenhang der Rede wurde das Vorhandensein der einzelnen Aa. deduziert, wir haben diese bisher nur als psychologische Kategorien betrachtet. Da der Zusammenhang der Rede hier zahllose Variationen darbietet, so liesse sich auf diesem psychologischen Wege natürlich die Unterscheidung der Aa. noch viel weiter führen, als es hier geschehen, es liessen sich, genau genommen, ebenso viele Aa. aufstellen, als es durch den Satzzusammenhang bedingte Abstufungen der Art und Weise, wie wir uns die Handlung eines Verbs vorstellen, gibt. Für die Grammatik aber können nur solche Unterschiede bezüglich der Aa. in Betracht kommen, die auch einen äusseren sprachlichen Ausdruck gefunden haben.

Dass von diesem Gesichtspunkt aus die Unterscheidung der durativen und der perfektiven Aa. grammatische Bedeutung besitzt, ist anerkannt: die Verwendung der Hilfsverben *haben* und *sein* ist ja beispielsweise der Hauptsache nach durch die durative bzw. perfektive Aa. des Verbums bestimmt. Werden aber auch die hier eingehend behandelten Unterarten der perfektiven Aa., die terminate und die effektive Aa., äusserlich sprachlich zum Ausdruck gebracht, so dass wir sie nicht lediglich als »logische Haarspaltereien» — um mit Streitberg IF. 24, 312 zu reden — sondern auch als grammatische Kategorien zu betrachten haben? Nach Pollak hätte die Unterscheidung dieser beiden Aa. nur psychologischen Wert, in Wirklichkeit aber spielt sie, wie ich sogleich zeigen werde, eine entscheidende Rolle sowohl phonetisch als syntaktisch in den Fällen, wo das Verb durch einen Präpositionalausdruck näher bestimmt ist.

Aktionsart und Satzton.

Phonetisch sind Verbalkomposita terminater und effektiver Aa. klar durch den Satzton voneinander geschieden. Im allgemeinen gilt die Regel: Bei effektiver Aa. ist das zusammenge-

Digitized by Google

setzte Verb satzhauptbetont, der Präp.-Ausdruck tritt tonlich zurück, bei terminater Aa. ist dagegen das Verb satzunbetont und der Präpositionalausdruck[1]) trägt den Hauptton im Satze.[2])

Der innere Grund dieser Betonungsregel ist ohne weiteres klar. Terminate Aa. besagt ja, dass bei dem Verbum die Vorstellung der auf ein Ziel gerichteten, diesem zustrebenden Bewegung vorherrscht, die Satzmitteilung gelangt erst in der Zielangabe selbst, in dem Präp.-Ausdruck, zu ihrem Gipfelpunkt und zur Vollendung, der Präp.-Ausdruck ist daher als das Bedeutsamste der Mitteilung hauptbetont. Bei effektiver Aa. dagegen gelangt die Vorstellung der Vollendung, des Abschlusses, schon in dem Verbum selbst zum Ausdruck, sie ist an die die Bedeutung des Simplex modifizierende Vorsilbe geknüpft, der Sinnesgipfel des Satzes liegt im Verbum, und dieses, nicht der Präp.-Ausdruck, trägt den Hauptton im Satze.

Die Beispiele, die ich eben vorher für terminate und effektive Aa. angeführt habe, zeigen klar diese Betonungsverhältnisse: *während das Ehepaar umkehrt und wieder in das* **Nebenzimmer** *verschwindet, steht er auf, und zieht sich an*» — eine Betonung: »*wieder in das Nebenzimmer* **verschwindet**» wäre sinnlos, es würde bedeuten, dass das Ehepaar schon vorher einmal verschwunden war. In dem anderen Beispiel aus Kleist: »*Eines Nachts ... sieht er eine Gestalt sich langsam vom Fusse seines Bettes fortbewegen und im Dunkel* **verschwinden**» ist dagegen offenbar das *verschwinden,* das Aufhören des Sichtbarseins, das Wichtigste in dem Ausdruck »*im Dunkel verschwinden*», das Verb ist effektiv und hauptbetont.

Ein paar Beispiele für *versinken:* Schmoller, Ein Mahnruf (1887): »*Der energische Kampf, den jede gesellschaftliche Klasse .. führen muss, um nicht auf* **tiefere** *Stufen oder gar ins* **Elend** *zu versinken ...*» — der Ausdruck *auf tiefere Stufen* und die Steigerung *gar ins Elend* lassen deutlich die Vorstellung der fortschreitenden Bewegung bei dem *versinken* hervortreten, es liegt terminate Aa. vor, der Präp.-Ausdruck trägt den Hauptton. Dagegen Bosshart, Ein Rufer (1921) 110: »*Ich bin schon in viel Hässliches getreten zu Haus und sonst. Und wenn ich manchmal meinte, es sei nicht anders möglich, als dass ich im Schlamm* **versinke**, *wissen Sie, woran ich dachte?*» — *versinken* hier nicht = tiefer und tiefer hineinsinken, nicht terminat, sondern = endgiltig untergehen, zugrunde gehen, effektiv und daher notwendigerweise hauptbetont.

---

[1]) Bzw. eine Bestimmung des Präp.-Ausdrucks.

[2]) Der letzte Teil der Regel erleidet insofern eine Ausnahme, als der Präp.-Ausdruck trotz terminater Aa. des Verbs oft unbetont bleibt, wenn die im ersteren gegebene Grösse durch ein Pronomen bezeichnet ist — eine Erscheinung, die sich aus der Natur des Pronomens als etwas vorher Erwähntes oder sonstwie Bekanntes wiedergebend zur Genüge erklärt.

Digitized by Google

Oben bei der Besprechung von Gegenüberstellungen wie *steigen — ersteigen, schwinden — verschwinden* wurde darauf hingewiesen, dass eben dieser Kontrast die Vorstellung einerseits der fortgehenden Bewegung bei dem Simplex *steigen, schwinden,* andererseits die Vorstellung des Abschlusses der Bewegung bei dem Kompositum *ersteigen, verschwinden* stark in den Vordergrund rückt und so die Auffassung dieses letzteren als effektiv begründet, ja sie bis zu scheinbarer Punktualität treibt. Der Kontrast spielt nun in der Praxis für die Betonung innerhalb des Satzes eine ausserordentlich grosse Rolle. Ein solcher Kontrast liegt ja in gewissem Grade schon da vor, wo z. B. einem *verschwinden* ein Verbum fortschreitender Bewegung vorhergeht: *eine Gestalt bewegt sich langsam fort und* **verschwindet** *im Dunkel,* das effektive Moment (Bewegungsabschluss) in der Vorstellung *verschwinden* wird durch den Kontrast zu der vorhergehenden Bewegung verstärkt. Noch stärker wirkt aber dieser Kontrast, wenn dem *verschwinden* ein Verb vorausgeht oder auch folgt, das ein dem *Verschwinden, Unsichtbarwerden* direkt entgegengesetztes Geschehen bezeichnet: G. Freytag, Soll und Haben[107] 2,338: »*Die Strassen waren leer, hier und da sah man eine Gestalt in der Nähe einer Laterne* **auftauchen** *und schnell wieder in der Finsternis* **verschwinden.**« Ein Beispiel für effektives *versinken* aus P. Fechter, Dtsch. Rundschau 49 (1922), 152: »*Es waren nur Augenblicke, in denen die Frage* **aufstieg;** *sie* **versank** *in neuem Jubel, der den schönen Dank des Dichters aufnahm ...*«. Eines für effektives *zerfliessen:* »*Und was da emporstieg vor seinen Blicken an gaukelnden und lockenden Bildern, das schien ihm ersehnenswerte Wirklichkeit, das wollte er* **fassen und halten** *mit beiden Händen ... doch immer wieder* **zerflossen** *sie in wirrem Nebel, alle Bilder seiner träumerischen Wünsche ...*« (L. Ganghofer, Flieg. Sommer 48).

Umgekehrt kann auch der Präp.-Ausdruck in Kontrast zu einem vorausgehenden substantivischen oder anderen Ausdruck stehen und dadurch eine Tonverschärfung erfahren. Hierdurch wird dann mittelbar bei dem Verbum die Vorstellung des Verlaufs, des Übergehens von dem einen zum andern, verstärkt. Einige Beispiele für dieselben Verben wie oben: Hesse, Unterm Rad 34: »*Man sah ihn* [den Fisch] *noch, wie er sich drei-, viermal im Wasser umdrehte und dann wie ein silberner Blitz in die* **Tiefe** *verschwand*« — man sah ihn sich im Wasser, in der Oberflächenschicht des Wassers, umdrehen, dann verschwand er in die Tiefe; *verschwinden* terminat, mit deutlich vorhandener Bewegungsvorstellung, die im übrigen ja auch durch den Vergleich *wie ein silberner Blitz* notwendig gemacht wird. — Schnitzler, Erz. Schr. 1,87: »*Wenn die kurzen Anfälle von Atemnot vorüber waren ..., versank er meist in einen Zustand der* **Erschlaffung** *...*«; Kontrast: *Anfälle von Atemnot,* angestrengtes Ringen um Atem — *Erschlaffung; versank* offenbar terminat, mit deut-

Digitized by Google

lichem Hervortreten der Vorstellung des Übergehens aus einem Zustand in einen andern. — H. Land, Gedämpfter Jubel (Meisternov. mod. dtsch. Aut.) 103: »*Es gibt aber ... Augenblicke, in denen die elementarsten Begriffe wie in einen gedanklichen* **Nebel** *gleichsam zerfliessen*»; Kontrast: *elementarste,* d. h. einfachste, klarste *Begriffe — gedanklicher Nebel; zerfliessen* terminat = übergehen (und damit verschwinden).

Bei durativer Aa. des Verbs ist der Satzton frei: der Präp.-Ausdruck oder auch das Verb kann hauptbetont sein.

Aktionsart und Rektion des Präp.-Ausdrucks.

Wir haben demnach verschiedene Kriterien, rein innere der Bedeutung und des Satzzusammenhanges, und auch ein lautliches, phonetisches, das Kriterium des Satztons, um innerhalb der perfektiven Aa. zwei Unterarten, die terminate und die effektive, zu unterscheiden, und können nun an die Frage herangehen: Welche Beziehungen bestehen zwischen Aktionsart und Rektion des Präp.-Ausdrucks bei Bewegungsverben? Wir betrachten die einzelnen Aa. nacheinander.

Vorher sei noch einiges betreffs Art und Umfang des Materials, das dieser Arbeit zugrunde liegt, angegeben, wobei die im folgenden benutzten Abkürzungen in Klammern beigefügt werden. Von grösseren deutschen Wörterbüchern, die Belege aus der Litteratur bieten, wurden auf die hier in Betracht kommenden Verben durchgesehen: GRIMM's Deutsches Wörterbuch (Gr. DWb.); D. SANDERS, Wörterbuch der deutschen Sprache, 1859—65 (Sa. Wb.); ders., Ergänzungswörterbuch d. dtsch. Sprache, 1878—85 (Sa. Erg. Wb.); M. HEYNE, Deutsches Wörterbuch, 2. Aufl., 1905—06 (Hey. Wb.); H. PAUL, Deutsches Wörterbuch, 3. Aufl., 1921 (Pa. Wb.). Verwertet wurden, wie schon oben erwähnt, aus diesen Wbb. wie auch aus den Belegzusammenstellungen bei PAUL, Deutsche Grammatik (Pa. DGr.), Tl. IV, § 281 ff. und BEHAGHEL, Deutsche Syntax (DSy.), Bd. II, 1924, § 638 nur diejenigen Belege, die ich in ihrem Zusammenhange habe nachprüfen können. Der weitaus grösste Teil meiner Belege entstammt eigener Lektüre. Es wurde bei dieser nicht so verfahren, dass nur Fälle notiert wurden, bei denen die Kasusfügung des Präp.-Ausdrucks von dem als »normal» Betrachteten abzuweichen schien, sondern es wurde eine grössere Anzahl von Werken für die vorliegende Frage erschöpfend ausgezogen. Es waren dies u. a.: Teile von LUTHER's Bibelübersetzung, hauptsächlich solche des Alten Testaments, in der krit. Ausg. v. H. E. Bindseil und H. A. Niemeyer, Halle 1845 ff. — Das erste Buch der Hystorien vom Amadis ausz Franckreich usw. (1561), hrsg. v. A. v. Keller, Bibl. Litt. Ver. Stuttg., Bd. 40 (Amadis). — ANDR. GRYPHIUS, Leo Armenius (1646), Cardenio und Celinde (1657); Herr Peter Squentz (1657), Horribilicribrifax (1663), Die gelibte Dornrose (1661); Gedichte (1698); hrsg. v. H. Palm, Kürschners Deutsche National-Litteratur (Kü. DNL.), Bd. 29. — GRIMMELSHAUSEN, Der abentheurliche Simplicius Simplicissimus (1671), hrsg. v. F. Bobertag, Kü.DNL. Bd. 33, 34. — A. v. ZIGLER, Asiatische Banise (1707), hrsg. v. F. Bobertag, Kü.DNL. Bd. 37. — BODMER und BREITINGER, Die Discourse der Mahlern. 1721—22, hrsg. v. Th. Vetter, Frauenfeld 1891. — J. G. SCHNABEL, Wunderliche Fata usw., 1. Bd. (zit. Insel Felsenburg), hrsg. v. H. Ullrich, D. Litt.-Denkm. 18. u. 19. Jhd., 108—120, Bln. 1902. — GESSNER's Werke, Auswahl, hrsg. v. Ad. Frey, Kü. DNL. Bd. 41. — GOETHE, Leiden d. j. Werthers; Dicht. und Wahrh., 1.—10. Buch; Ital. Reise; nach der von E. v. d. Hellen veranstalteten Ausgabe von Goethes Werken, Stuttg. u. Bln. — SCHILLER, Dramen in Prosa,

Digitized by Google

Don Karlos, Wilhelm Tell, Verbrecher aus verl. Ehre, Geisterseher; teils nach der hist.-krit. Ausgabe von Goedeke, teils nach der Ausgabe von L. Bellermann. — NOVALIS, Heinrich v. Ofterdingen, in: Schriften, hrsg. v. Minor. — H. v. KLEIST, Erzählungen; in: Werke, hrsg. v. Minde-Pouet u. a. — L. TIECK, Leben und Thaten des scharfsinnigen Edlen Don Quixote von La Mancha usw., Bln., I 1810, II² 1812, III 1800, IV 1801 (Quix.); ders., William Lovell, neue verb. Aufl., Bln. 1813,14. — H. HEINE, Reisebilder I, II, Aus den Memoiren des Herren von Schnabelewopski, Der Doktor Faust, Die Göttin Diana; in: Sä. Werke, hrsg. v. E. Elster, Lpz. u. Wien. — BRÜDER GRIMM, Märchen, vollst. Ausgabe, Bln. Ins.-Verl. 1924. — F. GRILLPARZER, Der arme Spielmann, Insel-Bücherei. — ED. MÖRIKE, Gesammelte Erzählungen (Ges.Erz.), 8. Aufl., Lpz. 1904; Maler Nolten, 8. Aufl., Lpz. 1904. — O. LUDWIG, Zwischen Himmel und Erde, Die Heiterethei; in: Ges. Schriften, hrsg. v. Ad. Stern, Lpz. 1891 f. — G. FREYTAG, Soll und Haben, 107. Aufl., Lpz. 1921. — F. SPIELHAGEN, Sturmflut, 32. Aufl., Lpz. 1912. — F. v. SAAR, Marianne, in: Neuer dtsch. Nov.-Schatz, hrsg. v. Heyse u. Laistner. — H. HEIBERG, Emmy Genze, ebd. — Th. STORM, Sä. Werke, Bln. Ullstein, Bd. I; Der Schimmelreiter, Insel-Bücherei. — G. KELLER, Der Grüne Heinrich, Züricher Novellen, Das Sinngedicht, Ausg. Cotta u. Klemm, Stuttg. u. Bln; Die Leute von Seldwyla, 20. Aufl., Bln. Hertz 1898. — M. v. EBNER-ESCHENBACH, Dorf- und Schlossgeschichten, 14. Aufl., Bln. 1918. — TH. FONTANE, Stine, 5. Aufl., Bln. 1905; Irrungen Wirrungen, 14. Aufl.; Frau Jenny Treibel, Bln., Fischers Bibl. zeitgen. Romane. — L. GANGHOFER, Fliegender Sommer, Bln. 1892. — H. SUDERMANN, Frau Sorge, 100. Aufl., 1907; Die Ehre, 46.—48. Aufl., 1914; Die Schmetterlingsschlacht, 7. Aufl., 1897. — D. v. LILIENCRON, Kriegsnovellen; Aus Marsch und Geest; in: Sä. Werke, I. u. 2. Bd., Bln. u. Lpz. 1900,01. — CL. VIEBIG, Eifelgeschichten, 19. Aufl., Bln. 1918. — G. HAUPTMANN, Atlantis, Bln. 1912; Der Ketzer von Soana, Bln. 1918. — G. FRENSSEN, Jörn Uhl, Bln. 1913 (sog. Jubiläumsausgabe). — TH. MANN, Buddenbrooks, 41. Aufl., Bln. 1908; Der Tod in Venedig, Bln. 1913. — H. HESSE, Unterm Rad, Bln. 1909; Umwege, Bln. 1912; Knulp, Bln. 1915; Schön ist die Jugend, Bln. 1916. — A. SCHNITZLER, Erzählende Schriften, 1. Bd.: Novellen, Bln. 1912; Komödie der Worte, Bln. 1915. — P. ERNST, Komödiantengeschichten, Mchn. 1920; Occultistische Novellen, Mchn. 1922; Spitzbubengeschichten, Mchn. 1923. — RIC. HUCH, Das Judengrab, Aus Bimbos Seelenwanderungen; Insel-Bücherei. — F. HUCH, Pitt und Fox, Ebenhausen 1918; Wandlungen, Bln. (Kriegsjahre). — H. EULENBERG, Der Guckkasten, Bln. 1921; Neue Bilder, 39.—45. Aufl., Bln. 1922. — J. BOSSHART, Ein Rufer in der Wüste, Lpz. u. Zür. 1921. — J. WASSERMANN, Laudin und die Seinen, Bln. 1925. — E. ZAHN, Frau Sixta, Stuttg. u. Bln. 1926. — H. FEDERER, Regina Lob, Bln. 1925.

Das Gesamtmaterial umfasst gegen 3300 Belege; durch mehr als 50 Belege sind vertreten: *ankommen* (69), *aufnehmen* (67), *befestigen* (71), *bergen* (57), *einkehren* (55), *sich niederlassen* (95), *sich setzen* (63), *vergraben* (85), *vertiefen* (71), *verwickeln* (67), durch mehr als 100 Belege: *begraben* (137), *verbergen* (189), *sich verlieren* (200), *verschwinden* (176), *versinken* (120), *verstecken* (234).

1. Die durative Aktionsart.

Da bei der durativen Aa. die Verbhandlung ohne jeden Hinblick auf eine zeitliche Begrenzung, auf das Erreichen eines Zieles vorgestellt wird, der Verbvorgang also auch bei Bewegungsverben in Wirklichkeit einen Bewegungszustand darstellt, so kann Akk.-Fügung natürlich nicht in Frage kommen, Dat.-Fügung ist das einzig Mögliche. Fälle wie: »*Auf den Zweigen der Tannen kletterten Eichhörnchen und unter denselben spazierten die gelben Hirsche*» (Heine, Harzreise; Elster 3,51); »*Sie antwortete nicht;*

Digitized by Google

sie sah ins Wasser zu ihren Füssen und bohrte mit der Spitze ihres Sonnenschirmes in dem feuchten Sand» (Th. Storm, Angelika; Ullstein 1,160); »*Der Dampfer fuhr eine Zeitlang in westlicher Richtung*» u. ä. bedürfen ja keiner weiteren Erklärung, was die Kasusfügung anbelangt.

Klar erscheinen auch von vornherein die Fälle, in denen Verben, die im allgemeinen als Bewegungsverben fungieren, in perfektischer Aa. (s. oben S. 171) gebraucht werden, wie *bergen, verbergen, verstecken* u. a. Wenn wir sagen: *die Erde birgt reiche Schätze in ihrem Schosse,* so verbinden wir ja hier mit dem Verbum keinerlei Bewegungsvorstellung, keinerlei Vorstellung eines einmaligen Geschehens, *bergen* ist hier = verborgen (ent)halten, ist ein reines Zustandsverb. Ebenso in: »*.. wenn er wüsste, dass sie den kleinen Compass noch immer in der Tasche berge*», Spielhagen, Sturmflut 1,87, wo *noch immer* deutlich auf den fortdauernden Zustand hinweist. — »*.. dass die bosheit der menschen ..* [Gift] *so unvermerckt beyzubringen weiss, dass er sich auch lange zeit in dem geblüte verstecken kann*», Chomel, Öcon. Lex. 4,1084 (Gr. DWb.); »*Sancho hatte die Absicht .., sich etliche Tage in diesen Berggegenden zu verstecken ..*», Tieck, Quix. 1 (1810), 328; »*.. und verurteilte das böse Weib, drei Tage bei Wasser und Brot im Turm eingesperrt zu werden*», G. Keller, Zür. Nov., Cotta-Klemm IIb, 207; »*Drei Tage lang versteckte sie sich unter den dichten Zweigen einer Weide ..*», Frenssen, Jörn Uhl 352; »*Pitt sei nun einmal ein Sonderling; und schliesslich sei es doch ganz egal, ob er überhaupt nicht käme oder ob er da wäre und sich den ganzen Tag in seinem Zimmer einschlösse ..*», F. Huch, Pitt u. Fox 209 — die Dauerangaben *lange Zeit, etliche Tage, drei Tage (lang), den ganzen Tag*[1]) lassen hier keinen Zweifel über die (perfektisch-)durative Aa. der Verben: *verstecken* = versteckt halten, *einsperren* = eingesperrt halten, *einschliessen* = eingeschlossen halten.

Ich führe für *verbergen, verstecken, vergraben* noch einige weitere Belege an, bei denen die durative Aa. ohne weiteres aus dem Zusammenhang erhellt: »*.. Felsen, die ihre schwarzen Häupter in dem Gewölbe träg ruhender Wetterwolken verbargen*», Sal. Gessner, Kü. DNL. 41,135; »*unter der Tüllmütze versteckte sich nur halb das .. Haar*», Fontane 1,81 (Gr. DWb.); »*Alles in der Natur harrte in atemlosem Schweigen* [ob des herannahenden Gewitters], *die Blätter hingen schlaff und verstaubt, die Blumen senkten die Köpfe, und die Vögel versteckten sich im Gebüsch*», Cl. Viebig, Eifelgesch. 186 — wie bei *harren* und *hangen* ist hier die Aa. auch bei den beiden folgenden Verben zweifellos durativ, *senkten* = hielten gesenkt, *versteckten sich* = hielten sich versteckt; »*denn sie* [die Juden] *verbergen warlich jre frömkeit seer starck unter jren offentlichen lastern*», Luther, Jub.-Ausg.,

[1]) Über die Beziehung zwischen derartigen Zeitbestimmungen und Aktionsart siehe oben S. 177.

Digitized by Google

8,59 (Gr. DWb.) = bei ihnen bleibt sie verborgen; »*Ihren verstorbenen Mann hatte sie als junges Mädchen geheiratet, weil er schön und kraftvoll ausgesehen. Aber es zeigte sich, dass er dumm, kleinlich und klatschhaft war und ein lächerlicher Topfgucker, welche Eigenschaften sich alle hinter der schweigsamen Blödigkeit des Freiers versteckt hatten.*» G. Keller, Gr. Heinr., Cotta-Klemm Ic, 37 = sich versteckt gehalten hatten; »*Er* [der Bürgermeister] *war ein beleibter Herr, der unter seiner Freundlichkeit äusserste Verachtung der meisten übrigen Menschen verbarg*», Ric. Huch, Judengrab 7; »*Er kannte Wild als einen einsamen Sonderling, der sich trotz seiner Jugend und seines Reichtums in seinem von Kunstwerken, Büchern und Altertümern vollgepfropften Hause vergrub*», F. Eisenlohr, Suggestion, Hamb. Fremdenbl. 1924, Nr. 291,5 = sich vergraben hielt.

Auch *verschwinden* und *sich verlieren* kommen in durativer Aa. (= unwahrnehmbar sein) vor: »*Die ehrenwerten Prunkstücke einer Pfarrbücherei .. fehlten hier oder verschwanden doch in der Menge moderner Werke*», H. Hesse, Unterm Rad 41; » .. *er schaute .. hinüber nach den Schneebergen, die sich in der allgemeinen Blässe fast verloren und unwirkliche Phantasiegebilde zu sein schienen*», J. Bosshart, Ein Rufer 21.

In all den angeführten Fällen ist die Dat.-Fügung notwendig eben durch die durative Aa. des Verbs bedingt; Akk.-Fügung wäre sinnwidrig, sie würde die Vorstellung eines sich zeitlich abwickelnden und zeitlich begrenzten Geschehens erwecken.

Deutlich perfektisch-durative Aa. liegt auch in dem von Sanders, Wb., angeführten Beispiel von *sich anhängen* vor: »*Eiszacken, die sich .. an den Felsenwänden anhängen*», Kohl, Reisen (1841 ff.) 3,42. Offenbar handelt es sich hier nicht um das Eintreten eines Geschehnisses, sondern um einen dauernden, aus einer Handlung hervorgegangenen Zustand: *sich anhängen* hier = sich angehängt haben und nun hangen. Die Dat.-Fügung ist trotz Sanders' Zusatz: »genauer: *an die Wände*» sprachlich durchaus einwandfrei.

In dem folgenden Falle könnte man schwanken, ob man die Aa. des Verbs als perfektisch oder als frequentativ ansprechen soll: »*Du kannst weder Patentmedizinen empfehlen, noch einen armen Arbeiter, der in acht Tagen mit Chinin zu kurieren ist, acht Wochen lang mit kleinen Dosen als melkende Kuh auf dem Krankenbett festnageln*», G. Hauptmann, Atl. 352. Die Zeitbestimmung *acht Wochen lang* weist auf perfektische Aa. (= festgenagelt halten), die Bestimmung *mit kleinen Dosen* auf frequentative (= immer wieder von neuem festnageln) [1]).

Ein ganz besonderes Interesse für die Frage der Kasusfügung beansprucht die Unterart der durativen Aa., die als frequenta-

[1]) Beispiele mit *festnageln* in terminater Aktion mit Akk.-Fügung s. oben S. 165 Anm.

Digitized by Google

tive, konsuetive bezeichnet wird (s. oben S. 170). Sie gibt uns den Schlüssel zum Verständnis der Kasusfügung in vielen Fällen, die auf den ersten Blick hin, aus dem Zusammenhang herausgerissen, befremdlich und inkorrekt erscheinen. Eine reichlichere Darbietung von hierhergehörigen Beispielen dürfte daher angebracht sein.

BEHAGHEL (DSy. 2,186) gibt einen auffallenden Beleg für *eintreten* mit Dat.-Fügung: »*der von Zeit zu Zeit in jedem Dorfwirtshaus eintrat*», Supper, Die neue Methode (Wiesb. Volksb. 150) 41. Bei der Einzelhandlung könnte es nur heissen: er trat in das Wirtshaus ein, hier aber handelt es sich um ein frequentatives Geschehen: von Zeit zu Zeit, in jedem W., das Eintreten wird als dann und wann geschehend, in diesem dann und wann durativ vorgestellt, und Dat.-Fügung ist die Folge, Akk.-Fügung würde hier inkorrekt sein.

Bei *aufnehmen* gilt im allgemeinen Akk.-Fügung, wenn es sich um die Aufnahme in ein geschlossenes Ganzes, Verein, Familie u. dgl., als dauerndes Mitglied handelt. PAUL führt in seiner DGr. 4,6 als Fälle, »in denen abweichend von dem jetzt als korrekt geltenden Gebrauch der Dat. statt des Akk. steht», unter anderen folgende an: »*Ein Bastard wird ja nicht einmal in einer Handwerkszunft aufgenommen*», Kotzebue 2,236 und: »*König Ludwig nimmt den Luther nicht auf in seiner Walhalla*», Heine 7,421. In beiden Beispielen handelt es sich aber nicht um ein wirkliches Einzelgeschehen, sondern um einen Satz allgemeiner Geltung: es ist nicht Sitte, einen Bastard usw.; Ludwig nimmt grundsätzlich Luther nicht auf. Man beachte das Präsens der Verben und den unbestimmten Artikel bei Bastard, der auch im zweiten Falle gut stehen könnte: *einen (Mann wie) Luther,* ferner die Negation, die, wie oben (S. 171) bemerkt, für die Aa.-Frage nicht ohne Bedeutung ist. Es liegt hier also (konsuetiv-)durative Aa. vor, bei der die Dat.-Fügung meines Erachtens auch vom modernen Sprachgefühl aus als durchaus korrekt zu betrachten ist. Würde über ein wirklich sich abspielendes Einzelgeschehnis berichtet, so wäre bei *aufnehmen* in den angeführten Zusammenhängen Akk.-Fügung notwendig: »*Der Meister wurde in die Handwerkszunft aufgenommen*», »*Luthers Büste ... wurde aber später, nach König Ludwigs Abdankung, in die Walhalla aufgenommen*» (Fussnote ELSTER's zu der obigen Stelle in seiner Heine-Ausgabe).

»*Übrigens wandte er* [Philipp II. von Spanien] *alles an, um seine natürlichen Töchter allen Augen zu verbergen. Er begrub sie lebendig in Klöstern, und ..*» Schiller, Philipp d. Zweite, König v. Spanien, Ausg. Bellermann 14,54. *begrub* konsuetiv — er tat es ständig, wieviel natürliche Töchter er hatte, ist hier unentschieden gelassen — daher Dat.-Fügung bei dem Präp.-Ausdruck, trotzdem er hauptbetont ist. Akk.-Fügung dagegen in dem nachstehenden, demselben Aufsatz (14,40) entnommenen Bei-

Digitized by Google

spiel, bei dem es sich um ein Einzelgeschehen handelt, *begrub* eine terminate Aktion bezeichnet: *"Er* [Karl V.] *beschloss seine erhabene Rolle mit einem gänzlichen politischen Tode, indem er sich vor den Augen der Welt in die Mauren eines Klosters begrub und für seine abgeschiedne Seele Messen absingen liess, gleichsam als hätte er aufgehört zu sein.»* Weitere Beispiele für Dat.-Fügung bei konsuetiver und bei effektiver Aa., Akk.-Fügung bei terminater Aa. unten im Abschnitt über perfektive Aa. unter *»begraben»*.

»Wesentlich verschieden von den arabischen und persischen Märchen, sind die jüdischen Sagen und Legenden innerlich von einem sicheren und unbeirrbar strengen Gefühl für Gut und Recht gelenkt und münden, wie schöne Schiffe nach einer Fahrt durch klarste Sonne in ruhiger Bucht einlaufen, in der Geborgenheit unbedingter Erkenntnisse», Frankfurter Nachrichten 1924, Anzeige von »Der Born Judas». Dass der Präp.-Ausdruck hier bei *einlaufen,* trotzdem er im Satze hauptbetont ist, Dat.-Fügung aufweist: *in ruhiger Bucht,* ist durch die konsuetive Aa. des »einlaufen» bedingt; kein Einzelgeschehnis, Vergleich: wie schöne Schiffe usw. Bei hauptbetontem Präp.-Ausdruck und wirklichem Geschehen ist bei *»einlaufen»* Akk.-Fügung notwendig: *»Am nächsten Abend .. passierten wir dicht bei Almeria .. und am nächsten Morgen liefen wir in die Bucht von Algeciras ein»*, A. Penck, Von England festgehalten (1915), 12; *Bucht von A.* vorher nicht erwähnt, daher hauptbetont.

»Aber diese weiche Stimmung hielt nicht vor, und bald trat wieder eine starre Abkehr von allem Trost an die Stelle. Sie schloss sich des Nachts in einer kleinen Kammer ein, wo sie auf dem harten Boden lag, schlaflos, betend ..», P. Heyse 5,120 (Pa. DGr. 4,11). Nicht von einer einmaligen Handlung wird hier berichtet, sondern von einem Tun, das regelmässig, in jeder Nacht, geschieht, also frequentative Aa. und daher Dat.-Fügung des auch hier hauptbetonten Präp.-Ausdrucks.

Für *sich einspinnen* bringt PAUL, DGr. 4,7, einen seiner Meinung nach vom modernen korrekten Sprachgebrauch abweichenden Fall mit Dat.-Fügung bei: *»In Fieberträumen spinnt mein Geist sich ein»*, Halm, Sohn der Wildnis (1843) 41 (Reclam). Lesen wir die Stelle im Zusammenhang: *»Ich bin wohl krank? Ja, ja, das mag es sein, / In Fieberträumen spinnt mein Geist sich ein, / Und irrend da und dorthin schweift die Seele!»* so zeigt es sich, dass hier typisch (frequentativ-)durative Aa. vorliegt: kein Einzelgeschehen, man beachte den Plural *in Fieberträumen* und das folgende *da und dorthin schweift die Seele!* So begründet auch hier die Aa. die Dat.-Fügung und lässt sie zweifellos auch heute noch als korrekt erscheinen.

Bei *einziehen in einen Raum* ist im allgemeinen Akk.-Fügung zu erwarten. Die Dat.-Fügung im nachstehenden Beispiel erklärt sich wieder durch die konsuetiv-durative Aa.:» .. *und das bewusste*

Digitized by Google

Geläute klingelte so harmonisch und eilfertig durcheinander, als ob in einer Stadt ein Papst einziehen wollte», G. Keller, Zür. Nov. (Cotta-Klemm IIb, 214) — wie oben bei dem Beispiel mit *einlaufen* Vergleich allgemeiner Geltung, unbestimmter Artikel: *ein Papst, in einer Stadt!*

Bei *einkehren* (in e. Wirtshaus) soll nach weitverbreiteter Anschauung die Dat.-Fügung jetzt die früher gewöhnlichere Akk.-Fügung verdrängen oder gar schon verdrängt haben. Meine Sammlung von Belegen zeigt, dass die Akk.-Fügung andauernd recht gewöhnlich ist, und dass die entscheidende Bedeutung der Aa. und des Satztons in den Einzelfällen noch deutlich sich geltend macht. Bei einem und demselben Schriftsteller wechselt die Fügung, kaum aber jemals willkürlich. Man vergleiche z. B. Storm, Hinzelmeier (Ullstein 1,124): »*So waren neun Jahre dahingegangen, als er eines Abends in ein Wirtshaus einkehrte, welches am Eingange einer grossen Stadt belegen war.*» Hier liegt ein Einzelgeschehen vor, durch welches die Handlung fortschreitet, der Präp.-Ausdruck ist, als etwas Neues, hauptbetont: terminate Aa., Akk.-Fügung. Dagegen Angelika (Ullstein 1,158): »*Hier hinaus hatte er oft Angelika und ihre Mutter begleitet, wo sie dann hart am Wasser in einer kleinen Schenkwirtschaft eingekehrt waren, um sich von dort aus in der anmutigen Gegend umzutun.*» Kein Einzelgeschehen hier (oft kehrten sie ein): frequentative Aa., Dat.-Fügung. — Tieck, Quix. 1,283: »*Indem fing es an ein wenig zu regnen, und Sancho schlug vor, in die Walkmühle einzukehren*»; Einzelgeschehen, Präp.-Ausdruck hauptbetont, terminate Aa., Akk.-Fügung. Dagegen ebd. 1,113: »*Sollen wir den Schwur erfüllen, der so viel Unbequemlichkeit und Drückendes hat, wie in den Kleidern zu schlafen und in keiner Herberge einzukehren . .* »; kein Einzelgeschehen, sondern Satz allgemeiner Geltung (»*es ist unbequem* usw.»), also durative Aa. und Dat.-Fügung. — Schon bei Luther lässt sich ein ähnlicher Wechsel der Konstruktion beobachten. Luc. 19,5 heisst es: »*Und als Jhesus kam an dieselbige stete, sahe er auff, vnd ward sein* [des Zacheus] *gewar, vnd sprach zu jm, Zachee, steig eilend ernider, Denn ich mus heute zu deinem Hause einkehren*» (ἐν τῷ οἴκῳ σου δεῖ με μεῖναι — Vulg. *in domo tua oportet me manere*) — einmaliges Geschehen, daher der einer Akk.-Fügung entsprechende Ausdruck *zu deinem Hause*. Zwei Verse darauf: »*Da sie das sahen, murreten sie alle, das er bey einem Sünder einkeret*» (ὅτε παρὰ ἁμαρτωλῷ ἀνδρὶ εἰσῆλθεν καταλῦσαι — *quod ad hominem peccatorem divertisset*) — die gute Sitte verbot eine solche Einkehr, man beachte den unbestimmten Artikel: *bei einem Sünder*, die Vorstellung konsuetiver Aktion ist es, die hier die Wahl des dativischen Ausdrucks bewirkt hat.[1]) Die Konstruktionen des

[1]) Je nach der Aa. des Verbs wird *bei* in Luthers Sprache mit Dat. oder mit Akk. verbunden.

Digitized by Google

griechischen bzw. lateinischen Textes vermögen, wie man sieht, den Wechsel der Kasusfügung bei Luther nicht zu erklären.

Konsuetive Aa. liegt auch der Dat.-Fügung in dem folgenden, in Gr. DWb. zitierten Beispiel mit *sich verkriechen* zugrunde: »*In Wolken sind die Sterne nun verkrochen, / Wie Kinder sich verkriechen in den Decken, / Wenn sie an ihrem eignen Traum erschrecken*», Lenau, Faust 158. Bei Einzelhandlung ist, sofern der Präp.-Ausdruck betont ist und terminate Aa. vorliegt, Akk.-Fügung bei diesem Verb die Regel: »*.. und nachts im Schlafsaal, als er die andern fragen, vermuten, fabeln und witzeln hörte, verkroch er sich tief in seine Decke und lag lange böse Stunden in Leid und Angst um seinen Freund*», H. Hesse, Unterm Rad 114.

Einige Beispiele für *verstauen* mit Dat.-Fügung infolge frequentativer bzw. konsuetiver Aa. werden unten im Abschnitt über perfektive Aa. unter diesem Verbum gegeben werden.

Ist bei *sich vertiefen in etwas* der Präp.-Ausdruck aus Gründen des Zusammenhangs hauptbetont, so bildet Akk.-Fügung die Regel: »*.. seine Augen vertieften sich endlich nur noch in das anmutige Spiel seiner Lippen*», Fr. Huch, Wandl. 43. Bei frequentativer Aa. zeigt jedoch auch betonter Präp.-Ausdruck hier Dat.-Fügung: »*Im Traume kam ich wieder nach Göttingen zurück, und zwar nach der dortigen Bibliothek. Ich stand in einer Ecke des juristischen Saals, durchstöberte alte Dissertationen, vertiefte mich im Lesen, und als ich aufhörte, bemerkte ich zu meiner Verwunderung, dass es Nacht war und herabhängende Kristallleuchter den Saal erhellten.*» Heine (Elster) 3,21 (Gr. DWb.). Zustandsschilderung: vertiefte mich im Lesen dieser und jener Dissertationen; man beachte das vorausgehende durative *ich stand*, dem die folgenden *durchstöberte* und *vertiefte mich* koordiniert sind. — G. Freytag, Der Gelehrte, Ges. W. (1886) 2,110 (Sa. Wb.): »*.. schon als Knabe standest du allein, / Und wenn ich kindisch mich im Spiel vertiefte / Und bunte Pferde von geschnitztem Holz / In meinem Marstall an die Krippe band, / Du schnittst die Farbe mit dem Messer ab / Und warfst gleichgültig dann das Holz zur Erde.*»

Bei *sich verwühlen in etwas* hätte man, ähnlich wie bei *sich vergraben* und *sich vertiefen*, Akk.-Fügung bei Einzelgeschehen und hauptbetontem Präp.-Ausdruck zu erwarten. Die Dat.-Fügung in dem folgenden von Paul, DGr. 4,10 unter den »inkorrekten» Fällen aufgeführten Beispiel erklärt sich und rechtfertigt sich wieder durch die konsuetive Aa. des Verbs: »*Schon damals war Marcus ein Polyhistor, er stöberte in allen Bereichen des Wissens, er verschlang ganze Bibliotheken, er verwühlte sich in allen Sprachschätzen des Altertums und der Neuzeit ..*», Heine 6,114.

Auch bei nichtzusammengesetzten Bewegungsverben zeigt sich dieser Einfluss der frequentativen bzw. konsuetiven Aa. auf

Digitized by Google

die Kasusfügung des Präp.-Ausdrucks. *setzen* verlangt in einem Falle wie »*Du hast vergessen, hinter den Satz ein Komma zu setzen*» Akk.-Fügung, aber durchaus korrekt ist es zu sagen: »*Hinter der Anrede im Brief setzen viele gern ein Komma*»; im ersteren Falle handelt es sich um ein Einzelgeschehen — terminate Aa., im letzteren Falle um ein gewohnheitsmässiges Geschehen — konsuetive Aa. — »*Sie löschten die Fackeln aus und fingen von neuem an zu schreien und griffen wieder mit der grössten Hast zur Vertheidigung, indem sie über dem armen Sancho wegrannten und ihm unzählige Hiebe auf die Schilde* [unter denen er lag] *gaben ...*», Tieck, Quix. 4,265; nicht einmal, sondern immer wieder hinwegrannten, frequentative Aa. — »*An den Goldruten und im blauen Phlox schwärmten laut die Bienen, und über dem dicken Efeu rannten kleine braune Spinnen heftig hin und wieder*», H. Hesse, Schön ist die Jugend 14; *hin und wieder* — frequentatives Geschehen, daher die Dat.-Fügung. Bei Einzelhandlung wäre in diesem wie im vorhergehenden Falle Akk.-Fügung notwendig. — »Auffallend ist», meint PAUL (DWb., Art. »über»), »der Dat. in *daher fahren, wie Flammen über den Stoppeln* Luther» — die hier deutlich vorliegende konsuetive Aa. (wie Flammen über Stoppeln daherzufahren pflegen) benimmt der Dat.-Fügung alle Auffälligkeit.

Es seien zum Schluss zwei Stellen aus Heine angeführt, in denen er bei im übrigen nahezu identischem Ausdruck *beissen* mit verschiedener Kasusfügung verwendet. In den »Memoiren des Herren von Schnabelewopski,» Sä. W. (Elster) 4,96, heisst es: »*In meiner Seele . . weckte jener Lichtstreif alle die Ungetüme, die im tiefen Grunde schliefen, und die tollsten Haifische und Schwertfische der Leidenschaft schossen plötzlich empor und tummelten sich und bissen sich vor Wonne in den Schwänzen, und dabei brauste und kreischte immer gewaltiger die Orgel, wie Sturmgetöse auf der Nordsee.*» Hier liegt unverkennbar frequentativ-durative Aa. vor, von »*tummelten sich*» an handelt es sich nicht um eine Aufeinanderfolge von Geschehnissen, sondern um eine Schilderung von Vorgängen, die sich gleichzeitig abspielen; man beachte hier wiederum den Plural: *in den Schwänzen* und ferner die Einrahmung des *beissen*-Passus durch die deutlich durativen *tummelten sich* und *brauste und kreischte immer gewaltiger*. Die Dat.-Fügung ist hier trotz PAUL, der (DGr. 4,6) auch diesen Fall unter den »inkorrekten» aufführt, eben durch die frequentative Aa. des Verbs wohlbegründet und nicht zu beanstanden, ja, sie ist notwendig, indem Akk.-Fügung zu einem Missverständnis führen, nämlich die Vorstellung erzeugen würde, dass die Ungetüme nicht eines dem andern — wie das offenbar gemeint ist — sondern jedes sich selbst in den Schwanz bissen.

Reisebilder III, Italien (Ausg. Elster 3,250) lesen wir dagegen: » . . *wenn ihr Gesang dann weich und wunderbar aus ihrer*

Digitized by Google

Brust hervorstieg . . , dann jauchzten in meiner Brust die kleinen Schlangen und bissen sich vor Vergnügen in den Schwanz.» Hier liegt ja klärlich auch ein wiederholtes Geschehen vor, und doch Akk.-Fügung? Der Fall ist besonders interessant, weil er anschaulich zeigt, dass die Tatsache einer Wiederholung der Handlung an sich nicht genügt, um frequentative Aa. zu begründen. Für diese ist es notwendig, dass das Augenmerk auf das Gesamtgeschehen in seiner Fortdauer gerichtet ist, unter Absehen von der Aufeinanderfolge der Einzelgeschehnisse, die dieses Gesamtgeschehen zusammensetzen. In unserm letzten Falle hier ist aber eben die Aufmerksamkeit auf den Einzelvorgang innerhalb des Gesamtgeschehens gerichtet: *jedes einzelne Mal, wenn . . , dann . .* (man beachte auch den Singular: *bissen sich in den Schwanz*), der Verbvorgang ist durch das *dann* als auf einen anderen folgend charakterisiert, die Aktionsart ist hier somit nicht frequentativ-durativ, sondern perfektiv (terminat), und Akk.-Fügung ist die Folge.

Eine scheinbar geringfügige Änderung des Ausdrucks würde übrigens auch im vorhergehenden Beispiel Akk.-Fügung notwendig machen. Tauschen wir das »*sich*» in *bissen sich vor Wonne in den Schwänzen* gegen »*einander*» aus, so wird auch hier der Blick auf das Einzelgeschehnis innerhalb des Getümmels gerichtet, die Aa. des »*beissen*» wird dadurch trotz der umgebenden Durative deutlich terminat, und Akk.-Fügung ist einzig möglich: »*bissen einander vor Wonne in die Schwänze*»

2. Die perfektiven Aktionsarten.

Wir wenden uns nun den perfektiven Aktionsarten zu, bei denen es sich im Gegensatz zu den durativen um ein in seiner zeitlichen Begrenztheit erfasstes Einzelgeschehen handelt. Hier gilt als Hauptregel: Akk.-Fügung bei terminater Aa., bei der also, wie oben angeführt, die Bewegungsvorstellung beim Verb vorherrscht, der Präp.-Ausdruck den Satzton trägt, das Verb unbetont ist. Dagegen Dat.-Fügung bei effektiver Aa., bei der die Abschlussvorstellung beim Verb vorherrscht, das Verb selbst hauptbetont, der Präp.-Ausdruck unbetont oder jedenfalls weniger betont ist.

Eine Auswahl von Beispielen möge die Geltung dieser Regel für eine Anzahl von Verben veranschaulichen.

aufgehen. A. Terminate Aa., Akk.-Fügung; = (sich mit anderem vereinigend) in etwas Neues übergehen. Die Vorstellung eines fortschreitenden Geschehens liegt vor, der Präp.-Ausdruck

Digitized by Google

gibt das Ziel (Resultat) an, zu dem das Geschehen führt. Der Präp.-Ausdruck ist hauptbetont, das Verb tritt tonlich zurück. 1) »*Schiller setzt dem Gold etwas zu, was mit ihm nicht in* **ein** *Metall aufgeht: es ist aber Stahl, echter Stahl, es ist sein grosser Wille . .*« F. Th. Vischer, Rede Schiller-Feier 1859 (Henschke, Dtsch. Prosa, 1905, 120). — 2) »*Die Leidenschaftlichkeit des grossen Mannes, seine herbe Einseitigkeit, aber auch sein Kampfestrotz, sein Humor, seine selbstbewusste Stärke, seine Demut vor Gott sind aufgegangen in die* **nationale** *Vorstellung von Luther.*« R. M. Meyer, Deutsche Charaktere (Paszkowski, Leseb. 142). — 3) »*Mit dem Phantasieromane 'Leben und Lüge' zog er* [D. v. Liliencron] *das Fazit seines Lebens: er lässt Kai — sich selbst — am Ende rätselhaft verschwinden, aufgehen ins* **Element**; *die Kraft seiner Sehnsucht zieht Kai hinauf zu seinem Lieblingsstern, dem Aldebaran.*« Soergel, Dichtung u. Dichter d. Zeit[17] 490. *aufgehen ins Element* = zurückkehren, sich zurückverwandeln in das Element, aus dem er hervorgegangen; man beachte das folgende, die Bewegungsvorstellung noch deutlicher betonende *zieht Kai hinauf.*

B. Effektive Aa., Dat.-Fügung; a) = in ein Grösseres eintretend verschwinden, als Selbständiges, als Individuum zu existieren aufhören. Die Vorstellung eines zeitlich sich abwickelnden Geschehens ist zwar vorhanden, das Hauptgewicht ruht aber auf der Vorstellung des Abschlusses dieses Geschehens. Das Verb ist hauptbetont, der Präp.-Ausdruck nebenbetont oder unbetont. 4) »*Sie* [die Juden in Frankreich] *sind fast untergegangen, oder besser gesagt,* **aufgegangen** *in der französischen Nationalität.*« Heine, Lut. 1,66 (Sa. Wb.). — 5) »*Er* [der Name Hadelaub] *kommt aber unter den jetzigen Flurnamen nicht mehr vor, weil das ganze Grundstück in einem grösseren Besitz* **aufgegangen** *und auch der Hof längst verschwunden ist.*« G. Keller, Cotta-Klemm II b, 22. — 6) »*Auf dem Gebiete der Skiren und Rugier, welche in dem baierisch-österreichischen Volksstamm* **aufgingen**, *finden wir noch im neunten Jahrhundert . . Spuren von Kenntnis des gothischen Alphabetes und der gothischen Bibel.*« Scherer, Gesch. d. d. Litt.[7] 35. Kontrast: trotzdem diese mit den Goten ethnisch zusammengehörigen Volksstämme in usw. *aufgingen* (= als selbständige Völkerschaften zu existieren aufhörten), haben sich auf ihrem Gebiet doch noch *Spuren des Gotischen* erhalten. — 7) »*In besonderer Form ist er* [der Instrumentalis] *im Ar. und im Balt.-Slav. erhalten. Im Germ. ist er bis auf . . in dem 'Dat.' . .* **aufgegangen** « Brugmann, K.vgl.Gr. 426. Kontrast: *erhalten — aufgegangen.*

b) Mehr bildlich = sich völlig einer Sache hingeben, ganz von etwas ausgefüllt sein, so dass die Bewegungsfreiheit des Ichs, in dem Sinne einer anderweitigen Betätigung, aufgehoben ist. Die Vorstellung des Verlaufes tritt hier gegenüber der des Abschlusses des Geschehens und des erreichten Zustandes stärker in den Hintergrund als unter B a). Das Verb ist hauptbetont,

Digitized by Google

der Präp.-Ausdruck trägt aber (falls nicht Pronomen) mehr oder weniger starken Nebenton. 8) »*Die Mutter sandte nach ihr, der Vater rief nach ihr zum Fenster hinaus, sie wies die Aufforderungen kurz ab, all ihr Empfinden war* **aufgegangen** *in dem Gefühl der reinen und innigen Neigung, welche zwischen ihr und dem Verlorenen erblüht war.*» Freytag, Soll u. Haben 2,129. — 9) *Otto II. und Otto III haben .. dieser römischen Aufgabe die Kräfte des Reichs in noch grösserm Masse gewidmet. Otto III. schien vollends* **aufzugehen** *in dieser geistlich-weltlichen Rolle.*» Brockhaus' Konv.-Lex.[14] 5,86 a.

In vielen, vielleicht in den meisten Fällen ist bei dieser Bedeutung des Verbs die Vorstellung eines fortschreitenden Geschehens gar nicht mehr vorhanden, das Verb bezeichnet einen reinen Zustand, die Aktionsart ist:

C. durativ. In diesen Fällen kann der Präp.-Ausdruck, wie das bei Durativen oft geschieht, stärker betont sein als das Verb. 10) »[Die Religion] *verpönte nur das gewinnsüchtige Geschäft und wies die beschauliche Andacht, in welcher das Leben der Inder* **aufging,** *den Feiertagen und Feierstunden zu.*» Curtius, Altertum und Gegenwart (Henschke, Dtsch. Prosa 2). — 11) »*Das studentische Treiben, das teils in* **blasiertem Wesen** *ohne inneren Gehalt, teils in humorloser* **Sauferei** *und lächerlichen gegenseitigen* **Reibereien** *aufging, reizte mich nicht mehr.*» v. Perfall, Er lebt v. s. Frau, Meisternov. mod. d. Aut. 23. — 12) »*Gerade wir* [Dichter], *deren Dasein ganz in* **geistiger Tätigkeit** *aufgeht, werden von den Kundgebungen einer unbewussten Natur im Tiefsten erquickt.*» F. v. Saar, Marianne, N. d. Nov.-schatz 7,142.

aufhängen. A. Terminate Aa., Akk.-Fügung. Präp.-Ausdruck hauptbetont. »*Da reichte er* [der Bruder Lustig] *den Ranzen durchs Gitter in den Himmel hinein, und der heil. Petrus nahm ihn und hing ihn neben seinen* **Sessel** *auf*», Grimm, Märchen 1,355. *nahm ihn* bezeichnet eine effektive (bzw. ingressive) Aktion, weshalb bei dem sich daran anschliessenden *hing auf* die Vorstellung der Bewegung mehr hervortritt. Der Sessel ist vorher nicht erwähnt.

B. Effektive Aa., Dat.-Fügung. Verb hauptbetont. »*Da sie* [die himmlischen Heerscharen] *aber nicht kamen, so setzte er* [der heil. Petrus] *sich auf sein Pferd und ritt durch das Himmelstor hinab in die Unterwelt. Da brachte er die Toten zur Ruhe, hiess sie sich wieder in ihre Gräber legen und nahm den Mond mit fort, den er oben am Himmel* **aufhing.**» Grimm, ebd. 2,273. Das *fort* in *nahm den Mond mit fort* hat hier noch deutlich die ursprüngliche Bedeutung von *vorwärts* (vgl. hierzu PAUL, DWb. unter *fort*), lässt also bei dem Verb die Vorstellung der fortschreitenden Bewegung hervortreten (= nahm zurückreitend den Mond mit sich); bei dem sich daran anschliessenden *hing auf* tritt daher die Bewegungsvorstellung mehr zurück, und die Vorstellung des Abschlusses rückt in den Vordergrund. »Himmel»

Digitized by Google

ist auch kurz vorher mehrmals erwähnt, so dass diese Vorstellung nichts Neues darbietet. Beachtenswert ist ferner, dass mit dem angeführten Satze das ganze Märchen zu Ende ist; auch dies trägt dazu bei, die Abschlussvorstellung bei dem Verbum zu verstärken. Bei dem oben unter A angeführten Beispiel mit Akk.-Fügung ist dies nicht der Fall. Die Aufmerksamkeit bleibt dort infolge der Darbietung eines neuen Gegenständlichen (»Sessel«) in einer gewissen Spannung, die Erzählung schreitet denn auch fort: »*Da sprach der Bruder Lustig* usw.«.

(sich) auflösen. A. Terminate Aa., Akk.-Fügung; = in etwas anderes übergehen (lassen), (sich) in etwas umwandeln. Bei dem Verb selbst steht die Vorstellung der fortschreitenden Bewegung im Vordergrunde, die erst durch die Erreichung des im Präp.-Ausdruck Angegebenen zum Abschluss kommt. Der Präp.-Ausdruck steht fast stets in Kontrast zu dem Subjekt bzw. Objekt und ist satzhauptbetont, das Verb ist unbetont oder höchstens nebenbetont. »*Bald schienen mir jene Bilder nur Träume gewesen zu seyn, die sich hier in eine schöne* **Wirklichkeit** *auflösten*«, Goethe, Werke (1827 ff.) 21,29. — »*O es ist traurig, das Leben in ein solches* **Rechenexempel** *aufzulösen!*« G. Freytag, Soll u. Haben 1,308.

B. Effektive Aa., Dat.-Fügung; = durch Einwirkung von etwas seinen Zusammenhang verlieren und als Ganzes zu existieren aufhören; bildlich = vergehen, sein Dasein beschliessen (zumeist mit poetischer Übertreibung = seinen Halt, seine Fassung verlieren). Schon in dem hauptbetonten Verb selbst ist die Vorstellung des Aufhörens, des Abschlusses des Prozesses zum Ausdruck gebracht; der Präp.-Ausdruck, häufig schon vorher ex- oder implicite Erwähntes wiederaufnehmend, ist weniger betont. »*Er schläft! Ich segnet' ihn, als ich ihn sah / Bewusstlos auf dem Pfühle ruhig atmen. / Das Übermass der Schmerzen löste sich / In der Natur balsam'scher Wohltat* **auf**.« Goethe, Nat. Tocht. 3,1. (Hey. Wb.) — » . . *möcht' ich mich* **auflösen** *in reumüthigen Thränen*«, Tieck, A. 2,190 (Sa.Wb.) — »*Die Trennungsstunde kam. . . Lenore war ganz* **aufgelöst** *in weichem Gefühl.*« Freytag, Soll u. Haben 2,304.

Bei dem Ausdruck »sich auflösen, aufgelöst sein in einer Empfindung (Schmerz, Reue, Tränen)«, von einer Person gebraucht, ist, der effektiven Aa. des (hauptbetonten!) Verbs entsprechend, die Dat.-Fügung die gewöhnliche. Ein interessantes Beispiel mit Akk.-Fügung führt HEYNE (Wb.) an: »*In diesem Mittelstand, da zwischen Tod und Leben, / Ganz aufgelösst in ideale* **Lust**, / *Die Seelen, kaum sich selbst bewusst, / In mystischer Entzückung schweben, / In diesem Stand, von dem ein Bild zu geben / Unmöglich ist, lag ich an ihrer Brust . . .*«, Wieland, Idris 3,115. Bei oberflächlicher Betrachtung möchte man hier versucht sein, die Aa. des »aufgelöst« als effektiv oder durativ anzusprechen — **ganz** aufgelöst! zudem wird ausdrücklich von einem Seelen-

Digitized by Google

zustand gesprochen! — und demnach die Akk.-Fügung einfach als eine Ausnahme von der Regel ohne sichtlichen Grund, als eine Entgleisung des Dichters zu betrachten. Eine solche liegt indessen keineswegs vor. Die Akk.-Fügung ist offenbar durch die besondere Art der Empfindung, der das Subjekt hier hingegeben ist, bedingt und vom Dichter zweifellos absichtlich in feinem Gefühl für den Stilwert der Kasusfügung gewählt. Bei den Ausdrücken »aufgelöst in einem Gefühl» handelt es sich um Empfindungen depressiver Art — Wehmut, Reue, Schmerz — die zu einer völligen Aufhebung des Handlungsvermögens, einer völligen Passivität der Person führen können. Lust aber schliesst eine Steigerung des Lebensgefühls, des Betätigungstriebes in sich, weist so gewissermassen in die Zukunft hinaus und widerspricht daher der Vorstellung eines Abschlusses des Geschehens. »aufgelöst» kann hier also nicht effektiv gefasst werden, erhält auch nicht den Hauptton, der vielmehr dem Ausdruck »ideale Lust» als dem inhaltvollsten Gliede des Gesamtausdrucks zukommt — und damit erklärt sich auch die Akk.-Fügung.

Ein bezeichnender Parallelfall »regelwidrigen» Gebrauchs der Akk.-Fügung bei *aufgehen* sei hier angeführt. Bei *aufgehen in einer Beschäftigung = sich ihr restlos hingeben* bildet, wie wir oben sahen, Dat.-Fügung durchaus die Regel: es liegt entweder effektive Aa. (die Hingabe geschieht restlos) oder aber konsuetiv-durative Aa. vor, letzteres beispielsweise in: »*ein Mann, wie Sie, legt in Alles seine Seele, geht immer in der Erfüllung seiner Pflicht* **auf,** *sie möge gross oder klein sein*», Spielhagen, Sturmflut 2,446. Bei v. Liliencron, Kriegsnovellen, Sä. W. 1,182 heisst es nun: »*Auch dem General . . war er* [der Chef des Stabes] *unheimlich. Nur die unglaubliche, nie ermüdende Arbeitskraft, das gänzliche Aufgehen in die Pflicht der* **Stunde,** *. . zwang auch mich, wie uns alle, ihm Bewunderung und Hochachtung zu schenken.*» Die stark betonte Vorstellung einer aufs äusserste sich steigernden Willenstätigkeit hat hier zweifellos zur Verwendung der Akk.-Fügung geführt.

aufnehmen. A. Terminate Aa., Akk.-Fügung. Der Präp.-Ausdruck bezeichnet ein irgendwie geschlossenes Ganzes, einen Verband, zu dem der Aufgenommene in ein dauerndes Verhältnis tritt. Dem Aufgenommenen erwachsen aus der Aufnahme neue Eigenschaften, neue Rechte und Pflichten, so dass die Vorstellung des Übergehens aus einem Zustand in einen anderen besteht. Der Präp.-Ausdruck trägt in den allermeisten Fällen (26 gegen 6 in meinem Material) den Hauptton. 1) »*Gott ist . . auffgenomen in die* **Herrligkeit.**» Luther, 1. Tim. 3,16. — 2) »*O dass doch mein elend die stummen bäume bewegen könte, dass sie mich in ihre* **gesellschaft** *aufnähmen.*» v. Zigler, Banise 99. — 3) »*Wir . . bitten Gott, dass er ihre Augen öffne . ., dass er sie* [die Protestantin], *wenn auch spät, aufnehme in den Schoss der* **alleinseligmachenden** *Kirche . .*» Goethe, Ausg. v. d.

Digitized by Google

Hellen 12,60. — 4) »*Er hiess den König selbst ja seinen Ion / an Sohnes Statt aufnehmen in eu'r Haus.*« W. v. Schlegel, Ion 142 (Sa.Wb.). — 5) »*Dergleichen Schändlichkeiten bist Du rasend genug, nur in Deine verrückten* **Gedanken** *aufzunehmen?*« Tieck, Quix. 2,379. — 6) »*Die Thräne wär' im Ozean verschwommen, Wenn nicht das Meer, den edlen Ursprung kennend, Sie hätt' in eine* **Muschel** *aufgenommen.*« Rückert, Ged. 1,256 (Gr.DWb.). Die Muschel wurde so das dauernde Heim der Perle. — 7) »*Der Mietvertrag, in alter Zeit ein menschliches und Vertrauensverhältnis des Hausbesitzers .. zu der ins* **Haus** *aufgenommenen* **Familie** *..*« Schmoller, Ein Mahnruf (Henschke, Dtsch. Prosa 315). — 8) » .. *den primären Kreis eines Inductionsapparates .., in dessen* **secundären** *der Muskel oder sein Nerv aufgenommen ist.*« Langendorff, Physiol. Graph. ^{1}276. — 9) »[Es] *war aller bestimmte Ansicht, dass Hermann, dessen Gier nach allerlei Getier aus Metall und Stein sicher schon bei ihm zur fixen Idee geworden, bald in eine* **Heilanstalt** *werde aufgenommen werden müssen.*« v. Liliencron 2,30.

B. Effektive Aa., Dat.-Fügung. Bei *aufnehmen in* + *Dat.* handelt es sich normalerweise um einen Vorgang, bei dem der Aufgenommene nicht in ein dauerndes Verhältnis zu dem im Präp.-Ausdruck Bezeichneten tritt. Das Verhältnis ist ein rein äusserliches, räumliches, materielles, nicht wie bei Akk.-Fügung ein inneres, ideelles, funktionelles. Das Hauptgewicht ruht auf der Vorstellung, dass ein von aussen Kommendes angenommen wird, lediglich der äussere Vollzug dieses Geschehens wird konstatiert, weshalb die Aktion des Verbs wohl als effektiv bezeichnet werden kann. Das Verb ist hauptbbetont, der Präp.-Ausdruck unbetont. 10) »*Sodann würde ich bitten, mir ihn* [den jungen Maler Tischbein] *auf einige Zeit herüber zu geben, ich wollte ihn in meinem Hause* **aufnehmen,** *ihn Verschiedenes zeichnen und malen lassen ..*« Goethe, Br. 5,314 (Pa.DGr. 4,6). *in meinem Hause aufnehmen* = bei mir (eine Zeitlang) wohnen lassen; die Absicht, die Goethe mit der Aufnahme verbindet, kommt in dem Folgenden zu gesondertem, syntaktisch selbständigem Ausdruck. Würde diese Absicht syntaktisch enger, etwa in Form eines *um*-Satzes, mit dem »aufnehmen« verknüpft, so würde wohl Akk.-Fügung als die natürlichere Konstruktion erscheinen: *ich wollte ihn in mein Haus aufnehmen, um ihn Verschiedenes zeichnen und malen zu lassen.* Vgl. oben Nr. 7) *ins Haus aufnehmen* mit Akk.-Fügung, weil dort betont wird, dass durch die Aufnahme ein inneres Verhältnis zwischen Hausbesitzer und Aufgenommenem entsteht. — 11) »*.. der die Farbe sieht, im Auge* **aufnimmt** *und festhält.*« Goethe 29,436 (Sa.Wb.). *aufnimmt* = den von aussen kommenden Reiz entgegennimmt, perzipiert. Dass hier nur an den Zeitpunkt des Vollzugs der Aufnahme gedacht wird, erhellt aus dem folgenden *festhält.* — 12) »*Freunde der Weissen, die selbst viel .. von den Schwarzen leiden müssten, hätten ihn in ihrem Hause mitleidig* **aufgenom-**

Digitized by Google

men.» H. v. Kleist 3,336. — 13) »*Der* [Dietegen] *war aber jetzt gänzlich erschöpft, auch fror es ihn in seiner allzuleichten Tracht; daher wurde herumgefragt, wer den Ankömmling für die erste Nacht in seinem Bette* **aufnehmen** *wolle?*» Keller, Seldw. 2,196.

C. Bei Ausdrücken wie »in einen Verein (als Mitglied), in ein Krankenhaus (zur Behandlung) aufnehmen» ist, wie wir gesehen haben, Akk.-Fügung als das Normale zu betrachten. Indessen kann hier auch lediglich der rein äusserliche Vorgang der Aufnahme ins Auge gefasst werden, ohne dass also an die Folge, die sich für den Aufgenommenen aus der Aufnahme ergibt, gedacht wird. Der Präp.-Ausdruck tritt dann tonlich zurück, das Verb oder ein anderes Satzglied ist hauptbetont, und Dat.-Fügung tritt ein oder kann wenigstens eintreten. So in den folgenden beiden Fällen: 14) »*Ich glaube ein Freymäurer zu seyn; nicht so wohl, weil ich von älteren Maurern in einer gesetzlichen Loge* **aufgenommen** *worden: sondern weil ich einsehe und erkenne, was und warum die Freymäurerei ist, wenn und wo sie gewesen, wie und wodurch sie befördert oder gehindert wird.*» Lessing 10,254. (Gr.DWb.). Kontrast: äusserlicher Vorgang der Aufnahme — innerer Vorgang des Einsehens und Erkennens. — 15) »*Ich .. bat .. Dr. Townsend, das Krankenmaterial des Hospital for the Ruptured and Crippled genau zu analysieren; es stellte sich dabei heraus, dass in diesem Institute in einem Jahre 91 Fälle infantiler zerebraler Lähmungen und 142 Fälle spinalen Ursprungs aufgenommen worden.*» Sachs, Hirnlähmungen, Volkmanns klin. Vortr. 54—84. Die Pflege, die den Kranken als Folge der Aufnahme ins Krankenhaus zuteil wird, kommt hier nicht in Betracht, sondern nur eben die Tatsache der Aufnahme.

D. Schwanken bezüglich der Kasusfügung zeigt Goethe in Kamp. i. Frankr., Weim. Ausg. 33,138: 16) [Goethe hat durch die List seines Husaren, ihn für den Schwager des Königs von Preussen auszugeben, in Spincourt Unterkunft gefunden.] »*Doch uns dergestalt untergebracht zu haben, war dem klugen dienstfertigen Liseur nicht genug; die Fiction des Mittags .. ward kühnlich wiederholt, die hohe Generalsperson, der Schwager des Königs, wirkte mächtig und vertrieb eine ganze Masse guter Emigrirter aus einem Zimmer mit zwei Betten. Zwei Offiziere von Köhler nahmen wir dagegen in demselben Raum auf ..*» So in der Ausgabe letzter Hand; in der Erstausgabe 1822 heisst es dagegen mit Akk.-Fügung: *in denselben Raum.* In der Tat sind hier wohl zwei Auffassungen möglich. Bei der Niederschrift der Stelle empfand Goethe den Präp.-Ausdruck als hauptbetont: *in denselben Raum* = zu uns als Zimmergenossen, daher Akk.-Fügung. Bei der späteren Ausgabe mag für die Dat.-Fügung die Überlegung entscheidend gewesen sein, dass es sich doch nur um eine Unterkunft vorübergehender Art handelte (vgl. oben die Fälle unter B), wozu wohl auch noch kommt, dass das Verb *nahmen auf* hier

Digitized by Google

durch den Kontrast zu dem vorhergehenden *vertrieb* leicht eine Tonverstärkung erfährt.

Über Dat.-Fügung bei *aufnehmen,* bedingt durch konsuetive Aa., s. oben S. 193.

befestigen. A. Terminate Aa., Akk.-Fügung. Die Vorstellung eines fortschreitenden Geschehens ist durch den Zusammenhang gegeben. Der Präp.-Ausdruck ist — falls nicht pronominal und falls nicht Subjekt oder Objekt den Hauptton im Satze tragen — stärker betont als das Verb. 1) »*Du Süsse, lass dich nicht irre machen, denn ich bin doch dein. Alles befestigt mich nur* **mehr** *an dich.*« Goethe an Frau v. Stein 3,176 (Gr.DWb.). Das *mehr* weist deutlich auf den Fortschritt des Geschehens hin. — 2) »*Wir verschafften uns also einen Todtenkopf, durch dessen Stirn wir ein Loch bohrten .. wir befestigten ihn an einen* **Faden,** *um ihn in der Mitternacht durch das Zimmer zu schleifen ..*«, Tieck, Lovell 1,141. *Faden* hauptbetont als wichtigster Begriff des Satzes: nicht durch das Befestigen an sich, sondern durch das Befestigen an einem Faden wird die Ausführung des im *um*-Satze angegebenen Planes ermöglicht. — 3) »*Die empfänglichen Hausmädchen .. brachten, wie gebräuchlich ist, die Brockensträusschen, halfen solche auf die* **Mützen** *befestigen, wurden dafür mit einigen Küssen oder Groschen honoriert, und so stiegen wir alle den Berg hinab ..*«, Heine 3,70. *befestigen* mitten in eine fortlaufende Reihe von Geschehnissen hineingestellt. — 4) »*Fink ritt wie ein Kunstreiter kurze Strecken im Galopp, die andern trugen sich mit schwarz- und weissbemalten Stangen, die sie in den Boden steckten und wieder herausrissen. Und dabei sah Karl durch ein kleines Fernrohr, das er über* **seine** *Stange befestigt hatte.*« G. Freytag, Soll u. Haben 2,173. Kontrast: der *anderen* Stangen — *seine* Stange.

B. Effektive Aa., Dat.-Fügung. Die Vorstellung, dass ein vorher Unfestes in eine feste Lage gebracht wird, herrscht vor. Das Verb, das oft in Kontrast zu einem im Vorhergehenden direkt gegebenen oder aus dem Zusammenhang zu ergänzenden, eine freie Bewegung oder einen freien Zustand bezeichnenden Verb steht, ist hauptbetont, der Präp.-Ausdruck zumeist völlig unbetont. 5) »*Don Quixote .. stieg .. plötzlich .. vom Rozinante ab, und befahl dem Sancho, sich ebenfalls vom Esel zu begeben, und dass er beide Thiere zusammen gut am Stamme einer Ulme oder Weide* **befestigen** *möge*«, Tieck, Quix. 3,415. Durch das Absteigen der Reiter werden die beiden Tiere gewissermassen frei — dazu kontrastierend »befestigen«. — 6) »*Noch lieber hätte man längst das kleine Bildchen mit der frechen Aufschrift entfernt. Allein es ging die .. Sage, dass jedesmal, so oft dies versucht würde, der alte Empörer nächtlich umgehe und .. das Rähmlein wieder an der Wand* **befestige.**« G. Keller, Cotta-Klemm IIb, 106. Kontrast: *entfernen — befestigen.* — 7) »*Bei kurzdauernden Versuchen kann man die Kappe mit der Hand halten. Man kann*

Digitized by Google

sie aber auch wie einen Maulkorb am Kopf des Thieres **befestigen.**» Langendorff, Physiol. Graphik (1891) 260. Kontrast: *(frei) mit der Hand halten — befestigen.*

Besonders lehrreich für unsere Frage sind Fälle, in denen derselbe Schriftsteller in Verbindung mit *befestigen* denselben Präp.-Ausdruck, aber mit verschiedener Kasusfügung, gebraucht. In Goethes Ital. Reise kommt an zwei Stellen der Ausdruck *befestigen aufs* bzw. *auf dem Papier* vor. Ausg. v. d. Hellen 12,211 heisst es: 8) »*Da konnte denn Kniep zuletzt sich nicht enthalten, in der Gegend von Alla Cava einen prächtigen Berg . . reinlich und charakteristisch im Umriss aufs* **Papier** *zu befestigen.*» Der Verlauf der (zu einem Resultat führenden) Handlung wird hier deutlich vorgestellt: der Berg wird von dem Maler aus der Natur auf das Papier übertragen. *Natur* und *Papier* stehen hier in Kontrast zueinander. Dagegen 12,74: 9) »*Ich komme noch lachend aus der Tragödie und muss diesen Scherz gleich auf dem Papier* **befestigen.**» Goethe hat sich soeben an den Schreibtisch gesetzt, das Papier liegt vor ihm, die Vorstellung »Papier» bleibt daher, als bereits aktualisiert, unbetont, den Schreibenden drängt es, das flüchtige Erlebnis, ehe es dem Gedächtnis entschwindet, schriftlich festzuhalten — verbaler Kontrast, effektive Aa., Dat.-Fügung.

In O. Ludwigs Erzählung »Zwischen Himmel und Erde» finden sich zwei Stellen, wo mit Bezug auf genau denselben Vorgang *befestigen* das eine Mal mit Akk.-, das andere Mal mit Dat.-Fügung verwendet wird. Ausg. Stern 1,194: »*Aber der kühne Mann* [der Schieferdecker] *beginnt nun erst sein Werk. Er holt ein anderes Tau herauf und legt es als drehbaren Ring unter dem Turmknopf um die Stange. Daran befestigt er den Flaschenzug mit drei Kloben, an den* **Flaschenzug** *die Ringe seines* **Fahrzeugs.**» Die Akk.-Fügung ist hier leicht verständlich: deutlich fortschreitendes Geschehen, Präp.-Ausdruck stark betont, Verb unbetont. Dagegen 1,284: »*Er hatte wiederum den hänfenen Ring um die Helmstange gelegt, daran den Flaschenzug, und an diesem seinen* **Hängestuhl** *befestigt.*» Hier bei der Wiederholung schildert der Dichter den Vorgang nicht mehr so dramatisch mit starker Akzentuierung jeder einzelnen Phase, er eilt rascher darüber hinweg, stellt den Vorgang als in der Vergangenheit vollendet dar. Der Präp.-Ausdruck nimmt das Objekt des vorhergehenden Satzes nicht in seiner vollen substantivischen Form, sondern nur durch ein Pronomen wieder auf und tritt so tonlich zurück; waren im vorigen Falle Präp.-Ausdruck und Objekt gleich stark betont, so trägt hier das Objekt allein den Hauptton im Satze. Die Untonigkeit des Präp.-Ausdrucks und die Zeitstufe des Verbs im Verein dürften hier für die Wahl der Kasusfügung massgebend gewesen sein. Auf die Rolle, die die Zeitstufe in dieser Hinsicht spielt, werden wir unten noch eingehender zu sprechen kommen.

Digitized by Google

begraben. Sowohl bei der engeren Bedeutung »einen Toten bestatten« als bei der weiteren »durch Versenken, Einschliessen, Überdecken die Wahrnehmbarkeit, Wirksamkeit usw. von etwas zum Aufhören bringen« wechselt seit alters im Nhd. (und auch schon früher) die Kasusfügung. Sehen wir von den freilich gerade bei diesem Verb in seiner engeren Bedeutung recht häufigen Fällen ab, wo der Präp.-Ausdruck den weiteren Ort des Geschehens bezeichnet und daher trotz Dat.-Fügung den Hauptton im Satze tragen kann, so gilt auch hier im allgemeinen die Regel: Akk.-Fügung, wenn der Präp.-Ausdruck als Bedeutsamstes der Mitteilung, oft kontrastlich hervorgehoben, im Blickpunkt der Gesamtvorstellung steht, beim Verb daher die Vorstellung der Bewegung zu diesem Neuen hin die des Abschlusses überwiegt (terminate Aa.); Dat.-Fügung, wenn der Hauptton auf dem Verb selbst, auf der Vorstellung des Zurruhekommens, des Aufhörens der Wahrnehmbarkeit usw., liegt, der Präp.-Ausdruck dagegen, als einen für das Begraben selbstverständlichen oder weniger bedeutsamen Ort bezeichnend, in der Vorstellung zurücktritt (effektive Aa.).

Der Anschaulichkeit halber stelle ich im folgenden jeweils demselben Schriftsteller entnommene Beispiele mit Akk.- und mit Dat.-Fügung gegenüber.

1) Grimmelshausen, Simpl., Kü.DNL. 34,42: »*.. dass ich deinen Leib .. an kein* **geweyht** *Ort zu andern frommer abgestorbenen Christen begraben, sondern auf den Schind-Wasen .. hinschleppen lasse ..*«. — 2) Ebenda 60: »*Meynestu nicht, es werden auch von denen jenigen in die* **Kirche** *begraben, die Schwerdt, Galgen, Feur und Rad verdienet hätten?*« — 3) Ebenda 286: »*Dass ich hier und nicht ins* **Meer** *bin worden begraben, / Auch nicht in d'Höll, macht, dass um mich gestritten haben / Drey Ding ..*«. In allen drei Fällen ist der Präp.-Ausdruck aus Kontrastgründen hauptbetont: *geweihter Ort — Schindwasen; Kirche* als Begräbnisstätte für *ehrliche* Leute — *unehrlicher* Tod am *Galgen* usw.; *Land — Meer;* Verb unbetont; terminate Aa., Akk.-Fügung. — Dagegen 4) Grimmelshausen, Vogelnest, Kü.DNL. 35,211: »*Weilen dann auch .. alle Anzeigungen bezeugten, dass der Entleibte .. ein Ertz-Dieb gewest seyn müste, so wurde dem Hencker der Cörper zuerkandt, solchen hinweg zuthun und den folgenden Tag unter dem Galgen zubegraben.*« Die Hauptsache ist hier, dass der angetroffene Leichnam überhaupt begraben wird und nicht länger im Hause liegen bleibt; dass er an einem andern Ort als unter dem Galgen begraben wird, kann für einen Dieb, der den Galgen verdient hat, und der dem Henker übergeben worden ist, nicht in Frage kommen — das Verb also hauptbetont, der Präp.-Ausdruck unbetont, effektive Aa., Dat.-Fügung.

5) J. G. Schnabel, Insel Felsenburg (1731), D. Litt.-Denkm. Nr. 108—120, 410,32 mit Akk.-Fügung: »*.. ich werde den Pater Laurentium zu mir ruffen lassen, und ihm eine Summe Geldes geben, dass er .. den unglückseeligen Cörper* [der Selbstmörderin]

Digitized by Google

auf den **Kirchhof** *begraben lasse . .*». Der Präp.-Ausdruck hier kontrastlich stark betont: auf den Kirchhof und nicht auf den Schindanger, wohin die Selbstmörderin eigentlich begraben werden müsste. — Dagegen 6) ebenda 444,24 mit Dat.-Fügung: »*.. bedencket doch, dass Valboa* [der die Bündnisse mit den indianischen Königen abgeschlossen hat] *nebst unsern andern Cameraden im Meere* **begraben** *worden, also dürffen wir uns auf unsere geringen Kräffte so wenig, als auf die ehemaligen Bündnisse und Freundschafft der Indianischen Könige verlassen, welche ohne Zweiffel des Valboa Unglück zeitig genung erfahren haben . .*». Hier ist das Verb hauptbetont, der Präp.-Ausdruck, *im Meere,* tritt an Sinnesgewicht durchaus zurück. Ob Valboa im Meere oder auf dem Lande seine letzte Ruhestätte gefunden hat, ist gleichgültig, die Hauptsache ist, dass er »begraben» ist und damit als Bündniszeuge und freundschaftlicher Vermittler zwischen den Weissen und den Indianern zu existieren aufgehört hat — Abschlussvorstellung beim Verb betont, effektive Aa.

7) Schiller, Ausg. Bellermann 14,40: »*Er* [Karl V.] *beschloss seine erhabene Rolle mit einem gänzlichen politischen Tode, indem er sich vor den Augen der Welt in die Mauren eines* **Klosters** *begrub . .*». Präp.-Ausdruck kontrastlich hauptbetont: *politische,* weltliche Tätigkeit — weltabgewandtes Leben im *Kloster,* Verb unbetont, terminate Aa., Akk.-Fügung. — Dagegen 8) Don Karlos (Goed. 5², 237): »*Längst hätt' ich diesen Hof / Verlassen, diese Welt verlassen, hätte / In heil'gen Mauern mich* **begraben;** *doch / Ein einzig Band ist noch zurück, ein Band, / Das mich an diese Welt allmächtig bindet.*» Hier ist offenbar *begraben* als Steigerung gegenüber dem Vorausgehenden und im Kontrast mit dem Folgenden hauptbetont: ich hätte durch den Eintritt in ein Kloster dem weltlichen Leben *auf immer entsagt,* das Band, das mich an die Welt bindet, *endgültig zerschnitten* (wie ja auch für den Abgeschiedenen erst das *Begraben*werden die endgültige Zerreissung des Bandes bedeutet, das ihn mit der Welt der Lebenden verbindet), aber — ein Band *bindet mich noch* an die Welt; die Aa. ist deutlich effektiv, der Präp.-Ausdruck tritt tonlich gegenüber dem Verb zurück und zeigt daher Dat.-Fügung.

9) Kleist 3,248: »*Man legte die Leiche* [des hingerichteten Kohlhaas] *unter einer allgemeinen Klage des Volks in einen Sarg; und während die Träger sie aufhoben, um sie anständig auf den* **Kirchhof der Vorstadt** *zu begraben, rief der Kurfürst die Söhne des Abgeschiedenen herbei . .*». Der Präp.-Ausdruck ist stärker betont als das Verb: sonst wurden Hingerichtete nicht auf dem Kirchhof begraben. Die terminate Aa. des Verbs erhellt auch aus der Anknüpfung an das vorausgehende effektive, bzw. ingressive *aufhoben,* das den Blick auf den Handlungsverlauf bei dem *begraben* lenkt (begraben hier = hintragen und bestatten). — Dagegen 10) Kleist 3,297: »*.. als plötzlich der grösste Teil der Stadt, mit einem Gekrache, als ob das Firmament einstürzte, versank, und*

Digitized by Google

alles, was Leben atmete, unter seinen Trümmern **begrub.**» Hier steht einerseits *begrub* in Kontrast zu dem vorhergehenden Begriffe *was Leben atmete,* nicht die Vorstellung der Bewegung selbst (die schon vorher in dem terminaten *versank* aktualisiert ist), sondern die des Abschlusses und Resultats der Bewegung — das Leben zum Aufhören bringen — ist hauptbetont. Andererseits ist der Präp.-Ausdruck nicht tonfähig, da er nichts Neues bringt: der Begriff »Trümmer» ist durch die vorausgehende Vorstellung »krachendes Einstürzen der Häuser» schon gegeben. Also Verb effektiv und hauptbetont, Präp.-Ausdruck unbetont und daher Dat.-Fügung.

11) Tieck, Quix. 3,465: »*Zauberer verfolgen mich, und Zauberer werden mich verfolgen, bis sie mich und meine erhabenen Ritterthaten in den tiefen Abgrund der* **Vergessenheit** *begraben.*» Präp.-Ausdruck kontrastbetont: *ewig ruhmeswerte Taten — Vergessenheit,* terminate Aa., Akk.-Fügung. — Dagegen 12) ebenda 1,332: »*Es scheint . ., dass ein verirrter Reisender . . von Räubern angefallen sei, die ihn umgebracht und an irgend einer verborgenen Stelle* **begraben** *haben.*» Das Verb ist hier hauptbetont und deutlich effektiver Aa. (= durch Niedergraben unauffindbar machen; trotz eifrigen Suchens kann der Besitzer des gefundenen Mantelsacks nicht entdeckt werden), der Präp.-Ausdruck relativ unbetont, daher Dat.-Fügung.

Endlich einige Beispiele aus neuester Zeit: 13) Ric. Huch, Bimbo (Insel-Bücherei 193) 47: »*Er* [der Totengräber] *hatte mir damals bereitwillig die Erlaubnis gegeben, den Papagei auf dem ihm unterstellten Kirchhof zu* **begraben**». Der Präp.-Ausdruck ist hier unbetont: eine Erlaubnis, den Papagei anderswo als auf dem Kirchhof zu begraben, konnte der Totengräber nicht gut geben, das Verb ist hauptbetont, Dat.-Fügung. — Dagegen 14) ebenda 50: »*. . warum sollte es eine Sünde sein, den hübschen Papageien auf den* **Gottesacker** *zu begraben, da er doch kein Türke, Heide oder Jude, sowie kein Henker, Selbstmörder, Hexenmeister oder Seiltänzer gewesen sei?*» Kontrast: *Gottesacker* = heiliger Boden — *Türke, Heide* usw. = Unheilige, Präp.-Ausdruck daher hauptbetont, Verb unbetont, Akk.-Fügung. — Gleich darauf, auf derselben Seite, heisst es dann: 15) »*Aber ob eben ein Vogel schlechthin würdig sei, auf dem* **christlichen Friedhof** *begraben zu werden, das sei die Frage, wandte der Vorsitzende ein.*» Dat.-Fügung trotz Hauptbetontheit des Präp.-Ausdrucks, scheinbar dem vorigen Beispiel direkt widersprechend, in Wirklichkeit aber ein augenfälliger Beweis für den Einfluss der Aktionsart auf die Kasusfügung. Denn während in den beiden ersten Fällen ein Einzelgeschehnis, das als solches in eine bestimmte Zeit fällt (den Papagei!), vorliegt, die Aa. des Verbs also effektiv- bzw. terminat-perfektiv ist, handelt es sich im letzten Falle um einen Satz allgemeiner Geltung (ein Vogel schlechthin!), die Aktion des Verbs ist zeitlich völlig un-

Digitized by Google

bestimmt, gnomisch-durativ, und die Dat.-Fügung ist durchaus der Regel entsprechend.

einführen. Es ist bei diesem Verbum nicht selten schwierig, über die Aktionsart — ob terminat oder effektiv — zu einer sicheren Auffassung zu gelangen. In den nachstehenden beiden von BEHAGHEL, DSy. 2, 188, angeführten Fällen scheinen mir indessen die Verhältnisse, was die Aa. anbelangt, durchaus klar zu liegen.

Schiller, Br. v. Mess. 1,7 (Goed. 14,46,809),: »*Nicht will ich, dass Don Manuels Verlobte / Als eine Heimatlose, Flüchtige / Der Mutter nahen soll, die ich ihr gebe, / Als eine Fürstin fürstlich will ich sie / Einführen in die Hofburg meiner Väter.*» Die Betonungsverhältnisse gewähren hier keinen Anhalt für die Beurteilung der Aktionsart, da sowohl Präp.-Ausdruck als Verb unbetont sind. *einführen in die Hofburg meiner Väter* ist aber offenbar ein Parallelausdruck, eine Variation zu dem vorausgehenden *der Mutter nahen;* da nun in diesem Ausdruck die Aa. des Verbs zweifellos terminat ist (zeitlich begrenztes Einzelgeschehnis mit deutlich betonter Vorstellung des Bewegungsverlaufs), so ist damit auch für *einführen* diese Aa. erwiesen, und die Akk.-Fügung des Präp.-Ausdrucks ist der Regel gemäss.

In Don Karlos 2,2 (Goed. 5², 203) heisst es dagegen mit Dat.-Fügung: »*.. dreiundzwanzig Jahre, / Und nichts für die Unsterblichkeit gethan! / .. Mich ruft die Weltgeschichte, Ahnenruhm / Und des Gerüchtes donnernde Posaune. / Nun ist die Zeit gekommen, mir des Ruhmes / Glorreiche Schranken aufzuthun .. / .. Wie ehrenvoll ist dieses Amt, wie ganz / Dazu geeignet, Ihren Sohn im Tempel / Des Ruhmes* **einzuführen!**» Dass nicht etwa Rücksicht auf das Versschema — ein *in den Tempel* würde nicht in den Vers hineinpassen — die Dat.-Fügung veranlasst hat, geht zur Genüge daraus hervor, dass es in der Bearbeitung des Dramas, die in der Thalia 1785 erschien, sowie in den ersten Buchausgaben Lpz. 1787 und 1801 statt *im Tempel des Ruhmes einzuführen* heisst: *bei der Welt und Nachwelt einzuführen;* also auch in der früheren Fassung schon ein der Dat.-Fügung gleichwertiger Ausdruck. Über die Aa. des Verbs kann hier nun kein Zweifel obwalten: *im Tempel des Ruhmes einzuführen* ist gleichbedeutend mit *die Schwelle des Tempels überschreiten lassen,* Karlos will sich den ersten Ruhm verdienen, nicht die Vorstellung des sich abwickelnden Verlaufs, sondern die der Grenzphase der Handlung wiegt vor, die Aa. ist als effektiv [1]) (oder ingressiv, je nachdem man an die Beziehung zum Vorher oder Nachher denkt) zu bezeichnen, und demgemäss ist das Verb hauptbetont. Der Präp.-Ausdruck *im Tempel des Ruhmes* tritt tonlich völlig zurück, auch deshalb schon, weil er nichts Neues bietet, da der Begriff »Ruhm» schon mehrfach in den vorher-

[1]) Wie bei dem Verb des vorausgehenden Parallelausdrucks: *des Ruhmes glorreiche Schranken aufzuthun.*

Digitized by Google

gehenden Ausdrücken: *Unsterblichkeit, Ahnenruhm, des Gerüchtes donnernde Posaune, des Ruhmes glorreiche Schranken* gegeben ist. Wie im vorigen Falle die Akk.-Fügung, so ist also hier die Dat.-Fügung durchaus durch die Aktionsart des Verbs (und die Satztonverhältnisse) bedingt.

einnisten. A. Terminate Aa., Akk.-Fügung. »*So ist dein erstes, wenn du in die Stadt kommst, du ziehst bei den Bettelvögten .. Kundschaft ein .. Ferner nistest du dich in die* ***Kaffeehäuser, Bordelle, Wirtshäuser*** *ein, spähst, sondierst ..*«, Schiller, Räuber 2,3. Der Präp.-Ausdruck ist als das Wichtigste der Gesamtmitteilung enthaltend hauptbetont. *nistest dich ein* bildet ein Glied in einer Kette von Handlungen desselben Subjekts, was darauf hinwirkt, den Handlungsverlauf deutlich hervortreten zu lassen.

B. Effektive Aa., Dat.-Fügung. »*Jählings war es* [das Siechtum] *über sie gekommen .. und hatte sich unverjagbar* ***eingenistet*** *in ihrer jungen Brust. Die Ärzte hatten getröstet und geraten, man hatte sie ..*« L. Ganghofer, Flieg. Sommer 264. Die Vorstellung des Handlungsverlaufs ist schon in dem vorausgehenden *war über sie gekommen* aktualisiert, so dass bei *hatte sich eingenistet* die Abschlussvorstellung mehr in den Vordergrund rückt, wozu übrigens auch die Bestimmung *unverjagbar* und die Zeitstufe, Plusquamperfekt, ferner auch die »Pausastellung« des Verbs (der folgende Satz hat neues Subjekt) beiträgt.

einpacken. Als »abweichend von dem jetzt als korrekt geltenden Gebrauch« führt PAUL (DGr. 4,7) die Dat.-Fügung an in: »*er .. packte es so gut ein in einem leinenen Tuche*«, Ach. v. Arnim, Sä. W., Bln. 1839 f., 10,50. In ihrem weiteren Zusammenhange lautet die Stelle: »*Der Oberst begleitete sie nach der Kirche, blickte die heiligen Bilder an und wurde von einem Madonnenbilde an Julien erinnert. Er konnte sich nicht losreissen von dem Bilde, und gewohnt, täglich Kirchenbilder nicht geraubt und verehrt, sondern geraubt, als Wachtfeuer verbrannt, oder zu einer Bank zerhauen zu sehen, brach er das schöne Bild aus der goldnen Strahlenfassung,* **packte** *es so gut* **ein** *in einem leinenen Tuche, als ihm irgend möglich, und band es an den Sattel des Pferdes.*« Das sorgsame Einpacken steht hier in Kontrast zu der vorher erwähnten rücksichtslosen Behandlung solcher Bilder (»verbrannt«, »zerhauen«), nicht die Vorstellung des Verlaufs des Einpackens steht im Vordergrunde, sondern die des Resultats — worauf auch die Nebenbestimmung »so gut als möglich« hinweist — die Aktionsart ist deutlich effektiv, das Verb daher hauptbetont, der Präp.-Ausdruck *in einem leinenen Tuche* tritt als etwas Nebensächliches völlig zurück — es hätte auch irgend ein anderes Verpackungsmittel genommen werden können (man beachte die Wortstellung!) — die Dat.-Fügung ist dadurch nicht nur erklärt, sondern als die natürliche gegeben.

Digitized by Google

einschliessen. A. Terminate Aa., Akk.-Fügung. Der Präp.-Ausdruck ist hauptbetont, steht häufig in Kontrast zu etwas vorher Erwähntem, wodurch die Vorstellung eines Überganges von dem Einen zum Andern gegeben ist. 1) »*Wo aber meine wenige hülffe in einige betrachtung gezogen wird, so bitte ich nichts mehr, als mich in beharrliche* **gewogenheit** *einzuschliessen* ..», v. Zigler, Banise (1707), Kü. DNL. 37,103. Kontrast: auf das Angebot: »es soll *alles* geschehen, was eure vergnügung erfüllen kan», begehrt der Prinz Balacin von dem unerkannten Kaiser Xemindo keine andere Gunstbezeugung als seine *Gewogenheit.* — 2) »*So offt ich die Flüchtigkeit des menschlichen Lebens, und die fast unermessliche Weitläufftigkeit der Wissenschafften in meinem Kopff gegen einander abwege, finde ich mehr als genug Ursachen, mit Thränen zu beklagen, dass unser Leben in so* **enge Circkel** *eingeschlossen worden*», Breitinger, Disc. d. Mahl. (1721) 117. Kontrast: *unermessliche* Weitläufigkeit — *enge* Zirkel. — 3) » .. *so weite Aussichten, so bedeutende Entwürfe hinzugeben, um sich in diesen* **engen Horizont** *einzuschliessen!*» Spielhagen, Sturmflut[32] 1,83. Kontrast: *weite* Aussichten — *enger* Horizont. — 4) »*Der Unglückliche schloss sich in sein* **Arbeitszimmer** *ein, stellte eine Flasche Falerner auf den Tisch .. und versuchte nun italienische Verse zu machen*», P. Ernst, Komödiantengeschichten 232. Vorher wird erzählt, dass der »unglückliche» Bischof beim Heiligen Vater — also nicht in seinem eigenen Arbeitszimmer — war und von diesem dazu gedrängt wurde, eine Elegie auf den Tod zu dichten. Folge von Handlungen desselben Subjekts.

B. Effektive Aa., Dat.-Fügung. Das Resultat des Einschliessens, das Abgesperrtsein, das Aufhören der Bewegungsfreiheit, steht im Vordergrund der Gesamtvorstellung, das Verb ist, event. kontrastlich, hauptbetont, der Präp.-Ausdruck unbetont. 5) » .. *indem die vorhin so glückseeligen waffen des Käysers anjetzo .. sich .. dermassen in einer stadt müsten* **einschliessen** *lassen, dass sich der Käyser nicht mehr einer unbeschrenckten gewalt rühmen könte*», v. Zigler, Banise 363. Kontrast: *unbeschränkte Gewalt haben — eingeschlossen, eingeschränkt sein.* — 6) »*So ist jede schöne Gabe / Flüchtig wie des Blitzes Schein; / Schnell in ihrem düstern Grabe / Schliesst die Nacht sie wieder* **ein.**» Schiller, Die Gunst des Augenblicks, Goed. 11,360 (Pa.DGr. 4,11). Die Vorstellung des Abschlusses, des Zumaufhörenbringens herrscht vor: wie der Blitz aus dem Schosse der Nacht hervorbricht, um im nächsten Augenblick wieder darin zu versinken, so fällt auch der himmlische Funke der Begeisterung in das menschliche Herz, um schnell wieder in der Nacht der Alltagsstimmung zu erlöschen. — 7) »*Die Schwägerin war .. noch scheuer und unheimlicher geworden und machte das kleine Häuschen zu einem Orte des Jammers, indem sie bald schrie wie am Spiess, bald rastlos und schwer seufzend .. durch die Stuben wanderte, bald auch sich in ihrer Kammer* **einschloss** *und eingebildete Belagerungen unter*

Digitized by Google

Gebet und Winseln bestand.» H. Hesse, Umwege 140. Das Verb kontrastlich hauptbetont: *durch die Stuben wanderte — sich einschloss.* Indessen könnte hier auch frequentative Aa. in Frage kommen: das Einschliessen geschah nicht einmal, sondern wiederholentlich *(bald .. bald ..!).*

Bei den mit **fest-** zusammengesetzten Verben, im besondern auch bei *festbinden* und *festklammern,* soll nach BEHAGHEL (DSy. 2,191) nur intralokale Auffassung, also Dat.-Fügung vorkommen: »der Zusatz von fest ist an sich dem Begriff der Bewegung widersprechend» (ebd. 193). Nach PAUL (DGr. 4,6) wäre bei *festbinden* im Gegenteil Akk.-Fügung das Normale und Dat.-Fügung eine Abweichung »von dem jetzt als korrekt geltenden Gebrauch». In der Tat mag bei einigen dieser Verben Dat.-Fügung das Gewöhnliche sein, für viele andere aber (s. oben S. 165 Anm.), und darunter auch für *festbinden* und *festklammern,* gilt das nicht: unter den 20 mir vorliegenden Belegen für *festbinden* zeigen 11 Akk.-Fügung (darunter 5 Fälle mit Partizipialadjektiv!), bei *festklammern* kommen auf 3 Fälle mit Akk.-Fügung 1 mit Dat.-Fügung. Die Wahl der Kasusfügung hängt auch hier deutlich von der durch den Zusammenhang bedingten Aktionsart des Verbums ab: tritt die Vorstellung des Abschlusses der Verbhandlung in den Vordergrund — das Verb selbst ist dann stets hauptbetont — so haben wir Dat.-Fügung; ist der Ort der Befestigung das Bedeutsamere in der Gesamtmitteilung, der Präp.-Ausdruck also hauptbetont, so zeigt dieser Akk.-Fügung.

festbinden. A. Effektive Aa., Dat.-Fügung: 1) »*Aus dem fieberischen Horchen und Sichberuhigen wird ein fieberisches Träumen. Er sieht Apollonius, wie er seine Leiter an der Helmstange* **festbinden** *will, und sagt sich bei jedem Schritt des Steigenden wie tröstend: Jetzt wird er fallen! jetzt! Aber Apollonius fällt nicht.*» O. Ludwig 1,266. Zwischen dem Festbinden und dem Fallen besteht eine Art Kontrast: durch das Festbinden der Leiter sollte eben die Möglichkeit des Fallens (Umfallens der Leiter) ausgeschlossen werden; ob die Leiter an der Helmstange oder anderswo befestigt wird, ist hier gleichgültig. — 2) »*Hoango .. ward durch einen Säbelhieb an der Hand verwundet, und beide, Babekan und er, wurden niedergeworfen und mit Stricken am Gestell eines grossen Tisches* **festgebunden.**» H. v. Kleist 3,347. Das Niederwerfen genügt noch nicht zur Unschädlichmachung der beiden, die erst durch das Festbinden — gleichgültig wo — ihre Vollendung erhält, das Verb daher hier hauptbetont. — 3) »*Wenn es dir auf der Uhl zu kraus und zu bunt wird, lass dich hier nicht am Elend* **festbinden,** *sondern dann reiss dich los und komm zu mir herüber.*» G. Frenssen, Jörn Uhl 223. Kontrast: *festbinden — losreissen;* das *Elend* zudem nichts Neues, da es schon begrifflich in dem vorhergehenden *zu kraus und zu bunt* enthalten ist.

Digitized by Google

B. Terminate Aa., Akk.-Fügung: 4) »*Hierauf gab Herr Strömli dem Neger Hoango, den er zur Sicherheit wieder hatte fesseln und an die* **Pfosten der Tür** *festbinden lassen, eine Wache.*» H. v. Kleist 3,348. Das *festbinden* stellt hier nicht wie in dem obigen Kleistschen Beispiel eine Steigerung der in dem vorhergehenden Verb *fesseln* gegebenen Vorstellung dar, mit der es sich ja im wesentlichen begrifflich deckt, der Präp.-Ausdruck ist als etwas Neues bringend (Hoango war ja vorher am Tischgestell festgebunden gewesen) hauptbetont. — 5) »*.. der arme Joli wurde nebst einigen Steinen, die man ihm an den* **Hals** *festband, ins Wasser geworfen.*» Heine 4,93. — 6) »*.. weil Fanni Maresdhalk bei einem lebenden Bild die Genoveva dargestellt hatte, mit ihrem kleinen Bruder und einem Rehkalb zur Seite, die durch Bänder an die hölzerne* **Rasenbank** *festgebunden waren, deshalb erhoben sie solche Ansprüche.*» G. Freytag, Soll u. Haben 1,196. *hölzerne Rasenbank,* vorher nicht erwähnt, hier hauptbetont als komisch-wichtiges Ingrediens des Gesamtbildes.

festklammern. A. Effektive Aa., Dat.-Fügung: »*Er zitterte leicht, und während er sich .. mit heftigem Griff am Arm seines Freundes* **festklammerte,** *fühlte er, wie der feste Boden unter ihm zu wogen begann.*» G. Hauptmann, Atlantis 230. Kontrast: *Schwanken des Bodens — festklammern;* die Bewegungsvorstellung ist auch in dem vorhergehenden *mit heftigem Griff* bereits vorausgenommen, so dass bei *festklammerte* die Abschlussvorstellung im Vordergrunde steht. Freilich liesse sich hier auch die Aa. des Verbs sehr wohl als perfektisch-durativ auffassen: während er sich festgeklammert hielt.

B. Terminate Aa, Akk.-Fügung: »*Und sie klammerte sich, wie es jedermann tun musste, der nicht wie ein Paket in irgend eine Ecke geschleudert werden wollte, an die* **Bettstelle** *fest und wollte sich vor Lachen ausschütten.*» G. Hauptmann, ebd. 140. Die Sprecherin steht, wie aus dem Zusammenhang hervorgeht, vorher frei in der Nähe der Kabinentür, bei *klammerte sich fest* ist also die Teilvorstellung der Bewegung selbst, des Greifens nach dem Gegenstande, stark betont; von der *Bettstelle* ist vorher nicht die Rede.

halten. Wie bei *sich halten an eine(r) Seite* die Aa. für die Kasusfügung massgebend sein kann, zeigt schön eine Stelle in Goethes Italien. Reise, Ausg. v. d. Hellen 12,343, wo dieser Ausdruck im Bereiche weniger Zeilen zuerst mit Dat.-, dann mit Akk.-Fügung gebraucht wird: »*Die vornehmern und reichern Römer fahren hier* [auf dem römischen Corso] *eine oder anderthalb Stunden vor Nacht in einer sehr zahlreichen Reihe spazieren: die Wagen kommen vom Venezianischen Palast herunter, halten sich an der* **linken Seite,** *fahren, wenn es schön Wetter ist, an dem Obelisk vorbei, zum Tore hinaus und auf den Flaminischen Weg, manchmal bis Ponte molle. Die früher oder*

Digitized by Google

später Umkehrenden halten sich an die **andere** *Seite; so ziehen die beiden Wagenreihen in der besten Ordnung an einander hin.*» An der ersten Stelle, mit Dat.-Fügung, liegt klärlich *durative* Aa. vor: die Wagen kommen vom Venez. Palast herunter und halten sich **währenddessen** an der linken Seite. An der zweiten Stelle dagegen handelt es sich um ein neu eintretendes Geschehen als Glied einer Folge von Geschehnissen: die Wagen fahren auf den Flam. Weg, kehren um und halten sich **dann** an die andere Seite. Herrschte im ersten Fall zwischen *halten sich* und dem vorhergehenden *kommen herunter* Gleichzeitigkeit, so bezeichnet hier das *halten sich* die an die vorhergehende effektive Aktion: *kehren um* anknüpfende Fortsetzung des Gesamtgeschehens; die Vorstellung einer sich zeitlich abwickelnden Handlung rückt hier so in den Vordergrund (*terminate* Aa.). Der Präp.-Ausdruck ist hier im zweiten Falle kontrastlich stark betont.

sich niederlassen. A. Terminate Aa., Akk.-Fügung. Momente verschiedener Art lassen die Bewegungsvorstellung deutlich hervortreten. Der Präp.-Ausdruck bezeichnet etwas vorher nicht Erwähntes und ist hauptbetont.

Zuweilen wird durch Adverbien, wie *dabei, langsam, gemächlich,* oder durch Konjunktional- und Partizipialsätze, die einen gleichzeitigen Vorgang angeben, auf das Vorsichgehn der Bewegung hingewiesen: 1) »*Der Offizier liess sich, während er sich schweigend von der Halsbinde und der Weste befreite, auf den* **Stuhl** *nieder. Er schickte sich an, sich die Füsse zu entblössen . .*» H.v. Kleist 3,326. In dem Satze vorher heisst es von dem Offizier, dass er sich in das Fenster gelehnt hatte; schon diese vorausgehende Situation macht für das darauffolgende *liess sich nieder* terminate Aa. notwendig. — 2) »*'Setzen wir uns', sagte Korinna, 'wir promenieren schon, ich weiss nicht wie lange', und dabei liess sie sich ohne weiteres auf den Rand der* **Fontäne** *nieder. 'Take a seat, Mr. Nelson . .'*» [Letzteres Worte der Korinna.] Fontane, Treibel 49. — 3) »*'Nun, Marcell, was gibt es? . . aber verzeih', ich muss mir erst eine Pfeife stopfen'. Und dabei liess er* [Prof. Schmidt] *sich, den Tabakskasten vor sich herschiebend, in eine* **Sophaecke** *nieder. 'So! Marcell. . . Und nun nimm . .'*» Fontane, ebenda 81.

Zumeist geht ein Verb vorher, das die Hemmung oder den Abschluss einer Bewegung, ein Stehenbleiben, Umkehren o. dgl. (effektive Aktion), oder eine intralokale Bewegung (Hin- und Herbewegung; durative Aktion) bezeichnet oder in sich schliesst, so dass bei dem daran anknüpfenden Sichniederlassen die Vorstellung der Bewegung in den Vordergrund tritt: 4) »*Zwei Stunden flog ich hin und wieder / Um den Palast, bis ich den Aufenthalt / Von meiner Schönen fand. Drauf liess ich in Gestalt / Des schönsten Papagais mich vor ihr* **Fenster** *nieder / Aufs goldne Gitter hin.*» Wieland, Sä. W., Lpz. 1853 ff., 12,243. *flog hin und wieder* — intralokale Bewegung, durative Aktion;

Digitized by Google

fand — effektive Aktion; an beides anknüpfend terminates *liess mich nieder.* — 5) »*.. nur einzelne Wächter gingen noch zwischen den Gräbern umher und löschten hier und dort ein niedergebranntes Licht; dann liessen sie auf einsame* **Bänke** *sich nieder, zogen die Mäntel fester um den Leib und nickten im beginnenden Halbschlaf ..*« Ganghofer, Flieg. Sommer 164. *gingen umher, löschten hier und dort* — intralokales, durativ vorgestelltes Geschehen. — 6) ..» *zum Gedächtnis des Ermordeten hatte man hier ein 'Marterl' errichtet, ein steinernes Kreuz mit einem hölzernen Betstuhl davor... Einige Schritte ging sie noch weiter, dann blieb sie plötzlich stehen, schaute nachdenklich .. zurück, kehrte um, liess sich auf den verwetzten* **Schemel** *nieder und begann zu beten.*« Ganghofer, ebenda 291. *kehrte um* — effektive Aktion. — 7) »[Sie] *überlegte, ob sie sich wohl auf einen ihrer eigenen Stühle setzen dürfe, und liess sich dann auf den Rand eines* **Sessels** *nieder. Also Sie sind der Bruder von unserm Herrn Sintrup? begann sie höflich ..*« F. Huch, Pitt u. Fox 107. *überlegen, ob* = *hin und her denken* — »intralokales«, duratives Geschehen. — 8) »*Im Hintergrund des Gartens war ein Bienenhaus. Sie standen vorsichtig zur Seite und sahen zu, wie die Bienen angeflogen kamen, sich schwer auf das* **Flugbrettchen** *niederliessen und in das dunkle Innere des Stockes krochen ..*« P. Ernst, Occult. Nov. 99. *angeflogen kamen* = *fliegend ankamen* — effektive Aktion. — 9) »*Er .. fand sich ein wenig verfrüht in der Halle ein .. Er nahm eine Zeitung vom Tische, liess sich in einen* **Lehnsessel** *nieder und betrachtete die Landschaft ..*« Th. Mann, Tod i. Ven. 51. *nahm* — effektive Aktion.

Es ist bemerkenswert, dass in fast allen hier angeführten Fällen — und das Gleiche gilt für das übrige hier nicht wiedergegebene Material — das Sichniederlassen als Glied in eine Reihe von Handlungen desselben Subjekts hineingestellt ist nach dem Schema: tat etwas, liess sich nieder und tat etwas. Es trägt dies zweifellos ganz besonders dazu bei, die Vorstellung des fortschreitenden Geschehens, der zeitlichen Erstreckung, bei dem Verbum deutlich hervorzutreten zu lassen.

B. Effektive Aa., Dat.-Fügung. Das Verb ist hauptbetont, der Präp.-Ausdruck, auch wenn vorher nicht Erwähntes bezeichnend, weniger betont. Sahen wir eben, dass bei terminatem *sich niederlassen* — mit Akk.-Fügung — die Erzählung zumeist durch eine Handlung desselben Subjekts weitergeführt wird, so schliesst in den Beispielen mit Dat.-Fügung in der allergrössten Mehrzahl der Fälle die Handlungsreihe für das eine Subjekt mit dem Sichniederlassen ab, und die in der Erzählung darauffolgende Handlung hat ein neues Subjekt; es ist nur natürlich, dass auf diese Weise in der Gesamtvorstellung der Verbhandlnng das Abschlussmoment in den Vordergrund rückt: 10) »*.. ein Geruch, lieblicher als der Rosen, verbreitete sich in der Laube. Amor liess sich auf einer silbernen Wolke, von vielen Liebesgöttern umflattert,*

Digitized by Google

vor der Laube **nieder**. *Sie sassen teils auf die Ästchen .. oder auf Blumen, wie Bienen auf die Blüte.*» Sal. Gessner, Daphnis, Kü.DNL. 41,52. — 11) »*Das Mädchen .. führte ihn .. in eines der prächtigsten Gemächer des Schlosses .. Hier .. liess sie sich mit ihm auf dem zur Seite stehenden Ruhebette* **nieder**; *der Graf .. schwamm im Taumel des Vergnügens ..*» H. v. Kleist 3,423. — 12) »*Der Jüngling legte sich also unter den Baum, wachte und liess den Schlaf nicht Herr werden. Als es zwölf schlug, so rauschte etwas durch die Luft, und er sah im Mondschein einen Vogel daherfliegen, dessen Gefieder ganz von Gold glänzte. Der Vogel liess sich auf dem Baume* **nieder** *und hatte eben einen Apfel abgepickt, als der Jüngling einen Pfeil nach ihm abschoss.*» Grimm, Märchen, Ins.-Verl. 1924, 1,253. Hier wird wohl nach dem *liess sich nieder* eine Handlung desselben Subjekts erwähnt: *und hatte .. abgepickt,* aber durch die plusquamperfektische Darstellung wird dieser Vorgang in den Hintergrund geschoben, erhält gewissermassen parenthetischen Charakter, und als eigentliche Fortsetzung der Handlung erscheint das *der Jüngling schoss* usw. mit neuem Subjekt. Der *Baum* ist kurz vorher erwähnt und schon deshalb der Präp.-Ausdruck nicht tonfähig. — 13) »*In dem kleinen Raum .. traf Friedrich die auch tags zuvor dort versammelte kleine Gesellschaft an, die sich auf eng aneinander geschobenen Deckstühlen* **niedergelassen** *hatte. Auch Professor Toussaint befand sich darunter. Im übrigen war es der furchtsame Seglerkapitän ..*» G. Hauptmann, Atl. 138. — 14) »*Ingigerd lag auf ihrem bequemen Deckstuhl ausgestreckt, und Friedrich hatte sich auf einem Feldstühlchen ihr* **gegenüber** *niedergelassen. Kollege Wilhelm und .. sahen Friedrich als den romantischen Retter und Verehrer der Kleinen an. Jedermann war ..*» Ebenda 192. — 15) »*Ermüdet, betäubt von dem Wirbel dieses seltsamen Vormittags, liess er sich, nachdem er den Inhalt seiner Handtasche im Zimmer verteilt, in einem Lehnstuhl am offenen Fenster* **nieder**. *Das Meer hatte eine blassgrüne Färbung angenommen, die Luft schien dünner und reiner, der Strand ..*» Th. Mann, Tod i. Ven. 79. — 16) »*Da erscholl von der Bühne ein starker Trompetenstoss, der alles in den Saal berief. Musiker .. waren eingetroffen und hatten sich vorm Vorhang* **niedergelassen**; *Stuhlreihen, auf denen rote Programme lagen, waren aufgestellt worden, und die Damen liessen sich nieder, während ..*» Th. Mann, Der kl. Herr Friedemann 144. — 17) »*'Ja, es hat lange gedauert', seufzte er* [Laudin] *und liess sich in einem Fauteuil* **nieder**. *'Du musst müde sein, Friedrich ..'*» [Worte seiner Frau]. J. Wassermann, Laudin u. d. Seinen 26. Man vergleiche hierzu mit Fortgang der Handlung bei gleichem Subjekt und mit Akk.-Fügung: 18) »*Laudin erhob sich. Er ging zur Tür gegen den Korridor, öffnete sie unhörbar und lauschte hinaus; er ging zur Tür ins Nebenzimmer und tat das Gleiche. Sodann schritt er*

Digitized by Google

wieder zum Ofen, liess sich auf die geschnitzte **Bank** *nieder und begann: . .*» Ebenda 301.

Neben dem Abbruch des Geschehens für den Sichniederlassenden wirken noch andere Momente darauf hin, die Vorstellung des Handlungsabschlusses zu akzentuieren. Ging bei *sich niederlassen* mit Akk.-Fügung zumeist ein Verb vorher, das eine effektive oder auch durative Aktion bezeichnet, so haben wir bei Dat.-Fügung vorher oft einen Vorgang translokalen Charakters; die Bewegungsvorstellung, die hier vorherrscht, tritt bei dem daran anknüpfenden Sichniederlassen als gewissermassen bereits aktualisiert zurück, und dieses letztere Verb bezeichnet der Hauptsache nach den Abschluss des durch die beiden Verben dargestellten Gesamtvorgangs; so haben wir, um uns an bereits gegebene Beispiele zu halten, oben in Nr. 11 die Folge *führte ihn* + *liess sich nieder*, in Nr. 12 *flog daher* + *liess sich nieder*.

Ferner scheinen gerade bei *sich niederlassen* Zeitstufe und Satzart (ob Hauptsatz oder Nebensatz) eine bedeutsame Rolle für die Art der Kasusfügung des Präp.-Ausdrucks zu spielen: bei plusquamperfektischem Verb und im Nebensatz erscheint Dat.-Fügung ausserordentlich viel häufiger als bei präteritalem Verb und im Hauptsatz. Ich gehe auf diese Frage hier nicht weiter ein, da sie unten in einem besonderen Kapitel nicht nur für *sich niederlassen*, sondern auch für eine Reihe anderer Verben ausführlicher behandelt werden wird.

C. Frequentative Aa. des Verbs scheint mir in den folgenden Fällen die Dat.-Fügung zu bedingen: 19) »*Die Lau kam alle Abend in Juttas altem Rock und Kittel, und liess sich weit vom warmen Ofen weg in einem Winkel auf dem* **Boden** *nieder, und hörte dem Geplauder zu . .*» Mörike, Ges. Erz. 139. Handelte es sich um ein einmaliges Geschehen, so würde sicherlich Akk.-Fügung vorgezogen werden: *Eines Abends kam die Lau . ., liess sich in einem Winkel auf den* **Boden** *nieder und . .* — 20) » *. . wenn auf dem Mühlenwall sich ein gewöhnliches Dienstmädchen mit ihrem Zögling auf der* **selben Bank** *niederliess und von Gleich zu Gleich ein Gespräch beginnen wollte, so sagte Mamsell Jungmann: 'Erikachen, hier zieht's' und ging von dannen.*» Th. Mann, Budd. 1, 351. In beiden Fällen ist der Präp.-Ausdruck hauptbetont, was sich mit effektiver Aa. des Verbs nicht wohl verträgt, bei frequentativer und überhaupt bei durativer Aa. dagegen eine gewöhnliche Erscheinung ist.

sammeln. A. Terminate Aa., Präp.-Ausdruck hauptbetont, Akk.-Fügung. 1) »*Es samle sich das Wasser vnter dem Himel, an* **besondere Orter**.» Luther 1. Mos. 1, 9. So auch 1. dtsch. Bibel (1466): »*Die wasser . . werdent gesamet an* **ein stat**». Kontrastton: vorher bedeckt das Wasser die ganze Landfeste. — 2) »*Samlet zuuor das Vnkraut, vnd bindet es in Bündlin, das man es verbrenne, Aber den Weitzen samlet mir in meine* **Schewren**.» Luther, Matth. 13,30. Kontrastton: das Unkraut wird draussen

Digitized by Google

auf dem Felde verbrannt. — 3) »*.. dort hat man auch Bäume und Blumen, dort hat sie die Kunst in gerade Gänge gepflanzet und in schön geordnete* **Beeten** *gesammelt.*« Sal. Gessner, Idyllen. Kü DLN. 41[1], 89. Kontrast: *Gänge — Beete.* — 4) »*Sie stehn da vor seinem Thron, die Gerechten; er hat sie aus seinem Gericht empor vor sein* **Angesicht** *gesammelt.*« Gessner, Verm. Ged., Kü. DLN. 41[1], 202. — 5) »*O sammle mir in* **köstliches Gefäss** */ Der Asche, der Gebeine trüben Rest, / Dass die vergebens ausgestreckten Arme / Nur etwas fassen ..*« Goethe, Nat. Tocht. III, 4. *köstliches Gefäss* emphatisch betont: nicht im Sarge sollen die Überreste der geliebten Tochter langsam vermodern. — 6) »*Nachdem sie die abgeschnittenen Rosen in ihre* **Schürze** *gesammelt, ging sie .. nach dem Gartenhause ..*« Storm, Im Sonnenschein, Sä. W. Verl. Ullstein 1,141. Vorher ist erzählt worden, dass sie die Rosen an der Erde zu einem Häuflein zusammengelegt hatte.

B. Effektive Aa., Verb (oft kontrastlich) hauptbetont, jedenfalls etwas stärker betont als der Präp-Ausdruck, Dat.-Fügung. Etwas vorher ex- oder implicite als zerstreut Bezeichnetes wird vereinigt. 7) »*Die Schafe, die sich ängstlich unter diesem Laubdach* **gesammelt**, *schütteln den Regen von der triefelnden Wolle und zerstreuen sich wieder auf der erfrischeten Weide.*« Gessner, Idyllen, Kü. DLN. 41[1], 75. Kontrast: *sammeln — zerstreuen.* — 8) »*In langen Reihen gingen sie teils hinter den Ähren her und mähten sie vor sich weg mit der blinkenden Sichel; teils banden sie die Garben zusammen, und wenn der Mittag kam und der Abend, dann* **sammelten** *sie sich unter dem Schatten naher Bäume, sich durch Speisen und den kühlenden Trunk zu erfrischen ..*« Gessner, Daphnis, ebd. 41[1], 17. Kontrast: vorher zerstreut: *teils gingen sie .., teils banden sie ..* — dann *sammelten sie sich.* — 9) »*Ihr dunkles Haar war gelöst und* **sammelte** *sich in ihrem Schoss.*« G. Hauptmann, Insel d. gr. Mutter (1925) 85. Kontrast: *gelöst sein — sich sammeln.*

Durch durative Aa. bedingt ist die Dat.-Fügung offenbar in folgendem Falle: 10) »*Gib mir die Kürbisflasche, die an deiner Seite hängt, mir deucht, der junge Bacchus ist darauf gegraben und die Liebesgötter, wie sie Trauben in* **Körben** *sammeln.*« Gessner, Idyllen, Kü. 41[1], 89. = damit beschäftigt sind zu sammeln.

Wenn es bei Schiller, J.v.O.III,4 (Goed. 13,262) heisst: »*Du wirst / Ganz Frankreich sammeln unter deinen Scepter*« (so alle Drucke), so liegt der Hauptton auf *ganz Frankreich*, das Verb tritt tonlich zurück, terminate Aa., Akk.-Fügung. Möglich aber ist es auch, den Satzton hier allein auf *sammeln* zu legen, das dann in effektiver Aa. erscheint (= endgültig vereinigen) und Dat.-Fügung bedingt: *unter deinem Scepter;* so in einem Hamburgischen Theatermanuskript, das Schiller selbst 1801 nach Hamburg schickte. (Forts.)

Digitized by Google

A COMMENT ON DR. REDIN'S REVIEW.

Though incompetent to call in question Dr. Redin's final verdict on the series of English translation exercises that he reviews in the current issue of »Moderna Språk», it may perhaps be permitted me to point out that the rough and ready method adopted by the critic for assessing the requisiteness of an annotation leaves altogether out of account the important difference that exists between the correcting of certificate examination papers and the employment of a test piece as an exercise in aid of the acquirement of the language. In the former case the natural tendency prevails, whether on the part of the correcting examiner or of those who seek to come to his assistance by supplying versions of the piece with numbers of variants, to grant the examinee the benefit of any doubt and to sanction — for the occasion — the use of any and every rendering of the Swedish word or phrase that might be anyhow thought possible in theory, without regard paid to whether current practice is also a whole-hearted supporter of it. In the latter case on the other hand it should surely be the aim of the teacher to improve the occasion by seeing to it, that such obvious and ready to hand renderings as lead to an inferior or unnatural result should be avoided.

To take a few examples from the list of notes objected to or considered unneccessary: (a) *namely* as an equivalent of an explanatory *nämligen* does occur in English prose writers' works and therefore ought presumably to be allowed to pass muster in an examination effort, but it is safe to say that in ninety-nine cases out of a hundred some other turn corresponds in English to the idea that is expressed normally and naturally by the Swedish word; that is indeed duly indicated in the dictionary but only in the second place. (b) Linnaeus, *den fattige unge studenten* can of course be translated by *the poor young student,* but the probability is, that the sense of »to be pitied» would be prompted in the mind of the English reader. The note »impecunious» is designed, it need hardly be pointed out, as a danger signal and warning that the simple and straightforward translation might and indeed most likely would give rise to misunderstanding. (c) It may possibly be true that, although the turn *to persuade the king* produces in the context a bald and incomplete impression, it does not deserve the note accorded to it, because the Swedish text is open to the same objection; the end in view however in a practice effort is the production of an English version that is not only correct but also as far as may be natural and fluent. (d) Just why *cannot possibly* is »ögonskenligen malplacerad» it is not easy to see, unless it be that the dictionary gives the necessary information in an example; the word *omöjligt* is however rendered first of all in the 1904 edition by the word *impossibly.* With the

Digitized by Google

known propensity of some to seize upon the first word given in a dictionary in mind, it is at any rate tempting to call attention to the danger of what might reasonably seem to be a natural rendering; the point can hardly be considered a grammatical one and is of so isolated a character that it cannot be taken for granted as necessarily known beforehand. (e) *Lord Castlereagh died suddenly* is preferable to *Lord C. suddenly died,* because the action of dying is not one over which the subject has control. Compare: *He lost his wife suddenly* and, by way of contrast, *he suddenly left London for the Riviera, he suddenly made up his mind to go home,* etc. Consequently there is a presumably unpremeditated difficulty in the Swedish text, which it would seem to be the function of a note to remove.

Considerations of space forbid further amplification as to the reasons prescribing the inclusion of each several note. It must be left to others to determine the value or otherwise of the edition in question and of the criticism to which it has been subjected.

Walter E. Harlock.

LITTERATUR.

Carl O. Koch och **Karl Kärre,** Det engelska språket (Natur och kultur 70).

En ny volym om ett språkligt ämne i serien Natur och kultur vittnar om utgivarnas berömvärda strävan att fortsätta med den allsidighet, som från början utmärkt serien. Den svenska allmänhetens intresse för språkfrågor är föga utvecklat och föga sakkunnigt. Språkforskningen står sig ju slätt i konkurrensen om den bildade publikens intresse med å ena sidan de historiska vetenskaperna, å den andra naturvetenskapen. Båda äro tidens skötebarn; i jämförelse med dem får filologien, för att inte tala om linguistiken, vara glad, om den får styvbarnets knappt tillmätta andel av omvårdnad och näring. Under sådana omständigheter får man vara tacksam för de hittills utkomna fyra nummer i Natur och kultur, som behandla filologiska problem. Ur många synpunkter torde dessutom ovannämnda volym vara den bästa av de fyra: dispositionen är klar, framställningssättet lika så; medel vägen mellan onjutbar lärdom och urvattnad popularisering riktigt lagd och det sakliga alltid vederhäftigt och fritt från hypotetiskt ordande. Den sistnämnda egenskapen ligger nog i verkets natur, delvis åtminstone, ty boken är en encyklopedisk framställning av vad man för närvarande vet om det engelska språkets nuvarande utbredning och dess utvecklingshistoria. Ett omfattande material alltså, som i den jämförelsevis trånga ramen måste pressas ihop med sträng saklighet.

Digitized by Google

Utgivarna sätta sitt verk i ett visst samband med ett för alla gamla Uppsala-anglister åtminstone välbekant verk, den Erdmanska katekesen. Man har ingen anledning att förneka släktskapen men måste då också rättvisligen medgiva, att Kochs och Kärres bok sprängt katekesformen och i alla avseenden vuxit förebilden över huvudet. »Habent sua fata libelli», och det öde, som beskärts det gamla kollegiet, hör ej till de sämsta. Mycket nytt material framlägges, vetenskapens senaste resultat utnyttjas, partier, som blivit överflödiga genom senare utkomna svenska handböcker (t. ex. stillära, behandlad i Zachrissons Engelska stilarter), ha strukits, och fyllighet i framställningen har eftersträvats. Boken får väl i alla händelser sin främsta uppgift som ersättare för sagda kollegium, alltså vid universitetsundervisningen, men det vore beklagligt, om ej också en större allmänhet skulle uppmärksamma detta tillfälle att få en inblick i ett stort kulturspråks tillblivelse. Ett till och med blygsamt begripande av till och med blygsamma litterära alster på engelska kräver nog betydligt mera filologisk kunskap, än när det gäller andra litteraturer. Kolonial engelska, dialekter, talspråk och lånord störa även den lugna oberördhet, varmed man vackra sommardagar vill dåsa över boken i hängmattan. Ho är den, som kan stå emot frestelsen att veta något om anglicismer som *Le roy le veult* eller *faminil* eller *capercailzie* för att inte tala om *P. D. Q., uxoride, conductorette* och *tonsorial parlor?*

Boken börjar med en statistisk överblick över engelskans utbredning i olika världsdelar, varvid även beaktas det ej betydelselösa förhållandet mellan siffran för engelsktalande individer och antalet invånare i det engelska imperiet. Ävenså redogöres för de keltiska språkens nuvarande styrkeförhållanden, som ju ha sitt stora intresse särskilt på Irland. Det torde väl vara första gången i historien, som ett av allt att döma dödsdömt språk på konstlad väg hejdats i sitt försvinnande; huruvida man skall lyckas pressa tillbaka utvecklingen ytterligare, är ju svårt att veta; enigheten är långt ifrån fullständig bland den nya politikens män. Möjligt är väl, att de praktiska svårigheterna skola besegra den språkliga nationalismen, när fristaten hunnit trampa ut barnskorna och fått upp ögonen för betydelsen av att ha språket gemensamt med världens två största och mäktigaste nationer och därjämte med affärsmän och bildade i alla andra länder. Rent numerärt innebär ju språkstriden på Irland ungefär detsamma, som om svenskarna i Finland skulle överföra sitt minoritetsspråk på massan av finnar. Frånsett de gynnsammare politiska förutsättningarna på Irland för en sådan språkförändring torde det dock vara stora tvivel underkastat, om de hittills icke fullt 600,000 irisktalande (varav till på köpet 580,000 tvåspråkiga) någonsin skola kunna påtvinga de 3.8 millionerna engelsktalande (eller deras ättlingar) ett så opraktiskt tungomål som irländskan dock är. Ur språklig,

Digitized by Google

icke minst språkpedagogisk synpunkt är naturligtvis experimentet av stort intresse.

Detta irländska språkproblem mera antydes än diskuteras av författarna. Ett par andra, ännu betydelsefullare frågor ägnas mera uppmärksamhet. För det första: skall den språkliga enheten i de engelska och amerikanska imperierna kunna bevaras? Frågan besvaras med ett utan tvivel väl motiverat ja, vars riktighet ej nämnvärt rubbas varken av amerikanska nationalisters krav på att få »the American Language» erkänt som ett språk för sig eller av granntyckta britters näsrynkningar åt bastardspråket på andra sidan Atlanten. Alldeles självklar är dock saken icke, även om de invändningar man frestas att göra synas små. Förenta Staterna är dock, som språklig enhet betraktat, ett stort, ja, oerhört område med på många håll kraftigt utvecklad lokal partikularism. Litteraturspråkets framtida enhetlighet betvivlar väl ingen; men finns ej på detta område åtminstone möjligheten av dialektsplittring? Författarna behandla ej i detta sammanhang ljudhistorien (eller rättare ljudens framtid) skild från litteraturspråket, vilket kanske dock lönat sig. Det är ej *alldeles* säkert, att samma utjämnande krafter, som på ett mindre område äro starka nog att nöta bort dialektskillnader, skola visa sig i stånd att förhindra uppkomsten av lokalspråk på en hel kontinent. Jämförliga precedensfall saknas ju. Och det saknas ej ansatser, om ock obetydliga, till dialekter i Förenta Staterna. För en infödd amerikan är skillnaden mellan yankeen, newyorkaren, chicagobon och sydstataren fullt påtaglig; om sedan denna skillnad uppstått på amerikansk mark eller har sin grund i från moderlandet medförda dialektdrag är för närvarande, så vitt rec. vet, outrett. Och det är ett problem, som kräver sin man, men också, sett ur denna synvinkel, ger sin belöning, när det en gång är klarlagt. Ej heller har man i närvarande stund, rec. veterligt, någon tillförlitlig undersökning, i vad mån det nuvarande amerikanska rikspråksuttalet står kvar på det utvecklingsskede, vari det av immigranterna infördes till Amerika, om det fjärmat sig från detta engelskans uttal vid en viss tidpunkt eller kanske till en tid gått sina egna vägar för att med de livligare förbindelserna åter närma sig moderlandets ljudutveckling. I den mån en sådan undersökning överhuvud är möjlig att utföra, är den nödvändig, om man med bestämdhet skall kunna uttala sig om tendenserna i den amerikanska språkutvecklingen.

Beträffande de medvetna anglo-amerikanska enhetssträvandena torde författarna vara inne på fel väg, när de som en betydelsefull faktor anföra de i *konservativ* riktning arbetande *engelska* samfundens verksamhet. Även frånsett Menckens bok med dess radikala, för att inte säga revolutionära syn på språkliga företeelser, har man en känsla av att det ej är i det hävdvunnas tecken, under den klassiska språkformens banér, som engelsmän och amerikaner komma att enas. Pedanterna på sin höjd, ty de äro sig lika i Förenta Staterna som i England. Det språk, som talas av

Digitized by Google

och skrives för den stora massan i Amerika, är nog för närvarande immunt mot akademiska kurer.

Den andra ovan berörda frågan, som även den ägnas några sidor, är: Vilka utsikter har engelskan som världsspråk? Även på detta problem se författarna hoppfullt. Med världsspråk mena de »ett allas andra språk», och med denna kloka uppfattning av världsspråkstanken — finns det för resten någon ivrare, som tror sig om att gå längre? — torde man vara berättigad till en smula optimism. Möjligheterna äro ju så stora, att man med ett roat leende kan betrakta den lilla ironi mot hela tanken, som irländarnas gäliska nitälskan innebär. Visheten varder *icke* rättfärdigad av sina barn.

Följer så i boken det ena välskrivna kapitlet efter det ena om »Engelskans släktskapsförhållanden», »Engelska språket kommer till Britannien», »Anglosaxiskan», »Främlingar som våldgästa» (skandinaver och normanner), vilka ej föranleda några kommentarer, ens av den periferiska art, som här ovan gjorts. Möjligen skulle man önska talrikare paralleller mellan franska och engelska ord än förf. i sistnämnda kapitel funnit plats för. Företeelsen är ju på en gång så typisk och tacksam. Jämför t. ex. de i boken nämnda *justice, sentence, crime, banner, saviour, saint* med respektive *right* (och *wrong*), *doom (deem), theft* (och *steal*, men *larceny*), *flag, God* (och *the Lord*), *holy*, vilka alla tämligen på måfå utplockade ord ha mycket att säga om förhållandet mellan de inhemska och de franska ordens betydelser. Författarna röra sig ju i dessa och även de följande kapitlen på grundligt genomforskade marker och ha själva jagat på egen hand i den allt annat än lätta terrängen; de känna alltså svårigheterna och veta att klargöra dem. Bitvis ha föregångarna gjort ett så gott arbete, att de blott haft att följa efter i spåren; så ansluter sig kapitlet om »Renässans och humanism» nära till Jespersen, Growth and Structure, här och där så nära, att ett citationstecken kunde varit på sin plats (»den hos ett germanskt språk inneboende motståndskraften mot främmande ord hade brutits av den föregående massimporten av franska». Jfr. Jespersen, s. 115).

Mycket värdefulla äro kapitlen om rikskspråk och folkmål genom seklerna, i synnerhet som de viktigaste av de senare belysas med språkprov, som förklaras och analyseras ur fonetisk synpunkt. Man är tacksam för den lilla upplysningen, att en bildad skotte i umgänget med en obildad använder braid Scots, även om han annars talar mer eller mindre högengelska, och erinrar sig, att Thomas Mann i Buddenbrooks på ett förträffligt sätt karakteriserat sina Lübeckköpmän med samma drag. Ja, för blott ett par veckor sedan hörde den som skriver detta, en soignerad kamrer på ett turisthotell i hjärtat av Jämtland, av vilken han minst av allt skulle väntat sig ens ett folkligt tonfall, vid ordergivning till en skjutsbonde tala en jämtska, som lyssnaren fick spetsa öronen för att kunna följa med. Och intrycket vart

Digitized by Google

genast detsamma, som Mann sökt bibringa och som antydes i vår bok: det av förtroligt, patriarkaliskt förhållande mellan över- och underordnad.

I ett följande kapitel behandlas engelska språket i Amerika, i allt väsenligt efter H. L. Menckens The American Language. Det är ett intressant kapitel om ett mer än intressant språk. Här skall endast påpekas, att författaren på sid. 95 gärna kunde ha omnämnt den böjelse för långa och ståtliga grekisk-latinska ord, som är så karakteristisk för amerikanskan. Mest vittna dessa ord väl om amerikanens sinne för det pompösa, men det finns nog i dem även ett drag av pretiositet, som märkvärdigt väl stämmer överens med den konst och stil, som odlades av den i Staterna högt uppburne O. Henry. De sammansatta orden (s. 96—97) torde de flesta av dem vara riktigt valda prov på amerikanskans egenart; svårligen dock *back-number*, som (med eller) utan bindestreck (och bindestrecket är ju ej huvudsaken!) är »god» engelska i betydelsen »gammalt nummer av tidskrift el. tidning.» Endast den överförda betydelsen »fördetting» kan alltså möjligen anses som amerikanism. — Inför uppgiften »*hire* 'hyra' i engelskan endast om livlösa ting, amerikanskan även *hire a servant*» står rec. frågande. Är det möjligen ett av Menckens misstag ifråga om engelskt (hoc est brittiskt) språkbruk, som slunkit med? — Även följande passus tarvar förtydligande: »Talspråket har naturligtvis i ännu mycket högre grad än det vårdade språket frigjort sig från grammatiska hänsyn. De starka verbens perf. ptc. har t. ex. i de flesta fall utträngt imperf.-formen, så att det heter *I bin* för *I was, I done* för *I did* o. s. v.» Här måste åtminstone tilläggas »det vulgära (talspråket)» för att påståendet skall vara riktigt. Rec. har för för övrigt alltid fattat denna företeelse ej såsom ett »undanträngande» i egentlig mening utan som ett fullständigt bortfall av det svagtoniga *have*, en företeelse, som ej torde vara ovanlig i England heller. Den borde alltså ej, så som skett, sidoordnas med adverbens försvinnande, som ju verkligen går igenom alla samhällslager. — Bland uttalsskillnaderna emellan am. o. eng. engelska saknas det viktiga *new* [nu:]. — Slutligen hade ett språkprov här försvarat sin plats lika väl som för skottskan och irländskan. Ett saftigt stycke amerikansk slang borde fått komplettera den något torra ordlistan, som ju hör till oundvikligheterna, när »the American Language» kommer på tal.

Ett par sidor om »förvildad engelska» (negerengelska, Beach-la-Mar och Pidgin English) och en femtio sidor lång redogörelse för ljud- och formsystemens utveckling avsluta behandlingen av språkets inre historia, varpå följer ett slutkapitel under den något oegentliga rubriken »Engelska språket på offensiven.» Det avhandlar de engelska låneorden i svenskan och ger även några riktlinjer för korrekt försvenskning av engelska ord, väl på sin plats i en bok som denna. Ännu blott ett önskemål i förbifarten:

Digitized by Google

det för många svenskar till sin innebörd oklara *standard* borde fått samma välbehövliga utredning som kommit *rekord* till del.

I litteraturhänvisningarna kunde slutligen ett par arbeten medtagits, som falla inom ramen för bibliografiens plan: Krapp, The Pronunciation of English in America och Joyce, English as We Speak It in Ireland.

Språket är i regeln klart och går rakt på sak. De kåserande tonfall, som här och där anslås, äro emellertid inte lyckade. Det vore på tiden att ett populärt språkvetenskapligt arbete kunde skrivas på en alltigenom värdig svenska utan krystade skämt. I frågavarande arbete äro dessa dess bättre blott enstaka skönhetsfläckar på en i övrigt saklig, korrekt och varken tung eller släpig prosa.

Carl Ernolv.

Röhr's Boktryckeri, Malmö 1927.

Digitized by Google

MODERNA SPRÅK

SVENSK TIDSKRIFT FÖR UNDERVISNING I DE TRE HUVUDSPRÅKEN
TYSKA, ENGELSKA, FRANSKA

UTGIVEN AV

HERMAN SÖDERBERGH OCH N. OTTO HEINERTZ.

ÅRG. XXI. 8 * STOCKHOLM * November 1927

STUDENTEXAMEN H. T. 1927.

Första skrivningsdagen.

Uppgifter för uppsats på *engelska* eller *franska* för *real*-gymnasiet.

1. Mina tankar om Nationernas förbund.
2. Flyttfåglar.
3. En stormdag på sjön.

Engelskt översättningsprov för realgymnasiet.

Den 8 mars 1797 kom Thorvaldsen till Rom, som i många år hade varit hans önskningars mål. Denna dag betraktade han alltid som en av de lyckligaste i sitt liv. Då man en gång frågade honom efter hans födelsedag, lär han ha svarat: »Den har jag glömt, men den 8 mars kom jag till Rom.» Efter att där ha arbetat flitigt i tiera år tänkte han återvända till fäderneslandet, ehuru intet av hans många konstverk tillfredsställde honom. Han gladde sig icke åt hemresan, då det förekom honom, som om han icke uträttat något. Dagen för avresan var inne, och vagnen höll redan framför porten, då hans reskamrat kom och meddelade honom, att resan måste uppskjutas. Just samma dag kom en rik engelsman och erbjöd Thorvaldsen en så stor summa för ett konstverk, att han i stället för att lämna Rom kunde stanna och fortsätta sina arbeten och studier där. Först efter många års förlopp återsåg han sitt fädernesland, nu som berömd man, och mottogs av sina landsmän med den största hänförelse.

Digitized by Google

Franskt översättningsprov för realgymnasiet.

La Bruyère, den store franske moralisten, skildrar i sitt arbete *Karaktärerna* bland andra en man vid namn Ménalque, vilken var mycket tankspridd. Författaren berättar flera exempel på hans tankspriddhet. En gång besökte han en dam. Han slår sig ner i hennes länsstol, språkar och tror inom kort, att det är hon, som är på besök hos honom. Snart börjar han tycka, att hennes besök är väl långvarigt. Han väntar med otålighet, att hon skall stiga upp och gå sin väg. Slutligen bjuder han henne, hungrig som han är, kvar till middag. Men då brister hon ut i skratt, och Ménalque förstår äntligen åter, hurudan situationen är. — En annan gang språkar han med en ung änka, som under tårar talar med honom om sin avlidne man. Hon redogör noga för mannens sjukdom från dess första början ända till hans död. Ménalque synes höra på med mycket intresse och säger, då damen tystnat: »Allt detta är verkligen mycket sorgligt. Var det ert enda barn?»

A Stockholm Version.

On[1] the 8th (eighth) of March, 1797[2], Thorvaldsen arrived in (arrived at[3], came to) Rome, which[4] had for (during[5]) many years [for (&c) many years had] been the goal (object[6]) of his desires[7]. That (This) day he always looked upon as (regarded as, considered /as[8]/) one of the happiest[9] in (of) his life. Once when /he was/ asked (when they[10] asked him) about[11] his birthday [when his birthday was (fell)], he is said (reported) to have answered (replied, rejoined[12]), »I have forgotten /it (that[13])/ (That I have forgotten), but I arrived in (&c) Rome on[1] the 8th (&c) of March [... on the 8 (&c) of March I arrived in (&c) Rome]». After having (After he had, Having) worked there[14] industriously (diligently, assiduously) /for (during[5])/ several years, he thought of returning [thought[15] (intended, was going, proposed) to return] to his native country (fatherland[16]), although none (not one[17]) of his many works of art[18] satisfied (contented[19]) him. He did not rejoice at (over) going home[20] [He was not pleased (was not glad, did not feel pleased) to go home], as (because, since) it seemed (appeared, occurred) to him that he had not accomplished (done, performed, executed, effected) anything [he had accomplished (&c) nothing]. The day for (of[21]) /his/ departure had come (arrived), and the carriage was[22] already /waiting, stopped, pulled up/ at (outside) the (his) door, when[23] his travelling companion (fellow-traveller) came and told (informed, apprised) him that the journey must (would[24] have to) be postponed (put off). /On/ The very same day (/On/ That very day, Just[25] /on/ the same day) a rich Englishman came (there came a rich Englishman) and offered Thorvaldsen such a large (so large a) sum of money (a sum of money so large[26]) for a work of art[18] that, instead of leaving Rome, he[27] could (was able to) stay (remain) and continue (go on with, proceed with, prosecute, carry on /with/)

Digitized by Google

his work[28] and studies there. Not until (Only[29]) after the lapse (expiration) of many years did[30] he see his native country (&c) again, and now as a[31] celebrated (renowned, famous) man (a celebrity), and he[32] was /then[32]/ received[33] by his fellow/-/countrymen with the greatest enthusiasm (rapture/s/, transports[34]).

Notes.

This piece provides a good example of how examiners, perhaps all unwittingly, can set pieces for examination that contain phrases and expressions calculated to puzzle even teachers. There are passages in the piece that, in my opinion, no normal schoolboy could be expected to translate correctly.

As usual I have avoided trying to find an absolute maximum of variants, but I have tried to foresee what translations a schoolboy might produce with the aid of his dictionary, bearing in mind the object with which these versions are published.

[1] Of course the preposition cannot possibly be omitted. — [2] With regard to the writing of dates »Rules for Compositors and Readers at the University Press, Oxford», by Horace Hart, states, ». . in descriptive writing the author's phraseology should be followed; e. g. 'On the 21st of May the army drew near.' But in ordinary matter in which the date of the month and year is given, such as the headings to letters, print May 19, 1862; not May 19th, 1862, nor 19 May, 1862.» But in a foot-note Sir James Murray is quoted as saying, »This is not logical: 19 May 1862 is». And F. Howard Collins in »Authors' and Printers' Dictionary» (also published by the Oxford University Press and revised by Horace Hart) states, »The order should be — day, month, year — as 12 June, 1903, *not* June 12, 1903.» The disparity of opinion is interesting, and it is also interesting to observe that in his note Sir James Murray omits the comma before and after the year. — [3] I find it more natural to say *arrived in*, but *arrived at* is also perfectly correct to my ear. *Arrived to* is of course wrong. — [4] What is the antecedent to *which* here, *Rome* or (understood) *to go to Rome*? In either case the comma is necessary and *that* should not be used (although English literature provides plenty of examples of the use of *that* to introduce so-called unnecessary relative clauses). — [5] I prefer *for*, but I would not condemn *during*. There seems to be rather a preference for *during* on the part of Swedish students. I feel that the substitution of *during* for *for* tends to stress the length of the period in question. (I am not thinking of *during* in the sense of »under loppet av».) — [6] I prefer *goal* if the antecedent of *which* is Rome, *object* in the case of the other alternative suggested in note 4. Perhaps, however, this other alternative is not possible. — [7] Hardly *wishes*. This is one of the difficult phrases to which I have referred. — [8] I much prefer to leave out *as*, but it is certainly met with after *consider*. — [9] *Most fortunate, luckiest, most auspicious*, would not refer to T's own feelings, but rather to the results of his visit to Rome. — [10] I do not think *they* is very likely. *One, we, you* are out of the question. *People* would imply that T. was regularly or habitually asked, or at any rate that the question was put by more than one person. — [11] Another of the difficulties referred to above. It can

Digitized by Google

hardly be that he was asked anything but when his birthday was, and in that case the Swedish is not happy. *After* is impossible, though we can have *ask after* in the sense of *enquiring about the well-being, health, progress, of a person (thing)*, as in *They asked after you.* — [12] This word means rather *genmäla.* — [13] *That* does not translate *Den*, but would be used in the reply to *When is your birthday?* — [14] The word-order cannot approximate to that of the Swedish. — [15] *Think* followed by an infinitive, in the sense of *intend*, is found, but it is certainly colloquial. — [16] Suggests Germany to an English ear. — [17] This is emphatic. I should unhesitatingly reject *anyone of* or *any one of.* — [18] *Artistic productions* might be passed, if met with. — [19] I should not use this word naturally, but I can see no objection to it in the context. — [20] Another difficulty. It was the fact that he had to, or thought it advisable to, return home that failed to please him, not the journey home itself, which did not take place then. I see no possibility of working in *journey home* without implying that the journey did take place. Yet I do not think we can say that there is anything wrong with the Swedish. — [21] *for* implies the day arranged for the departure; *of* would rather imply the day when the departure took place. — [22] After writing out the text of the translation, I see that this word might be *had* if we use the words *stopped* or *pulled up.* We cannot say *was stopping* or *was pulling up*, which would imply that the carriage had begun, but not finished, the process of stopping or pulling up. — [23] Certainly not *as.* — [24] A pretty point. This is a case of indirect speech, so we must ask ourselves what the direct speech would be. We can imagine either *must be* or *will have to be*, but not *has to be.* Therefore I definitely do not consider *had to be* correct in the indirect. But poor candidates! — [25] Not very good but permissible. — [26] Not very satisfactory. — [27] This subject must not be removed from the verb as in Swedish. — [28] Another undesirable pitfall. We could not use the plural *works* without implying the *works of art* which T. produced. — [29] A pitfall occurring so often that everybody ought to have been prepared for it. *First* is absolutely impossible. — [30] The inversion with *did* is absolutely necessary. — [31] The article is necessary. — [32] Yet another undesirable pitfall. We have to be careful not to translate as if the meaning were ». . . . och först efter många år mottogs han . . .», which it evidently is not. I see no way out of it but to insert one or, preferably, both of the words *he* and *then.* — [33] Not *accepted.* — [34] Both of these variants are perhaps too strong.

S. J. Charleston.

»The Skirts of Happy Change.»[1]

A Stockholm Version.

On the 8th (eighth) of March (on 8/th/ March, on March 8 th/)[2] *1797* Thorvaldsen (Thorwaldsen) arrived in (at) [got to, reached, came to] *Rome*[3] (Thorvaldsen arrived on 8 March 1797 in Rome etc.), which for (> in, during) many years *had* (had for many years) *been* the goal of his desires [aim (object, objective) of his desires (wishes, aspirations, longings, yearnings)] (his longed-for goal) [which had been his etc. for /so/ many years]. That (This) day *he always regarded* (looked upon, looked on, thought of) as

Digitized by Google

/being/ [considered[4] /to be/] (He always regarded that day as being) *one of* (among) *the happiest* (most fortunate, > luckiest)[5] *in* (of) *his life. Once*/,/ *when* /he was/ (on being) asked [when somebody (someone, > they) asked him] when his birthday was (when was his birthday, the date of his birthday),[6] he is said (reported, reputed) to have answered (replied, > responded)[7]: (,) » I forget [I have (I've) forgotten] /that/, but I arrived in (got to, came to, reached) Rome on 8 March etc. (it was on the 8th of March that I arrived in Rome etc.).» *After* working (> labouring)[8] [After having (he had) worked (laboured)] hard (industriously, diligently, assiduously) there for several years [After working there industriously etc. (After there working hard) for several years] (After working etc. /for/ several years in that city), he thought of (contemplated, meditated) returning (going back) [he thought (intended, proposed, purposed, made up his mind, decided, resolved, determined)[9] to return (go back, wend his way back)] *to his own* (his native) country (> land) [his motherland, his homeland, > his fatherland][10], although (though) *none* (not /a single/ *one*) *of his many works* of art (works) [none of his work/s] *satisfied him* [appeared (seemed) to him satisfactory (adequate)]. He took no pleasure (delight) in the thought (idea, prospect) of returning home [The thought (idea, prospect) of returning home was no joy to him (gave him no pleasure)] (He was by no means pleased to be returning home),[11] as (because, since) it seemed (appeared) to him as if (that) [it struck him (he thought, he considered, he believed, he fancied) that][12] he had done (achieved, accomplished, been able to perform) nothing. *The day* for (of) [appointed (settled, fixed) for] his (the) departure (journey, start, setting-off)[13] came (dawned, arrived) [had come etc.], /and/ *the* (his) *carriage was* (stood) already (was already standing, had pulled up) *at the door* [in front of (> before) the street-door] *when* his /prospective/ travelling companion (fellow-traveller) [the friend who had arranged to accompany him] came and informed (told) him [came to tell (inform) him] that the (their) *journey must* (had to) *be* put off (postponed). *That* (On that) *very* (same) *day* a wealthy (rich, well-to-do, > opulent, > affluent) *Englishman* came and *offered Thorvaldsen* such a large (great, big, huge, considerable) [so large (great, huge) a] *sum* /of money/ for a statue (one of his works) that, *instead of* leaving (quitting) Rome, *he was able* (enabled) *to* (he could) remain (stay /on/, stop /on/) *and continue* [go on (proceed) with] *his* work and /his/ study (studies)[14] there. It was not till (until) [was only] after the lapse (passing) of many years that he once more (again) saw (beheld) [Only after (Not until, Not till) the lapse (passing) of many years did he again (once more) see (behold)] (It was many years before he revisited) his native country (native land), and by then (now) he was (now as) a celebrity [a celebrated (famous, renowned) man];[15] and he was (man, who was) *received* (welcomed, hailed, greeted) *by his fellow-countrymen* (his fellow-citizens, his countrymen) *with the greatest enthusiasm* (rapture) [with paroxysms of delight].

Digitized by Google

Notes and Comments.

[1] My title is taken from a well-known quotation (the source of which, however, I am unable to find) to illustrate the fact that »happy» does not exclusively refer — as it is often represented and might be regarded in this text — to feelings. — The above translation embodies three independent versions, one by a person with a great natural sense of language and the other by a person who has apparently been carefully drilled not to use »common» words like »get». In the comparatively few cases where the three versions agree the joint version is printed in italics and may probably be regarded as more or less normal and inevitable. — The only purely English account of Thorwaldsen (the spelling with a *v* seems to be equally common) I can lay my hands on readily — the short half-column notice in the 9th edition of the *Encyclopaedia Britannica* — contains three sentences which may be of interest to correcting teachers and others. One is: »On the 8th of March 1797 he arrived in Rome, where Canova was at the height of his popularity.» This may be regarded as the most likely dignified way of writing the date and as supplying the most natural expression for *kom till Rom*. The second is »Thorwaldsen's first success was the model of a statue of Jason, which was highly praised by Canova, and he received a commission to execute it in marble from Thomas Hope, a wealthy English art-patron». Besides telling us who the rich Englishman mentioned in the text presumably was — he was a Dutchman of Scots descent, who was afterwards the author of *Anastasius*, one of the most brilliant Oriental novels in the English language, — this sentence may be held to justify the rendering of the second *konstverk* by »statue», instead of by the clumsy »work of art» and the use of the word »wealthy». The third is: »In 1819 he returned to Denmark, where he was received with the greatest enthusiasm.» — [2] The mode of writing the date in continuous prose is briefly dealt with in the above note and more fully in my recently published »Key to Samtliga Realskolestilar». There is, happily, no universal recognized practice; but there is a generally observed distinction between the short method suitable for familiar and business correspondence and the fuller methods used in serious print. Anyhow the form »$^{8}/_{3}$ 1797» is to be deprecated in such a context, though $^{8}/_{3}$ 97 or 17 $^{8}/_{3}$ 97 may occur in books of reference. — [3] »arrived in» seems to me — as quite independently to what Lorelei called »the encyclopediac» — the most natural form in such a text. Not »arrived at», because we are not concerned with the actual point where he landed from his warship or alighted from his vehicle. My collaborators prefer »got to» and »came to», respectively; and that seems to me quite sufficient evidence that those renderings are at least »possible». But to me »got to», like »reached», rather suggests the overcoming of difficulties or the attainment of desire; and though both these are implied by the context, I cannot see that they are expressed by the simple Swedish verb employed. And to my mind »came to» would be more naturally employed if the writer were actually in Rome, or felt himself to be transported in spirit to Rome. Accordingly to me it would seem more natural to use »come» in the fourth sentence if Thorwaldsen had used the ex-

Digitized by Google

pression during the 23 years of his first stay in Rome, than if he had used it after his return to Copenhagen. A glance through the »come» column in C. O. D. seems to confirm this view. Though many people dislike *get* as a verb of motion, it does serve a useful purpose of avoiding choice between the »motion-from» idea of *go* and the »motion-to» idea of *come*. — [4] I have deliberately excluded the construction »considered as» because that seems to me to be an unnecessary confusion with »regarded as». It seems to me that, at any rate in careful, considered use, »to consider a thing *as* such and such a thing» means rather to contemplate it and discuss it *in that aspect*. But »considered as» in the meaning intended in this sentence is, »considered as a fault», quite trivial. — [5] »Luckiest» is placed last as over-emphasizing the element of mere chance: after all Thorwaldsen had gone to Rome deliberately, and was not, apparently, at first particularly »lucky». The emphatic position of »That day» at the beginning of the sentence seems to me »happier» than a later position. — [6] I suppose »when asked his birthday» is possible, though it does not seem to me probable: anyhow he would not be »asked for» or »asked after his birthday. To be »asked *for* the date of his birthday» rather savours of a police investigation. — [7] »responded» would only be appropriate if he had been asked the question so frequently that the answer had become almost automatic. — [8] »labouring» appears to me somewhat laboured, but it might be justified by a reference to the Parable of the Vineyard or to the physical labour of modelling and carving; or by a reference to the female-like »labours» in producing a work of art. — It may be observed that there is no sort of agreement among the three collaborators in the rendering of this sentence. — [9] The first set of renderings of *tänkte* etc. imply a vague kind of plan; the second set in round brackets imply a more or less definite purpose; and the construction of »thought» with the infinitive implies to my mind a frustrated intention, which is appropriate enough in this story but not, so far as I know, in any way suggested by the Swedish expression. — [10] »his own (native) country» is the plain ordinary English expression. The alternatives imply a greater degree of feeling real or assumed than Englishmen customarily allow themselves; and the apparently direct translation »fatherland» is usually applied more or less jestingly to Germany — with no thought whatever, I imagine, of the Anglo-Saxon »homeland» on the Lower Elbe. — [11] None of my three translators used a direct rendering of *hemresan:* two used »thought» and the third used »pleased to be returning home» — which in this context would naturally have a future meaning. Such apparently literal renderings as »journey home» or »homeward journey» would imply an actual, not a contemplated, journey and would concentrate attention on the mere travelling, while »the (his) return home» would distinctly involve a completed journey. I rather »labour» this point, because I have found teachers with a very good general knowledge of English boggle a good deal in the use of »journey» and »return». — »when», not »as» for *då*. — [12] The substitution of »considering» for a sentence construction seems to me particularly unfortunate here as it might just as well mean »if or when *we* consider» as »because *he* considered». — [13] Though »depart, departure» seem to me,

Digitized by Google

as a rule, distinctly more technical words than »arrive, arrival», *departure* strikes me as much clearer here and also more appropriate, considering the length of the journey, than the other alternatives given. — [14] It seems to me that the singular »work» would be quite sufficient by itself for *arbeten och studier,* as it would cover both the different commission (colloquially »jobs») on which he was or hoped to be engaged, as well as his various studies either by himself or under a teacher. In any case it seems to me that *»continue his works»* is highly improbable in speaking of »works of art», except possibly in the sense of those which he had already begun. Not, in any case, »artworks», which if it exists at all or were invented, would almost certainly mean a kind of factory for the production of sham antiques. — [15] Both »celebrity» and »celebrated man» are distinctly more disparaging and less complimentary then the other alternatives: they imply that he was merely the sensation of the moment and give no hint whatever that his fame, even if diminished, is not dead. There is, of course, a touch of the grotesque in the very last alternatives given.

C. S. Fearenside.

A Gothenburg Version.

Thorvaldsen arrived in[1] (got to, reached) Rome, which for many years had been (had for many years been) the goal (object, aim) of his desires (wishes, longing), on March /the/ 8th (the 8th of March), 1797.[2] He always regarded (considered, reckoned, looked upon) that[3] day as (held that day to be) one of the happiest (brightest) in[4] (as a red-letter day in) his life (That day he always . . .). Once, on being asked (when[5] he was asked, when they asked him) when his birthday was (what day was his birthday, about his birthday[6]), he is said to have replied (answered), »I forget,[7] but .it was on March 8th /that/ I got (came) to Rome (but I got to Rome on March 8th).» After working (having worked) there diligently for several years, he was thinking (thought)[8] of[9] returning [was intending (intended, meant) to return] to his native country (his fatherland),[10] although (though) none of his many works of art satisfied him. He was not looking (did not look) forward to going[11] (returning) home, for (since, as) it seemed (appeared) to him as though[12] (if) he had not accomplished (achieved) anything. The day of departure[13] (for leaving, when he was to leave) came (had come, arrived, had arrived), and the carriage was already waiting before the front door (was already at the door, had already stopped in front of the door),[14] when the friend with whom he was going to travel (his travelling companion to be)[15] came[16] to tell (and told) him (brought him the news) that the journey must be (would have to be) put off (postponed). The very same (That very) day a rich Englishman came and offered Thorvaldsen such a large (so large a) sum for a work of art that, instead of leaving Rome, the artist[17] (he) could stay and go on with (continue) his work[18] (sculptures) and studies there. Not

Digitized by Google

until many years had elapsed (until after the lapse of m. y.) did he set eyes on (see) his native land (country) again (It was not until m. y. h. e. that he set eyes . . .), now as a famous man (a celebrity), and was received by his /fellow-/countrymen with the utmost (the greatest) (with unbounded) enthusiasm.

Notes.

[1] Or *at*. Usage varies. The verb *come* scarcely suggests itself, the obvious point of view being the narrator's. Lower down, however, *came* is justifiable, as the words might have been spoken by T. in Rome. — [2] To begin with the date strikes me as stylistically censurable. — [3] Not *this* of an event in the past. The Swedish inversion can scarcely be retained in the translation; the construction sounds clumsy. — [4] Not *of* after the superlative, as French syntax would require. — [5] The construction with *when* is better avoided here, owing to the cacophony caused by the immediate repetition of the same word. — [6] Exceedingly vague in English; it might mean, »what had happened on his birthday», etc. — [7] The idiomatic form. Alternative renderings do not appeal to me. The contrast, however, might be aptly accentuated by such a rendering as, »I forget what day it is». — [8] The choice between definite and indefinite forms is exceedingly difficult here, save in the case of *meant*, where the definite is not possible. With *think* and *intend* much could be said on both sides. — [9] The form in common parlance in Lancashire and Yorkshire is »I thought to return», but is unknown in the literary style. — [10] If a capital were used, it would refer to Germany. Note that *mother country* is used in speaking of a country in relation to its colonies. — [11] A substantive is best avoided here, as it would imply that he was averse to the difficulties of transit. — [12] Preferable to *if* in this connection, but few authors make the distinction. Reference books are strangely vague on the point. — [13] No article, as this is really a compound, like *breaking-up day*. — [14] I give the renderings in the order in which I favour them. — [15] The addition saves the otherwise unsuitable *travelling-companion*, which by itself would mean the person with whom he travelled, and he did not travel. — [16] Perhaps the verb were best omitted, and the idea rendered by *informed him*, especially as the same idiom occurs in the very next sentence. — [17] For clarity, the subject actually being the rich Englishman. — [18] Not *works*. To retain the concrete conception one might suggest, *his unfinished sculptures*.

The piece bristles with difficulties. I have only touched on a few.

G. E. Fuhrken.

Thème.

La Bruyère, le grand moraliste français, peint (dépeint) entre autres dans son livre «Les Caractères» (son livre des «Caractères») un homme du nom de Ménalque qui était très distrait. L'auteur donne plusieurs exemples de la distraction de ce personnage. [1] Il faisait une fois une (Il était une fois en) visite chez (Il rendait une fois visite à) une dame. Il s'assied (s'installe) [2] dans le [3]

Digitized by Google

fauteuil de la maîtresse de /la/ maison (de celle-ci), parle et croit après peu de temps que c'est elle qui est en visite chez lui. Bientôt il commence (Il ne tarde pas) à trouver que la [4] visite de la dame est bien longue (dure bien longtemps, traîne en longueur). Il attend avec impatience (impatiemment) qu'elle se lève et s'en aille. Finalement, ayant faim (comme il a faim), [5] il l'invite à /rester pour/ dîner (la prie /de rester/ à dîner). [6] Mais alors elle éclate de rire et Ménalque reprend enfin conscience de la situation. — Une autre fois il est en conversation avec une jeune veuve qui, tout en larmes (pleurs), lui parle de son défunt mari (son mari défunt, son mari qui est mort). [7] Elle /lui/ expose en détails (avec force détails) la maladie de son mari [8] depuis le premier moment (les tout premiers commencements) jusqu'à la mort de celui-ci [9]. Ménalque paraît écouter avec grand (beaucoup d') intérêt et dit, lorsque la dame s'est tue: «Tout cela (ça) est vraiment bien triste. Est-ce que c'était (Etait-ce) votre seul enfant? [Est-ce que vous n'aviez (N'aviez-vous) que celui-là?]»

Notes.

[1] «sa distraction» n'est pas incorrect, car l'idée est claire. — [2] «s'établir» ne s'emploie plus dans ce sens. — [3] «son fauteuil» serait équivoque. — [4] «sa visite» pourrait être équivoque. — [5] «affamé comme il est» expression beaucoup trop forte ici. — [6] «il la prie à dîner» expression un peu vieillie aujourd'hui. — [7] «défunt» n'est plus guère usité. — [8] «époux» déjà comique au temps de Balzac (voir la Peau de chagrin) l'est encore plus aujourd'hui. — [9] «sa mort» dans la même phrase que «son mari» serait incorrect, parce que équivoque, au point de vue strictement grammatical, le même pronom répété dans une même phrase devant désigner la même personne.

P. Méaly.

Dans son ouvrage,[1] les Caractères,[2] le grand moraliste français, la Bruyère, dépeint entre autres un homme du nom de Ménalque, lequel était fort[3] distrait. L'auteur rapporte plusieurs exemples de sa distraction. Une fois, il faisait visite[4] à une dame. Il s'installe dans son propre fauteuil (le fau euil de celle-ci), entame la conversation[5] (se met à causer) et, au bout de peu de temps, il s'imagine que c'est elle qui est en visite chez lui. Bientôt, il commence à trouver que sa visite dure bien longtemps (se prolonge beaucoup). Il attend avec impatience qu'elle se lève et prenne congé (s'en aille). Finalement, pressé qu'il est[6] par la faim, (*plus simplement*, pressé par la faim) il la retient[7] à dîner [il la prie (lui offre) de rester à dîner]. Mais alors elle éclate de rire, et Ménalque finit par se rappeler[8] quelle est la situation. Une autre fois, il cause avec une jeune veuve qui, au milieu[9] de ses larmes (tout en larmes), lui parle[10] de son défunt époux.[11] Elle lui fait un récit[12] minutieux (détaillé) [lui fait minutieusement le récit, elle lui rapporte les détails] de la maladie de son mari depuis ses premiers commencements[13] jusqu'à la mort de celui-ci.[14] Ménalque semble écouter[15]

Digitized by Google

avec beaucoup d'intérêt et, lorsque la dame s'est tue,[16] il dit: «Tout cela est vraiment bien triste. Etait-ce votre seul enfant?»

[1] *œuvre, travail*, impropres. — [2] mettre tout ceci en tête pour éviter l'entassement des compléments après le verbe, ce qui rendrait la phrase nettement incorrecte. — [3] *fort* plutôt que *très* par raison d'euphonie. — [4] *visitait*, impropre. — imparfait et non passé défini, puisqu'il s'agit d'un exemple. — [5] *cause* serait trop court. — [6] *pressé qu'il est* plutôt que *pressé comme il est.* — mettre en tête de la phrase. — [7] *invite encore* = non-sens. — [8] *finit par* plutôt que *se rappelle enfin.* — [9] *sous ses larmes*, impropre. — [10] *lui parle* et non *parle avec lui*, incorrection très courante du reste. — [11] *décédé* — langue officielle, impropre ici. — *feu son mari*, vieilli. — [12] *lui rend compte* — rapport adressé à un supérieur hiérarchique — impropre ici. — [13] le pluriel est plus courant. — [14] spécifier qu'il s'agit du mari. — [15] *écouter* et non *entendre.* — [16] la subordonnée en tête.

Jean Nogué.

La Bruyère, le grand (l'éminent) moraliste français, dans son ouvrage (livre, œuvre) «*les Caractères*», décrit (dépeint), entre autre, un homme nommé (du nom de), Ménalque qui était très (fort, extrêmement) distrait. L'auteur raconte (nous donne, cite) plusieurs (maints) exemples de son étourderie (sa distraction). Un jour il alla voir [Il faisait (fit) un jour (une fois) une visite à] une dame. Il s'assied (prend place, s'établit, se met, s'installe) dans son fauteuil (dans le fauteuil de la dame) et s'imagine (croit, suppose) bientôt que c'est lui qui la reçoit (c'est elle qui est en visite chez lui). Peu à peu il commence à trouver que la visite est un peu longue (se prolonge beaucoup, dure bien longtemps, tire en longueur, est vraiment de trop longue durée). Il attend avec impatience (impatiemment) qu'elle se lève et s'éloigne (prenne congé, parte, s'en aille, disparaisse). A la fin (Enfin), ayant grand faim (très affamé), il l'invite à (lui offre de, l'engage à) rester dîner. Mais alors elle éclate de rire [se met à rire aux éclats (à gorge déployée)] (elle est prise d'un fou rire) et Ménalque comprend enfin de quoi il s'agit (finit par se rendre compte de l'état des choses). — Une autre fois (Dans une autre circonstance) il s'entretient (cause, parle) avec une jeune veuve qui, en pleurant (tout en larmes, les yeux remplis de larmes, tout en pleurs), lui parle de son mari défunt [de feu son mari (époux)]. Elle raconte d'une manière détaillée (rend exactement compte de, fait un rapport exact de) la maladie de son époux (conjoint) depuis les premiers débuts (le commencement, dès l'origine) jusqu'à sa mort (sa fin, son décès). Ménalque paraît (semble) écouter avec beaucoup d'(le plus vif)intérêt et dit lorsque la dame se tait (s'arrête, cesse de parler): «Tout cela est en vérité (vraiment) très triste (affligeant, désolant). Etait-ce votre seul (unique) enfant?»

M. Ransson.

Digitized by Google

Andra skrivningsdagen.

Uppgifter för uppsats på *tyska* eller *franska* för *real*-gymnasiet samt på *tyska* eller *engelska* eller *franska* för *latin*-gymnasiet.

1. Nederländska frihetskriget.
2. Våra äldsta läroverk.
3. En skidfärd.

Tyskt översättningsprov för real- och latingymnasiet.

Den tyske skalden och fosterlandsvännen Ernst Moritz Arndt föddes som svensk undersåte på Rügen 1769. Sveriges tyska provinser styrdes efter tysk rätt, och bl. a. gällde ännu livegenskapen i Pommern. Arndts fader var född som livegen, men hade sedan blivit frigiven. Den unge Arndt studerade i Greifswald och gjorde senare resor, varvid han gärna gällde som svensk, »emedan den tyska nationen var alltför ringaktad». I det hela var han en vän av Sverige, och i hans omgivning talade man ofta om det stränga polistvång, som rådde på andra sidan floden Peene.

Hans första mer betydande skrift handlade om livegenskapen i Pommern och föranledde Gustav IV Adolf att upphäva denna. Då senare Tyska riket upplöstes 1806, planlade konungen en omgestaltning av den pommerska förvaltningen, och för detta arbete anställdes Arndt i det svenska kansliet. Arndt var konungen mycket tillgiven. Gemensamt för båda var för övrigt hatet mot Napoleon. Då konungen blivit avsatt, flyttade Arndt till Tyskland och blev snart en av de främsta förkämparna för Tysklands befrielse och enande.

Engelskt översättningsprov för latingymnasiet.

I Amerika hände det för några år sedan, att ett tåg blev hela sju år försenat. Den 6 september 1906 avgick ett tåg, bestående av lokomotiv och fyra vagnar, från stationen Beaumont i Texas med Port Bolivar som mål. På vägen överraskades det av en stormflod (*tidal wave*) — banan följer nämligen havskusten — och en sträcka av ett par mil översvämmades. Tåget blev stående som på en ö. När vattnet drog sig tillbaka, var järnvägen försvunnen utom det stycke, där tåget stod. De resande lyckades taga sig fram till fast mark, och ingen blev skadad. Tåget fick stå, där det stod, tills efter sju år järnvägsbolaget beslöt bygga om banan. Slutligen kom man så långt, att man kunde tänka på att föra tåget fram till Port Bolivar. Lokomotivet reparerades av den lokomotivförare, som gjorde tjänst, då olyckan inträffade. Till slut anträdde tåget färden, fullsatt av passagerare, bland vilka befunno sig många av dem, som varit med sju år tidigare. Hela färden blev ett triumftåg, och vid ankomsten till Port Bolivar hälsades tåget med jubel av väldiga människomassor.

Digitized by Google

Franskt översättningsprov för real- och latingymnasiet.

Vid den tid, då Nicolas Foucquet erhöll befattningen som överintendent (*la charge du surintendant*), var Mazarin premiärminister och mäktigare än någonsin. Efter den senares död trodde sig Foucquet ej behöva möta flera hinder på sin väg. Han betraktade sig redan som en oumbärlig man. Men den sluge kardinalen hade skildrat Foucquets egenskaper för den unge konungen: man kunde använda honom, men man måste noga övervaka honom. Innan Mazarin lämnade denna världen, hade han även sagt följande ord till monarken: »Ers Majestät, jag har Eder att tacka för allt, men jag tror mig avbörda min skuld i viss mån genom att skänka Eder Colbert.» Ludvig XIV uppdrog åt denne att föra en liggare (*tenir un registre*), där inkomster och utgifter skulle kunna snabbt kontrolleras av härskaren själv. Alltifrån den stunden framträdde överintendentens underslev i klaraste dager. Vredgad över att ha så djärvt bedragits, beslöt konungen från detta ögonblick att straffa den brottslige.

Der deutsche Dichter und Vaterlandsfreund (Patriot) Ernst Moritz Arndt wurde als schwedischer Untertan[1] auf Rügen 1769 geboren. Die deutschen Provinzen Schwedens (Schwedens deutsche Provinzen) wurden nach deutschem Recht regiert (verwaltet)[2], und u. a. (unter ander/e/m) galt (bestand, herrschte) noch die Leibeigenschaft (Hörigkeit) in Pommern. Arndts Vater war als Leibeigener[3] geboren, /war/ später aber (/war/ aber später)[4] freigegeben[5] worden. Der junge Arndt studierte in Greifswald und machte (unternahm) dann (danach, später, späterhin) Reisen, wobei er gern als Schwede galt,[6] »weil die deutsche Nation allzu geringgeachtet (geringgeschätzt) war».[7] Im /grossen und/ ganzen (Im grossen ganzen, Alles in allem) war er ein Freund von Schweden (Schwedens), und in seiner Umgebung sprach man oft (häufig) von dem strengen Polizeizwang, der jenseit/s/ des Peeneflusses[8] herrschte.

Seine erste bedeutendere[9] Schrift handelte von der (über die) (behandelte die) Leibeigenschaft in Pommern und veranlasste (bewog) Gustav IV. Adolf (gab G. IV. A. Veranlassung), diese aufzuheben.[10] Als[11] dann (später[12]) das Deutsche Reich aufgelöst wurde, plante[13] der König eine (entwarf d. K. den Plan zu einer) Umgestaltung der[14] pommerschen[15] Verwaltung, und für diese Arbeit[16] wurde Arndt in (bei) der schwedischen Kanzlei angestellt. Arndt war dem König sehr (treu) ergeben.[17] Beiden gemeinsam[18] war übrigens[19] der Hass gegen Napoleon. Als der König abgesetzt (entthront, des Thrones entsetzt) worden war, siedelte Arndt nach Deutschland über (zog A. wieder[20] nach D., kehrte A. /wieder/ nach D. zurück)[21] und wurde (war)[22] bald einer der bedeutendsten (hervorragendsten, hauptsächlichsten, wichtigsten)[23] Vorkämpfer[24] für Deutschlands Befreiung und Einigung).[25]

Digitized by Google

Anmerkungen.

[1] Jetzt spricht man nicht mehr von »Untertan», sondern von »Staatsangehöriger». — [2] Unmöglich: *gelenkt*, welche Übersetzung den Schülern leider durch die Angabe in AUERBACH's Wb. *»styra en stat* einen Staat lenken» nahegelegt wird. — [3] Nicht so gut: *als ein L.* — [4] Nicht gute Wortstellung: *aber war später.* Man kann im allgemeinen für die Schriftsprache die Regel aufstellen: enthält der *men*-Satz kein neues Subjekt, sondern gilt für ihn weiter das Subjekt des vorhergehenden Satzes, so beginne man nicht den Satz mit *aber.* Für die mündliche Rede gilt aus psychologischen Gründen freiere Wortstellung: man beginnt gern mit *aber*, weil man von vornherein weiss, dass man einen Einwand, etwas Gegensätzliches bringen will, die genauere Formulierung des Einwandes geschieht erst danach; beim Schreiben ist man sich schon vorher über den Inhalt und die sprachliche Formulierung des *aber*-Satzes klar. — [5] Besser als: *freigelassen.* — [6] Besser wäre: *wobei er gern als Schwede angesehen sein wollte* oder: *wobei er gern sah, dass er als Schwede angesehen wurde. — als Schwede galt* und noch mehr *für einen Schweden galt* besagen, dass er von anderen wirklich als Schwede angesehen wurde. — [7] Unmöglich: *geringschätzt, geringachtet. — wäre* natürlich nicht unmöglich (als indirekte Rede), obgleich mit Rücksicht auf die Anführungsstriche der Indikativ, den Arndt offenbar selbst gebraucht hat, vorzuziehen ist. — [8] Nicht gern: *des Flusses Peene.* Vgl. *der Rheinstrom*, nicht: *der Strom Rhein, das Harzgebirge* (*der Harz*), nicht: *das Gebirge Harz;* bei nichtdeutschen Ausdrücken grössere Freiheit: *das Himalajagebirge* (*der Himalaja*) und *das Gebirge Himalaja, am Flusse Jordan* und *am Jordanflusse, der Wänersee* und *der* (*See*) *Wänern*, die Komposita aber auch hier bevorzugt. Möglich natürlich auch: *jenseits der Peene*, dieser Ausdruck aber zweideutig, da *die Peene* nicht nur den Fluss Peene, sondern auch den westlichen Mündungsarm der Oder, in den der Fluss P. mündet, bezeichnet. — Die Peene ist ein *Fluss*, kein *Strom!* — [9] Weniger gut: *mehr bedeutende.* — [10] Nicht: *für ungültig* oder *für null und nichtig erklären*, welche Ausdrücke nicht gut inbezug auf ein herkömmliches Rechtsverhältnis gebraucht werden können; ein Gesetz, eine Vorschrift, ein Vertrag wird wegen bei der Beschlussfassung (bei dem Erlass, dem Abschluss) begangener Fehler oder aus ähnlichen Gründen »für ungültig erklärt». — [11] *Da* wird ja im höheren Stil auch als temporale Konjunktion gebraucht, in diesem Zusammenhange würde es aber kausal verstanden werden, daher nicht gut. — [12] Wenn die Angabe in Brockhaus' Konversationslexikon richtig ist, dass die Leibeigenschaft in Vorpommern 1806 von Gustav IV. Adolf aufgehoben wurde, so ist der Ausdruck *später* hier nicht am Platze, da er in diesem Zusammenhange auf einen grösseren zeitlichen Abstand zwischen der Aufhebung der Leibeigenschaft und der Reichsauflösung als einige Monate schliessen lassen würde. — [13] Unschön das fremde *projektierte;* nicht: *entwarf der K. eine U.* — [14] Unmöglich: *von der.* — [15] Weniger üblich: *pommerisch.* — [16] Weniger gut: *zu dieser Arbeit;* wohl aber: *hierzu*, nicht dagegen: *hierfür.* — [17] »zugetan» setzt meinem Empfinden nach ein intimeres Verhältnis zwischen den beiden Personen voraus; »anhänglich (an eine Person)» wohl nur mehr von Kindern: *die Kleine ist sehr anhänglich an ihren Vater.* — [18] Nicht üblich: *gemeinsam für beide.* — [19] Nicht gut: *im*

Digitized by Google

übrigen (dies = i andra hänseenden; *übrigens* = för resten). — [20] Das *wieder* hier kaum entbehrlich, da Arndt doch den grössten Teil seines Lebens schon vorher in Deutschland zugebracht hatte. — [21] Nicht in diesem Zusammenhange üblich: *verzog;* eine am Orte A. befindliche Person sagt von einer anderen Person, dass sie (vom Orte A.) nach B. »verzogen» sei. — [22] Gewählter: *ward.* — [23] Nicht verwendbar: *vordersten*, das nur in örtlichem Sinne gebraucht wird; nicht gut: *ersten*, das hier am ehesten als zeitliche Bestimmung aufgefasst würde; *vornehmsten* möglich, obwohl hier die gewöhnlichere Bedeutung »den höheren Ständen angehörig» etwas stört. — [24] Stilistisch etwas weniger gut: *einer von den b-n V-n.* — [25] Hier nicht üblich: *das Einigen.* — Nicht ausgeschlossen, aber weniger üblich: *einer der bed. Vorkämpfer der Befreiung und Einigung Deutschlands.*

Ernst A. Meyer.

Der deutsche Dichter[1] und Patriot (Vaterlandsfreund) Ernst Moritz Arndt wurde als schwedischer Untertan (/Staats/bürger, Staatsangehöriger)[2] /im Jahre/ 1769 auf (in) Rügen geboren.[3] Die deutschen Provinzen von Schweden (Schwedens)[4] wurden nach[5] deutschem Recht verwaltet (regiert)[6] [Für die Verwaltung der deutschen Provinzen von Schweden (Schwedens) galt das deutsche (galt deutsches) Recht[7]] [In den deutschen Provinzen von Schweden (Schwedens) galt (herrschte) das deutsche (deutsches) Recht], und in Pommern bestand (herrschte)[8] u. a. (unter anderem) noch /die/ Leibeigenschaft (Hörigkeit)[9] [und es bestand (herrschte) in Pommern u. a. noch /die/ Leibeigenschaft (Hörigkeit)] [und in Pommern bestand (und es bestand in Pommern) u. a. noch die Leibeigenschaft zu Recht]. Arndts Vater (Der Vater Arndts) war als Leibeigener (Höriger) [als leibeigen (hörig)] geboren /worden/[10], aber (jedoch) später (nachher)[11] [aber war später (nachher)] [war jedoch später (nachher)] freigelassen[12] (für frei erklärt) worden. Der junge Arndt studierte (Als junger Mann st. A.) (A. st. als junger Mann) in Greifswald, und nachher (später, dann) unternahm (machte)[13] er [Der junge A. st. in G. und unternahm (machte) nachher] [und er unternahm (machte) nachher (später)] Reisen, auf denen (wobei) er gern/e/ als /ein/ Schwede auftrat (galt, gelten wollte)[14], weil[15] (da) die deutsche Nation allzu sehr[16] geringgeschätzt (geringgeachtet, missachtet,[17] verachtet) sei (wäre). Im grossen /und/ ganzen (Im ganzen /genommen/) war er ein Freund Schwedens (von Schweden), und in seiner Umgebung (seinem Kreis) sprach (redete) man oft (häufig) von dem (über den) strengen Polizeizwang (Polizeidruck), der auf der ander/e/n Seite (der jenseits) [der auf[18] dem anderen (rechten) Ufer] des Flusses Peene (der Peene) herrschte (herrsche, laste/te/).[19]

Seine erste bedeutendere[20] Schrift handelte von der[21] Leibeigenschaft in Pommern und veranlasste (bewog, bestimmte, vermochte[22]) Gustav IV. (den Vierten) Adolf /dazu/ (brachte G. IV. A. zu dem Entschluss), sie aufzuheben (abzuschaffen). Als (Wie) dann (nachher, später) im Jahre[23] 1806 (achtzehnhundertsechs) das Deutsche Reich (Als das D. R. dann im Jahre 1806) aufgelöst (aufgehoben) wurde[24],

Digitized by Google

plante (projektierte) der König eine Umgestaltung (Neugestaltung)[25] [entwarf der König den (einen) Plan für eine (einen Plan für die) Umgestaltung] [machte d. K. den Entwurf für eine (einen E. für die) U.][26] der pommer/i/schen Verwaltung [Verwaltung Pommerns (von Pommern)][27], und für diese[28] Arbeit wurde Arndt in (an)[29] der königlichen Kanzlei[30] angestellt. Arndt war dem König sehr ergeben[31]. Beiden[32] (Ihnen beiden) gemeinsam war (Gemeinsam war beiden) übrigens der Hass gegen (wider[33]) Napoleon[34] (Der Hass gegen N. war übrigens beiden g.) [Beiden war übrigens (übrigens war) der Hass gegen N. g.]. Als (Nachdem) der König abgesetzt (entthront) worden war, siedelte Arndt nach Deutschland über[35] (zog Arndt nach Deutschland) und ward (wurde) bald einer der ersten (hervorragendsten, bedeutendsten, grössten) Vorkämpfer (einer von den . . . Vorkämpfern) für[36] Deutschlands Befreiung und Einigung [für die Einigung und /die/ Befreiung Deutschlands (von Deutschland)].

Anmerkungen.

[1] Die anderen bei Auerbach verzeichneten Bedeutungen von *skald* passen hier nicht, ebensowenig *Skalde.* — [2] Für das 18. Jahrhundert ist das Wort *Untertan* passend. Die Schweden gebrauchen es aber auch sonst irrtümlich für *Staatsbürger.* So heisst es in dem vom schwedischen Justizministerium (auch) auf deutsch herausgegebenen Erlass vom 4. Sept. 1926, Nr. 411: »Der Ausländer, der nicht verpflichtet ist, seinen Pass mit Sichtvermerk versehen zu lassen (dänischer, norwegischer, isländischer, belgischer, britischer, deutscher . . . *Untertan*) darf in Schweden keine Arbeitsanstellung nehmen». Nun hebt aber das Wort *Untertan* gerade die Unterordnung des Bürgers unter den Landesfürsten hervor, und dies wohl viel stärker als das schwedische *undersäte;* vgl. den bekannten Titel des Romans von Heinrich Mann. In bezug auf ein demokratisches Staatswesen kann man darum heute von *Untertanen* nicht gut sprechen, in bezug auf eine Republik ist es nahezu eine contradictio in adiecto. — [3] Die genaue Nachahmung der schwedischen Wortstellung ist in diesem Satze nicht möglich. Wohl aber könnte es in einer amtlichen Aufzeichnung heissen: *E. M. A. wurde geboren auf Rügen 1769 (1769 auf Rügen) als . . .* — [4] *Schwedens deutsche Provinzen* feierlich. — [5] Umständlich: *gemäss.* Nicht: *laut;* diese Präposition verweist auf einen Wortlaut. — [6] Nicht: *beherrscht, gelenkt, gesteuert.* — [7] Zwar etwas frei, aber vielleicht am besten so. — [8] *galt* nicht passend. Aber: *Die Gesetze über die Leibeigenschaft galten noch (waren noch in Kraft).* — [9] Kein Fehler, aber nicht zu empfehlen: *und u. a. herrschte noch Leibeigenschaft in Pommern.* Durch diese Stellung würde nämlich nicht *Leibeigenschaft,* sondern *Pommern* die Geltung des neuen und wichtigsten Gliedes der Vorstellung erhalten. — [10] Fällt im guten Stil aus. — [11] *dann* etwas schwach; *seitdem* falsch. — [12] *freigegeben* liesse sich gerade noch verteidigen. — [13] Auerbach sagt: »*eine Reise vornehmen* el. *machen*». Ich würde *vornehmen* als ungewöhnlicheren Ausdruck bezeichnen und *unternehmen* empfehlen. — [14] Möglich auch: *für einen Schweden angesehen werden (gelten) wollte.* Nur nicht: *für Schweden angesehen werden (gelten) wollte!* — [15] Leider habe ich den

Digitized by Google

Wortlaut des Zitates nicht gegenwärtig und jetzt keine Arndt-Ausgabe zur Hand. — [16] Den Ausfall des *sehr* würde ich nicht als Fehler rechnen. — [17] Falsch: *missgeachtet.* — Man könnte jedoch schwanken zwischen *missachtet* und *gemissachtet.* Das bessere *missachtet* setzt die — tatsächlich verbreitete — Betonung *missáchten* voraus. Da aber hier und da auch *missachten* gesagt wird, darf man auch *gemissachtet* nicht als falsch bezeichnen. — [18] Nicht falsch: *an.* — [19] Lieber die Präteritalformen, als Indikative ausgefasst. — [20] Schöner als *mehr bedeutende.* Diese Wortgruppe würde ich im allgemeinen nur dann verwenden, wenn *mehr* als Akkusativ-Objekt und *bedeutende* als wirkliches Partizip aufzufassen ist. — Die anderen von Auerbach mitgeteilten Wiedergaben von *betydande* passen hier nicht. — [21] Nicht ausgeschlossen: *über die.* Falsch: *um die.* Aber in etwas anderer Bedeutung: *Es handelt sich um die L.* (= die L. steht in Frage, von der L. soll gesprochen werden, die L. ist gemeint). — [22] Sehr fein. — [23] Im Geschichtsunterricht würde man vielleicht der Kürze halber nur *1806* sagen. — Etwas altertümlich: *achtzehnhundertundsechs.* — [24] Rein sprachlich wäre die Übersetzung *sich . . . auflöste* (*zerfiel*) richtig. Aber da »die Auflösung« des Reiches im Jahre 1806 durch einen förmlichen Regierungsakt des Kaisers Franz erfolgte, muss man diese Übersetzung vom Standpunkt der Geschichte ablehnen. Nachdem das Reich sich schon in den Jahren vorher »aufgelöst« hatte, »löste« es der Kaiser (hier hat *auflösen* einen etwas anderen Sinn!) im Jahre 1806 »auf«. — [25] So fasse ich den Vorgang auf. Wer aber meint, dass der König schon eine Art Skizze des neuen Verwaltungsplans angefertigt hatte, möge die folgenden Varianten wählen. — [26] *zu einer* (*zur*) nicht gerade ausgeschlossen. — [27] Möglich: *Verwaltung in P.* — [28] *zu dieser* nicht gerade ausgeschlossen. — [29] *auf* (*der*) nicht gerade falsch; *bei* nicht gut. — [30] Akkusativ (*in die, an die, auf die*) falsch! Aber: *A. wurde in die schwedische Kanzlei aufgenommen.* — [31] Möglich, aber nicht so gut: *treu, anhänglich, zugetan.* — [32] Nicht zu empfehlen, aber kein wirklicher Fehler: *Für beide.* — [33] Fein. — [34] *der Hass Napoleons* nicht zu empfehlen, weil da der Genetiv in der Regel als subjektiver aufgefasst wird. — [35] In Österreich, wo man *übersiedeln* betont, würde man sagen: *übersiedelte A. nach D.* Diese Form soll hiermit nicht empfohlen, wohl aber verteidigt werden. — [36] *von* hässlich und nicht üblich, aber kein grober Fehler.

Hans Pollak.

Der deutsche Dichter (Sänger) und Patriot[1] Ernst Moritz Arndt wurde[2] /im Jahre/ 1769 als schwedischer Untertan auf Rügen[3] geboren. Schwedens deutsche Provinzen [Die deutschen Provinzen Schwedens (von Schweden)] wurden nach deutschem Recht verwaltet (regiert), und unter anderm war in Pommern noch die Leibeigenschaft in Kraft (war . . . in Geltung, bestand . . . zu Recht).[4] Arndts Vater war /noch/ als Leibeigener[5] geboren, war aber später (dann) freigelassen worden. Der junge Arndt studierte in Greifswald und ging später auf Reisen (machte, unternahm . . . Reisen), wobei er gern für einen Schweden (als ein Schwede) galt,[6] »weil die deutsche Nation[7] allzu missachtet (geringgeschätzt, geringgeachtet) war«. Im ganzen war er ein Freund Schwedens (von

Digitized by Google

Schweden), und in seiner Umgebung sprach man oft von dem (über den) strengen Polizeizwang, der jenseits (auf der anderen Seite)[8] der Peene herrschte.

Seine erste bedeutendere Schrift handelte von der (über die) Leibeigenschaft in Pommern und veranlasste (bestimmte, bewog) Gustav Adolf IV.[9] zur Aufhebung derselben [‚dieselbe (diese) aufzuheben]. Als[10] später das Deutsche Reich im Jahre 1806 aufgelöst wurde (sich auflöste), plante[11] der König eine Umgestaltung der pommerschen Verwaltung, und für dieses Werk[12] wurde Arndt in der schwedischen Kanzlei angestellt. Arndt war dem König sehr ergeben. Beiden[13] gemeinsam war übrigens[14] der Hass gegen Napoleon. Als[10] der König abgesetzt (entthront) worden war, siedelte Arndt nach Deutschland über (zog, ging . . . n. D.)[15] und wurde bald einer der ersten Vorkämpfer für die (V. der) Befreiung und Einigung Deutschlands (für Deutschlands Befreiung und Einigung).

Anmerkungen.

[1] Das bei Auerbach allein angegebene »Vaterlandsfreund« ist kein gangbares Wort und weder bei Grimm noch bei Sanders zu finden. — [2] »wurde geboren« als Anfang der Erzählung seiner Geschichte; ohne diesen Bezug, einfach als Feststellung einer unverbundenen Tatsache, ist auch »war geboren« möglich. — [3] Auch andere Wortstellungen möglich, natürlich immer mit einiger Hervorhebung des zuerst Genannten: »a. s. U. i. J. 1769 a. R.« ev. auch »i. J. 1769 a. R. a. s. U.«; wichtig nur, dass die Zeitbestimmung der Ortsbestimmung vorangeht. — [4] »gelten« wohl nur von positiv gesetzten Bestimmungen: Gesetzen, Münzen, Urkunden u. dgl., nicht von historisch gewordenen Zuständen. — [5] nur als Subst. zu fassen; »Höriger« moderner Ausdruck für ältere Rechtszustände. — [6] So möglichst wörtlich, jedoch schon ein wenig veraltet; modernere Ausdrücke: »sich als Schwede betrachten (behandeln, für einen Schweden ansehen) lassen, den Schweden geltend machen od. herauskehren u. s. w.« — [7] Arndts Text hat wohl noch »Nation«: in jenen weniger demokratischen Zeiten verstand man unter »Nation« den Teil des Volkes, der sich seiner »Zugehörigkeit zu einem bürgerlichen Ganzen« bewusst ist, also die Gesamtheit der Staatsbürger, unter »Volk« entweder, unpolitisch,: »die Menge der in einem Landstriche vereinigten Menschen« oder, politisch, das jener Zugehörigkeit sich nicht bewusste, »niedere Volk« (Kant); vgl. Fichte, Reden an »die deutsche *Nation*«. — [8] »Ufer« bringt die Grenze, den politischen Bezug nicht heraus; »Fluss« am besten ausgelassen; »des Flusses Peene« natürlich nich direkt sprachwidrig, aber ungebräuchlich und schwerfällig; besser noch »des Peeneflusses«. — [9] Dies die deutsche Wortstellung: Franz Josef I., Friedrich Wilhelm III. — [10] »Da« durchaus auf den Bibelstil oder ähnliche altertümliche Stilarten beschränkt. — [11] »entwerfen« würde nicht nur den Entschluss, sondern auch schon eine ungefähre Gestaltung bedeuten. — [12] Bei »Arbeit« klingt noch immer der Begriff mühseliger Anstrengung durch: das Grosszügige eines solchen Unternehmens käme nicht heraus. — [13] Nicht »für«, das durchaus nur die objektive Feststellung gleicher Züge, nicht das Erleben einer inneren Gemeinsamkeit bedeuten

Digitized by Google

würde. — [14] »übrigens» = nebensächliche Bemerkung, die im Zusammenhang nicht weiter verfolgt wird; »im übrigen» = »sonst, in anderer Beziehung». Die Gleichsetzung von »übrigens» und »im übrigen» (Auerbach) ist veraltet und galt nur in dem Sinne, dass früher »übrigens» die Bedeutung von »im übrigen» = »sonst» hatte. — [15] Gegen »übersiedelte» (von Duden gar nicht erwähnt, von Sanders als »ungut» bezeichnet) spricht zwar die Mehrzahl der Belege, es kann aber, als bei guten Schriftstellern vorkommend und in ostdeutschen Gegenden volkstümlich, nicht als falsch gelten; »verziehen» trivial und schon veraltet.

A. Wolf.

A Stockholm Version.

In America it happened (chanced, occurred) some years ago [1] [Some years ago in America . . . , It happened (&c) some years ago in America] that a train was [2] seven whole [3] years late (delayed, overdue, behind time). On [4] the 6th (sixth) of September, 1906, [5] a train consisting (made up, composed) of (comprising) an [6] engine (a locomotive) and four coaches (/railway/ /-/ carriages) started [7] from (left, departed from) Beaumont station [the station in (at, of [8]) Beaumont] in Texas with Port Bolivar as /its [9]/ destination [10] (for Port Bolivar). On the (its) way it was caught (overtaken, surprised) by a tidal wave — /for [11]/ the line (track, /rail/road, railway, permanent way) runs along (follows) the /sea/coast — and a stretch (distance, section [12]) of a couple [13] (one or two) miles [14] (a mile or two) /was/ flooded (inundated, deluged [15]). The train was left standing [remained standing, came to a stop (standstill)] as /if [16]/ on an island. When the water subsided [17] (went down, receded, retreated) /,/ the railway had (was [18]) disappeared (vanished) (was lost to sight) except /for [19]/ (but for, with the exception of) the piece (portion) on which the train stood (was standing). The passengers (travellers) succeeded (were successful) in reaching (getting to, making their way to, finding their way to) [managed (contrived) to reach (&c)] firm ground (dry land), and none were [nobody (no one) was] injured (hurt, damaged [20]). The train had (was compelled) to stay (remain, stop, stand) where [21] it was (stood), until (till), after seven years (seven years later), the railway company decided (determined, resolved, made up its [22] mind) to rebuild (relay) the line (track). Finally (Eventually, Ultimately, In the end, At last [23]) they made such progress [24] (such progress was made, they got so far) that they could (it was possible to) think of (consider) moving (driving, taking) the train on [25] (forward) to Port Bolivar. The /locomotive (engine) was repaired (mended) by the /engine-/driver that (who) was on duty [26] when the accident (mishap, misadventure, misfortune, calamity [27]) happened (occurred, came about). Finally (&c) the train set out on (began, commenced, started /on/) its journey [28] full of [crowded with, filled by (with)] passengers, among whom /there [29]/ were (happened to be) many of those [30] who had been there [31] (on it, on board, of the party) seven years before (earlier, ago [32]). The

Digitized by Google

whole journey was a (one) triumphal procession, and on /its [33]/ arrival at Port Bolivar the train was greeted (received, welcomed) with enthusiastic cheers (cheering, rejoicings) by (from [34]) huge (enormous, immense, vast) crowds (throngs) /of people/.

Notes.

Further to my remarks as to the difficulty of the passage set for the realgymnasiet, I will point out that in several places in the present piece I was hard put to it to find satisfactory translations.

[1] It need hardly be pointed out that »för» may not be rendered by *for*. — [2] I should not like wholly to condemn *became*, but I think it exceedingly unlikely. — [3] The word-order here cannot follow the Swedish. — [4] Absolutely necessary. — [5] See note 2 on dates under the translation of the realgymnasiet piece. — [6] I can just possibly imagine the omission of the article here. — [7] Not *went off*, in spite of the dictionary. — [8] I must confess that I hardly think this is on all fours with, e. g. *the town of Leicester, the village of Rustington*, but how are boys (or girls) to discriminate? Those who know their grammar best are the most likely to use the turn, so I accept it. We do not say *the station of Oxford* but *Oxford station*. On the other hand *in Texas* refers to *Beaumont* and not to *station*. For that reason I think the safest rendering is *the station at B. in Texas*. Unhappy pupils! — [9] I much prefer to include this word. — [10] Not *aim, object*, and hardly *journey's end* or *place of destination*. — [11] Our old friend *nämligen* is a connective, and cannot be translated by *namely* unless it looks to what follows (*»He was with his three oldest friends, namely Jones, Smith, and Brown»*). If it looks to what comes before (introducing an explanatory statement) it is equivalent to *ty* and must be translated by *for* — or left out altogether. — [12] *Section* is used essentially in a technical sense. — [13] Obviously *pair* is wrong. — [14] The diligent student of his grammar may be misled into saying something like *a couple of miles' stretch*. He deserves gentle treatment. — [15] I do not like this, but the dictionaries are against me. — [16] I much prefer not to omit this word. — [17] I cannot think the Swedish is happy here, and I would not accept *retired*. — [18] I do not like *was*, but I will not take the responsibility of condemning it. — [19] I prefer to retain this word. — [20] Unlikely, but what about, *»He has damaged his finger»*? — [21] Of course not *there*. — [22] Possibly *their*, but I think we should consider the railway company as being one entity. — [23] This translation rather suggests *äntligen*. — [24] Frankly, I am not sure that I understand the Swedish here. Might it not mean that, starting from one end of the line, they had proceeded so far as to carry it to the stationary engine? — [25] Not *up*, as in *»Han kom fram till mig»*. — [26] This seems the correct rendering to me, but I am afraid that the more the pupils search their dictionaries the more confused they will become. — [27] Rather too strong. — [28] Of course not *voyage*, in spite of the damp. — [29] I prefer to retain this word. — [30] I should definitely reject *them*. — [31] *Vara med, resa med, följa med* are usually very difficult. — [32] I do not like this, but I am afraid it is met with sometimes in such a connection. — [33] I prefer to keep this word. Many will of course incor-

Digitized by Google

rectly use *at*. A very difficult point. — [34] *Cheers from* not *received from*.

S. J. Charleston.

Thème.

A l'époque (Au moment) où Nicolas Fou/c/quet obtint la charge de surintendant, Mazarin était premier ministre et plus puissant que jamais. Après la mort de celui-ci, Foucquet crut n'avoir plus à rencontrer d'obstacles sur son chemin (sa route). Il se considérait déjà comme un homme indispensable. Mais le malin cardinal avait dépeint au jeune roi les qualités de Foucquet: on pouvait l'employer, mais on devait (il fallait) bien le surveiller. Avant de quitter ce monde, Mazarin (Avant que Mazarin eût quitté ce monde, il) avait également dit au monarque ces mots: «Sire, je vous dois tout, mais je crois m'acquitter de ma dette dans une certaine mesure (en partie de ma dette) en vous donnant Colbert». Louis XIV chargea celui-ci de tenir un registre où les recettes et les dépenses puissent (pussent [1], pourraient) être rapidement contrôlées par le souverain lui-même. A partir de ce moment (Dès lors) les malversations (détournements) du surintendant apparurent en pleine lumière (nettement). Irrité (Courroucé) d'avoir été /aus/si audacieusement trompé, le roi décida dès cet instant de punir le coupable (le criminel) [2].

Notes.

[1] «pussent» forme qui n'est plus employée que par une minorité de puristes. — [2] Les malversations des fonctionnaires publics sont qualifiées de crime par le code pénal.

P. Méaly.

A l'époque où (Lorsque) Nicolas Fouquet obtint la charge de surintendant, Mazarin était premier ministre et plus puissant que jamais. Après la mort (le décès) de celui-ci (ce dernier), Fouquet crut (s'imagina, pensa, présuma, estima, jugea) n'avoir plus d'obstacles à rencontrer sur sa route (son chemin) [qu'il n'avait plus à craindre (redouter) de nouvelles difficultés]. Il se considérait (s'envisageait, se regardait) déjà comme (se prenait déjà pour, se croyait déjà être) un homme indispensable (dont on ne saurait se passer, absolument nécessaire). Mais le rusé (malin, adroit, futé) cardinal avait dépeint (décrit, représenté) au jeune roi le caractère (avait rendu compte, tracé un portrait des qualités) de Fouquet: on pouvait se servir de lui (tirer parti de lui, l'employer, l'utiliser, faire usage de lui), mais il fallait le surveiller (l'observer) de près (attentivement, soigneusement, avoir l'œil sur lui). Avant de quitter ce monde (d'expirer, sa mort, de trépasser), Mazarin avait été jusqu'à dire au roi (monarque, souverain) [avait même adressé au roi (prononcé) les paroles suivantes]: «Je dois tout à Votre Majesté (Sire, c'est à vous que je suis redevable de tout), mais je crois m'être en partie acquitté de (avoir partiellement, dans une certaine

Digitized by Google

mesure payé) ma dette en vous donnant (faisant cadeau de, gratifiant de, faisant don de) Colbert.» Louis XIV chargea ce dernier (celui-ci) (confia à C. le soin) de tenir un registre où (dans lequel) les recettes et les dépenses pourraient être contrôlées rapidement (vérifiées promptement, d'une manière expéditive, avec rapidité) par le souverain lui-même (en personne). A partir de ce moment (Depuis ce moment-là, Dès lors), les vols (fraudes, malversations, péculats, détournements, tromperies) du surintendant apparurent (ressortirent, se montrèrent) nettement (dans toute leur évidence, au grand jour). Courroucé (Furieux, Transporté de colère, Plein de dépit) d'avoir été trompé (dupé, circonvenu) avec tant d'effronterie [d'audace, d'une manière (façon) si effrontée], le roi décida (résolut, décréta, prit la résolution, se détermina à), à partir de ce moment, de punir (châtier, sévir contre) le coupable (criminel).

M. Ransson.

REALSKOLEXAMEN H. T. 1927.

Tyskt översättningsprov.

Den, som vill se en vacker trakt av Tyskland, bör besöka det s. k. Sachsiska Schweiz, ett berglandskap, som är beläget på gränsen mellan Sachsen och Böhmen på båda sidor om Elbe. Man vandrar häruppe mellan höga klippor, som se ut som lodräta väggar, väldiga käglor eller ruiner av gamla borgar. Sluttningar och höjder betäckas av vackra skogar. I de trånga dalarna rinna porlande bäckar, här och där ser man leende ängar, och man hör slagen av timmerhuggarnas yxor och larmet från de små sågverken. Om sommaren besöka tusentals människor dessa natursköna trakter. Invånarna stå till tjänst som förare och hyra ut hästar och vagnar, och överallt finns det goda hotell.

Tyskt reproduktionsprov.

Före uppläsningen lämnas lärjungarna följande upplysningar: *Decius*, *Ephesus*, *Malchus*, *Theodosius*, *Martin* egennamn; *einsetzen* = begynna.

Zur Zeit des römischen Kaisers Decius lebten in Ephesus sieben Jünglinge, die Christen geworden waren. Als die grossen Christenverfolgungen in dieser Gegend einsetzten, da flohen sie in eine Felsenhöhle vor der Stadt und versteckten sich dort. Einer von ihnen, Malchus mit Namen, schlich jeden Tag in die Stadt, um Brot für sie alle zu kaufen. Ihr Zufluchtsort wurde aber entdeckt, und die Verfolger mauerten den Eingang zu und schlossen die unglücklichen sieben Opfer lebendig in der Höhle ein. Da aber schliefen die sieben jungen Christen ein zu einem langen, langen Schlafe. Als Kaiser Theodosius regierte, wollte einmal ein Mann auf dem Berge, in dem die Jünglinge schliefen, einen Stall bauen und öffnete dabei durch Zufall die Höhle.

Digitized by Google

Davon erwachten die sieben Schläfer. Sie glaubten, dass sie nur eine einzige Nacht geschlafen hätten, und Malchus ging in die Stadt, um Brot zu kaufen. Als er in die Stadt kam, erstaunte er. Die Stadt erschien ihm völlig verwandelt, und er wusste nicht, ob er träume oder wache. Aber er fand einen Brotladen und verlangte und erhielt ein Brot. Als er jedoch mit den alten Münzen bezahlen wollte, da wunderte sich der Bäcker. Es gab einen Tumult; Malchus wurde gefunden und vor den Bischof Martin geführt. Dieser verhörte ihn und merkte bald, dass etwas Wunderbares vorlag. Der Bischof liess sich nach der Höhle führen und fand dort die anderen sechs Männer. Alle staunten über das Wunder. Kaiser Theodosius kam selbst nach Ephesus. In Gegenwart des Kaisers und des Volkes gaben dann die Sieben ihren Geist auf und starben alle zugleich.

Wer eine schöne Gegend von Deutschland (Deutschlands) sehen will, /der/ muss (Will jemand . . . sehen, so muss er) die sog. (sogen.) Sächsische Schweiz besuchen[1], eine Gebirgslandschaft (Berglandschaft), die auf der Grenze zwischen Sachsen und Böhmen beiderseits /von/ (zu beiden Seiten) der Elbe gelegen ist. Man wandert hier /oben/ zwischen hohen Felsen[2], die wie senkrechte (lotrechte) Wände, gewaltige (mächtige) Kegel oder Ruinen (Trümmer) von alten (Ruinen alter) Burgen aussehen. Abhänge[3] und Höhen sind[4] mit schönen Wäldern bedeckt (bekleidet). In den engen (schmalen) Tälern fliessen (rieseln[5]) murmelnde [rinnen (fliessen) rieselnde] Bäche, hier und dort (da) sieht (erblickt) man lachende[6] Wiesen[7], und man hört die Schläge von den Äxten der Holzhauer und den Lärm (das Geräusch) der kleinen Sägewerke (Sägemühlen) (von den kl. Sägewerken her). Im Sommer (Zur Sommerzeit, Des Sommers) besuchen Tausende von Menschen[8] diese naturschönen Gegenden. Die Einwohner stehen als Führer zu Diensten und vermieten Pferde und Wagen, und überall (allerorten) gibt es (finden sich) gute Hotels (Gasthöfe).

Anmerkungen.

[1] Die Vorausnahme des Verbs hier wegen der Länge des appositionalen Ausdrucks notwendig. — [2] »*Klippe* jetzt gewöhnlich nur auf schroffe Felsen an und im Meere bezogen» (PAUL DWb.). — [3] *Abfälle, Senkungen, Abdachungen, Abschrägungen* (AUERBACH's Wb.) in diesem Zusammenhange nicht gut zu verwenden. — [4] Nicht: *werden bedeckt,* das eine Handlung bezeichnet (bei der man nach der bewirkenden Person fragen würde), nicht aber einen Zustand, wie er hier vorliegt. — [5] *rieseln* nicht nur, wie AUERBACH's Wb. behauptet, von »tropfenweisem» Fliessen, sondern überhaupt »leise und sanft rauschend sich niederwärts bewegen», von Bächen und Quellen ebensogut wie von tropfenden, rinnenden Flüssigkeiten (Regen usw.). — [6] Mehr poetisch auch *lächelnden* möglich. — [7] Poetisch: *Auen.* — [8] Nicht so gut: *tausende (Tausende) Menschen.*

Ernst A. Meyer.

Digitized by Google

Wer (Derjenige, der[1]) eine schöne (hübsche[2]) Gegend[3] in Deutschland (Deutschlands)[4] sehen will (zu sehen wünscht), /der[5]/ muss (soll) (sollte) die sog.[6] (sogenannte) Sächsische Schweiz besuchen (aufsuchen), eine Berglandschaft (Gebirgslandschaft[7])[8], die[9] an[10] der Grenze von[11] Sachsen und Böhmen auf (zu)[12] beiden Seiten (an[13] beiden Ufern[14]) der Elbe liegt (gelegen ist[15])[16] [die .... Sächsische Schweiz besuchen (aufsuchen), eine an der Grenze von S. u. B. auf beiden Seiten der E. gelegene Berglandschaft (Gebirgslandschaft)]. Man wandert da (dort) /droben/ (/oben/)[17] [Da (dort) /droben/ ... wandert man] zwischen[18] hohen [hoch aufragenden (emporragenden)] Felsen (Schroffen, Felsschroffen)[19], die[19a] wie lotrechte (senkrechte,[19b] gerade abfallende) Wände, gewaltige (mächtige, ungeheure) Kegel oder Ruinen [die bald wie .... Wände, bald wie ... Kegel, bald (Kegel und bald) /wieder/ wie Ruinen] von alten Burgen (Schlössern) [alter Burgen (Schlösser)] aussehen (die sich wie ... ausnehmen) (die den Eindruck von ... machen) [Felsen (Schroffen, Felsschroffen), die aussehen wie lotrechte (senkrechte) Wände ...][20] Schöner[21] Wald bedeckt (Schöne Wälder bedecken) Hänge (Abhänge)[22] und Höhen [Hänge (Abhänge) und Höhen sind[23] von schönem Wald (schönen Wäldern) bedeckt]. In den engen Tälern fliessen[24] murmelnde[25] Bäche /dahin/ hie/r/ und da (da und dort) (hin und wieder) (stellenweise) sieht (gewahrt, erblickt) man lachende[26] Wiesen (Fluren, Wiesengründe), und man hört (vernimmt) den Schlag der Axt (vom Beil/e/[27]) des Holzhauers (Holzfällers, Holzknechts, Holzhackers[28]) [die Schläge von den[29] Äxten (Beilen) der Holzhauer (Holzfäller, Holzknechte, Holzhacker)][30] und den Lärm[31] der kleinen Sägewerke (Sägemühlen, Schneidemühlen, Holzsägen)[32]. Im Sommer (Zur Sommerszeit)[33] besuchen Tausende (Tausende von Menschen[34]) (tausende[35] Menschen) diese schöne (an Naturschönheiten reiche)[36] Gegend[3] [diese schönen (an ... reichen) Gegenden[37]] [suchen Tausende (Tausende von Menschen) ... diese ... G. auf] [Im Sommer (Zur ...) wird diese ... Gegend (werden diese ... Gegenden) von Tausenden ... besucht (aufgesucht)]. Die Einheimischen [Die Bewohner (Einwohner)[38]] stehen /den Fremden (Reisenden)[39]/ /gern/ als[40] Führer[41] zu Diensten[42] (zur Verfügung) und vermieten Pferde und Wagen[43], auch gibt es (findet man) (sind) überall [und überall gibt es (findet man) (sind)] [und es gibt (sind) (und man findet) überall] gute Gasthöfe (Hotels, Gaststätten) [auch sind überall (und überall sind) gute Gasthöfe (Hotels) vorhanden] [auch trifft man ü. (u. ü. trifft man) g. G. (H.) an].

Anmerkungen.

[1] Nicht so schön wie *Wer*. — Stilistisch nicht gut: *Der, der (welcher)* ... — [2] Schwächer als *schöne*. — [3] Möglich, aber nicht ganz so passend: *ein ... Gebiet (einen ... Landstrich) in Deutschland*. — [4] *eine ... Gegend von Deutschland* nicht gerade zu empfehlen, aber nicht falsch Wird jedoch *trakt* etwa in freier Weise mit *Teil* übersetzt, dann ist *in D.* falsch, es müsste *Teil von D.* oder *Teil Ds.* heissen. — *Eine schöne deutsche Ge-*

Digitized by Google

gend wäre nicht ganz richtig, denn solche Gegenden gibt's auch ausserhalb Deutschlands. — [5] */der/*, wenn mit *Wer* begonnen wurde. — [6] Die von Schweden mitunter benutzte Abkürzung *s.g.* ist nicht richtig. — [7] Die an und für sich richtige Bildung *Gebirglandschaft* ist nicht üblich, vgl. auch *Gebirgszug*, *Gebirgskette*, *Gebirgsbewohner* u. dgl., nicht *Gebirgzug* usw. — [8] Wenn ich sonst von der Sächsischen Schweiz spreche, verwende ich allerdings nicht Ausdrücke wie *Berglandschaft* oder *Gebirgslandschaft*, weil sie zu grossartig klingen. Ich würde wahrscheinlich *Hügelland*, höchstens *Mittelgebirge* sagen. — [9] *welche* schleppend. — [10] *auf der Grenze* hiesse 'gerade auf der Grenzscheide (Grenzlinie)', also nicht gut. — [11] *zwischen* nicht gebräuchlich, wenn es sich nicht um die Grenzscheide (Grenzlinie) handelt. — Nicht üblich: *Grenze Sachsens und Böhmens.* — [12] *an* nicht gerade falsch. — [13] *auf* möglich, *zu* falsch. — [14] *Ufern* nicht ganz so gut, weil dadurch die Vorstellung erweckt werden könnte, dass die Höhen nur einen schmalen Ufersaum bilden. — Möglich, aber nicht gerade schön: *von der Elbe.* — [15] *liegt* besser. — Falsch: *belegen ist.* — [16] Stilistisch schlecht: *die sog. S. Schweiz, eine B., die an der Grenze von ... liegt, besuchen (aufsuchen).* Man soll den Zuhörer (Leser) nicht so lange auf ein wichtiges Glied der Rede warten lassen, ohne das der ganze vorhergehende Teil des Satzes unverständlich ist. — [17] Auerbach gibt für *häruppe* nur *hier oben* an. Das wäre hier nicht geradezu falsch, aber es passt nicht recht, weil es sich auf den Standplatz des Sprechers oder die Örtlichkeit unmittelbar oberhalb des Sprechers zu beziehen pflegt. Schreibt man also *hier oben*, so erweckt das die Vorstellung, dass der Sprecher tatsächlich über die Höhen der Sächsischen Schweiz zu wandern glaubt. — [18] Nicht *unter!* — [19] Auerbach gibt nicht an, dass *Klippe* im allgemeinen einen Felsen am Meer oder im Meer bezeichnet. Hier also weniger gut. — [19a] *welche* schleppend. — [19b] Die anderen bei Auerbach verzeichneten Bedeutungen von *lodrät* sind hier nicht am Platze! — [20] Leider ist der schwedische Text zweideutig. Dass meine — den oben mitgeteilten Übersetzungen zugrunde liegende — Auffassung die des Verfassers sei, habe ich nur vermutet. Man darf es darum selbstverständlich nicht als Fehler auffassen, wenn ein Schüler meint, der Relativsatz endige bei *väggar*, und etwa so übersetzt: *Man wandert da zwischen hohen Felsen, die wie lotrechte Wände aussehen* (Ende des Relativsatzes!), *(zwischen) gewaltigen Felskegeln oder Ruinen von alten Burgen.* — [21] Schwach und in Verbindung mit *Wald* nicht recht passend: *hübsch.* — [22] Nicht *Böschungen* oder *Senkungen!* — [23] *werden* nicht zu empfehlen. — [24] Nicht *rinnen*, denn dieses Verbum bezeichnet eine Wassermenge, die für einen Bach zu geringfügig ist. Das kann jedoch der Schüler aus Auerbachs — an sich richtiger — Bemerkung *om ringa mängd* nicht entnehmen, da ja die Wassermenge des Baches im Verhältnis zu der des grossen Flusses oder Stromes auch 'gering' ist. — Nicht gut: *laufen.* — [25] Irreführen könnte Auerbach S. 922: »*porla* ... 2. rinna med sorl murmeln, rieseln.» Das für *rieseln* sonst noch Kennzeichnende wird leider nur auf S. 978 (unter *rinna*) gesagt, nämlich: *droppvis.* — [26] Ein Dichter könnte auch *lächelnde* sagen. — [27] *des Beiles* natürlich richtig, aber die Aufeinanderfolge der beiden *des* unschön. — Nicht falsch: *der Hacke.* »In Bayern (auch Passau, Regensb., Nürnb., Würzb.), den österreichischen Alpenländern sowie in Schlesien und Mähren heisst das Beil *Hacke* ..., während dieses Wort in Deutschland und der Schweiz

Digitized by Google

... ein spitzes Eiseninstrument mit langem Stiel zum Auflockern des Bodens bedeutet» (Kretschmer, Wortgeographie der hochdeutschen Umgangssprache, S. 109). — [28] Näheres in Kretschmers soeben ang. Buch S. 234 u. 606. — [29] Grammatisch richtig natürlich der *Äxte* (*Beile*) *der Holzhauer*, aber stilistisch weniger gut, vgl. Anm. 27. — [30] Nicht *des Zimmermanns* bzh. *der Zimmerleute!* — [31] Nicht schön: *das Gelärme.* — [32] Möglich: *von den kleinen Sägemühlen.* Nicht gerade falsch: *aus den ...* — [33] Nicht gerade falsch: *Während des Sommers.* — Nicht gut: *In den Sommern* (*Während der Sommer*). — [34] Nicht schön: *von Leuten.* — [35] Vgl. M. S. XXI (1927) S. 51 f. — [36] Nicht *naturschöne!* — Vielleicht zu stark *wunderschöne* (*herrliche*). — [37] Es ist auffällig, dass zu Beginn des Textes *trakt* steht, während hier von *trakter* gesprochen wird. Im Deutschen der Sing. hier vorzuziehen. — [38] Bei *Bewohner* oder *Einwohner* erwartet man eigentlich einen Genetiv wie *der Gegend.* Nur aus stilistischen Gründen unterdrücke ich ihn hier. *Die Einheimischen* wohl am besten. — [39] Ein solcher Dativ in diesen Phrasen häufig, aber nicht gerade unbedingt nötig. — [40] Natürlich nicht *wie!* — [41] Nicht *Leiter!* — [42] Nicht Singular! — [43] *Wägen* südostdeutsche Umgangssprache.

Hans Pollak.

Wer einen schönen Landstrich (eine schöne Gegend)[1] Deutschlands (von Deutschland) sehen will, muss die sogenannte Sächsische Schweiz besuchen[2], eine Berglandschaft, die auf der Grenze zwischen Sachsen und Böhmen auf[3] beiden Seiten (an[3] beiden Ufern, beiderseits) der Elbe liegt[4]. Man wandert hier oben zwischen hohen Felsen[5], die wie lotrechte[6] Wände aussehen, gewaltigen Kegeln oder Ruinen von alten Burgen (alten Burgruinen). Die Abhänge[7] und die Höhen (Kämme)[8] sind[9] von schönen Wäldern bedeckt. In den engen Tälern fliessen[10] murmelnde Bäche, hie und da[11] sieht man lachende Wiesen, und man hört die Schläge von den[12] Äxten der Holzhauer (Holzfäller)[13] und das Getöse[14] der kleinen Sägemühlen (Sägewerke). Im Sommer (Während des Sommers) besuchen Tausende von Menschen diese naturschönen Gegenden. Die Einwohner stellen sich (stehen) als Führer zur Verfügung,[15] vermieten Pferde und Wagen, und überall gibt es gute Hotels (Gasthöfe) [sind gute Hotels zu finden (vorhanden)].

Anmerkungen.

[1] In »Gegend» klingt, wenigstens nach meinem Gefühl, die ursprüngliche Bedeutung »die einem Beschauer entgegenliegende Landschaft» noch durch, und man gebraucht es nicht so gern im unanschaulichen, kartographischen Sinne. Hier wäre sonst »Teil» das Gewöhnliche. — [2] Dies die richtige Wortstellung, nicht etwa die als besonders gut deutsch angesehene Schachtelung nach dem Relativsatz! — [3] Die heutige Unterscheidungsregel zwischen »auf» und »an» ist verhältnismässig jung, daher in gewissen alten Phrasen auch für die Berührung von oben noch »an» das Gebräuchlichere. — [4] »Ist gelegen» wohl mehr von Städten oder genau abgegrenzten Lokalen; »belegen» eigentlich nur norddeutsch.

Digitized by Google

— [5] Das niederdeutsche »Klippe» heute meist nur = »Strandfelsen»; poetisch (Goethe, Stollberg, Lenau) allerdings auch für Landfelsen gebraucht. — [6] Auch »senkrecht», obwohl die Unterscheidung der Schulgeometrie zwischen »lotrecht = vertikal» und »senkrecht = normal auf einem anderen Gebilde» wohl langsam in den allgemeinen Sprachgebrauch eindringt. — [7] »Abfall, Senkung, Abdachung, Böschung» (Auerbach) nur bautechnisch. — [8] »Anhöhe» = der ganze Berg, nicht sein Kamm. »Gipfel» nur bei spitzeren Bergformen. — [9] »Werden» würde die Ausführung der Handlung, nicht ihr Resultat bedeuten. — [10] »Rinnen» nur poetisch und dann auch eine langsame Bewegung bezeichnend. — [11] Die alte Lautform »hie» ist in dieser erstarrten Verbindung besser als das neuere »hier». — [12] »Der Äxte der Holzhauer» natürlich richtig, stilistisch unschön. — [13] »Holzknecht» ist süddeutsch und passt daher weniger gut in die landschaftliche Umgebung. — [14] »Lärm» ist nach seiner Etymologie ein unangenehmes Geräusch, auf das man reagieren will; hier in die ästhetische Stimmung nicht passend; mehr spezialisierend könnte man auch gut »Gekreisch, Kreischen» der Säge sagen. — [15] »Zu Diensten, zu Befehl stehen» = nur Höflichkeitsphrasen.

A. Wolf.

Engelskt översättningsprov.

Den 21 maj 1927 sent på kvällen spreds över jordklotet nyheten, att Charles Lindbergh landat i Paris med sitt lilla monoplan (*monoplane*), efter att ha tillryggalagt de 3 600 engelska milen (engelsk mil = *mile*) mellan New York och Paris på 33 timmar 51 minuter. För ett par dagar sedan en okänd amerikansk postflygare (*air-mail pilot*) blev han med ens två kontinenters hjälte, konungars och presidenters ärade gäst. Likväl förblev han den anspråkslöse unge man, som lugnt och skickligt hade utfört, vad han dristigt och väl planlagt. Vid sin återkomst hem hedrades han av amerikanerna såsom nästan ingen före honom.

Engelskt reproduktionsprov.

Före uppläsningen lämnas lärjungarna följande upplysningar: *Charles Napier* namn; *juggler* = trollkonstnär; *feat* = konststycke; *assistant* = medhjälpare, biträde; *lemon* = citron; *trick* = knep, fuffens; *level* = jämn; *edge of a sword* = svärdsegg.

Once, while Sir Charles Napier was in India, a native juggler came and performed some extraordinary feats before him. The strangest of all was this: The juggler's assistant held a lemon in his hand, and he with a sword cut it in two, without touching the flesh. The General said to the juggler, "Will you do the same thing if I hold the lemon?" and stretched out his right hand. The juggler looked carefully at it. "No", said he, "I will not." "Ah!" cried Sir Charles triumphantly, "I knew it was a trick."

"Stay", said the juggler, "let me see your left hand." Sir Charles held it out, and the juggler said, "I will do it if you will hold it in that hand, and keep your arm steady." — "Why would you

Digitized by Google

not do it on my right hand?" Napier asked. "Because the middle of your right hand is hollow, and the lemon would be so low down that I might cut off your thumb; the left hand is more level, and there is less risk."

The General began to feel nervous. Yet after what he had said he did not like to draw back. So he took the lemon in his left hand, held out his arm steadily, and waited for about a second. The juggler drew back his arm; swiftly and surely the sword cut the lemon in two. Sir Charles felt the cold edge of the sword drawn across his hand, but was not injured in the least.

A Stockholm Version.

On [1] the 21st (twenty-first) of May, 1927, [2] late in the evening, (Late in the evening of the &c), the news /was [3]/ spread over the globe (world, earth) that Charles Lindbergh had landed (alighted, arrived) in Paris with (in) his little monoplane, /after [4]/ having covered (travelled, made, gone) the 3,600 miles between New York and Paris (from New York to Paris) in 33 hours 51 minutes. A few days before (earlier, ago [5]) an unknown air-mail pilot, he suddenly (all at once [6]) became the hero of two continents [7], the honoured guest of kings [8] and presidents [8]. Nevertheless (In spite of this, However), he remained the modest (simple, diffident, unpretending [9]) young man who had coolly (calmly) and skilfully (cleverly) carried out (accomplished, achieved) what he had boldly (daringly, audaciously) and well (thoroughly) planned (thought out). On [10] his arrival (return) home [11], he was honoured by the Americans as [12] hardly (scarcely) anybody (any one) before /him/ had been.

Notes.

[1—2] See notes 1 and 2 in previous texts. — [3] I prefer to retain this word. — [4] I prefer to retain this word. — [5] Uncommon, but I hardly think the word can be condemned. — [6] Not *at once*, which rather means *genast*. — [7] Not *two continents' hero*. — [8] Not capital letters. — [9] Not *unpretentious*, which refers rather to things. — [10] Not *at*, a pitfall for many. — [11] Not *to home* or *at home*. — [12] If the final verb is omitted, we might imagine something like, *like hardly any one before him*, but I do not approve of it.

S. J. Charleston.

»A One-Man Show».

A Stockholm Version.

Late in (on) the evening of the 21st (twenty-first) /of/ May (of 21 st/ May, of May 21/st) [1] [On the 21st of May etc., late in the evening,] the news was spread [2] (was sent, spread) all over (round) the globe [over (round) the whole earth (world)] (> the tidings were

Digitized by Google

disseminated over both hemispheres) that Charles Lindbergh had landed (descended, come down) in[3] (at) Paris in (with)[4] his little monoplane, after having (> he had) covered[5] (done) [after covering, after doing) the 3 600 miles between New York and Paris in 33 hours /and/ 51 minutes (33 h. 51'). Only a couple of (a few, some few) days (a day or two) before (previously) an unknown (obscure) American air-mail pilot [From the unknown American air pilot he had been but (only) a few days before] he suddenly became [he became all at once[6] (all of a sudden, suddenly)] the hero of two continents, the honoured guest of kings and presidents (Kings and Presidents) [of both royal and republican monarchs].[7] In spite of this (that) [For all that, Nevertheless, None the less] he /still/ remained the modest (unassuming, simple-minded) young man (youth) who had quietly (coolly, calmly, tranquilly)[8] and skilfully (ably, cleverly, adroitly)[9] carried out (performed, executed) what (that which) he had boldly (daringly, audaciously) and well planned (projected, schemed) /to do/ [who had performed quietly and skilfully what he had planned boldly and well]. On his return home he was honoured (treated) by the Americans as hardly (scarcely) anyone (anybody) had been /honoured/ before him [loaded (overwhelmed) by the Americans with honours to an almost greater extent than anyone had been before him].

Notes and Comments.

[1] For the mode of writing the date see the comments on the S. E. R. text in this number. As regards the preposition before »evening», *in* is commonly used to express »in the course of» and *on* to express point of time. Without the complicating »late» it seems to me that *on* would here come more natural/ly/; with »late» I see no harm in *in*. If, on the other hand, the time referred to *the moment of Lindbergh's landing*, I should prefer *on*. — [2] As the news did not pass over the world (or the earth, the article being necessary here) of its own accord, the passive form »was spread» is slightly more true to the facts than the neuter use. The alternative in square brackets is an essay in journalese — a style which could readily be applied to the whole piece, and might well be avoided. — [3] The preposition *in* before »Paris» implies that the landing took place within the limits of the district that is properly or popularly called Paris. — [4] Usually *in* or *by* is a safer preposition to use before words denoting means of conveyance; but here »with» seems to me possible enough, with its suggestion of simultaneity. — [5] In this place the double past form »after having covered» seems to indicate, better than the simple and usual »after covering» the bigness of the thing done — or, »to again drop» into journalese, »the magnitude of the achievement». — [6] »at once» means »immediately» or »directly», which here comes to much the same as »all at once», »suddenly». — [7] »both royal and republican monarchs» is not, of course, much of a translation: it is inserted merely as a reminder that »monarch» is the comprehensive term covering any kind of what in the days of the English Commonwealth was called »a single ruler» — from the Pope down to Mr Ford. — [8] »quietly» means without making any

Digitized by Google

external fuss, while »calmly» and »coolly» often suggest an absence of the modesty ascribed to the airman — or, once again to fall back on journalese, »aviator». — [9] In the same way the adverbs »adroitly» and »cleverly» often have a disparaging sense, which is entirely absent in the two adverbs given precedence.*

C. S. Fearenside.

---

* Mr Fearenside's translations of the Monday texts have gone astray, but he has supplied the Editors with a duplicate copy of the Realskolestil. It is too late to recopy and print the Railway Studentstil; but Mr Fearenside has expressed his willingness to send a copy to anyone enclosing 1 kr. in stamps. Meanwhile he wishes to suggest that special American railroad terms would be appropriate, and that almost any word may be used for *vagnar* except *waggons*.

INSÄNDA BÖCKER.

Breul, K., The Romantic Movement in German Literature. Illustrative Texts — Prose and Verse. Cambridge, Heffer & Sons, 1927. Price 7/6 net.

Lannert, Gustaf und **Dircks, Lili,** Der Guckkasten und andere Erzählungen moderner deutscher Schriftsteller. Uppsala och Stockholm, Almqvist & Wiksell, 1927. Pris 2,75.

Lide, Sven, Deutsche Dichter der Gegenwart. Stockholm, Albert Bonnier, 1927. Pris 2, —.

Lindqvist, Axel und **Pollak, Hans,** Deutsche Bücherei VII (Der blinde Geronimo und sein Bruder und andere Erzählungen), Lund, C. W. K. Gleerup, 1927. Pris 1,75.

Tiselius, G. A., Deutsche Umgangssprache. Neubearbeitet von **E. A. Meyer.** Stockholm, Albert Bonnier, 1927. Pris 3,25.

Collin, C. S. R. och **Malmberg, Gunnar,** Franska homonymer. Stockholm, Norstedt & Söner, 1927. Pris 2,30.

Carlie, Johan, Fünf Erzählungen von Ernst Zahn, für schwedische Schulen herausgegeben. Stockholm, Magnus Bergvall, 1927. Pris 1,80.

Låftman, Emil, Als er das hörte, war er überrascht (särtryck ur Germanisch-Romanische Monatsschrift XV, s. 66—68).

INSÄNDA TIDSKRIFTER.

Arkiv för psykologi och pedagogik, 1927.
Germanisch-Romanische Monatsschrift, 1927.
Leuvensche Bijdragen, 1927.
Neuphilologische Mitteilungen, 1927.
Pedagogisk Tidskrift, 1927.
Vor Ungdom, 1927.

Stockholm 1927. P. A. Norstedt & Söner 273703.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

MODERNA SPRÅK

SVENSK TIDSKRIFT FÖR UNDERVISNING I DE TRE HUVUDSPRÅKEN
TYSKA, ENGELSKA, FRANSKA

UTGIVEN AV

HERMAN SÖDERBERGH OCH N. OTTO HEINERTZ.

ÅRG. XXI. 9. * MALMÖ * December 1927

EN ORIKTIG TEXTTOLKNING.

Lektor Emil Rodhe har i sin kommentar till R. L. Stevensons *Will o' the Mill* i den mycket använda samlingen *Modern English Texts VI* (tredje uppl. 1921) givit en egendomlig tolkning av ett ställe av så stor vikt, att man kan säga det innesluter meningen med hela berättelsen. Därför kan det kanske inte anses, att jag löper åstad i ogjort väder, om jag bringar saken på tal här.

Sidan 58 r. 12 ff. läses: »You need not think ... that I am a stay-at-home, *because I fear anything under God.*» Orden äro Villes till Döden, som kommit för att hämta honom. Det av mig kursiverade förklaras sålunda: *because there is something on this earth that I fear.* Någon grammatisk antydan om, hur textens *anything* kan vara likvärdigt med Rodhes *something* gives icke; och torde säkerligen icke kunna ges. Det senare pekar på något visst, till en enhet sammanfattbart. Kommentatorn har glömt att säga oss, vad i så fall *under God* skall betyda; ett aktgivande på det skulle säkert ha ställt honom tvekande inför sin tolkning; eller han betraktar *under God* som en blott och bar poetisk omskrivning för *on this earth,* gör det till en rumsbestämning rätt och slätt och hela uttrycket till en trivialitet, som är fullständigt ostevensonsk. Stevensons *anything* har otvivelaktigt här just den betydelse, som ordet har i jakande satser enligt gängse regler; den ger också *under* sin rätta valör. Och tillåt mig säga i detta sammanhang, hur förtvivlat noga man måste vara med orden och uttrycken hos Stevenson i allmänhet och i denna berättelse i synnerhet. Rodhes kommentar, i övrigt så utomordentlig, har på detta stället säkert lockat mången lärjunge och även lärare att återge *under God* med *mer* (= i högre grad) *än Gud.*

Hela det tankekomplex, som fått en så konstnärlig utformning i Stevensons underbara lilla berättelse, har av en tillfällighet åter blivit aktuellt hos mig — ty det är sant, vad utgivaren säger:

Digitized by Google

berättelsen hör till de diktalster, som man läser om och om utan att någonsin tröttna — och så har den lilla replikens innebörd, som vid föregående sysslande med stoffet gått förbi mig, trätt fram, eller rättare sagt skjutit upp som en hög bergspets över omgivningen. Den fälles ju också i ett ögonblick, då för var människa de långa eller korta åren träda fram till mönstring och dom, innan de för alltid släppas av det hjärta som givit dem deras innehåll. Jag måste för den totaluppfattning av berättelsen, som är förutsättningen för den här framförda tolkningen av stället i fråga, hänvisa till mina två artiklar i M. S. januari 1917 och september 1920. Allt där framhållet rörande Ville ligger, kan man säga, i orden från sid. 58, citerade ovan: de svara på den hela berättelsen behärskande frågan om varför Ville stannade hemma.

Jag antydde redan 1917, att Villes gåta var J. P. Jacobsens; jag kunde tillagt, att den var — bland oss svenskar — Ola Hanssons. Den var i själva verket en hel generations och därmed gåtans lösning en bland de andra ständigt återkommande inställningarna till livet. Läs denna strof av Ola Hansson:

Grå mellan gröna bäddar
tungt flyter livets älv.
Bortvänd från tomma vidder
spanar du mot dig själv.
Fågel med trötta vingar
flyger mot aftonro,
söker med tunga vingslag
in mot sitt hjärtas bo.

Där är floden och slätten och själsstämningen i Will o' the Mill's senare hälft. Sidan 42, rad 26 ff.: »The river might run for ever; the birds fly higher till they touched the stars. He saw it was empty bustle after all». Den stämningen ger den skånske diktaren genom orden »livets gråa älv». Sidan 46, rad 8 ff.: »Because I had a fancy for looking out over the plain, I wished to go there — where I couldn't look out over it any longer». I detta ligger förutsättningarne för Ola Hanssons »tomma vidder». Sidan 52, rad 22 ff.: »When I was a boy, I was a bit puzzled, and hardly knew whether it was myself or the world that was curious and worth looking into. Now, I know it is myself, and stick to that». Jämför orden om att bortvänd från livet spana mot sig själv. Sidan 58, omedelbart efter det omtvistade stället: »God knows I am tired enough of it all». Ola Hansson: »trötta vingar». Slutligen kan om uttrycket »sitt hjärtas bo» sägas, att det anger den plats, dit Ville räddat sig undan livet.

Ty vad betyder nu: *because I fear anything under God*? Otvivelaktigt: emedan jag fruktar ofullkomligheten i vilken som helst av och i alla livets uppenbarelseformer. Allt stämmer gott

Digitized by Google

med grammatiken. Villes kärlek gick långt utöver människan. Det bibelord han förstod bäst, var det om Gud som all fullhets källa. Som redan är sagt: det viktiga ordet i satsen jämte *anything* är *under*. Ville hungrar och törstar efter fullkomlighet och kan icke finna sig tillrätta med vad som är under det måttet. *under God* kan ej ersättas med ett rumsuttryck. Han fruktar livet och dess uppgifter rätt och slätt, ej som Rodhe vill ha det, något särskilt däri.

Betydelsen ligger således icke långt borta. Går man till översättningen av frasen, stannar man likväl genast inför verbet *fear*. Det har givit kommentatorn anledning till en variant: *afraid of*. Men en variant, som leder bort från texten, är av ondo; eller omvänt: uttrycket i fråga är ingen variant till textens *fear*. Pedagogisk iver får inte förstöra andliga värden; här: nyanserna. Ty på detta ställe är *fear* snarast liktydigt med *doubt*.

Översättningen skulle alltså bli: »därför att jag misstror allt jordiskt». Den är riktig men platt; det senare emedan det viktiga *under* inte återgives direkt. Vi kunna säga: »under majors rang» och »bjuda under»; i vilka uttryck den svenska prepositionen just har den betydelse det här gäller att få fram. Men att få samma expressivitet i vårt fall ser jag nu ingen väg till.*

Hilmer Gillqvist.

ETT PAR ANMÄRKNINGAR TILL ELFSTRANDS ENGELSKA GRAMMATIK.

Undertecknad vill härmed fästa uppmärksamheten vid ett par oegentligheter i D:r Elfstrands engelska skolgrammatik, vilka enligt gjorda erfarenheter förorsakat månget begånget översättningsfel men likväl genom något förbiseende fått kvarstå oförändrade från den ena upplagan till den andra.

* [I en omstridd tolkningsfråga har alltid ett personligt vittnesbörd åtminstone ett aritmetiskt intresse. Jag vill därför bekänna, att jag i allt väsentligt ansluter mig till *Rodhes* tolkning. "On this earth" kan mycket väl i första hand anses beteckna icke så mycket ett rumsadverbial som *ett värde = det jordiska*, det som är av denna världen, alltså motsvarande *under God*, vare sig man uppfattar *under* som liktydigt med *det som är mindre än* eller tolkar *under God* i anslutning till *under the sun*, dock med bibehållen förnimmelse av det *under Guds makt och beskydd* stående. I varje fall synes det, mig åtminstone, alldeles uppenbart, att *anything* här har sin s. k. nekande betydelse och står i beroende av *you need not think*. Den enkla tolkningen, som ligger närmast till hands även för den som räknar Stevenson's Will o' the Mill till sina litterära husgudar och med både utbyte och nöje på sin tid läste Gillqvists fina analys av diktverket, är väl ändå denna: »Tro inte, att jag har blivit stugusittare av räddhåga. Jag fruktar över huvudtaget ingenting utom Gud (eller: som är mindre än Gud, eller: på Guds jord).» Att det för Will i detta ögonblick just är huvudsaken att hos främlingen undanröja varje misstanke om feghet hos honom (Will), det blir ju yttermera klart genom fortsättningen, däri han bl. a. antyder, att när den långa, slutliga resan står för dörren, han skall befinnas redo att följa. *H. Sgh.*]

Digitized by Google

§ 42 (kortfattade uppl.). Den formulering, regeln erhållit, måste betecknas såsom ofullständig och vilseledande, enär den icke inbegriper sådana fall, där prepositionen har överförd betydelse, såsom t. ex. *He had a splendid career behind him; she left a large fortune behind [her]; you are young and have life before you.* Bland de av förf. anförda exemplen återfinnes ej heller något enda av detta slag. För att regeln skall bli fullständig synes mig uttrycket 'ren rumsbetydelse' lämpligen böra kompletteras med orden 'eller lokal grundbetydelse'. Viktigt är ju att i detta sammanhang skilja dylika fall av direkt överförd betydelse från ett sådant som *he was beside himself,* där någon lokal grundbetydelse aldrig föresvävar tanken.

§ 89,4. Uppgiften, att *town* alltid[1]) skulle stå utan bestämd artikel, då London avses, får ej heller tagas alldeles efter orden. Enligt denna regel skulle ju artikel ej få förekomma exempelvis i följande satser (ehuru förf. givetvis icke avsett dylika fall): *Ingen kan vandra omkring i London utan att erhålla ett starkt intryck av stadens rikedom på omväxling; det är otvivelaktigt, att den förödande eldsvådan var av största gagn för staden i dess helhet; Wrens plan att på önskat sätt försköna staden måste övergivas; London äger en mängd offentliga parker, av vilka de största äro belägna ungefär mitt i staden* (exemplen hämtade ur lektor Charlestons översättningsövningar till engelska samt studentuppgifterna). Så vitt jag kunnat finna förhåller det sig så, att artikeln uteslutes, när londonborna själva och de, som bo i Londons närhet, samt i viss mån även andra sydengelsmän i dagliga livet tala om staden (särskilt då som subjekt samt vid *leave* och efter vissa prepositioner). Alltså liknande förhållande som i fråga om andra engelska städer, ehuru rayonen för hufvudstaden givetvis måste bli vidsträcktare. I andra fall, såsom i beskrivande stil av ovan antydd art, utsättes däremot artikeln. ***Einar Ekblom.***

A NOTE TO THE "ENGELSKT ÖVERSÄTTNINGSPROV FÖR REALGYMNASIET".

I am informed that a Swedish philologist who listened to the rendering of my translation of the above by wireless from Malmö on Nov. 12th took exception to my suggestion that for the sentence "Först efter många års förlopp återsåg han sitt fädernesland", a possible translation would be *He first saw his native land again after many years.* I understand that the gentleman protested that the use of *first* was not permissible here; but I think the objection must be due to a misapprehension, and that in hearing the sentence read out he missed the complementary word *again.* However the point seems worth mentioning,

[1]) Ordet 'alltid' saknas i den större upplagan men har tillagts i den kortfattade.

Digitized by Google

as I see that the translators in Moderna Språk do not mention the possibility of using *first* here; except that one of them draws attention to *först* as a well-known pitfall and says *"First* is absolutely impossible"! The fact seems to be however that this sentence happens to be one where a construction with *first* ... *again* would not be by any means impossible. Here *first* would of course not be being used by any means as an equivalent of *först* in its sense of *only,* but in the sense of *"then and not earlier"* (N. E. D., B, 3) frequently met with in reference to a point of time mentioned. The use of *first* ... *again* would correspond closely in this sentence with the use of *först* ... *åter* ..., and would be a translation of another aspect of the Swedish *först* than that which we can translate with *only,* but equally in place in this case.

(I might add that as an English woman I do not dare to ask what »The Skirts of Happy Change» means; but perhaps some Swedish reader who understands it as little as I do will ask, and thus save me from shame!)

Marian Hamilton Pollak.

As being the only translator of the Realgymnasiet English test for Moderna Språk that "rushed in" with a dogmatic footnote about the translation of "först" in the last sentence, I have been asked whether I wish to make any reply to Mrs Pollak's »A Note to the 'Engelskt översättningsprov för realgymnasiet'». In the circumstances I must do so. At worst we shall but provide a little quiet amusement for Swedish teachers, to whom these little points must be an ever-recurring source of torment.

In the first place, my reference to "a pitfall occurring so often that everybody ought to have been prepared for it" makes it evident that I was summarily condemning such a rendering as "First after the lapse of many years". I should not care to say that "He first saw his native land again after many years" is bad English, but to my mind it is certainly not a translation of the Swedish original.

In her Note Mrs Pollak speaks of "the complementary word *again*", as though *first* and *again* together were her rendering for *först,* but the *again* is accounted for by the Swedish *åter* (as is indeed pointed out later in the Note), and Mrs Pollak has definitely used *first* to translate *först.* When she says, "The fact seems to be however that this sentence happens to be one where a construction with *first* ... *again* would not be by any means impossible", she is surely begging the question. What is her authority for this "fact"? The use of *first* culled from the N. E. D. does not appear to me to be a parallel case, nor do any of the quotations in N. E. D., B. 3 afford support for her contention. (Incidentally I cannot help thinking that N. E. D. should have been cited exactly and not with additions and omissions which tend to give greater support to Mrs Pollak's view than N. E. D.

Digitized by Google

actually does.) The meaning of *first* referred to is »for the first time, then and not earlier", and there is at least a strong presumption of subsequent time or times, whereas the very central idea of the Swedish text (which surely should be brought out in a translation) is "Only (Not until) after the lapse of many years". For my part I cannot see Mrs Pollak's "another aspect of the Swedish *först*". What is this other aspect?

The fact that to not one of the three translators in Moderna Språk did Mrs Pollak's rendering suggest itself ought to be some evidence that it is, at any rate, not a very likely one.

However, it is an ill-wind that blows nobody any good, and Mrs Pollak's rendering may induce a teacher here and there to be more lenient than he otherwise might have been.

I should like to add that the extreme haste with which these translations — both for the wireless and for Moderna Språk — have to be produced makes it almost impossible for a translator to do the best work. There is an ever-present danger of lapses and "un-Englishisms" (if I may be permitted to coin this atrocity), and the greatest danger of all is infection from the Swedish.

S. J. Charleston.

* * *

(1) "Först" in the Thorvaldsen text. A critic has objected to the omission of "first" by all three of the English translators in *Moderna Språk*. As far as I can see, however, the most obvious meaning of the sentence is that it was a long time before he returned to his own country, and not that he then returned to his country "for the first time". No second journey and return are hinted at in the text. But if the second meaning seems a natural interpretation of the Swedish expression to a *Swede,* I suppose the use of "first" would be possible. Nevertheless, whatever the most probable meaning of the Swedish may be, the meaning that we three attached to it seems to me to make much better sense.

(2) "The skirts of happy change". This phrase — which I used as a heading to my rendering of the Thorwaldsen text — has given difficulty to some correspondents; and no wonder, with the misprint of "change" for "chance". To some extent the misprint was justified by my manuscript, in the typescript of which *c* had been typed over *g,* and in my carbon copy at least the *c* might possibly be mistaken for *g*. In its correct form, it is a fairly familiar quotation, but, as I said in my notes, I have not been able to trace it, and it has since proved to be less familiar than I thought. It first became familiar to me, I believe, as the title of a book of adventures of the Ruritanian kind written by an Australian novelist, Mr. H. B. Marriott-Watson, who had the same kind of reputation in England about thirty years ago as another colonial novelist, Mr. W. J. Locke, has today. My copy of the book has

Digitized by Google

disappeared and no other seems available; but my remembrance of it is that a pleasant young man got out of a great number of scrapes by the skin of his teeth. What the original inventor of the phrase meant by it, I do not know; nor does it greatly matter, as very many familiar quotations travel a long way from their original meaning (e. g. "the play's the thing"). As it is evidently poetry and not mere science, the phrase need not have any very exact meaning. Personally I imagine it as representing Chance as a kind of goddess to whose skirts some human being clings, or under whose skirts some human being hides, like a child when frightened under his mother's skirts. But it might quite well refer to the meaning of "skirts" as part of the accoutrements of horse, as one might imagine in an early Conan Doyle romance, "My trusty henchman held on for dear life to the skirts of my doughty steed" — — or "fiery destrier", if you think that more romantic.

P. S. [25/12 27]. I have now discovered that the quotation comes from the place one would naturally expect to find a quotation by a Victorian writer — viz. Tennyson's *In Memoriam.*

C. S. Fearenside.

* *
*

Vad den första frågan angår — den om det i föreliggande fall är möjligt att återgiva det svenska *först (efter många års förlopp)* med *first* — tyckes den, att döma av såväl d:r Charlestons som d:r Fearensides uttalanden, stå i intimt samband med innebörden av det svenska ordet. Den citerade paragrafen i NED B, 3 lyder: *(first* adv.) = "for the first time, then and not earlier (with reference to a specified time, place, etc.)". Exempel anföras från medelengelsk tid fram till nutiden, det sista från Tennyson 1850: *A maiden in the day When first she wears her orange-flower.* De äldre exemplena skilja sig icke från detta med hänsyn till valören av ordet *first.* Det torde genast vara klart för en införding, att d e n n a betydelse omöjligt kan inläggas i detta svenska *först:* därtill fordras bl. a., att *först* är starkt betonat, under det att ordet här vid för mig normal frasering är relativt obetonat, under alla omständigheter mindre betonat än det ord *(många)* i uttrycket, som efter min språkkänsla måste bära huvudtonen. Någon annan betydelse än 'icke förrän' kan därför här icke inläggas i *först.*

Beträffande den andra frågan, den om *chance* och *change,* är d:r Fearensides förklaring av tryckfelet fullkomligt riktig: jag har ännu det maskinskrivna manuskriptet till hands, där man vid n o g g r a n n n granskning ser, att över *g* ett *c* slagits. Men än i dag skulle jag utan närmare påseende (liksom sättaren och den språkkunniga läsarinnan av noll-korrekturet på tryckeriet) snarast tyda ordet som *change* — isynnerhet om betydelsen av uttrycket vore mig obekant, vilket den var, när häftet var under sättning.

N. Otto Heinertz.

Digitized by Google

"THEIR'S NOT TO REASON WHY" (TENNYSON).

I kommentaren till Herdin-Fearenside, The Intermediate English Reader (Stockholm 1908) står på sidan 45 följande förklaring: »Vad stavningen *their's* (sid. 116, rr. 10,11) för *theirs* beträffar, så beror den väl på känslan av ordet som en genitiv." Det gäller ett par versar i andra strofen av Tennysons Charge of the Light Brigade, vilka härmed återgivas in extenso:

"Their's not to make reply,
Their's not to reason why,
Their's but to do and die:
Into the valley of Death
Rode the Six Hundred".

Jag kan aldrig tro, att ovannämnda förklaring är riktig. *Their's* är helt enkelt en förkortning i skrivsättet för *theirs's (= Theirs is).* Den självständiga formen av possessiva pronomina användes ju ofta predikativt i början av satsen. Exempel härpå äro följande:

"Ours is an island home" (Speech) [1]). — Yours is a fine motor-car. — It was theirs (= deras sak) to lay the foundation, it has been his to raise the arch" (Times, Lit. 4/11, 15). [2])

Wendt, Syntax, citerar Tennysonstället under rubriken "Substantivisches Possessivum" ("Prädikativisch an der Spitze des Satzes hebt es hervor"), märkvärdigt nog utan någon förklaring.

Stavningen *their's* i st. f. *theirs* nämnes ej av Fowler, Modern English Usage, vare sig under *Absolute Possessives* eller under *Possessive Puzzles,* vilket väl borde varit fallet, om sådana former som *your's* och *their's* förekomme i st. f. *yours* och *theirs.*

Jag betraktar stavningen *their's* i st. f. *theirs's* (= theirs is) helt enkelt som en licentia poetica (för versens skull) och översätter: »Det är inte deras sak att svara,» etc. Så uppfattas väl för övrigt satsens innebörd även av kommentatorerna, men det återstår att se, om de kunna påvisa något exempel på utelämnandet av hjälpverbet i dylikt sammanhang. Jag frågar blott: Varför skulle förf. ha skrivit *their's* (om han nu verkligen gjort det), när han helt enkelt kunde skrivit *theirs?* [3]) Apostrofen måste väl ha någon betydelse, enligt min mening den att antyda den förkortade formen av *is.* För övrigt skulle väl ett *theirs's* fonetiskt ha givit ungefär samma uttal: *ðɛəz* [4]), och förf. har väl endast velat vara säker på att man inte skulle läsa uttrycket tvåstavigt. [5])

1) Citerat efter Wendt, Syntax des heutigen Englisch.
2) Citerat efter Kruizinga, A Hand-Book of Present-Day English, Part. II, 2.
3) Afzelius och Fuhrken i An English Reader anmärka till detta ställe: *"Their's* (bättre *theirs*) *not to make reply."*
4) Om än med något *längre* slutkonsonant.
5) En granskning av versmåttet torde också ge vid handen, att detta varit Tennysons mening. Det blir för många versfötter, om uttrycket läses två-

Digitized by Google

I detta sammanhang skulle jag vilja peka på ett i någon mån analogt fall i tyskan. Man lär sig i tyska grammatiken, att adjektivet böjes starkt efter de förkortade formerna *all, manch, solch* och *welch* Varför heter det då "dies schöne[1]) Wetter" (i st. f. dieses schöne Wetter)? Förmodligen emedan man där har känslan av att ändelsens *s* ej helt bortfallit (man skriver *dies* men uttalar *dies's*).

Det bör tilläggas, att det enda belägg för *their's* (= theirs), som finnes i The New English Dictionary, är ovannämnda Tennysoncitat.

Carl S. R. Collin.

"IS YOUR PRONUNCIATION O. K.?"

Ett kortfattat rimlexikon för engelska språket.

»Det är mycket svårt att tala engelska: man skriver Manchester, men uttalar Liverpool.» *Ryskt ordspråk.*

Dearest creature in creation,
Studying English pronunciation,
I will teach you in my verse,
Sounds like corpse, corps, horse and worse —
It will keep you, Susy, busy;
Make your head with heat grow dizzy;
Tear in eye your dress you'll tear —
So shall I. Oh, hear my prayer.
Pray console your loving poet,
Make my coat look new, dear, sew it.
Just compare heart, beard and heard,
Dies and diet, lord and word
Sword and sward, retain and Britain.
(Mind the latter, how it's written).
Made has not the sound of bade,
Say — said, pay — paid, laid, but plaid.
Now I surely will not plague you
With such words as vague and ague,
But be careful how you speak.
Say break, steak, but bleak and streak.
Previous, precious; fuchsia, via;
Pipe, snipe, recipe and choir;
Cloven, oven; how and low;
Script, receipt; shoe, poem, toe.
Hear me say, devoid of trickery:
Daughter, laughter and Terpsichore;
Typhoid, measles, topsails, aisles;
Exiles, similes, reviles;
Wholly, holly, signal, signing;
Thames, examining, combining;
Scholar, vicar and cigar;
Solar, mica, war, and far;
From desire — desirable; admirable from admire;
Lumber, plumber; bier, but brier;
Chatham, brougham; renown but known;
Knowledge, done, but gone and tone;
One, anemone; Balmoral;
Kitchen, lichen; laundry, laurel;
Gertrude, German; wind, and mind;
Scene, Melpomene; mankind;
Tortoise, turquoise, chamois-leather;
Reading, reading, heathen, heather.
This phonetic labyrinth
Gives moss, gross, brook, brooch, ninth and plinth.
Billet does not end like ballet;
Bouquet, wallet, mallet, chalet.
Blood and flood are not like food,
Nor is mould like would and should.
Banquet is not nearly parquet,
Which is said to rhyme with "darky".
Viscous, viscount; load and broad;
Toward, to forward, to reward.
And your pronunciation's "O. K."
When you say correctly croquet;
Rounded, wounded; grieve and sieve;
Friend and fiend; alive and live;
Liberty, library, heave and heaven;
Rachel, ache, moustache; eleven.
We say hallowed, but allowed;
People, leopard; towed, but vowed.
Mark the difference, moreover,
Between mover, plover, Dover,
Leeches, breeches, wise, precise;
Chalice, but police and lice;
Camel, constable, unstable;
Principle, disciple, label;

---

stavigt. Fråga är, om ej en känslig uppläsare bör uttala uttrycket med långdraget *z*, så att det grammatiska sammanhanget blir klart för åhöraren. ðɛəz kan ju också vara: *there's*. — Hur man nu än vill förklara detta "Possessive Puzzle", lär man inte kunna komma ifrån, att **'s = is.**

1) Således med *svag* böjning efter det förkortade *dies*.

Digitized by Google

Petal, penal and canal;
Wait, surmise, plait, promise, pal.
Suit, suite, ruin; circuit, conduit
Rhyme with "shirk it" and "beyond it",
But it is not hard to tell,
Why it's pall-mall, but Pall Mall.
Muscle, muscular; gaol; iron;
Timber, climber; bullion, lion;
Worm and storm; chaise, chaos, chair;
Senator, spectator, mayor.
Ivy, privy; famous; clamour
and enamour rhyme with "hammer".
Pussy, hussy and possess,
Desert, but dessert, address.
Golf, wolf; countenance; lieutenants
Hoist, in lieu of flags, left pennants.
River, rival; tomb, bomb, comb;
Doll and roll and some and home.
Stranger does not rhyme with anger,
Neither does devour with clangour.
Soul, but foul, and gaunt, but aunt;
Font, front, wont, want, grand and grant.
shoes, goes, does. Now first say: finger,
And then: singer, ginger, linger.
Real, zeal; mauve, gauze and gauge;
Marriage, foliage, midage and age.
Query does not rhyme with very,
Nor does fury sound like bury.
Dost, lost, post and doth, cloth, loth;
Job, job, blossom, bosom, oath.
Though the difference seems little,
We say actual, but victual.
Seat, sweat; chaste, caste; Leigh, eight, height;
Put, nut; granite, but unite.
Reefer does not rhyme with "deafer".
Feoffer does, and zephyr, heifer.
Dull, bull; Geoffrey, George; ate, late;
Hint, pint; senate, but sedate;
Scenic, Arabic, pacific.
Science, conscience, scientific;
Tour, but our, and succour, four;
Gas, alas and Arkansas.

Sea, idea, guinea, area,
Psalm; Maria, but malaria,
Youth, south, southern; cleanse, but clean;
Doctrine, turpentine, marine.
Compare alien with Italian,
Dandelion with battalion,
Sally with ally, yea, ye,
Eye, I, ay, aye, whey, key, quay.
Say aver, but ever, fever,
Neither, leasure, skein, receiver,
Never guess — it is not safe.
We say calves, valves, half, but Ralf.
Heron, granary, canary;
Crevice and device, and eyrie;
Face but preface, but affface;
Phlegm, phlegmatic; ass, glass, bass;
Large, but target, gin, give, verging,
Ought, out, joust and scour, but scourging.
War, earn; and wear and tear
Do not rhyme with "here": and "there" but "ere".
Sever is right, but so is even;
Hyphen, roughen, nephew, Stephen;
Monkey, donkey; clerk, and jerk;
Asp, grasp, wasp; and cork and work.
Pronunciation — think of Psyche —
Is a paling, stout and spikey,
Won't it make you lose your wits,
Writing "groats" and saying "grits",
It's a dark abyss, or tunnel,
Strewn with stones, like rowlock, gunwale,
Islington and Isle of Wight,
Housewife, verdict and indict.
Don't you think so, reader, rather,
Saying lather, bather, father?
Finally: which rhymes with "enough"
Though, through, plough, cough, hough or tough?
Hiccough has the sound of "cup" . .
My advice is — give it up.

Efter okänd förf. meddelat av
Gösta Langenfelt.

LITTERATUR.

Lars Lindberg, Engelsk läsebok för ringarna I och II. Stockholm, A. V. Carlssons Bokförlag, 1927. Pris 2: —. Ordförteckning till Engelsk läsebok för ring I och II av Lars Lindberg, A. V. Carlssons Bokförlag, 1927. Pris 1: —.

Lektor Lindberg's English Reader contains a dozen short stories by well-known authors, such as Hawthorne, Rider Haggard,

Digitized by Google

Thackeray, Hudson, Marryat, and Kipling. The book offers very pleasant reading-matter with plenty of variety, and the language is idiomatic and up to date. Difficult phrases and expressions are explained or translated in foot-notes, which also give the pronunciation of proper names and other words supposed to be unknown to the average student. A vocabulary with phonetic transcriptions and Swedish renderings of the majority of the words in the Reader forms a separate volume at the price of one krona.

The phonetic alphabet used is that of the International Phonetic Association with a few deviations. Stress is thus marked by an apostrophe *after* the vowel of the strongest stressed syllable. As for diphthongs, the stress-mark is placed after the first element of *iə* and *ɛə*, and after the second element of *ei, ai, au, ou,* and *ɔi,* e. g. wi'əri, mau'θpi:s. Here lies one of the principal disadvantages of placing the stress-mark after, instead of before, the accented vowel. If the stress-mark is placed after the first element of the dipthong, the latter loses its chief characteristic, i. e., it does not become very clear to the student, when he sees the two elements separated, that a diphthong cannot constitute more than one syllable. If, on the other hand, the stress-mark is placed after the second element, the impression may be conveyed that this second element is more sonorous than the first.

In the foot-notes, the voiceless th-sound is indicated by the symbol *θ*. In the vocabulary this symbol has been given so circular a shape, that it strongly reminds the reader of the marks used in our Swedish calendar to represent the sun or the full moon.

The open back vowel in 'collar', 'college', etc., is rendered by the symbol *ɔ*. It seems therefore rather strange that the diphthong ɔi should be rendered by *oi,* e. g. indʒoi' (enjoy), noiz (noise), voi'idʒ (voyage). As is well known, some English dialects substitute *oi* for *ɔi,* i. e., some people pronounce the first element of the diphthong as half-close instead of open, but that hardly justifies the introduction of the pronunciation *oi* into Swedish schools.

Below is a list of corrections which I have made in the phonetic transcription of the vocabulary. For the sake of uniformity I have everywhere — although with great reluctance — placed the stress-mark *after* the accented vowel. By the sign > is meant 'should be'.

ɔgɑ'st (p. 5) > *ɔ:gɑ'st; komju:'nikeit* (p. 10) > *kəmju:'nikeit* (Jones's Pronouncing Dictionary gives both these pronunciations; the latter, however, is without a doubt the most natural).

kəndʒe'kʃə (p. 10) > *kəndʒe'ktʃə; kəte'mtjuəs* (p. 10) > *kənte'mtjuəs; kɑ'zən* (p. 11) > *kɑ'zn; djus* (p. 13) > *dju:s; əfe'kʃuəl* (p. 14) > *ife'ktjuəl; endʒini:'ə* (p. 15) > *endʒini'ə; eksklamei'ʃən* (p. 15) > *ekskləmei'ʃən; ikspa:'ns* (p. 16) > *ikspæ'ns; ikstrɔ'dinəri* (p. 16) > *ikstrɔ:'dnri; inkœ'lkju:ləbl;* (p. 21) > *inkœ'lkjuləbl;*

Digitized by Google

inti'ərio (p. 22) > *inti'əriə*; *dju:əl* (p. 22) > *dʒu:il* or *dʒu:əl*; *djɑ'dʒmənt* (p. 22) > *dʒɑ'dʒmənt*; *le'dən* > *le'dn*; *me:'tʃənt* (p. 25) > *mə:'tʃənt*; *mi'stʃi:f* (p. 25) > *mi'stʃif*; *mi'siz* (p. 25) > *mi'stris* (the word in question is *mistress*, not *Mrs*); *nɔ'tikəl kari'ə* (p. 26) > *nɔ:'tikəl kəri'ə*; *əbje'kʃən* (p. 26) > *əbdʒe'kʃən*; *ouvəhwe'lm* (p. 27) > *ouvəwe'lm* (Of course, *ouvəhwe'lm* is perfectly right, many English teachers recommending the pronunciation *hw* in words beginning with wh. But then, for the sake of uniformity, such words as whilst, whitish, etc., should be transcribed with *hw*. That, however, is not the case.); *pɛ'ərent*; (p. 27) > *pɛ'ərənt*; *pə:'fjumd* (p. 28) > *pəfju:'md* or *pə:'fju:md*; *prisai'zli* (p. 29) > *prisais'li*; *prounau'ns* (p. 30) > *prənau'ns* or *pronaun's*; *pə'tʃəs* (p. 30) > *pə:'tʃəs*; *rikriei'ʃən* (p. 31) > *rekriei'ʃən*; *ridɑ'bəl* (p. 31) > *ridɑ'bl*; *riprize'nt* (p. 32) > *reprize'nt*; *sousai'əti* (p. 36) > *səsai'əti*; *sə'litəri* (p. 36) > *sɔ'litəri*; *steible* (p. 36) > *steibl*; *sju:pəriɔ'riti* (p. 38) > *sju:piəriɔ'riti*; *sure* (p. 38) > *ʃuə*; *ve'dʒətəbəlz* (p. 41) > *ve'dʒitəblz*; *vedʒətai'ʃən* (p. 41) > *vedʒitei'ʃən* (as regards the pronunciation *ə* or *i* in unstressed syllables, I beg to refer to Professor Zachrisson's excellent book Engelska Stilarter, § 202—207.); *viksei'ʃəs* (p. 41) > *veksei'ʃəs*; *vi'zito* (p. 41) > *vi'zitə*; *wɔ'lnət dju:s* (p. 41) > *wɔ:lnət dʒu:s*; *wə'ri* (p. 42) > *wɑ'ri*.

In the phonetic notation in the foot-notes of the Reader I have found the following inaccuracies: *kæ'stənət* (p. 50) > *kæstəne't* or *kæ'stənit*; *a'dmirəl* (p. 83) > *æ'dmirəl* or, according to Jones's Pronouncing Dictionary, *æ'dmərəl*; *sə:lək* (p. 91) > *fə:'lɔk*; *θre'dni:dəl* (p. 94) > *θre'dni:'dl*; *pa:r* (p. 98) > *pa:*; *mɔri'ʃəs* (p. 131) > *mɔri'ʃjəs*; *bou'nezɛ'əriz* (p. 135) > *bou'nəzɛ'əriz*; *məgæ'lən* (p. 136) > *məge'lən*; *tsili* (p. 136) > *tʃi'li*; *dju:n* (p. 136) > *dʒu:'ən*.

A few spelling mistakes occur. The author of 'Vanity Fair' spelt his name 'Thackeray', I believe, not 'Thackerey', as it is spelt on page 4 in the Reader. 'Amphitheatre' is misspelt 'amphitheater' both in the Reader (p. 132) and in the vocabulary (p. 4). 'Elapse' is spelt 'elaps', in the vocabulary (p. 14). 'Pitious' (vocabulary, p. 29) should be 'piteous'.

In perusing the Swedish renderings of the vocabulary, I find that 'barmaid' has been translated by 'kafé-, krogföreståndерska'. The position of an English barmaid is not more exalted than that of a Swedish 'uppasserska', and therefore 'uppasserska' should be substituted for 'föreståndерska', which latter word is best rendered by 'manageress'. — In the sentence: »Why can't you go over the ferry?" (Reader, p. 29), 'ferry' is employed in its usual sense of 'färj*ställe*', but the vocabulary gives only 'färja', i. e. 'ferry-boat' —. In a story by Kipling, a mongoose exclaims, "Goodness! I must go and see Darzee" (p. 146). 'I Guds namn' is given in the vocabulary, p. 18, as the Swedish for 'goodness' or 'to goodness'. Being a very innocent exclamation, although originally a substitute for the Lord's name, 'goodness' ought to

Digitized by Google

have a much milder Swedish equivalent than 'i Guds namn'. For the above phrase, I beg to suggest: 'Nej, nu måste jag gå och ta reda på Darzee!' Similarly, an exclamation of wish, like 'I wish to goodness it were true', might be rendered by 'Det vore då för innerligt väl, om det vore sant!' — 'Ladle' means 'slev' or 'skopa', not 'sked', as stated in the vocabulary, on page 22. Likewise, the verb 'to ladle' means 'servera med slev'. — Instead of 'spänna läpparna' (vocabulary, p. 23) as the Swedish for 'set one's lips', I would suggest 'knipa ihop läpparna', as being a more idiomatic expression. — 'Ruminate' (vocabulary, p. 33) has been rendered by 'idissla'. To this should be added 'fundera', as 'ruminate' is used in its double significance in the text on page 79: »He picked a few more apples — — — and as he chewed he ruminated. Jack had been but a few minutes ruminating before he was interrupted by another ruminating animal". (How 'ruminate', identical with the Latin 'ruminare', also meaning 'to chew the cud', has come to express the notion of pondering, is clearly illustrated by the Latin locution 'audita ruminare', i. e. to chew over and over again, to repeat to oneself, to ponder over what one has heard. This locution occurs, for instance, in the old *officia scholastica:* "Mane surgere, statim induere, manus lavare, crines ornare, deum adorare, scholam frequentare, diligenter auscultare, audita ruminare.") — 'Toast' (vocabulary, p. 39) has been translated by 'skål!'. The exclamation mark is out of place here, as it might lead the student to the false conclusion that 'toast' may be used as an ejaculation. — The Swedish word for 'tusk' is 'bete', not 'bet' (vocabulary, p. 40) — Instead of 'taga för uppgjort (vocabulary, p. 40) as the Swedish for 'take for granted', I would propose 'taga för givet'.

With reference to the explanatory notes, they might, in some cases, have contained a little more information. It ought, for example, to have been pointed out, on page 24, that the past participle 'bended' occurs only in the phrase 'bended knees'. — What 'daccha' (p. 52) is, has not been made clear. — The following, on page 54, seems to call for an explanation: "Sir Henry and I — — — were soon — — — dropping off into the dreamless sleep that rewards the traveller. *Going, going, go-* What was that?" — 'Going, going, gone' is the cry of the auctioneer before he lets the hammer fall. It is also, as here, used to indicate the condition of a person gradually going off to sleep. Hence "Going, going, go- What was that?" must be interpreted something like this: »Vi hade nätt och jämnt somnat, då vi väcktes av något buller och foro upp ur våra bäddar och undrade vad som var å färde.» — The meaning of giving or offering a person a knee is explained in Lektor Lindberg's edition of Tom Brown's School Days, but not in this book (p. 69).

On page 54, 'hearty', in "All right, my hearties", is stated to be the *diminutive* of heart, and 'my hearties' synonymous

Digitized by Google

with 'my dear friends'. I venture to believe that this statement is incorrect. 'Hearty' is here a substantivized adjective, like 'dear' in 'my dears'. The suffix *-y* has no diminutive sense in this case, but corresponds to the Old English suffix *-ig*, meaning *full of*. 'Hearty' is consequently the same as *full of heart*, i. e., *courage*, which latter word is derived from the Latin *cor: heart*. 'All right, my hearties' signifies about the same as 'All right, my brave lads".

Robert Palmgren.

An English Key to Samtliga Realskolestilar V. T. 1907—H. T. 1923 (84 Texts), arranged and compiled by *C. S. Fearenside*. Moderna Språks Bibliotek IX, 1927. Pris 7:50.

För någon tid sedan fick jag en bok mig tillsänd med följande tillägnan: "This twelfth copy of the English Key to Samtliga Realskolestilar is issued, on the understanding that it shall not be allowed to fall into the hands of young people of school age, by the Author direct to C. S. R. Collin of Borås, one of his earliest welcomers to Lund nearly a quarter of a century since." Boken heter An English Key to Samtliga Realskolestilar 1907—1923 (84 texts), arranged and compiled by C. S. Fearenside. Det är onödigt att säga, vilken tillfredsställelse denna bok beredde mig, ej blott såsom ett bevis på att förf. uppskattade mina blygsamma försök att tillgodogöra mig hans undervisning utan även därför, att jag genast insåg, vilket värdefullt tillskott till redan förefintlig liknande litteratur vi språklärare erhållit. Den, som skall rätta engelska stilar, lär sig nog med det allra snaraste förstå, att engelskan, trots allmänhetens, som det tyckes, bergfast rotade övertygelse, ingalunda är så lätt, åtminstone inte för den, som ej haft tillfälle att tillbringa åtminstone ett år (sammanhängande) i England. Också måste ett arbete som detta, av en engelsman, som vistats ett fjärdedels sekel i Sverige och som genom mångårig undervisning i så hög grad som lektor Fearenside lärt sig förstå, »var skon klämmer» för oss svenskar, när det gäller att uttrycka sig på engelska, vara synnerligen värdefullt.

Boken innehåller, som ovan nämnts, 84 texter, ursprungligen avsedda för översättning till engelska, tyska eller i vissa fall franska, och är nyckel till en förut av lektor Fearenside och adj. Hagström utgiven samling: Samtliga Realskolestilar, V. t. 1907—H. t. 1926 (101 stilar) (Moderna Språks Bibliotek II; femte, utvidgade och förbättrade upplagan; Malmö, Röhrs Boktryckeri, 1927). Vi få väl antaga, att nyckeln så småningom kommer att utvidgas.

Denna idé, att utge stilar, ursprungligen avsedda för översättning till tyska (eller franska), med engelsk nyckel, kan vid första påseendet verka förbluffande men har nog sitt berättigande.

Digitized by Google

Jag har själv under många år använt vissa engelska studentstilar även för tyskan och mången gång förvånat mig över att de ej sällan lämpa sig väl så bra såsom översättningsprov till tyska som till det språk, för vilket de ursprungligen voro avsedda.[1]) Jag förmodar och skulle för min del gärna se, att förf. finner det lämpligt att utgiva en liknande samling av engelska, tyska och franska *studentstilar*. I detta sammanhang vill jag nämna, att jag själv ofta med fördel använt franska studentstilar såsom prov för översättning till både tyska och engelska.

Vad nu beträffar användbarheten av Samtliga Realskolestilar för skolbruk, torde nog de finnas, som anse, att de äro för lätta för gymnasiets högre ringar, där de väl skulle finna sin huvudsakligaste användning. Jag vill då framhålla, att det ej kan skada, att eleverna få något *kortare* uppgifter till hemläxa. Det är egentligen för mycket begärt, att de skola på en gång skriva en hel studentstil. När man tänker på den tid, som är anslagen åt det skriftliga studentprovets utförande, måste det medgivas, att även en med glosor och fraser kommenterad text nog torde kräva åtskilliga timmars arbete. Jag tycker mig för övrigt ha märkt, att de skriftliga proven i engelska i Realskolexamen ofta äro väl så givande från rent *grammatisk* synpunkt som de skriftliga uppgifterna i studentexamen (i engelska). Realskoleuppgifterna kunna därför, synes det mig, med stor fördel användas i våra skolor. Bokens pris (1,20) är ju också ganska moderat (detsamma, som för Harlocks Skriftliga uppgifter för studentexamen). — För övrigt bör framhållas, att boken omfattar även en hel del av de stilar, som givits för den s. k. »engelska linjen», alltså uppgifter, som i längd och svårighetsgrad äro i det närmaste jämförliga med studentstilarna. Den ena boken, »Samtliga Realskolestilar», bör alltså kunna få en ganska vidsträckt användning bland eleverna, och nyckeln bör kunna bereda lärarna ett värdefullt hjälpmedel.

Det kan naturligtvis ej bli fråga om en ingående kritik av de i nyckeln givna varianterna. Det som givits är naturligtvis riktigt, ehuru det måste erkännas, att lektor Fearenside stundom går något för långt i sin strävan att lämna så många varianter som möjligt. Så är det väl överflödigt, att på sid. 64 (i nyckeln), stil 69, taga med "in our rough island story" såsom översättning av "i Englands historia".[2]) På samma sida lämnas följande varianter för den svenska textens »holländarna»: *the Dutch* (the Dutchmen F, the Dutchies F, the Hollanders). En sådan uppgift som "the Dutchmen" bringar ju en betänklig oreda i våra

1) Såsom ett exempel på en tysk realskolestil som lämpar sig förträffligt för översättning till engelska, vill jag nämna n:o 56, V. t. 1913, vilken är full av exempel på användningen av *man* (indefinit pronomen). Den förekommer i nyckeln under n:o 24.

2) Av liknande art är översättningen av »jätteskeppet» i n:o 190 (Titanicstilen). Detta ord återgives (förutom med *the gigantic vessel*) med *the great Leviathan.*

Digitized by Google

vanliga regler för pluralbildningen av vissa nationalitetsadjektiv, och "the Dutchies (Hollanders)" kunde ju saklöst varit borta. [1])

En annan fråga är, om inte här och där vissa varianter bort medtagas, som fattas. Jag skall inskränka mig till uppgifterna 69 (The Great Fire of London) och 81 (The Loss of the Titanic):

No. 69, punkt 2: händelser (occurrences?); sjöstriderna med (against?); 6: uppfyllda av (full of?); 8: tjänsteman vid amiralitetet (an Admiralty official?), hejda (stop?).

No. 81, punkt 2: ditintills (up to that time?); 6: förnams plötsligt en fruktansvärd stöt (a terrible shock was felt?); 8: gav kaptenen befallning, att alla kvinnor och barn skulle föras i båtarna (the captain gave orders for all the women and children to be put into the boats?); 9 nödsignalen (finnes ej något annat uttryck på engelska än "the S. O. S. signal»?); 10: människor (people?).

Detta är emellertid rena bagateller, som ej på minsta sätt förringa nyckelns värde. Såväl den som "Samtliga Realskolestilar" kunna varmt rekommenderas.

---

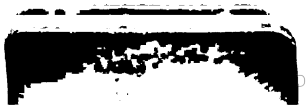
1) Låt oss begrunda vad Lektor Fearenside själv på annat ställe säger om skillnaden mellan *the English, the Englishmen* och *Englishmen:* »'The English' means the whole nation, or at least a group that is supposed to represent the whole people (as in a *battle*), 'the Englishmen' means the individuals of that nationality amongst a larger group (as at a café: "The Swedes were drinking punch, the Englishmen beer, and the Scotsmen whisky"), and 'Englishmen' means English people in general or as a rule. Hence in that Realskolestil about a visit to Windsor (Samtliga Realskolestilar n:o 78, i nyckeln n:o 32), one can write either "The English (i. e. the nation) value exercise in the open air more than any other people (than anybody else)", but not "the Englishmen" at any price, as you are not speaking of individuals.» Varför då (i n:o 69) "the Dutchmen', då det ju uppenbarligen gäller hela nationen? — Varför lämnas ej varianten "the Frenchmen" i n:o 65, punkten 2: "He was at war with the French"? — Att döma av Concise Oxford Dictionary finnes ju också "the Frenchies" såsom en föraktlig benämning på fransmännen. Jag kan emellertid icke finna det berättigat att på något av de av mig omnämnda ställena inlägga en föraktlig bibetydelse.

Carl S. R. Collin.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

PENN STATE UNIVERSITY LIBRARIES
A0000650386 42

Digitized by Google